Dr Redlich
461

J. G. Seume's

sämmtliche Werke.

Vierte rechtmäßige Gesammtausgabe

in acht Bänden.

Siebenter Band.

Leipzig,
Joh. Friedr. Hartknoch.
1839.


HARVAR.
UNIVERSITY
LIBRARY

Inhalt des siebenten Bandes.

Gedichte.

Vorrede

zur

ersten Ausgabe.

Die meisten Stücke, die ich hier gebe, sind schon hier und da erschienen. Es geschieht ihnen vielleicht zu viel Ehre, wenn man sie Gedichte nennt; aber ich konnte kein schicklicheres Wort für ihre Bezeichnung finden, und unter dieser allgemeinen Rubrik mögen sie also mit hingehen. Größtentheils sind es nur Ausdrücke des Herzens oder Aeußerungen von Gedanken, die vielleicht nur in der Individualität und den Verhältnissen ihres Urhebers gegründet sind, ob ich gleich sehr Vieles für allgemeine Wahrheit halte. Einige kompetente Männer haben über manche dieser Verse in ästhetischer und philosophischer Hinsicht gar nicht ungünstig gesprochen; und andere, deren Kompetenz auch anerkannt wird, haben über die nämlichen Stücke sehr strenge abgeurtheilt. Das geht nun so wie überall, so lange jeder nach seiner individuellen Ansicht spricht, wie das nicht anders möglich ist. Ich habe für mich daraus das Recht desto fester gesetzt, mich auch an meine eigene Ueberzeugung zu halten. Es ist mir in der Arbeit manches gelobt worden, was ich selbst höchst mittelmäßig fand, und manches getadelt oder gar verdammt worden, was mir, die Sonde ganz kaltblütig in der Hand, ohne Vorliebe für die Ausgeburt, doch ziemlich gut vorkam. In vielen

Fällen fühlte ich allerdings die Richtigkeit der Kritik und habe zu bessern gesucht: in andern, wo ich das nicht gethan habe, wird man mir erlauben, meinen eignen Gründen zu folgen. Ich will sie Niemandem als Maßstab für Andere zumuthen, und erwarte also eben dasselbe von Andern. Ich zweifle, daß meine Sprache je so glatt und geschmeidig werden wird, als man zu wünschen scheint: ich habe es manchmal versucht aber immer im Poliren meinen Charakter weggefeilt, und sodann die ganze Arbeit aus Aerger weggeworfen. Es ist nicht zu erwarten, daß wir je durchaus einig werden; und es wäre vielleicht auch nicht gut.

Ich würde nicht an diese Sammlung gedacht haben, wenn ich nicht Willens wäre, einen Gang nach Sicilien zu machen, das mir, seitdem ich in der Welt mich etwas umzusehen anfing, vor allen Ländern der Erde freundlich zulacht. Der Tod eines Freundes machte meine Gegenwart einem Andern noch etwas nöthig, sonst würde ich jetzt schon die Pilgerschaft antreten. Freilich habe ich in Italien nichts zu thun, als vielleicht nur der Mediceerin ein wenig auf und in die Händchen und dem Vater Aetna in den Mund zu sehen, und eine Idylle Theokrits auf der Landspitze von Syrakus zu lesen: aber ich sehe nicht, warum mir diese Grille nicht eben so lieb seyn soll, als einem andern die seinige. Wenn diese Reise — denn wer kann für menschliche Zufälle bürgen? — mich nicht wieder in mein Vaterland und zu meinen Freunden bringen sollte, so ist es wohl verzeihlich, oder vielleicht sogar löblich, beiden hier ein kleines Andenken zu hinterlassen. Ich kann es nicht läugnen, daß die Stimmung, in welcher ich mehrere dieser kleinen Stücke schrieb, mir in irgend einer Rücksicht sehr werth ist; und vielleicht ist sie für Viele nicht ganz ohne Interesse.

Es schien mir nöthig, so ungern ich Noten mache, zur bessern Verständigung bei einigen Stellen Anmerkungen hinzuzufügen, die meistens bloß lokal sind, die Veranlassung der Arbeit angeben, und

sonst wohl durch keine Gelehrsamkeit und Divinationsgabe herbeigeführt werden könnten. Wo die nähere Bestimmung das Interesse nicht, oder doch nicht merklich vermehren würde, und wo gewöhnliche Kenntnisse hinreichen, den Zusammenhang zu sehen oder leicht zu errathen, habe ich Alles dem Leser überlassen. Meine Ansichten und Gesinnungen und Urtheile zu rechtfertigen, ist hier nicht der Ort, eben so wenig, als mich über Menschlichkeiten zu entschuldigen, mit denen die Schicksale aller unserer Brüder und Schwestern so häufig durchwebt, oder aus denen sie größtentheils zusammengesetzt sind. Ich hoffe theilnehmende, nachsichtige Humanität in der Beurtheilung von meinen Lesern, so wie sie jeder von mir hat.

Grimma, 1800.

Zur zweiten Ausgabe.

Das größte Verdienst dieser Verse ist vielleicht, daß sie, im strengen Sinne unserer neuen Kritik, keine Gedichte sind. Was die Kunst dadurch verliert, gewinnt die lebendigere Theilnahme an wahren menschlichen Verhältnissen, und findet sich nicht selten dabei in ihrer eigenen Heimath. Der Verfasser hat Ursache, mit der Aufnahme im Publikum zufrieden zu seyn und beruhigt sich in dieser Rücksicht über sich selbst: ob er gleich die Gründlichkeit manches Tadels der Kunstrichter eingesteht, ohne sich deßwegen durchaus bessern zu können. Manche Erinnerungen hat er wirklich benutzt; manche Dinge liegen als Eigenheiten seines Charakters zu tief und fest, daß er sie nicht ausreuten kann: und manches giebt er nach seiner bessern Ueberzeugung nicht zu. Die Sprache ganz glatt zu machen, will mir nicht gelingen; aber an der Richtigkeit habe ich mit vieler Aufmerksamkeit gearbeitet. Dieß ist bei der Dissonanz und der anscheinenden Nachlässigkeit unsrer guten Schriftsteller keine leichte Sache. Wir haben keine Akademie, an die wir uns halten könnten; und jeder geht, mit oder ohne Grund, seinen eignen Weg. In der Messiade sind eine Menge Stellen, deren grammatische Unrichtigkeit nicht Adelung allein tadeln wird. Auch der Herausgeber von Ramlers Gedichten hat noch zuletzt gefühlt, wie

viele Dinge der sonst so strenge Dichter in der Sprache noch übersehen hatte. Etwas weniger Gewissenhaftigkeit gegen die Handschrift hätte dem Publicum mehr klassische Richtigkeit gegeben: aber strenge Redlichkeit gegen fremdes Eigenthum, besonders gegen Ramlers, war billig des Herausgebers erstes Gesetz.

Ich gebe hier wenig Neues; fast alles, was nicht in der ersten Ausgabe stand, hat schon in Zeitschriften hier und da zerstreut gelegen. Was fehlt, habe ich aus irgend einem ästhetischen oder moralischen Grunde nicht aufnehmen wollen. Manches soll seiner Natur nach nur ephemerisch seyn. Ueber meine Meinungen habe ich nichts zu sagen: diese müssen durch sich selbst stehen oder fallen. Ich habe nun einmal die Krankheit, daß mich alles, was Bedrükkung, Ungerechtigkeit und Inhumanität ist, empört, und werde wohl schwerlich ganz davon genesen. Und wenn in einer guten Sache tausend Versuche fehlschlagen, so verzweifle ich doch nicht an dem endlichen Gelingen. Jede Aeußerung vom Gegentheil ist also bloß eine Wirkung des momentanen Mißmuths und des Glaubens, daß man noch nicht auf dem rechten ist. Was wir nicht finden, bleibt Andern. Für mich selbst habe ich mich so ziemlich von Furcht und Hoffnung los gemacht; aber für die Menschheit, für Licht und Recht und endliche Vernunft zu hoffen und zu sprechen und zu arbeiten, will ich nicht eher aufhören, als bis meine Zunge den letzten Gedanken stammelt. Die Menschen brauchen wahrscheinlich noch mehrere tausend Jahre Erziehung. Diese muß vorwärts rücken, wenn sich auch alle Schlechtgesinnte verbänden, sie zu hemmen. Sokrates brachte die Philosophie vom Himmel herab, und alle unsere neuen Philosophen arbeiten mit vereinten Kräften daran, sie wieder hinauf zu tragen und nichts zurück zu lassen. Die praktische Philosophie des Lebens ist fast zum Spott geworden: und doch ist von der ganzen Weisheit nur das für den Menschen das Beste, was für den Menschen taugt. Man ist mit seiner Seele so gern in hö-

hern Sphären, weil man nicht den Muth hat, hier auf der Erde rein menschlich vernünftig zu seyn. Der aufgezogene Vorhang wird uns einst schon zeigen, was wir wissen sollen. Aber ich gerathe in Gefahr, mich selbst zu verlieren.

Besondern Fleiß habe ich angewendet, den Abschnitt des Verses zu berichtigen, der die Rhythmik so sehr befördert und den leider auch unsere guten Dichter oft nicht genug beachten. Hierin ist Wieland der große Meister, und läßt uns die verborgenen feinern Gesetze nur rathen, nach denen er verfährt. Es belohnte wohl die Mühe, wenn ein scharfsinniger, leise hörender Kritiker sie und ihre Ausnahmen heller auseinander setzte. Ich empfehle meine wohlgemeinten Bemühungen dem Wohlwollen des Lesers.

Juni, 1804.

Zur dritten Ausgabe.

Zu dieser dritten Ausgabe nur einige Worte. Ich habe auch jetzt hier und da noch zu glätten und vorzüglich den Versabschnitt zu verbessern gesucht. Mit mehr Strenge hätte ich wohl Manches herauswerfen sollen; aber Vieles ist Vielen lieb geworden, als kongenialische Erscheinung des reinen Menschensinnes; und so mag es denn jetzt noch mit stehen bleiben, so viel auch das Kunstgericht mit Recht dagegen einwendet.

Von den hinzugekommenen Stücken sind nur wenige ganz neu; die meisten haben schon hier und da in Zeitschriften gestanden. Auch von diesen hätte ich vielleicht einige dort sollen stehen lassen: aber wer vermag auch nur die kompetenten Urtheile alle einstimmig zu machen?

Von dem Stück Morbona hat ein gutmüthiger Mann, der wohl allerdings mein Freund seyn mag, ohne mein Zuthun Abdrücke ins Publikum geschickt, mit einer Einleitung, für die ich ihm unmöglich sehr danken kann, die wohlwollende Absicht ausgenommen. Zu viel sagen, verderbt die Sache. Auch sind in seiner Erzählung Angaben, die, obgleich nicht wichtig, doch nicht richtig sind, und die Niemand von mir selbst haben kann. Mein schadhafter Fuß ist der linke, und nicht der rechte; die Schußwunde an demselben habe ich

nicht im Gefecht erhalten, und das Hauptübel ist eine Kontusion unten am Knöchel, die wohl die größte Schwäche zurück gelassen hat. Mit Landolina habe ich nie Briefwechsel gehabt; ob ich ihn wohl hätte haben können, da der alte Herr sehr human und freundlich mittheilend war. Münter brachte mir nur seine Grüße: und diese Grüße von dem alten Syrakuser, mit Münters persönlichen Umgange, waren mir allerdings höchst angenehm. Ich liebe das geflissentliche Wichtigmachen nicht, auch wo keine Sylbe über die Wahrheit gesagt wird; und hier wurden einige gesagt.

Mein Bild wünschten einige meiner hiesigen und auswärtigen Freunde und ich habe kein Bedenken getragen ihnen zu willfahren, da es füglich noch geschehen konnte. Meine Gesundheit dieses und das letzte Jahr hat auch mir eine alte allgemeine Wahrheit empfindlich fühlbar gemacht, daß heute Niemand auf morgen bürgen kann. Mich däucht, das Bild ist gut gerathen; und ich bin den beiden freundschaftlichen Männern, deren Künstlerwerth übrigens bekannt genug ist, Dank schuldig. Sei zufrieden, lieber Leser, mit meinem guten Willen und dem Maß meiner Kräfte.

Leipzig, 1809.

1.

Allgemeines Gebet.

Aus dem Englischen Pope's.

Vater Aller, alle Erdenkreise,
Alle Zeiten ehren dein Gebot;
Hordenwilde, Heilige und Weise
Nennen Zevs dich, Jovah oder Gott.

Großer Urquell, den ich nie ergründe,
Dahin nur beschränkst du meinen Sinn,
Daß ich immer deine Güte finde,
Und nur seh', daß ich ein Blinder bin.

Doch du gabst mir in dem finstern Stande
Das Gefühl, was Gut und Böse sei;
Legtest die Natur in ihre Bande,
Aber ließest meinen Willen frei.

Wo Gewissensregungen mich ziehen,
Oder wo der Warner mir verbeut,
Laß mich dieses mehr als Hölle fliehen,
Jenes suchen mehr als Seligkeit.

Segnet deine Milde mein Verlangen,
Laß mich deinen Segen nicht entweihn;
Menschen zahlen dir nur durch Empfangen,
Und genießen heißt gehorsam seyn.

Aber nicht in unsre enge Scene
Sei mir deine Vaterhuld begränzt,
Mehr als Herr der armen Erdensöhne,
Da ein Weltenwirbel um uns glänzt.

Nie laß meine schwache Hand es wagen,
Deinen Blitz zu schleudern auf den Feind,
Noch Verdammniß rund umher zu tragen
Jedem, der dein Widersacher scheint.

Wenn ich richtig wandle, Vater, schenke
Mir die Gnade, richtig fortzugehn;
Wenn ich aber irre, Vater, lenke
Du mein Herz, den bessern Weg zu sehn.

Schütze mich vor Stolz, der Thoren blendet,
Und der Frevler Unzufriedenheit,
Wenn mir dieß nicht deine Weisheit spendet,
Oder dieß mir Deine Huld verleiht.

Laß mich meiner Brüder Schmerz empfinden,
Und den Fehler decken neben mir;
Die Erbarmung, die bei mir sie finden,
Die Erbarmung find' ich dann bei dir.

Niedrig bin ich, doch nicht ganz von Erde,
Da dein Hauch zu leben mir gebot;
Führe du, wohin ich gehen werde,
Heute mich durch Leben oder Tod.

Gieb zum Loos mir heute Brot und Frieden;
Jede andre Gabe der Natur
Wird mir, ist es gut, von dir beschieden;
Und dein Wille, Gott, geschehe nur.

Gott, dein Tempel ist der Himmel Sphäre,
Erde, Meer und Luft dein Opferhain!
Jauchzt, was lebt, im Chor zu seiner Ehre,
Und das Weltall müsse Weihrauch streun!

2.

E l e g i e,

geschrieben auf einem Dorfkirchhofe.

Aus dem Englischen Gray's.

Die Abendglocke tönt den Tag zur Ruh',
Die Heerden schleichen blökend vom Revier;
Der Pflüger rudert schwer der Hütte zu,
Und läßt die Welt der Dunkelheit und mir.

Der Glanz der Gegend schmilzt nun Zug für Zug,
Und tiefe Feierstille hält die Luft;
Der Käfer dröhnt nur dort noch seinen Flug,
Wo Schlummerklang zum fernen Pfürche ruft.

Nur dort tönt's noch durch alte Rudera,
Wo es der Eule Murrsinn Lunen klagt,
Daß noch ein Wandrer, ihrer Grotte nah,
Ihr ödes Heiligthum zu stören wagt

An dieser Ulme, diesem Eschenbaum,
Wo sich der Grund in Moderhügeln hebt,
Ruhn rohe Ahnen in dem engen Raum,
Die in dem kleinen Dörfchen einst gelebt.

Des Morgens Balsamduft am Lindengang,
Vom Binsenbach der Schwalbe Wirbellauf,
Des Hahnes Krähn, des Hornes Wiederklang
Weckt sie nicht mehr vom kleinen Lager auf.

Für dich brennt nun der gute Herd nicht mehr;
Kein Hausweib sorgt für deinen Abendgruß;
Kein Knabe lauscht des Vaters Wiederkehr,
Und klimmt mit Neid am Knie um einen Kuß.

Oft sank das Korn in ihrer Eisenhand,
Oft riß das Brachfeld unter ihrem Pflug:
Wie fröhlich trieb ihr Fuhrwerk über Land!
Wie fiel der Wald, wenn ihre Sehne schlug!

Verspotte nie der Ehrgeiz ihre Müh',
Ihr unbekanntes Glück, ihr kleines Fest;
Hohnlächle nie die Größe über sie,
Wenn sie das Buch der Armuth lesen läßt.

Der Wappen Prahlerei, der Pomp der Macht,
Was je der Reichthum und was Schönheit gab,
Sinkt unerlöslich hin in Eine Nacht:
Der Pfad der Ehre führet nur ins Grab.

Ihr Stolzen, rechnet nicht es ihnen an,
Wenn auf ihr Grab der Ruf nicht Marmor hebt,
Wo durch das Chorgewölbe himmelan
Des Lobes Note schwellend wieder bebt!

Ruft je der Urne, ruft der Büste Laub
Mit Künstlergeist den flieh'nden Hauch empor?
Belebt des Ruhmes Stimme je den Staub?
Rührt Schmeichelei des Todes kaltes Ohr?

Vielleicht in diesem dunklen Winkel ruht
Ein Herz, auch einst von Götterfeuer warm;
Und Hände für der Laute Freudenglut,
Und für des Scepters Schwung ein Heldenarm.

Doch Wissenschaft entrollt ihr großes Buch,
Reich von der Zeiten Raub, nicht ihrem Blick:
Der starre Mangel hemmt den Kraftversuch,
Und drängt der Seele Schöpferstrom zurück.

Des Meeres fadenloser Boden hält
So manche Perle, deren Farbe glüht;
Und manches Lenzes schönste Blume fällt,
Die ungenossen in der Wildniß blüht.

Hier schläft vielleicht ein Hampden, dessen Muth
Dem kleinen Dorftyrannen widerstand;
Ein stummer Milton unbekannter Glut;
Ein Cromwell, schuldlos an dem Vaterland!

Ihr Loos war nicht des Beifalls Jubelton,
Nicht in dem Schmerz die stolze Apathie;
Sie sahn sich nicht im Blick der Nation,
Der ihre Weisheit Ueberfluß verlieh.

Ihr Tugendflug, ihr Lasterlauf begränzt,
Verbot ihr Loos den Weg zu einem Thron,
Der von dem Blute der Erschlagnen glänzt,
Oft allem wahren Menschensinne Hohn.

Gewissensangst war ihnen Strahlenlicht,
Erstickt war nie die Röthe holder Scham;
Sie opferten dem Stolz der Schwelger nicht
Mit Weihrauch, den man frech der Muse nahm.

Fern von des Thorenhaufens niederm Zank,
Verirrte nie sich ihre Nüchternheit;
Geräuschlos wandelten sie ihren Gang
Durch's kühle, stille Thal der Lebenszeit.

Ein kleines Denkmal, das als Ehrenschild
Nur ihren Staub vor Schmähsucht decken soll,
Ein harter Reim, ein schlecht geformtes Bild
Verlangen eines Seufzers leichten Zoll.

Ihr Nam', ihr Jahr von ungelehrter Hand,
Ist ihnen mehr als Ruhm der Dichtung werth;
Und ländlich zieht die Muse rund am Rand
Den Spruch der Bibel, welcher sterben lehrt.

Am Freunde hing der Geist noch, als er schied,
Die Zähre that noch dunkeln Augen gut;
Auch aus dem Grabe ruft Natur ihr Lied,
Und in der Asche lebt die alte Glut.

Von mir, der ich von meinen Brüdern hier
Ganz ohne Kunst das kleine Lied gesagt,
Wenn einsam in Betrachtungen nach mir
Einst eine rein verwandte Seele fragt;

Von mir spricht einst vielleicht ein greiser Mann:
„Oft wenn das Morgenroth am Osten hing,
„Sahn wir ihn, wie er schnell den Berg hinan
„Der Morgensonn' im Thau entgegenging.

„Dort, wo die Buche, deren Wurzel weit
„Und hoch sich windet, an dem Ufer nickt,
„Lag er am Mittag mit Behaglichkeit
„Lang über jenen Kieselbach gebückt.

„Verächtlich lächelnd schlich er dort herum
„Am Walde, Grillen murmelnd und betrübt.
„Wehmüthig, wie verloren, bleich und stumm,
„Wie Einer, welcher ohne Hoffnung liebt.

„Einst sah' ich früh ihn an dem Hügel nicht,
„Nicht auf der Heide, nicht am Lieblingsbaum;
„Noch mißt' ich ihn am zweiten Morgenlicht
„An seinem Bach, und an des Waldes Saum.

„Den dritten Tag erschien ein Leichenzug,
„Der langsam ihn den Kirchengang herab
„Mit Todtenmelodie zur Ruhe trug;
„Komm, lies; dort deckt ein kleiner Stein sein Grab:

Grabschrift.

Sanft legt sein Haupt hier in der Erde Schooß
Ein Jüngling, der nie Glück und Ruhm gekannt:
Der Muse Lächeln war sein bestes Loos,
Und Schwermuth hat zum Liebling ihn ernannt.

Groß war sein Herz, und seine Seele schlicht;
Deß lohnt' ihm auch des Himmels Güte sehr.
Mit Armen weint er, und mehr konnt' er nicht;
Es ward ein Freund ihm, und er hat nicht mehr.

Sucht sein Verdienst nicht weiter darzuthun,
Gebt seine Schwachheit nicht dem Tadler bloß;
Laßt beide sie in banger Hoffnung ruhn
In seines Vaters, seines Gottes Schooß.

3.

Meinem
Freunde Rothe
in Leipzig,
zu
seinem dreiundsechzigsten Geburtstage.

Wär ich ein Harfner, wie Sankt Ossian,
Der alten und der neuen Harfner Meister,
Ich sänge, wie allein der Mann der Felsenbahn
Ein Lied auf goldnen Saiten singen kann,
Und rührend wie die Stimme seiner Geister.

Mein Ton ist rauh, und ungewohnt die Hand,
In meinem Busen strömt kein Götterfeuer;
Und kommt mir auch ein Strahl aus seinem Geisterland,
So hallt, was schnell wie Blitz die Brust empfand,
Nur schwach zurück von der verstimmten Leier.

Freund, nimm mich hin, so bieder fest und schlicht,
Wie du mich schon vor langen Jahren kanntest;
Und hintergeht dich je mein ehrliches Gesicht,
Verklage mich einst vor dem Weltgericht,
Und spotte deß, den du sonst redlich nanntest.

Der große Harfner, der die Sphären stimmt,
Wenn Halleluja seine Geister glühen,
Vor dessen Flammenthron die Welt der Sonnen glimmt,
Beschenke noch, eh' dich die Parze nimmt,
Dich, lieber Freund, mit schönen Harmonien.

4.

Abschiedsschreiben

an Münchhausen.

Nimm meinen Kuß im Geist an deinem Rheine
Und denke bei den Bechern deutscher Weine
An einen deutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade,
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade,
Einst deine Seele liebgewann.

Erinn're dich, wie bei dem kleinen Mahle
Wir auf dem Steine lagen, und, die Schale

Des Kieselbaches in der Hand,
Uns über Stollbergs Liebe Freundschaft schwuren,
Und wie uns Schauer durch die Seele fuhren
Bei Freundschaft und bei Vaterland.

Erinn're dich, wie Arm in Arm wir gingen,
Und an dem Blick der Abendsonne hingen,
Die bei Neufundland niedersank,
Und wie wir hoch auf Adlerbergen saßen,
Und in der Dämmrung Klopstocks Hermann lasen,
Auf einer grauen Felsenbank.

Erinn're dich, wie in der wilden Zone
Uns nach der Jagd ein freundlicher Hurone
Mit Edelmuth entgegenkam,
Und uns, in ächter Urbewohner Sitte,
Mit Ungestüm in die berauchte Hütte
Und brüderlich zu Tische nahm.

Ha! kannst du je das Patriarchenessen,
Und unsers Wirthes Jubellied vergessen,
Der froh, wie Gott, uns Gutes gab;
So führe mit dem Gängelband der Mode
Der Parze Hand nach einem Stutzertode
Dich rächend in ein Marmorgrab.

Nein, Freund! gewiß durchirrst du noch im Bilde
Die Berge, wo der gute, wackre Wilde
So oft an unsrer Seite stand,
Und, Hohn der Tiber und Minervens Hügel,
Auf seiner Stirne wahrer Größe Siegel,
So groß, wie je ein Mann, empfand.

Erinn're dich, wie in des Nordlichts Gluten
Oft unsre kleine Barke durch die Fluthen
Mit Zittern an das Ufer stieg;
Und wie wir dann, wenn hoch die Wogen drangen,
Ein Lied von Fingal durch die Wogen sangen,
Von Geistern, Harfen, Schlacht und Sieg.

Hier sitz ich, Freund, in meiner Jugend Haine,
Und schreibe dir auf einem alten Steine
Vielleicht das letzte, letzte Wort!
Zum zweitenmale greif' ich nach dem Stabe,
Und pilgere mit meiner leichten Habe
Nunmehr vielleicht auf ewig fort.

Das Vaterland bedarf nicht meiner Kräfte,
Hat Männer g'nug für Aemter und Geschäfte,
Und schenkt mir gerne meine Pflicht.
Ich habe von den vielen fetten Gauen,
Auch keinen Fuß, mir meinen Kohl zu bauen
Zu einem ländlichen Gericht.

Obgleich auf keinem Acker eine Aehre
Mit ihres Segens schöner goldner Schwere
Mir dankbar in die Sichel sinkt;
Obgleich von keinem jungen Zöglingsbaume
Mit ihrem Purpur eine Mohrenpflaume
Mir Durstigen zum Brechen winkt:

So sitz' ich doch mit schaurigem Gefühle
Und sehe traurig hier dem Wellenspiele
Am Ufer unsrer Elster zu,

Und wende langsam meine düstern Blicke
Noch Einmal auf die Knabenwelt zurücke
Und ihrer Jahre stille Ruh'.

Bald gellt vielleicht mit schwerem Eisentone
Bellona von des Nordens rauher Zone
Auch mir noch einen Schlachtgesang,
Der jüngst vom Felsenfuß der Pyrenäen
Bis an des Samojeden Winterseen
In grellen Noten wiederklang.

Dann, Freund, wenn ich an dem beeisten Norden,
Vielleicht mit Schaaren unbekannter Horden,
In fremde, wilde Kriege zieh',
Und wenn ich am Kaukasischen Gebirge
Mich auf den Tod mit Ghenkis Enkeln würge,
Vergiß des Busenbruders nie.

Und wenn, von einem Männerarm geschwungen,
Ein Türkenstahl mir durch das Hirn gedrungen,
Und du den Todesboten hörst:
So setze dich zu einem Trauermahle,
Und singe mir bei unsrer Bundesschale
Ein Lied, mit dem du Helden ehrst.

Jetzt lebe wohl! und höre von dem Freunde,
Als ob er scheidend dir im Arme weinte,
Ein Wort, das deine Seele spricht:
Nicht, ob ich deiner Seele Werth verkennte;
Doch nimm mein Herz in meinem Testamente,
Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

Sei immer Mann und groß durch eigne Kräfte,
Und nie laß andern Händen das Geschäfte,
Das du noch selbst zu thun vermagst;
Sei Harmonie in Wort und That, und weiche
Kein Haar breit, stark wie eine Königseiche;
Und felsenfest sei, was du sagst.

Sei wie ein Gott im Wohlthun auf der Erde,
Und gieb dem Armen froh von deinem Heerde,
Und tröste warm des Kummers Sohn:
So wird man mit Entzücken dir begegnen,
Und dich, wie Kinder ihren Vater, segnen;
Dieß ist der Menschheit schönster Lohn.

Sei Freund von Allen; aber lange sichte
Und prüfe scharf und faß' in jedem Lichte,
Und blicke tief bis auf den Grund
Dem Manne, dem du in die Arme sinkest;
Denn wisse, wenn du Gift statt Heilung trinkest,
So bleibt dein Herz auf ewig wund.

Trau nicht dem Menschen; dicker Firniß decket
Die wahre Farbe, welche sich verstecket
Und in der Leidenschaft nur zeigt:
Verachte stolz den stolzen, goldnen Thoren,
Doch mehr noch jenen, der mit leisen Ohren
Sich bis zum Gürtel schmeichelnd beugt.

Stets handle fest nach männlichen Gesetzen,
Die du dir schriebst, und Eines zu verletzen
Sei Hochverrath an der Vernunft:

Trägst du Zufriedenheit in deiner Seele,
So ist dein Glück für Menschen groß, so quäle
Dich nicht um Beifall einer Zunft.

Mißtraue jedem Lobe, jedem Tadel,
Und prüfe strenge jeder Handlung Adel,
Für die man ein Diplom begehrt;
Doch wag' es nie mit alten Ketzerflammen
Den Mann, den man verdammet, zu verdammen;
Denn Gott nur kennet seinen Werth.

Durchwandle froh mit deinem Freund die Auen!
Doch wag' es nicht, auf ihn dein Glück zu bauen;
Wer ist der Mensch, für den du bürgst?
Steh selbst, und suche die Vernunft zu rächen,
Damit du nicht, wenn fremde Säulen brechen,
Des Lebens Ruh' auf immer würgst.

Flieh vor dem Weibe, Freund; in ihren Netzen
Ist erst Berauschung und sodann Entsetzen.
Es hat die Welt, die vor dir liegt,
Kein Wesen, das mit allen Engelgaben,
An denen sich die blinden Opfer laben,
Am Ende grausamer betrügt.

Und wenn ein Weib dir mit verklärten Blicken
Ein hohes paradiesisches Entzücken
Durch deine trunkne Seele bebt;
Und wenn sie dich aus deiner Erdenhülle
Mit ihres Zaubers süßer Nektarfülle
Zur Wonne des Olymps erhebt;

Freund, wehe dir, wenn du im Hochgenusse
Der Schönheit blind zu einem Götterkusse
Dich in des Engels Arme wirfst,
Und tief, gleich Libers schwer berauschten Zechern,
Der Wollust Taumel aus gekrönten Bechern
Zum himmlischen Geheimniß schlürfst!

Das Feuer, das dein Wesen heute nähret,
Wird morgen Gluth, und wüthet und verzehret
Die kleine Stütze deines Glücks;
Es quält dich Angst, und jagt dich auf und nieder;
Du siehst Verrath in jedem deiner Brüder
Und in der Richtung jedes Blicks.

Du irrest nicht: des Mädchens Flamme währet,
Bis Lunens Hochlicht zweimal wiederkehret;
Dann sucht sie neuen Zeitvertreib,
Und kann mit deinen heiligsten Gefühlen,
Mit deinem Leben, wie mit Würfeln spielen.
Gebrechlichkeit, dein Nam' ist Weib!

Verzeih mir, Freund, wenn meine bittren Klagen
Der Schöpfung Meisterstück zu richten wagen:
Gieb nie, gieb nie dein ganzes Herz;
Laß nie dein ganzes Ich in Liebe weben,
Versuche nie zum Gott dich zu erheben,
Und du entgehst der Folter Schmerz.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden
Mit Leidenschaft, und du wirst glücklich werden,
So glücklich, als es Menschen sind:

Denn Glück, unwandelbar und ungestöret,
Das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret,
Blüht hier für keines Menschen Kind.

Durchblicke kühn die alte graue Decke
Der Vorurtheile; rufe laut und wecke
Den Nebenwandler aus dem Traum,
Doch störtest du ihm seine gute Reise,
Und rücktest ihn gewaltsam aus dem Gleise,
So gieb der alten Weise Raum.

Durchkrieche nicht der Schule Winkelzüge
Um aufgeblähter Weisheit Federsiege,
Die schnell die Skepse dir verwischt:
Erforsche nur, um gut und froh zu leben:
Und deiner Muße Geist und Salz zu geben;
Und lache, wenn der Tadler zischt.

Freund, lebe wohl! und ruf' in deine Seele
Oft See und Fluß und Wald und Fels und Höhle
Zurück, durch die wir Arm in Arm
Oft zu den freundlichen Huronen schlichen;
Und ist das schöne Bild von Dir gewichen,
So strafe dich der Thoren Schwarm.

Freund, hoffe, daß des Weltenhalters Waage
Uns noch am Abend unsern Rest der Tage
In Einer Hütte wägen wird;
Daß noch der Schatten Eines Baums uns decken
Noch Ein Gesang der Nachtigall wird wecken,
Wenn wir genug umher geirrt.

Nimm meinen Kuß im Geist an deinem Rheine,
Und denke bei dem Becher deutscher Weine
An einen deutschen Biedermann,
Den an Neuschottlands westlichem Gestade
Im Labyrinthe menschenleerer Pfade
Einst deine Seele lieb gewann.

6.

Erinnerung.

An Münchhausen.

Göttin, die du mit erhöhten Freuden
Jede gute That dem Thäter lohnst,
Und dem Dulder überstandner Leiden
Als Erquickung, in dem Nachbild wohnst;

Die du mit der Strafe Schlangenbissen
In dem Puls des Missethäters wachst,
Und der Wollust seidne Dunenkissen
Zu dem Block der Guillotine machst;

Komm, Erinn'rung, glühe meine Bilder
Mit dem Morgenroth des Lenzes an,
Wenn die Sonne lieblicher und milder
Niederlächelt auf die Blumenbahn.

Dankbar falt' ich betend meine Hände,
Stehe gleich der Spott sarkastisch hier;
Wer sich des Gefühles schämet, wende
Zwei Sekunden seinen Blick von mir.

Gut und groß und hehr sind Gottes Gaben,
Die er über unsre Erde gießt;
Alle sollen sich an ihnen laben;
Der ist ruchlos, der sie nicht genießt.

Ich, des Staubes Sohn, des Staubes Erbe,
Ueber dem der Hauch des Todes schwebt,
Sterbe ruhig, wenn ich heute sterbe;
Manche Stunde hab' ich froh gelebt.

Wie des kleinen Baches Silberwellen
Floß mein Leben hin in stillem Lauf:
Wenn sie von Gewitterstürmen schwellen,
Hellt ein Sonnentag sie wieder auf.

Als ein Knabe sprang ich froh und munter,
Wenn der Schulmonarch die Stunde schloß,
Im Gefährtenschwarm bergauf, bergunter,
Bis vom West die Abendröthe floß.

Wenn wir um die alte Linde tanzten,
War kein Maskenball dem Reihen gleich;
Wenn wir unsre jungen Bäume pflanzten,
War der König Krösus nicht so reich.

Feiste Prasser bei dem Austernschmause
Waren nicht so froh beim Nektarglas,
Als ich in dem kleinen Gartenhause
Bei dem frisch gebrochnen Obste saß.

Wenn ich nach der Ulme hoher Spitze
Kühn hinan auf breiten Aesten stieg,
Sah ich von des Falken Wolkensitze
Stolz herab, wie Römer nach dem Sieg.

Und wenn denn der grämliche Präcepter
Für mein Bischen hinkendes Latein
Lob mir winkte, galt sein Haselzepter
Mehr als Cäsars Stab von Elfenbein.

Statt Katheten und Hypotenusen
Und Parabeln, die der Alte sprach,
Nachzudenken, flog ich Hallers Musen
Auf der Andacht Feuerschwingen nach.

Statt der grossen zwölf Kategorien,
In ein schweres Amulet gereiht,
Lernt' ich Hölty's fromme Elegien,
Die er seines Vaters Grabe weiht.

Noch, noch seh' ich jene hohe Eiche,
Wo ich in dem kühlen Schatten saß,
Wo ich an dem schilfbewachsnen Teiche
Bürgers Lied von seiner Einz'gen las.

Wo ich, wenn nur Philomele klagte
Und die ganze Gegend lauschend schwieg,
Kleist und Klopstock nachzustammeln wagte,
Daß mein Geist zu ihrem Geiste stieg.

Jetzt noch steht das jugendliche, grüne,
Seelenvolle Tempe vor mir da,
Wo ich wie in Eden, Wilhelmine,
Dich zum erstenmale schweben sah;

Wo, wie vor der göttlichen Madonne,
Ich in Andacht tief verloren stand,
Und vor dir zum ersten Mal die Wonne
Jenes himmlischen Gefühls empfand.

Wo ich an dem Zauber deiner Blicke,
Wie von Allmacht hingezogen, hing,
Und im Wirbel vorwärts und zurücke
Unwillkührlich, wie du walltest, ging.

Lieblich säuselt noch in meinen Ohren
Ihrer Stimme schöner Silberton,
Als ich vor ihr stand, wie neugeboren,
Glücklich, glücklich, wie ein Göttersohn.

Jetzt noch fühl' ich, wie zum ersten Male,
Ihren ersten, sanften Druck der Hand,
Die sie, wie die opfernde Vestale,
Himmlisch rein um meine Schultern wand.

Jetzt noch bebt mir, wie der Zauberflöte
Süßer Hauch, ihr gottgeweihtes Lied,
Wenn sie, glühend wie die Abendröthe,
Dankend von dem Purpurabend schied.

Himmel gießt die selige Minute,
Als sie nach dem ersten Feuerkuß
Heiß verhüllt an meinem Nacken ruhte,
Oft mir noch in meinen Morgengruß.

Fluch dem Wüstling, der die schöne Blume
Dann im hohen Sinnenrausche bricht,
Und von dem entweihten Heiligthume
Wie der Zecher von Pokalen spricht!

Unerbittlich rief des Schicksals Stimme
Weit sie fort ins fremde Brautgemach;
Und ich stand mit tiefverbißnem Grimme,
Zähneknirschend, weit' und sah ihr nach.

Ach, vielleicht die Pöbelseelen haben,
Fern, wo kein Gefühl Gefühlen lohnt,
Dich und deinen Zauber schon begraben,
Der nur noch in meiner Seele wohnt.

Auf des Meeres Riesenwogen schwebte
Vor mir hingehaucht dein holdes Bild;
An den schroffen Felsenschebeln bebte
Es in Luftgestalten, traurig mild.

Doch vergessen will ich sie, vergessen,
Welche Seligkeit sie mit sich nahm;
Bitter war der Kelch mir zugemessen,
Und ich trank ihn ohne langen Gram.

Wer mit Stumpfsinn keine Leiden fühlet,
Gleicht dem Marmorblocke, kalt und schwer;
Aber wen der Kummer niederwühlet,
Hat nicht Männerwerth für Männer mehr.

Schmerz und Freude liegt in Einer Schale;
Ihre Mischung ist der Menschen Loos,
Von dem Strohdach bis zum Marmorsaale,
Bis zur Bahre von der Amme Schooß.

Ließ mein Vater mir bei seinem Grabe
Gleich nicht Säcke Gold und reiches Gut;
Erbte für das Leben doch der Knabe
Muth von ihm und Ruh' und reines Blut.

Wenn im Sturm des Schiffes tiefsten Fugen
Furchtbar dröhnend, und mit wilder Flut
Aufwärts abwärts uns Orkane schlugen,
Hatt' ich noch für die Gefahren Muth.

Wenn ich unter unwirthbaren Leuten
Wie der Grieche mit der Leuchte stand,
Lockte mich ein Freund auf Silbersaiten
Hin zu sich mit brüderlicher Hand.

Wenn ich mit der Galle schwarzem Zweifel
Unter jeder Blume Schlangen sah,
Und in jedem Menschen einen Teufel,
Stand doch oft ein Engel vor mir da.

Manche Stunde hab' ich froh genossen;
Ohne Tadel ist mir mancher Tag
Wie ein Opferfest vorbeigeflossen,
Der mit Unglück schwanger vor mir lag.

Noch ist alles, was das Weib geboren,
Nicht so grundlos schlimm, nicht so verrucht;
Und die meisten Menschen sind nur Thoren,
Denen man als Bösewichtern flucht.

Nichts, nichts Endliches ist frei von Mängeln;
Nur der Urgeist denkt sich absolut;
Und Vollkommenheit ist nicht bei Engeln,
Wie sie auf dem Urbegriffe ruht.

Der Kontrast nur schafft in den Geschöpfen
Schmerz und Freude, Qual und Seligkeit;
Und was Marter ist in diesen Köpfen,
Ist in jenen Wohlbehaglichkeit.

Immer will ich also festen Muthes
Hingestützt auf meine Pflichten ruhn;
Oft, ja oft schon that ich etwas Gutes
Und in Zukunft kann ich noch mehr thun.

Wer in seinem Herzen Menschenwürde,
Allgemeine Menschenliebe trägt,
Unterlieget nie der schweren Bürde,
Die den Schwächling tief zu Boden schlägt.

Gut, wenn ich mir Achtung kann verdienen;
Achtung ehret, die der Weise beut;
Aber wenn des Narren Aftermienen
Keck mich loben, gilt mirs keinen Deut.

Lächelt mir vielleicht noch eine Holde
Gut, auch das: ich bin ein biedrer Mann,
Welcher von der Mode Flittergolde
Aechten Werth noch unterscheiden kann

Süße, zauberische Schäferstunden,
Schüfe sie auch selbst der Maler Rost,
Selbst von Theokrit mir vorempfunden,
Sind für meine Seele keine Kost.

Meines Lebens Wunsch ist stiller Friede,
Guter Bücher eine kleine Zahl,
Ein geprüfter Freund mit einem Liede,
Und der Sparsamkeit gesundes Mahl.

Aber wenn die Pflicht ihr Opfer fordert,
Wall' auch ich des Todes Ehrenbahn;
Und kein Jüngling, welcher Feuer lodert,
Geht in den Gefahren mir voran.

6.

Epistel
an Falk.

Zum Frieden Handschlag, lieber Falk!
Du wirst mich, glaub' ich, schwerlich kennen,
Sollt' ich mich dir auch dreimal nennen;
Doch thut das nichts. Man sagt, du seist ein Schalk
Der, setzt er sich auf seinen Stecken,
Ganz rüstig ist, die halbe Welt zu necken.

Ich las nun deiner Büchlein drei,
In welchen du den Satyr treibest,
Und fand, daß deine Schreiberei,
Mit der du scharf dem Narrn die Kappe reibest,
Aecht lucianisch, swiftisch sei.
Das freuet mich: denn wenn von Ruthen
Die Narren und die Schurken bluten,
So darf man hoffen, daß die Heerden
Am Gängelbande strenger Zucht,
Wenn sie den Stachel nun genug versucht,
Doch nach und nach geringer werden.

Doch, Freund, dein Amt ist voll Beschwerden.
Mit Wahrheit ist man überall der Welt,
Sowohl den Bösen als den Frommen,
Beim ersten Augenblick nicht sehr willkommen;
Denn Niemand will, daß ihm die Kappe schellt.

Und denkst du gar an Lohn und Dank
Für deinen Züchtigungsgesang,
So hast du höchlich dich betrogen,
Hast ganz die Rechnung ohne Wirth gezogen,
Und sitzest auf der lahmen Bank.

Ein kleines Häufchen kauft mit seinen Dreiern
Das neue Lied voll Pfeffer, und
Thuts fröhlich rings dem schlauen Nachbar kund,
Und liest und lacht und läßt dich weiter leiern;
Die Menge wirft den Bann auf das Gedicht:
Doch dieses Alles schadet nicht.
Wenn aber dir vom großen Schleicherorden
Ein Tropf, der tief getroffen worden,
Mit einem schönen Pfingstgesicht
Enkomien und Weihrauch spricht;
Dann, Freund, denkt er mit seinen süßen Worten
Dein Glück in seinem Keim zu morden:
Und diesen flieh, flieh mehr als Pest und Gicht!
Er suchet dir in seiner Klike
Mit überzuckerter Intrike
Sein fein gekochtes Gift zu mischen,
Und heimlich lugend dir zum Dank
In einem goldnen Labetrank
Die schöne Mischung aufzutischen.
Du hast gewiß den Lohn gewußt,
Als du der Thorheit und der Laster Hyder,
Entschlossen, muthig, frei und bieder,
Entgegen warfst die offne Brust.

Die Männer, die mit eignen Augen sehen,
Und ohne Stelzen überall

Beim Kirmeßbier und auf dem Maskenball
Auf ihren eignen Füßen gehen,
Die wissen dir gewiß es Dank,
Wenn in melodischem Gesang
Durch deiner Gräber runde Stanzen
Die Imans bunt und kraus gemischt,
Zu herrlichen Porträten aufgefrischt,
Mit zierlichen Marotten tanzen.
Der Hahn kräht brav, und Danischmende spricht
Sarkastisch Bauchgrimm für die Schranzen,
Und für die Guten Morgenlicht.

Und mancher bessern Seele wehte
Der Geist der ruhigsten Religion
In ihres Lebens Region
Aus deinem Wirrwarr der Gebete.

Der Vater Franke würde lauschen,
Und fast, wenn du die Zauberruthe rührst,
Und deinen Menschen auf die Bühne führst,
Für deinen seinen eignen tauschen.

Das schöne Stückchen ist so voll
Mit allem Firlefanz behangen.
So närrisch weise, so vernünftig toll;
Und alle unsre Pfauenfedern prangen
An Nikkel List und Alexander,
Kartusch, Oktav und Käsebier,
Wie in der Welt, im herrlichsten Gewirr
Der schönen Ordnung durch einander.

Ich danke, Freund, dir manche Stunde
Wo ich an deiner Muse Hand
Mich labyrinthisch durch die Runde
Der Thorheit unsrer Brüder wand,
Und lachend oft auch meine eigne fand.

Du sprichst mit Ernst, und deine Sprache,
Die Feindin jeder Narrenzunft,
Spricht für die Sache der Vernunft,
Die heiligste, die größte Sache.
Die Sprache darfst du also nie entweihen, —
Dein Vater selbst, der strenge Boileau.
Befiehlt mit gutem Grund es so, —
Zu niedern Alltagslitaneien.

Du thatst, ich meine, wohl nicht gut,
Daß du, ein Mann, mit Knabenmuth,
Im Jucken deiner Federspule,
Die Männerschaft der ernsten Schule
Im Schnurrenton aufs Tabernackel trugst,
Und kühn vor deinem Richterstuhle
Sie mit der Fliegenklatsche schlugst.
Du hast nicht einen todt geschlagen,
Und billig nur von manchem Biedermann,
Der dich vorher sehr lieb gewann,
Dir selbst den Tadel heimgetragen.
Die bunten Schülerschaften Kant's
Sind, troß den dunkeln Labyrinthen,
In denen sie mit eignen neuen Sünden
Oft die Vernunft in Zauber winden,
Doch wahrlich nicht für einen Drachenschwanz.

Gesetzt, die Schule hätte sich
An deinem Satyr schwer versündigt,
Daß du mit Recht ihr feierlich
Längst offne Fehde rechtlich angekündigt;
So spricht des Stückes ganzer Ton
Zu sehr dem Gegenstande Hohn;
Und edeln, freigestimmten Herzen
Wird trotz des Witzes um sie her,
Mit dem du sprichst, es billig schwer,
In diesem Punkt auf diese Art zu scherzen.

Hat je der Matador der Spötter,
Des Witzes Fürst, der Vater Lucian,
Der Schreck der Menschen und der Götter,
In seinem Zorn wohl so etwas gethan?
Vielleicht nur Aristophanes
Warf seinen Streich mit solcher Miene
Aus seinem Rettigmagazine
Nach Euripid und Sokrates.

Verzeih' mir, Lieber, meinen Tadel!
Ich nehm' ihn jeden Augenblick
Von deinem bessern Selbst zurück;
Die Muse gab dir Kraft und Muth und Adel,
Laß du die kleinen Hummeln summen,
Und rede, weil auf dir Apollo ruht,
Mit deiner Suade Heldenmuth,
Wo Andere verzagt verstummen.
Wenn Bonzen Rauch und Nebel streuen,
Und uns dem Schooß der alten Nacht,
Wenn jugendlich die Morgenröthe lacht,

Nonsensikalisch wollen weihen;
Dann schlage du mit deinem Blitz,
Der ringenden Vernunft zum Wohle,
Die mitternächtlichen Idole
Zum Erebus zurück auf ihren Sitz.
Wenn zähnefletschend stolze Waffen,
Mit Feuerschlünden rund umpflanzt,
Mit Pergament und Stahl umschanzt,
Das letzte Mark der Hintersassen
Bei ihrem Blutmahl schmelzen lassen;
Dann rede du mit Ungewittern,
Daß unter deinem Ungestüm
Der Unterdrückung Ungethüm
Vor Furcht die letzten Nerven zittern.

Wenn rechtliche Harpyen schwelgen,
Wenn, glänzend von gestohlnem Gold,
Der Räuber Lips im neuen Wagen rollt,
Brich du ihm seiner Räder Felgen,
Und reiß dem feilen Bösewichte
Die Larve kühn vom Molochsangesichte.

Wenn Laster Tugend unterjocht,
Und Bosheit kühn auf Macht und Ansehn pocht,
Wenn sie mit neuem Gift den Geifer
In hohem, heißem Satanseifer
Zu siebenfachem Menschenelend kocht;
Dann wirf mit allen Flammen drein,
Und sublimire deine Reize:
Dann, lieber, guter Falk, dann beitze
Mit Vitriol und Höllenstein!

Hat man dich einst beleidigt, lache;
Die Männerchen, die ehmals dich geneckt,
Sind durch Vergessenheit gedeckt,
Und nun zu klein für deine Rache.

Die Menschheit ist nun deine Sache,
Weih' diesem göttlichen Geschäft —
Denn groß und herrlich ist der Ruf,
Zu welchem dich das Feuer Gottes schuf —
In deiner Laufbahn deine Kräfte.

Die Menschheit dankt dann einst noch deinem Namen,
Und setzt zu dem Palladium
Als Wächter einst dich in ihr Heiligthum;
Und alle Guten sagen Amen.
Der Nachwelt reiner, warmer Dank
Ist überall der schönste Grabgesang.

7.
Verlangtes Gutachten
über
Menschen und ihren Umgang.

Die Menschen sind, was Menschen immer waren,
Gemisch von Schwachheit und von Kraft;
Oft spricht Vernunft, und öfter Leidenschaft:

So sind sie seit sechstausend Jahren
Im Strom der Zeit hinabgefahren;
Und meistens nur, wozu der Augenblick sie schafft

Im Allgemeinen aufgerafft,
Sie mögen lachen oder weinen,
Sind sie nur selten, was sie scheinen.
Das Wort ist nichts, als nur ein Hauch;
Die stille That nur, kaum bemerkt durch Einen,
Zerstreut der Worte dicken Rauch,
Wir meinen selbst nur selten, was wir meinen;
Gemächlich ist der löbliche Gebrauch,
Auf Andrer Ansehn diktatorisch auch
Stracks zu bejahn und zu verneinen.

Es führet uns am Gängelband
Ein buntes Heer von Vorurtheilen.
Kaum hat man ein Gespenst verbannt,
Und ganze neue Rotten eilen
Dem Orte zu, wo das verjagte stand.
Wird eines Arztes Wunderhand
Wohl je den tiefen Schaden heilen?
Der Knabe, der schnell wie sein Drache fliegt,
Der Greis mit seinem dritten Fuße,
Das Mädchen, das die Puppe wiegt,
Und die Matrone mit der Buße;
Magister Duns, den nichts betrügt,
Der Sybarit, der unter Moschus liegt,
Der Mönch mit seinen Engelgruße;
Das Ordensband, das Lorberhaupt, der Richter,
Der Kämmerling, der Philosoph, der Dichter;

Ein Jeder, Bettler und Minister,
Von Paul dem Kaiser bis zu Paul dem Küster,
Treibt sporenstreichs, mit Feder oder Schwert,
Mit Spaten, Meßtisch oder Lunge,
Als hing das Wohl der Welt an seiner Zunge,
Mit heißem Blut sein Steckenpferd:
Und treibt er in der Hitze nur
Dem Nachbar nicht durch Garten oder Flur,
So ist die Jagd noch ehrenwerth;
Es trage dann ein Jeder seine Kappe,
In Sanssouci und bei Gemappe.

Doch darum ist das Erdenvölkchen nicht,
Wenn gleich im Sokkus und Kothurne,
Vom Flügelkleide bis zur Urne,
Ein Jeder sich sein eignes Kränzchen flicht,
Sogleich ein häßliches Gezücht.
Prometheus hat uns einmal so geknetet
Aus seinem Thon; was können wir,
Das arme Machwerk, denn dafür,
Daß man verkehrt nun pflanzt und hackt und jätet,
Und mit der brennendsten Begier
Dem Glück entflieht und um das Unglück betet?

Als die Olympier Pandoren
Zum mißlichsten Experiment,
Wovon noch jetzt die hohe Flamme brennt,
Den Leutchen, die des Töpfers Kunst geboren,
Herabgeschickt, fing das Präsent
Zu gähren an, und hat nun fort gegohren.
Die Hoffnung nur ging nicht verloren,

Daß einst vielleicht die Gährung schweigt,
Und Gutes noch aus dem Gemische steigt.

Indessen webt der Tanz der Horen,
Wer nur sein Herz dem holden Chore neigt,
Noch viel Musik für Augen und für Ohren.
Der Mensch ist menschlich. Urideen zeugt
Vielleicht am Urquell nicht der Engel,
Der reines Licht von Gottes Antlitz trinkt,
Und im Gefühle seiner Mängel
Voll Ehrfurcht zitternd niedersinkt.
Die Täuschung ist uns zugeschworen;
Das Siegel liegt in der Natur:
Wir sehen hier in unsrer Dämmrung nur
Von Glück und Licht als Trösterin Auroren;
Und wen beim Antritt seiner Bahn
Die Genien mit Lächeln wiegen sahn,
Dem lächeln auch wohl ihre Floren.

Wir müssen uns einander nehmen,
So wie wir in dem Kreise sind,
Und uns ein wenig links und rechts bequemen;
Man schifft umsonst stracks gegen Flut und Wind:
Ein blödes Aug' ist darum noch nicht blind.
Man streife nur das Handwerk von dem Manne,
Und nehme, was dann übrig bleibt,
Gewissenhaft und nach der Spanne,
Wenn er nicht mehr sein Steckenpferdchen treibt;
So stehen Richter und Susanne
So ziemlich, wie sie waren, da,
Und Jeder sieht so ziemlich, was er sah.

Ein Jeder giebt sein Bißchen Sinn,
Mit dem der Himmel ihn gesegnet,
Weil die Ergebung Vortheil regnet,
Für Unsinn des Systems dahin:
Man denkt, Vernunft ist immer im Gewinn.

Die schwarzen Pfaffen und die braunen,
Mit Platten und mit langem Schopf,
Die Silben mit und ohne Kopf,
Als Stutzer hier und dort als Faunen,
Die ihre tiefen Gaunerein
Dem Volk mit gimpelhaften Launen
Hochheilig in die Ohren raunen,
Sind von dem Ganges bis zum Rhein
Zwar sehr oft noch der armen Menschheit Pein;
Doch mit dem leidigen Gelichter,
Jetzt in Kohorten, jetzt allein,
Bei weitem nicht sogleich auch Bösewichter.

Ein jeder Narr trägt seine Brille:
Ein jeder Mensch hat seine Grille.
Der Bonze bläst das Zionshorn,
Wie Samuel ihm vorgeblasen,
Und von dem Schnauben seiner Nasen
Strömt auf die Frevler hoher Zorn,
Die zu vernünfteln sich vermaßen.

Der Mann mit einem Flammenstern
Blickt groß aus seinem Strahlenscheine
Mit Dunst des Hofs herab auf Kleine.
Und mimikt, wo er kann, so gern

Die Miene des erlauchten Herrn,
Als schrieb er das Gesetz am Rheine:
Und in des Vorsaals dicker Luft
Hält mancher stolz sich für des Staates Treiber,
Vom Marschall bis zum Küchenschreiber;
Und wer den Hof nicht roch, ist ihm ein Schuft.

Der Held, für ein Gespenst von Ehre,
Und oft für ein Gespenst von Pflicht,
Sieht, trunken vor dem trunknen Heere,
Als ob der Gang zum Paradiese wäre,
Dem Würger trotzig ins Gesicht,
Der oft zum Mahl sich Legionen bricht.
Wie sehr ihm auch der Druck des Panzers laste,
Er zehrt in ihm des Landes Fett,
Und fühlt dadurch stracks sein Verdienst komplett;
Und den Beweis führt seine Degenquaste.

Das große Heer der Herrn der Feder
Sitzt diktatorisch in dem Rauch,
Und füttert sich mit Erbsenbrei und Lauch,
Und glaubt, es treib' allein die Räder
Der Weltuhr fort: und mancher arme Gauch
Im vierten Stock, der Alles stolz verachtet,
Was unter ihm auf Erden wohnt,
Schnallt sich den Bauch für Hunger, aber thront,
Indem er nach der Suppe schmachtet,
Als hätt' er den Verstand gepachtet.

Der Junker rollt sein langes Pergament,
Daß hoch der Staub fliegt, aus einander;

Und gegen ihn ist Philipp's Alexander
Ein Männchen nur, das kaum der Schüler kennt,
Ob es gleich Welten nieder rennt:
Das Stift von Mainz hätt' ihm den Eintritt nicht vergönnt.
Er siehet in zerschoßnen Fahnen,
Vor deren Schrift er staunend steht,
Und die er links und rechts mit Ehrfurcht dreht,
Nur seinen Werth im Werth der Ahnen;
Und führet das erlauchte Haus,
Durch viele fromme Dunkelheiten
Und manchen alten Schutt der Zeiten
Zwei hundert Jahr vors Feigenblatt hinaus.

Der Demagog mit faltenvoller Stirn
Spinnt tief versteckt an neuen Schlingen,
Den Eigensinn des Pöbels zu bezwingen,
Und setzt in seinem heißen Hirn
Das schönste Lied, das die Sirenen singen,
Und wickelt dann das Volk wie Zwirn,
Um es an seinen Pfahl zu bringen,
Wo er es, trotz der blutigsten Akzise,
Wenn er's vermöchte, schwitzen ließe.

Die Göttin, die an ihrem Hofe
Mit einem Blick die Männerwelt
In Sklaverei gefangen hält,
Vor der der Held, brav in dem Amt der Zofe,
Mit Schmeicheleien niederfällt,
Dreht unter Wieland's schönster Strophe
Das Schnürchen fest, mit dem sie Sprenkel stellt;

Und hält mit List die Grazien am Fädchen,
Trotz Liddy, ihrem Haubenmädchen.

Verzeihen wir, damit man uns verzeihe!
Die Menschen sind im Ganzen schon noch gut;
Man nehme sie nur nach der Reihe,
Mit allem, was das heiße Blut
So oft, und oft das kalte wieder thut.
Wir sind, trotz den Apotheosen,
Womit des Dichters Feerei
Es schmeichelnd wagt, den Schönen vorzukosen,
Nur von der Erdensiedelei;
Auf Binsen blühen keine Rosen,
Und unser Ball trägt keinen Fehlerlosen.
Doch hat er viele gute Seelen,
Die hier und da noch ohne Schein,
Gleich einem unpolirten Stein,
Im rauhen Kleid den innern Werth verhehlen,
Und denen, um auch schön zu seyn,
Vielleicht nur Schliff und Fassung fehlen.

Mit ihnen können wir vergnügt
Noch unsers Lebens Stunden zählen;
Und, wenn der Troß der Alltagswelt betrügt,
Und falscher Stempel uns belügt,
Zu ihnen uns, wie zu Asylen, stehlen.
Sie sind einander anverwandt,
Weil sie einander angehören:
Die Wahrheit ist ein diamantnes Band,
Die Tugend stets das Siegel, das sie ehren;
Ihr Gruß ein biedrer Druck der Hand

Auch wenn sie von den fernsten Meeren,
Von fremdem Stamm und fremder Sprache wären,
Die Freundschaft fließt nicht von den Zungen;
Die Herzen lesen ohne Schrift;
Es wird kein schöner Spruch gebungen;
Sie reden durch die That, die in die Seele trifft;
Denn aus der Seel' ist sie entsprungen,
Sie kennen sich, auch wenn sie schweigen;
Und wer die Sprache nicht versteht,
In welcher sie sich ohne Künste zeigen,
Und um den Sinn zur Schule geht,
Verfehlt des Weges, den sie wallen,
In Hütten und in Marmorhallen.
Der Stern ist nichts, wenn nichts darunter schlägt,
Das seinen Mann von reinem Werthe
Den Dutzendseelen dieser Erde
Entrückt und zu den Sternen trägt.
Mit Kopf und Herz in Gleichgewicht,
So fest wir hier auf unsern Wegen
Im Gleichgewicht zu gehn vermögen,
Gehn sie, wenn auch der Sturm aus Wolken bricht,
Mit stiller Kraft den Weg der Pflicht;
Und wandern sie der Nacht Gefahr entgegen,
Das Herz hat Muth, der Kopf hat Licht.

Sie reichen jedem ihre Hand,
Der auf der schroffen Felsenwand
Mit Schwindel in dem Blicke stehet,
Wo sich der Fuß hart an dem jähen Rand
Schon ungewiß und zitternd drehet,
Und schon das Haar zum Sturze wehet;

Sie wandeln dankbar durch die Au'
Und pflücken zu dem Kranz der Horen
Im Angesichte von Auroren
Die Rosen mit dem Perlenthau:
Doch legen sie das neugewundne Band
Der Frühlingskinder aus der Hand,
Und trösten einen Freudenlosen,
Der weinend an dem Wege stand;
Der Augenblick bricht ihnen beßre Rosen,
Als Flora selbst mit ihrem Lenze wand.

Nicht süßer Worte Melodieen,
Nicht Thränen selbst, die an der Wimper glühen,
Beweisen so, wie ein Gesicht,
Von dem mit Ernst, in ungeduld'ger Regung
Und schöner, flammender Bewegung,
Die ganze Seele Wohlthat spricht.
Fein ist der Stempel, den sie tragen,
Und tief, sehr tief liegt mancher Zug:
Man lernt ihn nicht in wenig Tagen,
Und oft erscheint nach Jahren noch Betrug.
Betrügen und betrogen werden;
Nichts ist gewöhnlicher auf Erden.

Mit manchem ist man schon in langen Jahren
Auf dieser Reise durch die Welt
In Einem Kahn hinab gefahren,
Und glaubte sich sehr fein und gut gesellt,
Bis schnell, wenn durch verborgne Felsen
Die Fluthen unser Schiffchen wälzen,
Der Nebel von der Stirne fällt.

Der Eigennutz, die Eitelkeit, der Dünkel,
Und irgend eine Leidenschaft
Schläft oder lauscht oft Jahre lang im Winkel,
Bis sie mit eingesogner Kraft
Gebieterisch zu Tage bringt,
Und in die Harmonieen grellen Mißlaut bringt.
Die Meinung und der Ruf vergrößern immer,
Und malen optisch allemal
Den Gegenstand durch oft gebrochnen Strahl,
Das Gute besser, Böses schlimmer,
Das Dunkel dunkler, blendender den Schimmer:
Nur selten ist ein Mann, wie ihn der Ruf
Mit seiner ehrnen Stimme schuf.

Die Regel durch das Leben sei:
Vertraulichkeit, und selten nur Vertrauen,
Und links und rechts, von Furcht und Hoffnung frei,
Auf Seelenphänomene schauen;
Erwarten, und nichts auf Erwartung bauen;
Nur alle Menschen menschlich nehmen,
Das Gute so, wie wir es sehn;
Mit Muth und Kraft dem Bösen widerstehn,
Anstatt darüber uns zu grämen:
Und zu der Sicherheit der Sache,
So weit das Erdenelement
Uns Sicherheit in seinem Schooße gönnt,
Den Geist der Vorsicht auf die Wache.

8.

Gebet [1]).

Gott, Gott, den Mönch und Bonze nennet,
Und weder Mönch noch Bonze kennet,
Den man von Nation zu Nation,
Durch schleichenden Betrug geblendet,
In frömmelnder Verehrung schändet
Hier bet' auch ich, des Staubes Sohn.

Des Weisen forschender Gedanke
Bebt ehrfurchtsvoll in seiner Schranke,
Und blickt mit Ahnung in dein Heiligthum,
Und stehet, wenn in ihren Kreisen
Dich Myriaden Welten preisen,
Anbetend still zu deinem Ruhm.

Du säest Welten aus wie Saaten,
Und das Geheimniß deiner Thaten
Ist blendend Licht und Harmonie und Sturm;
Und in der Kette deiner Wunder
Ist eine Sonne nur ein Zunder,
Und eine Erde nur ein Wurm.

Und ich, was mag ich Pünktchen wollen?
Die Sphären deiner Ordnung rollen
Nach deinem Maß in ihren Kreisen hin;

Ob unter Jubel oder Wimmern,
Auf Rosenwegen oder Trümmern
Ich glücklich oder elend bin.

Du hast gerecht zu meinem Leben
Mein Theil mir von Vernunft gegeben;
Genug zum Segen und zum Fluch:
Ich bin, wenn ich, was ich verschulde,
Nicht ruhig ohne Murren dulde,
Mit dir und mir in Widerspruch.

Das Urverhängniß aller Dinge
Liegt weislich in dem großen Ringe
Durch lange Folgen an Nothwendigkeit;
Und nichts wird, wenn auch schwache Seelen
Mit Gram sich bis zur Folter quälen,
Im Schicksal anders angereiht,

Wer kann, o Wesen aller Wesen,
Des Schicksals große Rolle lesen,
Auf welche du der Himmel Ordnung schreibst?
Wer hat mit dir im Rath gesessen,
Das ewige Gesetz zu messen,
Nach welchem du die Sphären treibst?

Man legt dir, Weisester, wenn Thoren
Durch Unverstand ihr Glück verloren,
In lauten Klagen den Verlust zur Last;
Und Niemand mißt genug die Mittel,
Die du im Purpur und im Kittel
Den Sterblichen beschieden hast.

Nur wenn des Lebens Riesenplagen
Der Freude letzten Keim zernagen,
Erliegt dem heißen, menschlichen Gefühl
Die schwankende Vernunft und fluchet,
Wenn sie umsonst nach Rettung suchet,
Frech sich und dir in dem Gewühl.

Wenn übertünchte Bösewichter
Das Recht durch den erkauften Richter
Der Unschuld rauben, und im hohen Spott
Das Mark der Wimmernden verschwenden,
Verzweifelt in des Henkers Händen
Die Tugend selbst an ihrem Gott.

Wenn heuchlerische, schwarze Seelen
In ihrem Kleid ihr Gift verhehlen,
Und Völker an dem Gängelbande drehn,
Und desto blutiger zu zehren,
Mit Finsterniß die Dummheit nähren,
Wagt's der Gequälte, dich zu schmähn.

Die Zwietracht schwingt mit Schlangenarmen
Die Todesfackel ohn' Erbarmen,
Und würgt mit Wuth in einem Augenblick,
Der göttlichen Vernunft zur Schande,
Die ganze Hoffnung ganzer Lande,
Und mancher Jahre schönes Glück.

Der Ocean durchbricht die Dämme
Und greift im Sturme ganze Stämme
Von Glücklichen mit ungeheurer Fluth;

Die Erde wirft mit gift'gem Hauche
Verderben aus dem Naphthabauche,
Und frißt Provinzen in der Gluth.

Wenn rund, wohin das Auge fliehet,
Wo nur der Strahl der Sonne glühet,
Die Menschheit unter ihren Geißeln weint,
Wenn in unendlichen Gestalten
Harpyien ihre Mahlzeit halten,
So knirscht vor Grimm der Menschenfreund.

Wenn in dem stürmischen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle
Die schwache Lampe der Vernunft erlischt;
Wenn hinter ihm Verwüstung gähnet,
Und vor ihm, furchtbar ausgedehnet,
Sich Finsterniß mit Schrecken mischt;

Wenn er umsonst nach Lichte spähet,
Und zweifelnd an dem Abgrund stehet,
Wagt er die große, fromme Frevelthat,
Voll hoher Gluth in seinen Adern,
Mit dir, Gott, seinem Gott zu hadern,
Und lästert dich und deinen Rath.

Gott, in den Glanz des Lichts gehüllet,
Gott, dessen Hauch das Weltall füllet,
An dessen Kleid die Sonnen funkelnd stehn;
Auf dessen Wink die Welten fallen,
Und aus den Trümmern neue wallen,
Und jubelnd sich in Sphären drehn:

Gott, Vater, Schöpfer, Ordner, Walter,
Des Cherubs und des Wurms Erhalter,
Laß nichts mir, wenn die Bosheit teuflisch glotzt,
Laß nichts mir meinen Kinderglauben
An deine Vatergüte rauben,
Der aller Bosheit Giften trotzt.

Ich bin, kann ich in Hypothesen
Gleich nicht das große Räthsel lösen,
Ich bin ein Funke deiner Ewigkeit;
Und mein Gefühl mit Feuerschwingen
Kann auf zu deiner Größe dringen
In seines Werthes Trunkenheit.

Laß mich nicht, wenn mein Busen wüthet,
Und Lästerung und Wahnsinn brütet,
Im hohen Wahnsinn deine Weisheit schmähn;
Ich stehe blind am großen Spiele,
Und kann hinab zum fernen Ziele
Nicht mit dem schwachen Auge sehn.

Laß mich nicht, wenn in ihren Rotten
Verführer frech der Unschuld spotten,
Und jeden Tag ein neues Opfer fällt,
Laß mich, wenn sie mit Molochsaugen
Sich aus den Thränen Nahrung saugen,
Nicht richten über deine Welt.

Laß mich nicht, wenn mit Hohngelächter
Des Rechtes rechtliche Verächter
Der Tugend kaum den Götterwerth verzeihn,

Laß mich nicht, wenn des Elends Knaben
Umsonst nach Futter schrein, wie Raben,
Durch Lästerung die Zung' entweihn.

Laß mich nicht, wenn Hyänenhorden
Provinzen zur Verwüstung morden,
Und jubelnd über Menschentrümmern gehn,
Laß mich nicht unter Menschenteufeln
An deiner Vaterhuld verzweifeln,
Wenn Höllengeister mich umwehn.

Laß nie mich in der Angst es wagen,
Dich hochvermessen anzuklagen,
Da Dunkel noch das große Jenseits deckt,
Nicht fluchen, wenn das Laster sieget,
Und Tugend, die im Schlummer lieget,
Zu ihrem Untergange weckt.

Wenn jenseits noch zur Qual gerottet,
Der Tugend frech die Bosheit spottet,
Die hier das Blut der Unschuld gierig sog;
So ist es, Herr, dein Himmelsfunken,
Der, waren wir hier wonnetrunken,
Uns göttliche Verwandtschaft log.

Wenn du uns hier in unserm Staube,
Trotz der Verheißung, die ich glaube,
Zum todten Stoff der fremden Wesen legst,
So sinkt die Hälfte meiner Brüder
In namenloses Elend nieder,
Womit du zwecklos sie zerschlägst.

So laß den Zweifel in mir stürmen,
Und Nacht auf Nacht sich um mich thürmen,
Und alle Sinne sich im Schwindel drehn,
Ich will, o Gott, die Hände falten,
Und mich an Dich im Sinken halten;
Und sinkend werd' ich nicht vergehn.

Ich will, wie an dem Helm im Schiffe,
Am alles tröstenden Begriffe
Von dir und deiner weisen Güte stehn,
Und wenn des Weltbaus Angel sinken,
Der Hoffnung vollen Becher trinken,
Und ruhig in die Trümmer sehn.

Es sollen mich nicht Widersprüche,
Nicht infulirter Männer Flüche,
Nicht Edda, Vedam, und nicht Alkoran,
Nicht Bibel und nicht irre Weisen
Von meiner Felsenwarte reißen,
Auf der ich sicher harren kann.

Aus deiner Hand gehn Orionen,
Du hauchst der Geister Millionen
Mit Götterkräften hin in ihre Bahn.
Und zündest, wenn die Geister zagen,
Aus Mitternacht zu Sonnentagen
Gewiß die Fackel wieder an.

Aus Tod und Grab bricht meinen Blicken
Dann unter himmlischem Entzücken
Gewiß der Ordnung Morgenlicht zuletzt:

Dann tauch' ich mich in jene Kreise
Der Welten, wenn zur Weltenreise
Aurora mir die Füße netzt.

9.

Schwermuth.

Führe mich zu deiner Abendfeier,
Göttin mit dem tiefgesenkten Schleier,
Göttin der Gedanken und der Ruh',
Führe mich, zum Freunde dir geboren,
Fern von dem Geräusch der goldnen Thoren
Deinem dunkeln Ulmenwalde zu.

Auf der Felsengrotte grauem Steine,
Wo ich einsam oft im tiefsten Haine,
Von der Erde losgekettet saß,
Will ich mich in deine Arme schmiegen
Zu dem süßen, traurigen Vergnügen,
Welches nie des Weltlings Seele maß.

Rund umher kann ich mit tiefem Grauen
Monumententrümmer überschauen
Aus der alten, alten Fehdezeit;

Rund umher verkünden schwarze Mauern,
Die dem Auge morsch entgegenschauern,
Wie die Bosheit Gift in Wermuth streut.

Dort von jenem eingestürzten Schlosse
Wieherten zum Straßenraub die Rosse
Unter braven Rittern in das Thal;
Und die Enkel schwelgen jetzt im Gute,
Das der Urahnherr mit Löwenmuthe
Einst vor grauer Zeit dem Pilger stahl.

Dort hat in des Faustrechts blut'gen Tagen
Einen Greis des Sohnes Schwert erschlagen,
Bei der alten, moosbedeckten Gruft;
Dort floh von dem blutgefärbten Herde
Der Verruchte vor des Rächers Schwerte
In die Hölle durch die Felsenkluft.

Dort, wo man die Weizengarben bindet
Rauchte, von dem Satan angezündet,
Todesfeuer in die Luft empor;
Und die Gegend scholl von Kriegesrufe,
Und die Erde bebte von dem Hufe,
Und die Buche zitterte wie Rohr.

Unsre alten guten Väter haben
Tausende Erschlagner hier begraben,
Die der blinde Ehrgeiz hingewürgt;
Und der hochgeworfne Knochenhügel
Liegt Jahrhunderte zum schwarzen Siegel,
Das den Menschen Menschenelend bürgt.

Unter jenes Kirchhofs dunkeln Hallen
Scheinen bleiche Gruppen hin zu wallen,
Und mit Grimme blickt vom Leichenstein
Noch, wie einst im alten Aktensaale,
Der Erfinder teuflischer Kabale
Seine Qual und seiner Brüder Pein.

Liebenswürdig, wie die jungen Horen,
Zu der Schöpfung Meisterstück geboren,
Stürzte dort als Opfer feiler Brut,
Die mit süßem Gift ihr Herz belogen,
Minna, um ihr Erdenglück betrogen,
Sich mit holdem Wahnsinn in die Fluth.

Dort von jenem alten Klosterthurme
Funkelt' einst im kleinen Feuerwurme
Dicken Aberglaubens Gaukelei,
Und des Unsinns drohende Pagode
Gängelte die klägliche Synode
An dem Leiteseil der Möncherei.

An den umgeworfnen Leichensteinen
Sah man Waisen voll Verzweiflung weinen,
Die Gerechtigkeit zu Waisen schuf;
Thränen grüßten dort die Morgenröthe,
Und des lauen Westes Flügel wehte
Laut zu Gott empor des Jammers Ruf.

Jene Gärten, wo der Schwelger singet
Hat der Armen Kummerschweiß gedünget,
Der von heißgebrannter Stirne floß,

Und die Despotie, in Blut geschrieben,
Treibt der Gottheit Bild mit Geißelhieben
Durch die lange Sklaverei, wie Troß.

Göttin, Freundin, ach, wer kann die Plagen
Unsrer armen Menschheit alle klagen?
Elend deckt die Wiege, deckt das Grab:
Elend lagert sich um uns und lauschet,
Wenn der Freude schönster Becher rauschet,
Sitzt am Scepter und am Bettelstab.

Aus der Urne rinnt der Freude wenig,
Für den Sohn der Armuth und den König;
Und den Tropfen, der uns trösten soll,
Macht die schele Bosheit schon im Falle,
Mit der Hölle Schlangenbauch, zu Galle,
Und die Liebe selbst gebiert den Groll.

Göttin, führe du mit deiner Trauer
Mich zur Weihe längs der alten Mauer,
Deren Firsten wilder Epheu deckt;
Laß mich unter kalten Leichensteinen
Eine Thräne bei den Brüdern weinen,
Welche nun nicht mehr der Kummer weckt.

Halte mich mit deinen Seelenblicken,
Wenn ich Tugend in der Bosheit Stricken,
Und die Bosheit im Triumphe seh';
Mache du mich fest in meinem Wandel,
Wenn ich neben einem Bubenhandel
Und dem Elend, seinem Sohne steh'.

Leite mich, Geliebte, wenn ich sinke,
Daß ich Kraft aus deinem Auge trinke,
Wenn der Zweifel wühlend auf mich rückt,
Wenn ich vor dem großen Vorhang stehe
Und mit Zittern in die Tiefe sehe,
Daß mich nicht der Zweifel nieder drückt.

10.

Ruhe.

Ruhe jeder Leidenschaft
Tränkt das Herz mit Götterkraft;
Ruhe stählet Sehn' und Mark,
Macht zu jeder Bürde stark.

Ruhe führt des Sehers Sinn
Höher durch die Welten hin,
Wo er Orionen mißt
Und der Erde Sand vergißt.

Ruhe senkt des Weisen Blick
Tiefer zu der Brüder Glück;
Ruhe mißt am Lebensstab
Richtig Zweck und Mittel ab.

Ruhe zückt des Kriegers Schwert
Blitzender für Haus und Herd;
Ruhe bietet der Gefahr
Fester Stirn und Busen dar.

Ruhe scheucht, wie Sonnenblick,
Nebel von dem Pfad zurück:
Ruhe lehrt, was gut und schön,
In dem hellsten Lichte sehn.

Ruhe reihet jedes Ding
In der Kette rechten Ring;
Ruhe bleibet, immer rein,
Jeder Freude Probestein.

Ruhe zieht aus Gottes Luft
Süßer seines Lenzes Duft;
Ruhe trinkt der Traube Blut
Geistiger zu hohem Muth.

Ruhe schlürft zum zweitenmal
Aus der Freude Festpokal;
Ruhe trägt die Freuden heim,
Wie die Biene Honigseim.

Ruhe hat bei schwarzem Brot
Götterkost im Abendroth;
Schöpft vom Bach zum Nektartrank
Wasser auf der Rasenbank.

Ruhe trotzt dem nahen Sturm,
Wie die Wach' im Felsenthurm!
Ruhe sieht ins offne Grab
Ohne Herzensangst hinab.

Ruhe nicht, die ohne Sinn,
Ohne Schaden und Gewinn,
Wie die Schlafsucht um sich gähnt,
Aber kaum die Glieder dehnt;

Ruhe nicht, die matt und stumpf,
Bei dem Menschenelend dumpf,
Ohne Herz und Regung sitzt,
Und den Schweiß der Dummheit schwitzt;

Ruhe nicht, die auf die Qual,
Auf die Leiden ohne Zahl
Ihrer Mitgeschöpfe schielt,
Aber nichts mit ihnen fühlt.

Ruhe, welche über Welt
Kopf und Herz in Eintracht hält:
Ruh' der Tugend und ihr Lohn,
In der Hütt' und um den Thron.

Ruhe die mit süßem Hang
Tröstung reicht und Labetrank;
Ruhe, die den letzten Deut
Einem ärmern Bruder beut.

Ruhe, welche Säcke Gold
Wie die Kieselwacken rollt;
Ruhe, die am Hochgericht,
Wie bei Bechern, Wahrheit spricht,

Ruhe, wie Elysium
In der Seele Heiligthum;
Ruhe, die mit Majestät
Durch die große Schranke geht.

Diese Ruhe hält noch fest,
Wenn uns Welt und Sinn verläßt,
Drückt uns sanft die Augen zu;
Himmel, gieb mir diese Ruh'!

11.

Weibliche Unschuld.

Without the graces, innocence imparts,
You never win others nor secure your hearts.

Die Allgewalt des lieblichen Geschlechtes
Beherrscht mit schöner Zauberei ...,
Der Stolze trägt nur härtre Sklaverei
Im Traume des verlornen Rechtes ....,
Beherrscht den Geist des Königs wie des Knechtes:
Der Edelste bleibt nicht der Fesseln frei.

Es schäme sich der unsichtbaren Ketten
Kein Mann, so groß er immer war.
Die Parce webt Uranien ihr Jahr,
Und webet es von Blumenbetten:
Nur wer nicht fühlt, vermag es, sich zu retten,
Und lächelt kalt und spottet der Gefahr.

Der Weise lebt beglückt in sanften Banden,
Die, süße Herzenssympathie
Und leiser Hauch der Seelenharmonie,
Zum Heil des Lebens um ihn wanden,
Dankt für sein Glück den Göttern, die es sandten,
Küßt frei und froh die Kett' und segnet sie.

Die Schönheit rührt, doch nur die Anmuth sieget,
Und Unschuld nur behält den Preis,
Die Unschuld, die von keiner Schminke weiß
Und überwindet und nicht krieget,
Und mehr allein durch ihre Reize wieget,
Als aller Kunst gemeßner Modefleiß.

Das Herrlichste, was wir auf Erden schauen,
Was magisch oft Barbaren zähmt,
Und selbst die Hand des Bluttyrannen lähmt,
Ist, bleibt ein Weib, das voll Vertrauen,
Sich kaum bewußt, den Rest gemeiner Frauen
Durch Tugenden von hohem Werth beschämt.

Die Anmuth thront auf ihrer heitern Stirne,
Und ihre schöne Seele malt
Sich in dem Blick, den sanft ihr Auge strahlt:
Sie dreht, als Phöbus Lieblingsdirne,
Nicht ein System mit Aufwand von Gehirne,
Dem Schmeichelei nur kalten Beifall zahlt.

Mit ihrem Ton haucht ihre Harmonieen
Sie wilden Unholdsseelen ein.
Wenn sie es reicht, wird Wasser Chier-Wein;
Sie kommt, und Zorn und Zwietracht fliehen,
Und selbst der Knecht der stygischen Harpyien
Hört Einmal auf, ein Bösewicht zu seyn.

Die Unschuld blickt, und selbst der Wüstling schweiget,
Und sein verworfnes Herz wird rein,
Als kehrt' ein Gott zu seiner Rettung ein:

Kein Funke seiner Sünde steiget
Entflammend auf, wo sie ihr Antlitz zeiget,
Und tief fühlt er sich nur verächtlich klein.

Mit Lieblichkeit spielt an der Mutter Händen
Die kleine Schmeichlerin, und blickt
Mit Unschuld auf, in der sie schon entzückt;
Wer kann den Blick einst von ihr wenden,
Wird die Natur ihr schönes Werk vollenden,
Das sie schon jetzt mit Zauberzügen schmückt?

Mit Lust entschlüpft sie ihrem Flügelkleide
In froher Unbefangenheit,
Und jeder Tag, der sie zum Liebling weiht,
Ziert sie mit mehr als funkelndem Geschmeide.
Die Unschuld schmückt mehr als Gewand von Seide,
Und Frohsinn mehr, als Glanz der Eitelkeit.

Die Jungfrau geht, mit Glorie umgeben,
Und alle Herzen folgen nach;
Und manches Wort, das ihre Lippe sprach,
Erweckt ein schwerverborgnes Beben,
In welchem sich die leisen Seufzer heben,
Und leise wird der Liebe Sehnsucht wach.

Die Sittsamkeit glänzt sanft in ihren Blicken;
Wie ungleich jenem Angesicht,
Wo jeder Zug nur Aphroditen spricht,
Wo in der Lockung frechem Nicken,
Und jedem Wort Begierden sich verstricken,
Wo jeder Wink der Tugend Schranken bricht!

Ihr trägt ein Mann sein ganzes Herz entgegen,
Sieht sie wie eine Gottheit an,
Und rühmet sich mit Stolz, daß er's gethan,
Und hält sie froh für einen Segen
Aus Eden noch auf seinen Pilgerwegen;
Und was er glaubt, ist kein erträumter Wahn.

Der Gatte geht mit Zuversicht und Liebe,
Wohin ihn das vereinte Glück
Oft ruft, und sieht mit Mißtraun nicht zurück;
Als ob den Bund ein Engel schriebe,
Für ihn allein das Paradies noch bliebe:
Die Unschuld bürgt mit ihrem Seelenblick.

Wer spricht es aus, wenn er auf ihrem Schooße
Die kleinen Gaukler scherzen sieht,
Und sie ihn sanft in diese Gruppe zieht?
Ein Krösus ist mit seinem Loose
Ein Bettler dann, und klein der erste Große,
Der hoch entflammt um Dunst der Ehre glüht.

Die Unschuld ist die Grazie der Schönen,
Die lieblich jede Freude würzt,
Genuß vermehrt und Kummerstunden kürzt.
Kein Frevler wagt es, sie zu höhnen;
Vielleicht um sich der Tugend auszusöhnen,
Wenn rund um ihn die Hoffnung niederstürzt.

Sie lächelt frei, wenn, wie am Königsthrone,
Ein Sklavenheer sich um sie drückt,
Und schmeichlerisch im Glanz der Schönheit bückt.

Dem Mädchen reichet sie die Krone;
Bringt Heiterkeit und Ehrfurcht der Matrone,
Wenn sich das Haupt mit Silberlocken schmückt.

Sie denket froh an jeden Tag von gestern,
Der ohne Tadel ihr verstrich;
Ergötzet schon des nächsten Morgens sich,
Und Freud' und Ruh' sind ihre Schwestern:
Und wagt's der Neid, die Göttliche zu lästern,
Der Skorpion stirbt an dem eignen Stich.

Wenn stille Schuld der Wangen Blüthe tödtet,
Den schönen Schmelz der Augen dämpft,
Und in dem Mark wie Feuergifte kämpft;
Wenn sich umsonst der Frühling röthet,
Verzweiflung kocht, wenn Philomele flötet,
Und Marterangst das Herz zusammenkrämpft;

Wenn in den Kreis der schwachen kranken Kinder
Der Mutter scheues Auge fällt,
Und jeder Blick Gewissenspein enthält,
Wenn stets geschwinder und geschwinder
Im Fieberpuls der hingelebten Sünder
Ein Rächer sich mit seiner Rechnung stellt:

Dann sieht verklärt die Tugend ihre Knaben
Die in dem buntesten Gewühl
Mit Jugendkraft und hohem Frohgefühl
Sich um sie her versammelt haben:
Die Seele kann sich an dem Anblick laben,
Und Engel sehn mit Lust ein solches Spiel.

Wenn zauberisch im jungen Ebenbilde
Die muntre kleine Tochter fliegt,
Und lauschend sich an ihre Mutter schmiegt,
Und ihre Mutter dann mit Milde
Sie sanfter drückt und hinblickt ins Gefilde;
Hat Dichtung je so schönen Traum gewiegt?

Kühn blickt der Mann und muthig in Gefahren,
Den seiner Seele Würde hebt;
Er schreitet fest, wenn feig der Weichling bebt:
Die Tugend stählt in Winterjahren
Ihn noch mit Kraft auch unter grauen Haaren,
Wenn keiner mehr der Zeitgenossen lebt.

Die Unschuld bringt der guten, frohen Alten
Den Schwarm der Enkel um das Knie:
Sie sieht und küßt und lehrt und segnet sie,
Wenn sie sich fester an sie halten;
Und Freude glänzt aus allen ihren Falten
Und jedes Wort ist reine Sympathie.

Hoch ehret sie in ihrer Tugend Lohne,
Bei eurer Hoffnung ehret sie,
Ihr Mädchen; sonst erreichet ihr sie nie.
Der Vater lebt in seinem Sohne,
Und Enkel sind die Zierde der Matrone:
Ein solches Stück ist Seelenharmonie.

Seht, opfert ihr, der Unschuld, die euch schützet,
Die euch mit jedem Reize ziert,
Durch die allein ihr edle Herzen rührt,

Was ihr besitzt, durch sie besitzet,
Und ohne die euch Alles wenig nützet;
Seht, opfert ihr, die euch zum Heile führt.

Durch sie nur wird und ihren hehren Schleier
Die Schönheit göttlichen Geschlechts;
Nur sie allein giebt das Diplom des Rechts
Und macht Vollkommenheiten theuer,
Veredelt Lieb' und macht allein sie freier
Als Dienstbarkeit des nur gemeinen Knechts.

Nur sie allein schafft Segen auf der Erde,
Und sichert euer Paradies,
Das einst ihr Hauch aus Wüsten werden ließ,
Verbannet Kummer und Beschwerde,
Baut den Olymp an Baucis kleinem Heerde,
Und wehet sanft, wenn hoch der Sturmwind blies.

Sie mischt den Kelch, den euch der Gram verbittert,
Mit Trost aus ihrem Vaterland,
Führt in dem Glück, reicht im Orkan die Hand,
Und hauchet, wenn der Sünder zittert,
Weil schwarz heran die Donnerwolke wittert,
Euch Frieden zu, von Gott herab gesandt.

Sie reicht mit Huld, wenn einst die Saat der Halmen
Zur großen Ernte niedersinkt,
Und ernst und hehr des Schnitters Sichel blinkt,
Den Kindern ihren Kranz von Palmen,
Wenn zu dem Chor der neuen Jubelpsalmen
Ihr Angesicht im Strahlenkreise winkt.

12.

Der Wilde [2]).

Ein Kanadier, der noch Europens
Uebertünchte Höflichkeit nicht kannte,
Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben,
Von Kultur noch frei, im Busen fühlte,
Brachte, was er mit des Bogens Sehne
Fern in Quebeks übereisten Wäldern
Auf der Jagd erbeutet, zum Verkaufe.
Als er ohne schlaue Rednerkünste,
So wie man ihm bot, die Felsenvögel
Um ein Kleines hingegeben hatte,
Eilt' er froh mit dem geringen Lohne
Heim zu seinen tiefbedeckten Horden
In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von seiner Hütte
Ueberfiel ihn unter freiem Himmel
Schnell der schrecklichste der Donnerstürme,
Aus dem langen, rabenschwarzen Haare
Troff der Guß herab auf seinen Gürtel,
Und das grobe Haartuch seines Kleides
Klebte rund an seinem hagern Leibe.
Schaurig zitternd unter kaltem Regen
Eilt' der gute, wackre Wilde
In ein Haus, das er von fern erblickte.
„Herr, ach laßt mich, bis der Sturm sich leget,“

Bat er mit der herzlichsten Geberde
Den gesittet feinen Eigenthümer,
„Obdach hier in eurem Hause finden!“ —
„Willst du mißgestaltes Ungeheuer,“
Schrie ergrimmt der Pflanzer ihm entgegen,
„Willst du Diebsgesicht mir aus dem Hause!“
Und ergriff den schweren Stock im Winkel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone
Fort von dieser unwirthbaren Schwelle,
Bis durch Sturm und Guß der späte Abend
Ihn in seine friedliche Behausung
Und zu seiner braunen Gattin brachte.
Naß und müde setzt' er bei dem Feuer
Sich zu seinem nackten Kleinen nieder,
Und erzählte von den bunten Städtern,
Und den Kriegern, die den Donner tragen,
Und dem Regensturm, der ihn ereilte,
Und der Grausamkeit des weißen Mannes.
Schmeichelnd hingen sie an seinen Knieen,
Schlossen schmeichelnd sich um seinen Nacken,
Trockneten die langen, schwarzen Haare,
Und durchsuchten seine Weidmannstasche,
Bis sie die versprochnen Schätze fanden.

Kurze Zeit darauf hatt' unser Pflanzer
Auf der Jagd im Walde sich verirret.
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche,
Stieg er schwer auf manchen jähen Felsen,
Um sich umzusehen nach dem Pfade,
Der ihn tief in diese Wildniß brachte.

Doch sein Spähn und Rufen war vergebens;
Nichts vernahm er als das hohle Echo
Längs den hohen schwarzen Felsenwänden.
Aengstlich ging er bis zur zwölften Stunde,
Wo er an dem Fuß des nächsten Berges
Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte.
Furcht und Freude schlug in seinem Herzen,
Und er faßte Muth und nahte leise.
„Wer ist draußen?" brach mit Schreckentone
Eine Stimme tief her aus der Höhle,
Und ein Mann trat aus der kleinen Wohnung.
„Freund, im Walde hab' ich mich verirret,"
Sprach der Europäer furchtsam schmeichelnd;
„Gönnet mir, die Nacht hier zuzubringen,
Und zeigt nach der Stadt, ich werd' euch danken,
Morgen früh mir die gewissen Wege."

„Kommt herein," versetzt der Unbekannte,
„Wärmt euch; noch ist Feuer in der Hütte!"
Und er führt ihn auf das Binsenlager,
Schreitet finster trotzig in den Winkel,
Holt den Rest von seinem Abendmahle,
Hummer, Lachs und frischen Bärenschinken,
Um den späten Fremdling zu bewirthen.
Mit dem Hunger eines Waidmanns speiste,
Festlich wie bei einem Klosterschmause,
Neben seinem Wirth der Europäer.
Fest und ernsthaft schaute der Hurone
Seinem Gaste spähend auf die Stirne,
Der mit tiefem Schnitt den Schinken trennte,
Und mit Wollust trank vom Honigtranke,

Den in einer großen Muschelschale
Er ihm freundlich zu dem Mahle reichte.
Eine Bärenhaut auf weichem Moose,
War des Pflanzers gute Lagerstätte,
Und er schlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wildster Krieger,
Schrecklich stand mit Köcher, Pfeil und Bogen
Der Hurone jetzt vor seinem Gaste
Und erweckt ihn, und der Europäer
Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre;
Und der Wilde gab ihm eine Schale,
Angefüllt mit süßem Morgentranke.
Als er lächelnd seinen Gast gelabet,
Bracht' er ihn durch manche lange Windung,
Ueber Stock und Stein, durch Thal und Bäche
Durch das Dickicht auf die rechte Straße.
Höflich dankte fein der Europäer;
Finsterblickend blieb der Wilde stehn,
Sahe starr dem Pflanzer in die Augen,
Sprach mit voller, fester, ernster Stimme:
„Haben wir vielleicht uns schon gesehen?"
Wie vom Blitz getroffen stand der Jäger,
Und erkannte nun in seinem Wirthe
Jenen Mann, den er vor wenig Wochen
In dem Sturmwind aus dem Hause jagte,
Stammelte verwirrt Entschuldigungen.
Ruhig lächelnd sagte der Hurone;
Seht, ihr fremden, klugen, weißen Leute,
Seht, wir Wilden sind doch beßre Menschen!
Und er schlug sich seitwärts in die Büsche.

13.

Seiner theuern verehrungswürdigen Mutter bei der Feier ihres Geburtsfestes gewidmet.

Den 18. Februar 1790.

Von

Gustav Otto Andreas von Igelström.

— Dem Menschen ist
Ein Mensch doch immer lieber, als ein Engel! —
Lessing.

Wie auf des frühen Lenzes Blumenbeete,
Die noch des Thaues Perle schmückt,
Der junge Tag aus Thetis Schooße blickt,
Glüht hold die feierliche Morgenröthe
Mir heut, und weckt mich zum Gebete!

Zu heißen Wünschen, Mutter, heißem Flehen
Zu Gott für Ihr mir theures Wohl,
Zum Vater, dessen Auge liebevoll
Auf Sonnenkreise, die sich vor ihm drehen,
Und auf den Wurm im Staube sehen.

Es wird, es muß dem Vater, der von allen
Den Weltentausenden die Last
Mit seiner Hand, wie eine Feder, faßt,
Wie Lob des Seraphs, auch des Knaben Lallen
Voll warmen Dankes wohlgefallen.

O könnte jetzt für alle Zärtlichkeiten,
Für jede Sorge, jeden Schmerz,
Mit denen über mir Ihr Mutterherz
Gehangen, wie uns Engel Gottes leiten,
Daß wir nicht in Gefahren gleiten, —

O könnte jetzt mein Herz in vollen süßen
Gefühlen, die es tief durchglühn,
Und mich voll Dank in Ihre Arme ziehn,
So heiß, so stark, als sie vom Herzen fließen,
Durch meine Zunge sich ergießen!

Doch auch mein Stammeln weisen Sie am Tage
Der Ihnen einst das Leben gab
Und mir mein bestes Erdenglück, nicht ab,
Mit dem ich heute mich zu Ihnen wage,
Und meiner Seele Rührung sage;

Am Tage, wo, wie seit den zartsten Jahren
Mein Herz in Ihrer Liebe lebt,
Sich doppelt heilig in mein Innres gräbt,
Und was Sie mir durch Reihen von Gefahren
Mit Ihrer Muttersorgfalt waren;

Wie Sie mich schon den Fuß der Pyrenäen,
An Ihrer guten, treuen Hand
Und manches alte, schöne Heldenland,
Noch voll von Rudern modernder Trophäen,
Und ferne Meere ließen sehen.

Was Sie als Knaben schon mich durch Exempel
Der Nationen hießen sehn,
Die auf der Bühne handelnd um uns stehn,
Des Lasters Brandmal und der Tugend Stempel,
So lehrreich, wie in Gottes Tempel.

O Mutter, beste, gütigste, wie könnte,
Was tief mein Herz unnennbar spricht,
Mein Mund jetzt sagen! Nein, er kann es nicht,
Auch wenn ich Sie mit tausend Namen nennte,
Die Dankbarkeit erfinden könnte.

Ein heißer, frommer Wunsch zu Gottes Throne,
Der jeden Puls zur Wohlthat treibt,
Und jeden Lohn für Wohlthat niederschreibt,
Von Ihrem einz'gen, tiefgerührten Sohne,
Daß er der Mutterliebe lohne!

Daß seine Huld mit Ruhe Sie umwehe,
Und daß, ach, bald, bald wiederum
Aus seiner Milde großem Heiligthume,
Daß seine erste Dienerin Hygee
Mit heller Fackel um Sie stehe!

Mein Dank, mein Fleiß soll doppelt heiß entbrennen,
Daß, theure Aeltern, Sie zum Lohn
Der Zärtlichkeiten: „Er ist unser Sohn!"
Wenn einst die Welt wird meinen Namen nennen,
Mit reiner Freude sagen können.

14.

Elegie

auf einem Feste zu Warschau [3]).

Si natura negat, facit indignatio versum.

„Was ist Wahrheit?" fragt am Richterstuhle
Jener brave Heide seinen Mann.
Große Frage, die noch keine Schule
Aus dem Weisheitsnimbus lösen kann!

Menschen, Widerspruch im großen Ringe,
Räthsel, in der Kette dieser Welt,
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entstellt.

Vater, der du diesen Götterfunken
Himmelsinns in unser Wesen schlugst,
Und die Erdenseele feuertrunken
Zum Gedanken deiner Größe trugst!

Hast du zur Verdammniß Licht und Leben,
Als du unsre Existenz gebarst,
Deinen Neuerschaffenen gegeben,
Denen Du im Zorne gütig warst?

Duldung, Vater, mit dem schwachen Kinde,
Das im Dunkel deiner Strahlen schwirrt,
Und von Labyrinth zu Labyrinthe
Aengstlich, traurig, aber schuldlos irrt.

Deine Werke kamen gut und edel,
Groß und herrlich aus der Schöpferhand
Bis der Afterweisheit Schlangenschädel
Sich, sie auszubessern, unterstand.

Was ist Wahrheit? sprecht von euerm Throne
Wo ihr metaphysisch dunkel schwebt,
Von Konfuzen bis zu Mendelssohne,
Und im Nebel Hypothesen webt.

Ha! ihr tappt mit eurer Blendlaterne
Weisheitstrunken durch die tiefe Nacht,
Träumet in dem Irrlicht Sonnensterne,
Bis ihr spät zum Todesschlaf erwacht.

Menschheit, arme Menschheit, deine Lehrer,
Alle deine Weisen wissen nichts;
Flattern, ihrer Hirngeburt Verehrer,
Gleich Insekten um den Strahl des Lichts.

Und die Bosheit, die im Finstern schleichet,
Fasset schnell der Schwachheit Taumelgeist,
Bis sie ihr den süßen Giftkelch reichet,
Und die Sklavin hin ins Elend reißt.

Wenn der Menschenmaler seinen Pinsel
In der Schwermuth schwarze Farben taucht,
Und Bedrückung, Kummer und Gewinsel,
Stolz und Knechtschaft in die Gruppe haucht;

Weinet unserm göttlichen Geschlechte
Eine Thräne bei dem Trauerstück:
Seht, man gräbt das Grab der Menschenrechte:
Und wer ruft Gestorbene zurück?

Dort verzehren muftische Magnaten
Ihres Landes Fett in Schwelgerei;
Und der Pflüger, stets der Kern der Staaten,
Jammert bei der ihm gelass'nen Spreu.

Und die edeln Menschenmäkler zählen
In des Mammons großem Rechnungsbuch
Ihre Schätze nur nach Menschenseelen [4]),
Und ihr Segen ist der Knechte Fluch!

Mit umglühter, heißer Stirne frohnen
Unter der Despoten Eisenstab
Ganze, große, schöne Nationen
Von der Kummerwiege bis ins Grab.

Freiheit ist ein Schall vor ihren Ohren;
Der Gedanke wäre Hochverrath;
Weil zum Troß der Sklaverei geboren
Unsinn ihren Geist gefesselt hat.

Und auf ihrem Wolkenthrone sitzet
Rings umher die alte Möncherei,
Blicket grimm, auf's Vorurtheil gestützet,
Und ihr Scepter wieget schwer wie Blei.

Unter ihrem schwarzen Rabenflügel
Zischen die Kabalenzungen Gift,
Brechen Laurer frech das Freundschaftssiegel,
Sinkt dem Streiche, wen der Spürhund trifft.

Ihre Geier drohn in allen Zonen,
Wo die unterdrückte Wahrheit spricht,
Mit Bastillen, Inquisitionen,
Thürmen, Minen, Eisen, Blutgericht.

Wenn Banditen nur mit Dolchen morden,
Bleicht man ihren Schädel auf dem Holz;
Aber wenn der Helden Troß in Horden
Länder würget, sind die Helden stolz.

Wenn der Mann dem Manne, der ihm glaubet
Seinen Seckel stiehlet, ists Betrug;
Aber Herrschsucht, die Provinzen raubet,
Nennt der Staatskunst hohe Schule klug.

Durch der Politiken schiefe Brille
Ist Moralität ein Possenspiel,
Und Gerechtigkeit nur eine Grille,
Die in Philosophenschädel fiel.

Arme Brüder, hat euch Gott zu Ketten,
Zu des Unsinns Eisenjoch gemacht?
Und vermag kein Rächer euch zu retten
Aus der Vorurtheile langer Nacht?

Strahlenwahrheit ist euch noch zu helle,
Freiheit selbst wird eurer Ruhe Grab;
Und ihr trinkt Berauschung aus der Quelle,
Die der Schöpfer nur zur Stärkung gab.

Gleich Insekten kriechet ihr als Knechte
Unter Frohngebot und Knutenhieb;
Und ihr würgt am eigenen Geschlechte,
Wo euch die Vernunft den Freibrief schrieb.

Elend in der Sklaverei, und blutig,
Wo die Freiheit ihren Fittig schwingt;
Ha! wer wagt es noch, der groß und muthig
Nach dem schönen Menschenrechte ringt?

Menschen, Widerspruch im großen Ringe,
Räthsel in der Kette dieser Welt,
Zwischen Thier und Engel Mitteldinge,
Durch Vernunft geadelt und entstellt!

Hier sitzt, um die Nachwelt zu betrügen,
Menschenfeindlich glotzend, ein Gesicht,
Spähet aus dem Staub gelehrte Lügen
Für den jämmerlichsten Bösewicht.

Dort wirft von dem hohen Rednerstuhle
Eine Bonzenseele schleichend Gift,
Spinnet mit der Ketzerei der Schule
Zwietracht aus dem Friedensbrief der Schrift.

Hier durchwühlt der Geiz mit Gnomenfreude,
Unbekümmert um der Waisen Fluch,
Seiner Koffer goldnes Eingeweide,
Und durchzählt sein langes Rentenbuch.

Dort durchspähn, die Richter zu bestricken,
Weil ein Schurke schwere Säcke beut,
Rabulisten mit Hyänenblicken
Jedes Schlupfloch der Gerechtigkeit.

Und der Richter wägt die feilen Sprüche,
Wohl und Weh, nach goldnen Gründen ab;
Und ein Kuß macht in Gesetze Brüche,
Den ihm schmeichelnd eine Dirne gab.

Hingeführt an Amors seidnem Fädchen,
Geht der stolze Stoiker und sucht
Knieend vor dem zauberischen Mädchen
Heute etwas, dem er morgen flucht.

Gott, du schufst so herrlich schön die Erde,
Nicht zum Sitz für Tyrannei und Trug,
Als dein väterliches Machtwort: „Werde!"
Aus dem Nichts die Sonnenbälle schlug.

Bosheit, Herrschsucht, Geiz und Wollust haben
Deine schöne Symmetrie zerstört,
Gießen Gift in deine Himmelsgaben,
Daß sich traurig Hirn und Herz empört.

Einsam soll mich eine Felsengrotte
Und ein Eichbaum decken, wo die Welt
Nicht sarkastisch lächelt, nicht im Spotte
Urtheil über Bürgertugend hält.

Und wenn das Gerücht mir dann verkündet,
Daß die Menschen stets noch Thoren sind,
Weht es leiser, und sein Hauch verschwindet
Schneller durch des Lenzes Abendwind.

Und ich singe mit der Morgenröthe
Bei der Quelle meinen Weihgesang;
Und des Abends haucht die Silberflöte
Ruhe längs des Berges Felsenhang.

Neben meiner kleinen Binsenhütte
Grab' ich an dem Eichbaum meine Gruft,
Bis mich Graukopf einst mit leisem Tritte
Sanft der Tod zum großen Abend ruft.

15.

An meines Vaters Grabe [5]).

Willkommen mir, ihr feierlichen Schauer
An dieses Kirchhofs eingefallner Mauer;
Hier leg' ich müde meinen Wanderstab
Auf dieses Leichensteins zerborstne Trümmer,
Und setze mich in Lunens Silberschimmer
Zur Ruh' auf eines Bruders Grab.

Hier wandelt ernst allein in tiefer Stille
Der Mensch mit sich in der Empfindung Fülle,
Die Wohl und Weh' in seinen Busen trägt,
Die ihm, entrückt dem bunten Weltgewimmel,
Die Pforten öffnet zu dem goldnen Himmel,
Und ihn in Qual der Hölle schlägt.

Hier steig' ich auf den moosbewachs'nen Hügeln
Auf reiner, heißer Andacht Feuerflügeln
Hinauf, o Gott, zu deinem Strahlenthron,

Und beten dir, aus dessen Hand die Sonnen
In ihre Flammenmeere hingeronnen,
Vom Staub der Erde noch dein Sohn.

Gieb meinem Blick, wenn deine Myriaden
Sich in dem Glanze deines Lichtes baden,
Noch Stärke, daß ich von der tiefen Höh'
Durch jenes Raumes ungemessne Gründe
Die Harmonie der Schönheit wiederfinde,
Die ich hier oft verschwinden seh'.

Laß mich, wenn mich die Zweifel übersteigen,
Nicht meinen Nacken unter Zweifeln beugen,
Und halte meinen Geist im Gleichgewicht,
Du Gott des Seraphs und du Gott des Wurmes,
Der in dem Lenzhauch und im Sturz des Sturmes
Mit Wohlthat den Erschaffnen spricht.

Wenn mich die Welt zu hohem Zorn entflammet,
Mein Feuereifer rund umher verdammet,
Wenn schwer mein Herz mit deinem Rechte ringt;
So will ich hier zur Schädelstätte treten,
Und ein Gebet bei deinen Todten beten,
Das meiner Seele Frieden bringt.

Hier ruhen sie von ihres Lebens Frohnen,
Die Brüder einst, in stillen Legionen,
In ihrem kleinen, kühlen Aschenhaus;
Ruhn von den Lasten, die sie niederdrückten,
Vom Unrecht, unter dem sie schwer sich bückten,
In brüderlichem Schlummer aus.

Hier bin ich oft, wo jene Ulmen hangen,
An meines Vaters treuer Hand gegangen,
Dort, wo das schwarze Bahrenhäuschen steht;
Hier folgt' ich weinend seinem Sarg, hier haben
Sie ihn, den guten, braven Mann begraben,
Wo kalt der Nord herüber weht.

Wo ist dein Grab, daß ich am Grabe weine?
Des Armen Gruft bezeichnen keine Steine;
Und weiter nichts warst du, als arm und gut.
Schon mehr als zwanzig Jahre sind verflogen,
Seit Wetterstürme um die Stätte zogen,
Wo dein Gebein von Erde ruht.

Ich find' es nicht in der Entschlafnen Menge;
Dem Tode wird sein Leichenfeld zu enge:
Schon sank der Hügel über deiner Gruft;
Und gleich den Helden, die in zwanzig Schlachten
Das Aehrenfeld umher zum Kirchhof machten,
Schläfst du, wo hohl der Uhu ruft.

Hier an dem Thor, der Mauer hier zur Rechten,
Wo hoch sich Dornen über Gräber flechten,
Hier war es, wenn mich Phantasie nicht täuscht,
Wo treue Nachbarn dein Gebein geborgen,
Und wo Natur jetzt nach zehntausend Morgen
Noch eine stille Thräne heischt.

Hier setzt' ich mich, wo ich einst oft gesessen,
Und will mein Herz mit Kraft zusammenpressen,
Wo ich zuletzt dein ernstes Antlitz sah;

Und beten will ich, hier, wo wir einst schieden,
Ich zu dem Kampf, du zu des Himmels Frieden,
Und überschauen, was geschah.

Das Schicksal hat, seitdem wir dich begraben,
Mit eh'rner Hand den Mann, wie einst den Knaben,
Im Labyrinth schon manchen Weg gelehrt;
Doch darf ich noch, o könntest du es hören!
Um Mitternacht an deinem Grabe schwören:
Ich war noch immer deiner werth.

Du warst ein Mann, der seines Lebens Bürde,
Mit hohem Sinn und stets mit Muth und Würde
Bis an den Schluß des letzten Tages trug,
Den nie das Glück mit wiederholtem Streiche —
Du standst im Sturm, wie in dem Hain die Eiche —
Zum Sklavenjammer niederschlug.

Du warst, wenn wir an deinen Knieen hingen,
Und nach der Reih' von deiner Hand empfingen,
Froh, wie ein alter Patriarchensohn,
Und hattest bei dem kleinen Kohlgerichte
Am runden Tisch im festlichen Gesichte
Entzückung uns, den Spöttern Hohn.

Du zahltest fest des Unstern schwere Schulden
Als braver Mann mit deinem letzten Gulden,
Und wiesest dann uns mit Zufriedenheit
Auf jenen Vater, der die Sterne säet,
Vor dem das Wohlthun, wie ein Bote gehet,
Und der der Erde Segen streut.

Du reichtest noch, wenn dir schon Mangel drohte,
Dem Dürftigen vergnügt von deinem Brote,
Und sprachst noch Trost der Kummerseele zu;
Und drückten schwer dein Herz dann eigne Sorgen,
So gab zum Werk an jedem schönen Morgen
Dir bald ein weiser Denkspruch Ruh'.

Du duldetest, als dich die Krankheit quälte,
In deren Lauf man schon ein Lustrum zählte,
Mit männlicher und lächelnder Geduld;
Du scherztest noch, als unsre Thränen rollten,
Und batest nur, daß wir nicht weinen sollten,
Und zahltest dann die letzte Schuld.

Jetzt ruhest du, entronnen allen Fluthen,
Im Vaterland nun sanft bei Gottes Guten,
Und blickst vielleicht mit Wehmuth nur zurück;
Und betest, wenn dich neue Himmel blenden,
Die Seligkeit der Seele zu vollenden,
Für uns um Theil an deinem Glück.

Mit Genien, die jetzt dir jauchzend rufen,
Schaust du des Throns erhabne, goldne Stufen,
Und hörst der Morgensterne Lobgesang;
Und dringst verklärt mit Einem schnellen Blicke
Im Flug Aeonen vorwärts und zurücke,
Mehr, als hier je ein Seher drang.

Du wandelst dort in lichten Regionen,
Wo endlich Tugend, Ruh' und Wahrheit wohnen,
Von denen nur der Name bei uns ist;

Wo Gott, den Rückstand endlich voll zu zahlen,
Gerechtigkeit in allgemeinen Schalen
Mit unbestochner Wage mißt.

Dort lachet nicht mit Belialsvergnügen
Ein Bösewicht des Rechts in letzten Zügen;
Dort spricht des Unsinns blutbestellter Frohn,
Mit Geiferwuth und schwer verschloss'nen Ohren,
Für jeden Funken bessern Lichts verloren,
Nicht aller Menschenwürde Hohn.

Dort psalmodeit kein wohlgenährter Bonze,
Im Kopfe Nebel, in dem Herzen Bronze,
Dir seiner Wuth ergrimmten Widerspruch;
Läßt nicht, die heilige Vernunft zu tödten,
Des Aberglaubens Eisenmänner reden
Aus einem dickbestäubten Buch.

Dort wird die Nacht, durch die wir irren, helle,
Und Alles tritt an seine rechte Stelle
Zu einem schönen, abgemessnen Gang;
Dort werden Labyrinthe sich entrollen
Zu einem ewig harmonienvollen
Und göttlichen Zusammenhang.

Verweilest du jetzt dort auf deinem Sterne,
Sieh', Seliger, aus diamantner Ferne
Als Genius herab auf deinen Sohn,
Und trage mir, wenn ich in Zweifeln irre,
Die Strahlenleuchte vor in dem Gewirre,
Wo rechts und links mir Klüfte drohn.

Dann werd' ich nie vom heiligen Gedanken
An Gott und Tugend nur ein Haar breit wanken
Und immer ruhig an dem Vorhang stehn,
Und freudig, wenn die große Losung tönet,
Mit mir und Allen um mich her versöhnet,
Zu deinen Sphären übergehn.

Wenn Stürme je in meinen Pilgertagen
Mich von dem vorgemess'nen Pfade schlagen,
So komm' ich still an diesen Ort herab,
Und setze mich, um Licht und Muth und Kräfte
Zu meines Lebens ernstestem Geschäfte,
Hier an dein unbekanntes Grab.

16.

Morgenlied.

(Für die Mutter des Dichters geschrieben.)

Gott, unter deiner Vaterhut
Hab' ich die Nacht so sanft geruht,
Daß ich erquickt nun in die Höh'
Der Morgensonn' entgegenseh'.

Wohin ich blicke, redest du
Mit Wohlthat mir und Güte zu;
Mein erster Hauch sei Lobgesang,
Mein letzter Athemzug sei Dank.

Du gießest Freude, wie ein Meer,
Um alle deine Kinder her;
Und nur allein der Thor vergißt,
Daß er ein Mensch mit Menschen ist.

Gieb, daß ich diesen ganzen Tag
Mich deiner Güte freuen mag;
Wend' Unglück ab nach deiner Huld,
Und wenn es kommt, gieb mir Geduld

Nur deine Hand theilt Segen aus,
Gieb Segen in mein kleines Haus;
Laß gern mich nutzen Jedermann,
Und willig helfen, wo ich kann.

Der Erde köstlichster Gewinn
Ist frohes Herz und reiner Sinn;
Und diesen, Vater, schenke mir,
So wall' ich ruhig hin zu dir.

Du hast mir wieder neue Kraft
Zu meinem Tagewerk geschafft;
Verjüngt sind wieder Fuß und Hand
Zu ihrer Arbeit leicht gespannt.

Wenn einst nach meines Tages Nacht
Zu deinem Licht mein Aug' erwacht,
Dann sing' ich himmlischer erfreut,
In jenes Lebens Seligkeit.

17.

Abendlied.

(Für dieselbe.)

Schon glänzt dort hoch der Abendstern;
Lob' ihn, mein Geist, lob' ihn, den Herrn!
Es sank der Sonne goldnes Licht,
Doch seine Güte sinket nicht.

Er hat von meiner Jugend auf
Geleitet meines Lebens Lauf;
Er stand mir bei, wenn von Gefahr
Ich rund umher umgeben war.

Er war mein Trost, wenn Kummer sich
Um mein bethräntes Lager schlich;
Er hörte, wenn ich schwer und tief
Aus meiner Angst um Rettung rief.

Nun sing' ich noch mit jeder Nacht:
Der Herr hat Alles wohl gemacht!
Er schickt uns nur zu unsrer Ruh'
Den bittern Kelch der Leiden zu.

Ich habe lang' und viel gelebt,
Und manche trübe Stunde schwebt
Noch einsam jetzt vor meinem Blick;
Doch dankbar denk' ich nur zurück.

Gott, sei mein Vater; steh' mir bei,
Daß ich des Lebens Abend frei,
Wie ich nunmehr ihn vor mir seh',
Still, sanft und froh hinuntergeh'.

Laß fromm mich und von Tadel rein
Vor dir und vor den Menschen seyn,
Daß man, wenn mein Gebein einst ruht,
Noch herzlich sage, sie war gut.

Laß meine Kinder meiner werth,
Nur bleiben, wie ich sie gelehrt,
Sich deiner und der Tugend freun;
So ist ihr Erbtheil nicht mehr klein.

So wall' ich ruhig, wie ich bin,
Zum stillen, großen Schlafe hin,
Wo schlummerschwer mein Auge sinkt,
Wenn mir der Tod, dein Bote, winkt.

18.
Minna an der Harfe.

Elastisch fliegt
Ihr Finger durch die Silbersaiten,
Und Engelharmonien gleiten,
Aus ihrer Seele Harmonie gewiegt,
In mein entzücktes Ohr,
Und tragen mich zu Gottes Chor
Auf Fittichen des Hochgefühls empor.

Von ihrem Mund
Sinkt aus des frommen Herzens Fülle
In meine Brust geweihte Stille,
Und um mich her ruht tief das Erdenrund:
Die trunkne Seele lauscht,
Wenn sie durch's Tongewebe rauscht,
Und um Empfindung sanft Empfindung tauscht

Wenn ihr Gesang,
Wie junger West am Rosenstrauche,
Der Harfe folgt mit Flötenhauche,
Wird meine Seele lauter, lauter Dank,
Und heiße Rührung steigt,
Wenn jede Erdenrührung schweigt,
Hinauf, wo sich der Seraph betend beugt.

Ihr Feuerschwung,
Wenn schwebend ihrer Lieder Wellen
Empor zu Gottes Lobe schwellen,
Hebt meinen Busen zur Begeisterung,
Und froh der Welt entrückt,
Steh' ich am Throne, wo entzückt
Des Lichtes Engel sich mit Lichte schmückt.

Ihr Lautenton
Spielt in dem hingegebnen Herzen
Mit süßer Wollust süßen Schmerzen,
Und adelt magisch jeden Erdensohn
Im seligsten Genuß
Zu hohem, göttlichem Entschluß,
Wie auf dem Berg' Eloah's Morgengruß.

Das Paradies
Glüht um sie her, wenn ihre Saiten
Der Tugend Hochgesang begleiten,
Schön, wie es Gott in Edens Gärten wies:
Die ganze Schöpfung lacht,
Wie nach des Maies schönster Nacht,
Wenn Florens Hauch durch ihre Harfe wacht

Sie führet mich
Mit Zauber fort in ihrem Spiele
Durch Labyrinthe der Gefühle,
Und meine Seele kettet freundlich sich
Auf ihrer Zauberbahn,
Jetzt sanft hinab, jetzt wolkenhoch hinan,
Mit leisem Zug an ihre Seele an.

Mit starker Hand
Läßt sie in langen Feuerbächen
Den Donner aus den Saiten brechen,
Und webet dann ein glühendes Gewand
Gebietend um die Flur:
Es schmelzen ihre Töne nur
Und Ruhe sinkt herab auf die Natur.

Melancholie
Zieht durch der Leidenschaften Stille
Um meinen Geist die Trauerhülle,
Wenn feierlich die Klagemelodie
Ihr von der Lippe sinkt,
Und ihrer süssen Schwermuth winkt,
Die dann mein Herz zum Götterfrieden trinkt,

Die Liebe spricht,
Wenn sie mit holder Freude lächelt,
Wie Zephyr um die Blume fächelt,
Mit allem Reiz von ihrem Angesicht;
Und schweigend nah' ich mich,
Und schwöre still und feierlich
Dem Göttermädchen: „Ja, ich liebe dich!“

Und wenn erfreut
Mein Geist sich an ihr Antlitz hänget
Und auf Gefühl Gefühl sich dränget,
So lehret mich ihr Blick Unsterblichkeit;
Und Ueberzeugung schau',
Hell wie den Glanz im Morgenthau,
Ich fest in ihres Auges Himmelsblau.

Die Freude quillt
Durch lange, tiefgegrabne Schmerzen
Bei ihrem Ton in wunde Herzen,
Wenn er in Gluth zu hoher Andacht schwillt;
Die Klagen werden stumm,
Und zauberisch wird rund herum,
Wo ihre Lieder wehn, Elysium.

Ruf' du mir zu,
Gieß du mir, Minna, mit Gesange
In meine wogende und bange
Und öde Seele deines Himmels Ruh',
Wenn über Gott und Welt,
Wo Laster steigt und Tugend fällt,
Der Zweifel mich mit Angst gefangen hält.

Von deiner Hand
Strömt durch der Weisen Irrgewimmel
Mir Glaube zu an Gott und Himmel,
Mir Glaube zu an's beßre Vaterland:
Die Dunkelheit wird Licht,
Wenn deine Seele Hymnen spricht;
Dann bet' ich mit, und bet' und zweifle nicht.

19.

Der Paß.

Wenn wir am Rand des Lebens stehen,
Und alles, was die Erde hält,
Rund um uns her zusammenfällt,
Wenn Kronen mit dem Bettelstab vergehen:

Wenn Herrn von weiten weiten Reichen,
Die gestern noch mit ihrer Riesenhand
Den Orient und Occident umspannt,
Heut ihrem letzten Sklaven gleichen;

Wenn eitler Weisheit Dunst zerstäubt,
Und von den Hypothesenkrücken,
Der größten Köpfe Meisterstücken,
Kaum noch ein Splitter übrig bleibt;

Wenn tiefe tiefe Dunkelheit
Des Sinnes Ohnmacht schwer umhüllet,
Und Ein Gedanke nur die Seele füllet.
An Gott und nichts und Ewigkeit:

Dann, dann ist eine gute That,
Im Sinn des Testaments gethan,
Ein beßrer Paß zur unbekannten Bahn,
Als aller Pfarrer Attestat.

20.

Meinem theuern Lehrer,
dem
Rektor Korbinsky
in Borna.

Lieber, guter, alter, verehrungswürdiger Graubart,
Nimm den Dank hier meines Herzens in dieser Epistel,
Den nur ein reines Gefühl, und nicht schön klingende Phrasen,
Froh dir bringt für so viel mannigfaltige Wohlthat:
Mehr als Dank kann dir der ehrliche Krieger nicht geben;
Und ein Herz, wie das deinige, ist mit dem Zolle zufrieden.

Jetzt noch schweben auf luftigen Schwingen die goldenen Tage,
Bei dir einst so heiter verlebt, mir im Geiste vorüber:
Wie ich am Eintritt in deine patriarchalische Hütte,
Hochaufblickend der neuen fremden Erscheinungen, da stand;
Wie du dann väterlich traulich den wilden, trotzigen Krauskopf
Rechts, links, vorwärts und rückwärts tief in der Bibel herum führt'st,
Und ob meiner kernigen Exegese den Kopf nickt'st.

Da war mir Grammatik so fremd wie böhmische Dörfer;
Und von Sprachen verstand ich nur die Epistel von Pfingsten,
Parther und Meder und Elamiter und Judengenossen,
Kreter und Araber, und wie die Leute der Reihe nach hießen.

Dann fing ich an Amo mit ziemlichem Fleiße zu lernen,
Und ich hab' es seitdem, wie ich glaub', auch ziemlich begriffen:
Vapulo hat mich gelehrt das labyrinthische Schicksal
Und mich oft in das Passivum von Typto geschlagen.

Himmel, mit welcher Begier ergriff ich den ledernen Nepos,
Und zerzauste das: Non dubito fore grausam erbärmlich,
Wie im Herbst ein ehrlicher Märker die Teltauer Rüben.

War es doch eine erfreuliche Zeit in der rußigen Klasse
Wenn wir so die Verba in Mi im Paläphatus peitschten,
Daß in der ganzen Grammatik nicht ein einziges Blatt war,
Das nicht der bleierne Finger zum lieblichen Ohre gebogen;
Bis im neuen Testamente mit brennendem Angstschweiß
Jeder sein Verschen grammatikaliter ausgewurzelt.

Und dann, wenn wir saßen beim zentnerschweren Atlas,
Und im Sprunge vom Kattegat setzten bis in die Levante,
Und von Stambul stracks mit dem einen Fuße nach Japan
Und mit dem andern hinüber ins eisige Feuerland traten.
Der Großmogul war uns ein Ungeheuer von Reichthum,
Und vor ihm die Britten mit allen Guineen nur Bettler.

Du weißt noch, wie ich mit dem Spaten den Garten durchwühlte,
Wetternd auf Maulwurf und Kröte, die Kohl mir und Gurken verbarben;

Wie ich dann ominös mit wahrem Kosakengeschmacke
Rüstig die Zwiebeln bemähte, und am Geruche der Diebstahl
Und der Thäter sich bald mit schönen Grotesken entdeckte,
Und wie man laut dann die herrliche Marodirung belachte.

Festlich war uns der Tag, wo der erste junge Kohlrabi
Duftend auf dem Tisch und der erste Gurkensalat stand,
Und du Gottlobs und mein Lob durch ein freundliches Nicken
Bei dem Essen mit Appetite zu spenden geruhtest.

Fröhlicher ward es und lauter, wenn du die graue Pikesche,
Deinen Proroftrishut und vom langen Perruckengestapel
Zwischen dem Klassenhüter und Festputz die mittlere wegnahmst:
Dann schrittst du Dux Gregis am großen perlmutternen Rohrstock
Unter unserm Gesumse hinaus in blühende Fluren,
Ueber den Roßberg, und waldeinwärts in dunkle Gebüsche.
Und dann mußt uns Vater Holberg aus seiner Synopse
Manches verkündigen: und wir zogen dann Parallelen
Zwischen dem Konsul in Rom und dem Bürgermeister in Borna,
Zwischen Hannibal, Skanderbeg und dem König von Preußen;
Und so wie wir bestimmten, stand die herrliche Norm da.

Da, da wurden Kornelius Nepos, Eutropius, Mela,
Und Melanchthon und Luther, und Hildebrand, Salomo, Sirach
Und Till Eulenspiegel durch einander geknetet:
Und wenn du mit Döderlein und Michaelis im Kopfe
Seitwärts tief ruminirtest, brannte das Feuer der Buben
In der Adern hochloderndem Flammenschlag jugendlich jach auf,
Und elektrisch wälzte des Daseyns Taumel die Bande
Ungestüm fröhlich dahin in nebelrauchenden Grase,
Wie die überwinterten Füllen mit hohem Behagen
Durch die buschige Au die elastischen Sehnen versuchen.

Rüstig und rasch gings, wie Trojaner und Griechen sich barten,
Rechts, links, hoch, tief, aufwärts und abwärts und lauter und lauter;
Bis ein tobendes, volles Konzert: Procumbit humi bos,
Und dein alter, ernster, stark sonorischer Zuruf:
Phryx emendatur plagis die Streitenden stillte.

Hingeschwunden sind sie die Rosenfarben der Jugend,
Schön und lieblich und mild: nur im Hintergrunde der Scene
Zittern sie schwach noch in der holden Erinnerung Spiegel.
Oft hat mich ihr Bild zu den Irokesen begleitet,
Ist oft an dem Gestade der Düna mir einsam gefolget;
Und mit jeder Freude flog Dir ein Segen von mir zu.

Sicher hat ihn der Himmel gehört: er höret die Guten;
Und er gießet belohnend in dein ehrwürdiges Alter
Schöne, ruhige, stille, zufriedene Tage des Weisen.

21.

Trinklied.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeist!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Ist ein Insekt, das Sektenwuth,
Von Gifthauch voll, in Gottes Garten warf;
Weg mit dem Schwur! Wir haben Muth;
Der Bund ist schön, die Sache gut.

Für Freiheit, die kein Fürstenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt!
Wir stehen nur für Pflicht, Vernunft und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felsenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge schnaubt.

Es werde Licht! und weh dem Mann,
Der dieses Licht zu löschen wagt;
Und wehe dem, der schwärmend zum Vulkan,
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf, Brüder, trinkt den heil'gen Wein,
Trinkt ihn zum Bund der Wahrheit hier!
Wir ehren Gott, wenn wir uns menschlich freun.
Die Menschheit ruft, wir leben ihr;
Und wenn sie fordert, sterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edeln Traube Feuergeist!
Zurück von hier; fort, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreist,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt!

22.

Der Zweifel.

Mich däucht, Susanne, deine Tugend
War doch wohl nicht so schrecklich auf der Probe,
Als man von dir zum übertriebnen Lobe
Jetzt unsrer lieben Jugend
Im hohen Ton zu melden pflegt.
Die grämlichen Gesichter fort zu jagen,
Die so unüberlegt
Sich hin zu dir an's Badeörtchen wagen,
Dazu wird man doch wohl nicht Wunder sagen.
Wenn aber nun ein junger Mann,
Schön wie die Kunst ihn bilden kann,
Schlank, wie die Zeder von dem Libanon,
Im Blicke Geist und Harmonie im Ton,
Verführerisch, wie Davids Sohn,
Dich glühend angebetet hätte
Und, hinter einen Rosenstrauch versteckt,
Die schöne Baderin entdeckt,
Und auf des Lenzes Blumenbette,
Dich, halb gekleidet, dann um Gnade
Recht rührend angeflehet hätte,
Und zwar allein;
Und hätte dann dein liebes, weiches Herz
Des zauberischen Jünglings Schmerz
Mit jedem Pulsschlag heißer mit empfunden,
Und du hätt'st dann dich losgewunden,
Und zwar allein,

Und bei dem süßen Flehen
Es noch gewagt zu schreien,
Und zwar allein;
Dann möchte noch die Probe gehen.

23.

Einem Kleinmüthigen.

Willst du dich denn zu Tode grämen,
Wenn sich die Menschen deiner schämen?
Tritt ohne Furcht in deiner Kraft hervor;
Was kümmert dich der goldne Thor?
Verächtlich ist gewiß der Mann,
Der ohne Grund verachten kann.
Der Weise fragt nicht, ob man ihn auch ehrt;
Nur er allein bestimmt sich seinen Werth:
Ganz unbesorgt um Ruhm und Schmach,
Geht er dem eignen Lichte nach:
Und hat er durch Vernunft nur einen Freund gewonnen,
So hat die Parze gut gesponnen.

24.

Die Aehnlichkeit.

Frau Rose nahm den kleinen Jungen,
Der jubelnd um sie hergesprungen,

Mit mütterlichen Wohlbehagen,
Um ihn mit Trommel, Flint' und Wagen
Zu Töffeln, ihrem Mann, zu tragen.
Sieh, sieh doch, Töffel, sprach Frau Rose,
Wie rasch er ist, wie flink und lose;
Schau nur einmal dem kleinen Wichte
Auf jeden Zug im Angesichte;
Er ist von Kopf bis zu den Sohlen
Im Ebenbild mir abgestohlen:
So schelmisch, sieh doch nur zum Spaße
Das Kinn, die Stirn, den Mund, die Nase! —
Ei, daran ist nun wohl kein Zweifel,
Sprach Töffel, und schob seine Mütze
Ein wenig von dem Grillensitze;
Nur daß er mir nicht gleicht, das ist der Teufel.

25.

Der große Muth.

Der Freuden und der Marter Quelle,
Und Heil und Gift für Seel' und Leib,
Der Erde Paradies und Hölle
Liegt in dem Worte Weib.
Kein Wunder, daß die Männer zagen!
Doch möcht' ich wohl einmal die Hölle wagen,
Das Paradies davon zu tragen.

26.

Der Contract.

La Chatre hatte Herz und Sinn
Der zauberischen Buhlerin,
Der schönen Ninon, hingegeben,
Die ihr vermuthlich alle kennt;
Schnell muß er fort zum Regiment,
Und fordert nun mit heißem Beben
Contract der Treu auf's ganze Leben.
Miß Ninon lächelte und schrieb,
Da ihr nichts weiter übrig blieb,
Heiß, wie die höchste Flamme brennt,
Der treusten Liebe Testament.
Nun ließ der gute Mann sich trösten,
Besah das Blatt wie einen Zauberring,
Und küßte sie und ihre Schrift, und ging.
Doch kaum war er bei der Armee, so lösten
Gemächlich alle Schwüre sich
Bei Ninon auf, und kurze Zeit verstrich,
So spielte sie die feuervolle,
Natürliche und allerliebste Rolle
Mit einem ihrer Weisheitsbrüder,
Die sie mit Chatre spielte, wieder.
Im allerwichtigsten Momente
Ergriff sie die Gewissenspein;
Der arme Chatre fiel ihr ein.
Sie rang voll Gluth die schönen Hände,
Und rief im schönsten, letzten Akt:

Ach der Contract, ach der Contract!
Und damit ging das Stück zu Ende.
Nun trug man in dem Publikum
Den kläglichen Contract herum,
Und lachte selbst an Ludwigs Hofe
Von der Prinzessin bis zur Zofe,
Und sprach und spielte manchen Akt
Von dem Contract.

27.

Guter Rath.

Du willst es, gut, so sollst du meine Lehren
Zur Abfahrt auf die Reise hören.
Du gehst jetzt in die große Welt,
Und gleich zu gelten, Lieber, fehlt dir Geld:
Denn Geld nur gilt wie schon die Sprache lehrt,
Und Gold allein giebt stracks dem Manne Werth.
Und diesen Mangel auszufüllen,
Mußt du nach manches Thoren Grillen
Die Fahne deines Lebens drehn,
Um durch die Klippen glücklich hin zu gehn.
Fürs erste suche zu studiren,
Mit welcher Art von Menschenthieren
Das Schicksal dich zusammen schlägt;
Auf welchem Punkte du sie kannst berühren,
Und was ihr Geist für Farbe trägt.

Verläugne dich; laß nie den Menschen blicken:
Denn Menschheit ist nun vor der Hand
Fast überall noch konterband,
Und ihr Phantom wird oft nur ausgespannt,
Den Sinn der Blöden zu berücken.
Schnell lerne dich mit Anstand bücken,
Und in der Mode welschem Ton,
Der frevelnden Vernunft zum Hohn,
Nonsensikalisch Formeln flicken.
Leg' auf das warme Menschenherz,
Damit in kindischen Gefühlen
Die Knabenadern dir nicht Streiche spielen,
Ein dreifach dickes, kaltes Erz.
Laß die Moral den Schulmonarchen,
Und suche bald im ersten, hohen Rausch
Mit überlegtem klugen Tausch
Der Schule Dünste wegzuschnarchen.
Schließ dich an reiche, goldne Narren
Mit wohlbedachter Narrheit an!
Sonst kannst du auf Fortunens Bahn
Umsonst Olympiaden karren.
Erfrech' dich nie, Vernunft zu haben,
Die deinem Gönner widerspricht,
Und schlüg' er, wie die Fibelknaben,
Dem Menschensinn ins Angesicht.
Wag nie die alte Nebeldecke
Der bunten und der schwarzen Röcke,
Aus welcher Bann und lange Flüche rauchen,
Mit Phöbus Lichtstrahl anzuhauchen.
Sprich keck; nur wage keine Kasten
Mit deiner Kühnheit anzutasten.

Red' in der Selbstsucht hohem Grimme,
So oft man dein Verdienst verkennt,
Von deinem Werth mit Stentors Eisenstimme,
Bis dich auch die Belohnungsliste nennt.
Sei groß bei Kleinen, und bei Großen klein;
Im Tadel beißend klug, im Lobe fein;
Doch sage stets mit Peter Squenz,
Vortrefflich! zu der Excellenz.
Bei allen Abderitenstreichen halte
Den kleinsten Muskel in der Falte:
Versuch' es nie, dem Laster nachzuspüren,
Und Tugend zu analysiren.
Ergreif' die Laune, die den Mann besitzt,
Mit Kunst, so lange sie dir nützt.
Laß nie das Ehrgefühl dich drücken,
Das manchem, wenn er weiter zielt,
So oft noch Schülerstreiche spielt,
Vor Dunsen und vor Schurken dich zu bücken.
Sei Kuppler; noch in jedem Lande
Erwirbt man klug sich Ruhm durch Schande;
Sei blind mit Fleiß und dumm aus List,
Bis du auf deinem Boden bist.
Hilf Schwärmern fluchen, Schuldnern spekuliren;
Hilf Süßlern winseln, Weibern rabotiren;
Und fasse weislich die Gelegenheit,
So oft sie dir die Lockenstirne beut.
Lies Horoskopen in des Weibes Miene,
Und sprich den jungen Faun zum Amorine.
Sei Frömmler und sei Freigeist nach dem Ton,
Jetzt der Vernunft, dem Glauben jetzt zum Hohn.
Ersinne dir die lieblichste Karesse

Für jeder Dame Lieblingshund,
Und lauf galant die Füße wund,
Und nimm am Ende die Mätresse.
Sei Proteus, wechsle die Gestalten;
Und laß dich unter keiner halten,
Bis du dich ins Gewicht gebracht;
Das dann in der Geschäfte Schale
Mit Einem Male
Für dich auch eine Schnellung macht.
Dann kannst du mit Behäglichkeit
Die gute, liebe Lebenszeit
Nach deiner eignen Laune lungern:
Wo nicht, so lerne nur getrost
Philosophie mit magrer Kost,
Und dann und wann recht tapfer hungern.

28.

Fragment über den Kuß.

Nun ja, ich habe, daß ihrs wißt,
Ihr würdet sonst doch wenig von mir halten,
Ich will bekennen, in der alten
Und in der neuen Welt geküßt,
Trotz meiner Stirne finstern Falten;
Verstehet sich in allen Ehren
Wie es seit Karl's des Großen Zeit
In alter deutscher Züchtigkeit

Die strengsten Regeln nicht verwehren.
Nun fraget ihr mich, ohne Scherz,
Die Hand aufs Herz,
Was ich von Küssen sage?
Verfänglich ist mir allerdings die Frage.
Ihr meint vor allem, wenn man küsse,
Daß man zum ganzen herrlichen Genuß
Des Himmlischen in einem Kuß
Auch die Geküßte lieben müsse.
Ei, freilich das; und ich bekenne klar,
Daß dieser Fall auch meiner war:
Und überdieß, — da hört ihr gleich,
Daß ich euch nicht belogen habe, —
Es war ein Mädchen, herrlich, schön und reich
An jeder seltnen Göttergabe.
Ich habe selbst mir oft geschworen,
Sie hätte des Olympus Horen
Mit ihrem Seelenblick besiegt;
Und hätte sie die Fabelwelt geboren,
Es hätte sie Urania vergnügt
Sich zur Begleiterin erkoren,
So hatten sie die Grazien gewiegt.
Ein Mädchen war es, das so oft, wenn mich
Ein Phantasienrausch beschlich
Und mich mit Paradies belog,
Wo ich entzückt durch sieben Himmel sah,
Weit mächtiger mich nach Kolumbia,
Als Washington und Franklin zog.
Nun denkt euch, Freunde, so ein Kuß,
Den ich erst halb der stolzen Brittin raubte,
Und den sie dann mir ganz erlaubte,

Und selbst zurückgab, wie ich glaubte,
War doch wohl noch ein Kuß
Von einem köstlichen Genuß.
Auch sag' ich, kann ich gleich vor Zärtlichkeit nicht schmachten,
Ein solcher Kuß ist gar nicht zu verachten,
Doch aller Küsse Quintessenz,
Vom Rosenlenz bis zu dem Rosenlenz,
Ist, glaub' ich, — . . . . und ihr glaubt es kaum,
Doch könnt' ich, wolltet ihr es hören,
Auf mein Gewissen es beschwören, ...
Ist, nun, was meint ihr? ist ein Kuß im Traum.
Ihr lacht? So wahr ich ehrlich bin,
Ich werde mein Gefühl doch wissen;
Ich lass' euch zwanzig Jahre küssen,
Und gebe nicht den Kuß, wie ich ihn küßte, hin,
Das war doch noch ein Kuß von Sinn.
Der grobe Sinnling mag in Rotten
Nur meine hohe Schwärmerei verspotten:
Der Kuß war, das versichre ich
Bei Ehr' und Wahrheit, wenig körperlich.
Ein Mädchen, das kein Künstler euch beschreibt,
Vor dem die Dichtung zagend stehen bleibt,
Und dessen Möglichkeit in stiller Weihe Stunden
Ich nur ganz leise vorempfunden,
Ein Urbild von Urania
Stand vor mir mit dem Zaubergürtel da.
Die Glut, die mein Gesicht umhüllte,
Die aus dem Puls des Herzens sich
Schnell und doch sanft durch alle Adern schlich,
Und magisch schnell mein ganzes Wesen füllte,
War nicht die Glut in groben Sinnen,

Wenn sie, zu stürmen angefacht,
Von Mitternacht zu Mitternacht
Den Kampf der Leidenschaft beginnen.
Es war ein helles, reines Feuer,
Erhöhter, himmlischer und freier,
Das durch die ganze Seele fuhr,
Als ich auf einer Blumenflur
Mich zu dem göttlichen Phantome beugte,
Und die Gestalt mir halb entgegen kam,
Die Huldigung von meiner Lippe nahm,
Und sich ambrosisch seitwärts neigte.
Aus allen seinen Paradiesen
Durch seine ganze Ewigkeit
In einer einzigen Minute Seligkeit
Der Freuden ganzen Schatz zu gießen,
Hat Gott für Seelen, die es kennen,
Die glühen und die nicht verbrennen,
Das Meisterstück der Güte durchgedacht,
Und einen solchen Kuß gemacht.
Der Hauch der Göttlichen erhöhte
Mit Himmelsathem mich, so sanft und süß und warm;
So ruhte sie an meinem Arm,
Und ihr Gesicht war Morgenröthe.
In ihrem Blick war hell das Glück zu lieben
Mit reiner Feuerschrift geschrieben;
Mit einer Schrift, die Jeder nicht versteht,
Der an dem Lenkseil niedrer Sinne,
Daß er die Hesperidenfrucht gewinne,
Sich in der Erde Taumel dreht.
Ha, wenn ich hundert Jahre lebe,
Wer bürgt mir, daß ich noch einmal

Mich aus dem tiefumwölkten Thal
Zu dieser Seligkeit erhebe?
Wer war die Himmlische, die aus Erbarmung sich
Zu mir, dem Träumer, nieder schlich,
Um mir von einem Götterleben
Ein leises Vorgefühl zu geben?
Wer goß Unnennbarkeit in meinen Busen?
Asträa, die sich noch einmal
Auf unsre Sündererde stahl?
War's eine von den jüngsten Musen?
Wie, oder küßte mich zum Lohne,
Daß ich bisher so ruhig trug,
Und frevelnd nicht nach ihrem Zepter schlug,
Die Tochter selbst der göttlichen Dione?
So war vielleicht ihr erster Kuß,
Als Aphrodite mit dem Silberfuß
Zum schönsten Sieg
In Paphos an das Ufer stieg:
So war vielleicht nach Adams Traum,
Den er auf einer Blumenmatte
Vom ersten Mädchen sich geträumet hatte,
Der Kuß an dem Erkenntnißbaum:
So ist vielleicht einst unser Kuß,
Wenn Genius und Genius
Einander in die Arme sinken,
Und, von der Erde Last befreit,
Zu dem Genuß der Ewigkeit
Entzückung aus der Strahlenquelle trinken.

29.

Am Grabe eines Freundes.

Sanfte schläfst du nun den Todesschlummer,
Deine Leiden haben ihre Ruh',
Und dein Geist enteilt dem Erdenkummer
Seiner göttlichen Vollendung zu.

Blickest du aus deiner Sternensphäre
Auf die Pilgerfreunde noch herab,
Freund, so siehe mich mit heißer Zähre
Tiefer Rührung hier an deinem Grab!

Fühlst du nicht in deinen Regionen
Noch des Freundes letzten Abschiedskuß?
Nicht noch unter deinen Strahlenkronen
Deiner Liebe seligsten Genuß?

Eine Heilige mit stillem Beben
Steht der Liebling deiner Seele hier,
Und aus ihrem Engelauge schweben
Große helle Thränen über dir.

Klage nicht, daß dich im Schlachtgefilde
Nicht des Krieges Donner niederschlug,
Daß nicht Fama mit des Künstlers Bilde
Deinen Namen durch die Völker trug!

Schöner stirbt man in dem Schoos der Seinen,
Als man Tod in Feuerschlünden sucht;
Schöner, wenn nur Freund' und Arme weinen,
Und kein Mund dem Schreckenshelden flucht.

Leichter sei die Erd' auf deinem Grabe!
Schmeichelei und Ruhmsucht drückt sie nicht.
Manchem Armen gabst du eine Gabe,
Manchem Traurigen ein froh Gesicht.

Wenn auch nicht der Ruhm die Adlerflügel
Ueber deine Marmorbüste streckt,
Weiß doch mancher Freund, daß dieser Hügel
Eines Menschenfreundes Asche deckt.

Schlägt vom alten Thurm die Abendglocke
Deinem kleinen Dörfchen seine Ruh',
Wall' ich oft noch an dem Knotenstocke
Meines Freundes stiller Wohnung zu,

Und die Rose, die ich jetzo pflanze,
Brech' ich dann mit süßer Schwärmerei
In des Mondes silberhellem Glanze,
Alles, alles Erdensinnes frei.

30.

Epithalamium

zur Vermählung seines Freundes

G. C. Grosheim.

Es sind der Bösen in der Welt
Vom Gängelband bis zu des Lebens Ziele,
Wo von dem Stück der Vorhang fällt,
Doch links und rechts so viele;

Und fast noch mehr sind links und rechts,
Mit breitem Blick und langen, langen Ohren
Herrn Midas' stattlichen Geschlechts
Zum Erdentroß geboren.

Oft fährt zwar unser scheuer Blick,
Wenn im Gewirr er kühn umhergeflogen,
Vom Menschenkontreband zurück,
Den man uns aufgelogen;

Doch wenn von ächtem Menschensinn
Der Mensch, zum Troß, den Nebenpilger findet,
So eilt er zum Gefährten hin
Und Midas' Troß verschwindet.

Und wenn ihn eine Pilgerin,
Ein Rest aus Eden, auf der Fahrt begleitet,
Geht er mit köstlichem Gewinn,
Wohin die Parze leitet.

Freund, hast du ächten Menschensinn
Zu Würzung deiner schönsten, frohsten Stunden
Und eine gute Pilgerin
Zur Reise dir gefunden,

So walle friedlich deinen Pfad!
Ein jeder Tag wird seine Freuden zollen,
Und laß das große Weltenrad
Am alten Schicksal rollen!

31.

Ueber
Glückseligkeit und Ehre.
An Stackelberg.

Der Göttertrank, nach dem wir alle dürsten,
Vom letzten Bettler bis zum ersten Fürsten,
Glückseligkeit, der Götze dieser Welt,
Was ist sie, Freund? Sprich, hast du sie gefunden,
Du, den das Glück am seidnen Fädchen hält,
In Königshallen, oder Klausnerstunden,
Im Maskensaale, oder Waffenzelt?

Du schweigst? Komm, laß uns unsre Weisen fragen,
Sie werden uns gewiß das Räthsel sagen,
Sie, die der Wahrheit ächten Urglanz sehn,
Und hoch, aus unsers Wesens tieffsten Falten,
Die sie mit ihrem Forscherblick durchspähn,
Den Spiegel unserm Aug' entgegen halten,
Und im Triumphe seitwärts gehn.

Welch ein Gewirr der göttlichen Verwandten
Vom alten Zoroaster bis auf Kanten!
Der Eine gräbt dem Andern seine Gruft.
„Setzt euch zu mir!" haucht hier, mit Flötentone,
Freund Epikur; und Anathema ruft
Erzürnt die Stoa ihm vom Marmorthrone,
Als einer Pest der Erdenluft.

„Die Tugend nur macht glücklich," rufen alle
Einstimmig, wie das Echo aus der Halle.
Doch was ist Tugend? — Frag' sie, und sie stehn
Voll Ungewißheit an den Scheidewegen,
Die sich in Labyrinthen um sie dreh'n,
Und greifen, durch den Nebel, Fluch und Segen,
Nachdem die Leidenschaften weh'n.

Schon habt ihr manches Fest zu früh gefeiert,
Noch schläft die gute Wahrheit unentschleiert,
Ihr Weisen in der Hütt' und um den Thron;
Noch, noch hat keines Seraphs Strahlenwagen,
Dem göttlichen Gedankenflug zum Lohn,
Die Himmlische zu uns herabgetragen,
Noch schaut sie ganz kein Erdensohn.

Noch läßt die Welt, von Teufeln und von Engeln
Sich halb zur Hölle, halb zum Himmel gängeln,
Und sieht den Weg nach Höll' und Himmel nicht.
Wir tappen kühn mit unsrer Blendlaterne,
Und glauben uns im hellen Sonnenlicht:
Wir sehen in dem Luftschein Weltensterne,
Der bald in blauen Dunst zerbricht.

Tief glüht in uns der Gottheit Feuerfunken,
Der Durst nach Glück, durch den wir wonnetrunken
Im Strahl der Wahrheit, oder irrem Trug,
Mit aller unsrer Kräfte heißem Streben,
Im grausen Falle, oder hohem Flug,
Zum Dämon sinken, und zum Seraph schweben,
Nachdem des Schicksals Wage schlug.

Zu einem Zwecke Millionen Mittel? —
Der Mann im Purpur und der Mann im Kittel
Hascht nach dem Kleinod, das er sich erschafft:
Und tausend scheinen tausend Antipoden,
Ein jeder in der Spannung seiner Kraft,
Als suchte man das Leben bei den Todten
Durch's Perspectiv der Leidenschaft.

Dort flieget Hammon's Bastard, Alexander,
Und mischet fremde Kronen durch einander,
Und weint vor Gram, da er den Mond beschaut,
Und sein Scholarch ihm spricht von jenen Bürgern,
Wie Philipp's Knabe auf der Tigerhaut,
Daß dort hinüber ihm und seinen Würgern
Der Himmel keinen Weg gebaut.

Dort sitzt der Sieger bei den Bacchanalen,
Und trinkt aus den erplünderten Pokalen
Im Hurenarm das süße Gift zur Wuth;
Bis schnell der Held mit eigner Hand die Flammen,
In seinem Adernschlag Hyänenblut,
Zur Königshalle trägt, und schnell zusammen
Das Denkmal stürzt in Feuerfluth.

Und, mit den Stralen seiner Donnerworte
Blitzt wider ihn, in der geschmückten Pforte,
Im Heiligthum Minervens Demosthen;
Und wagt es, wie ein Marmorfels im Meere,
Um dessen Scheitel sich Orkane drehn,
Kühn wider Philipp's Sohn und seine Heere
Beim Fall des Vaterlands zu stehn.

Dort lacht sich über seine Abderiten,
Die wegen seiner Hirnwuth Aerzte bitten,
Demokritus das liebe Zwerchfell frei;
Und Heraklit, der menschlichste der Pinsel,
In seiner Schwarzsucht schweren Träumerei,
Hält ächt elegisch klägliches Gewinsel
Ob seiner Brüder Faselei.

Hier freut Diogenes sich an der Sonne,
Und wälzt zum Zeitvertreib die lecke Tonne,
Und trocknet sich den alten Mantel aus;
Indeß der stolze Plato von der Halle
Daheim zieht in sein schönes Marmorhaus,
Mit dem Gefolge seiner Schüler alle,
Zu einem Sybaritenschmauß.

Freund Aristipp glüht an dem Rosenbusen,
Und opfert stammelnd seinen Lieblingsmusen
Auf seines Mädchens weichem Schwanenschoos,
Und trinkt Entzückung wie aus Aganippe,
Der armen Erdensöhne Götter Loos,
Aus ihrem Auge und von ihrer Lippe,
Und dünket sich, wie Phöbus, groß.

Anakreon, Cytherens Sänger, küßte
Noch, als die Parze schon sein Haupt begrüßte;
Bekränzet noch sein weißes Lockenhaar
Mit jungem Epheu, und ergriff den Becher
Noch rasch in seinem zwölften Lusterjahr',
Und opferte Lyäen wie ein Zecher,
Der noch in seiner Blüthe war:

Der Römer Caesar zog mit seinen Kriegern,
Die er zehn Jahr in Gallien zu Siegern
Sich ausgebildet durch den Rubikon,
Und stürzte, wie ein Nachtsturm, von dem Pole,
Dem schwerbeeisten Scythien entflohn
An ihrer Spitze nach dem Kapitole,
Und setzte Pfeiler zu dem Thron.

Der Römer Kato sah die Freiheit fallen,
Und Pompej's Kopf, in Ptolemäens Hallen
Dem kühnen Ueberwinder dargebracht;
Und wagt' es noch, sich für den Staat zu rüsten,
Und gab noch eine kleine, arme Schlacht,
Und floh verzweifelnd an den Rand der Wüsten,
Stolz zu dem Tod, aus eigner Macht.

Der Römer Brutus, trotzig wie sein Ahne,
Der einst der Römerfreiheit Adlerfahne
Im hohen Capitole festgesetzt,
Trat hin, und stieß dem Freund' den Dolch ins Herze,
Den blut'ge Rache für den Staat gewetzt,
Und zweifelte, mit wildem, wildem Schmerze
An Gott und Tugend noch zuletzt.

Freund, sprich, wem ist, wem ist von ihnen Allen
Das ächte, wahre Glück zum Loos gefallen?
In welcher Wageschaale lag das Pfund?
Du schweigst: ich weiß es nicht. Noch that es keiner
Der Weisen uns, mit wahrheitsvollem Mund,
Aus allen Millionen auch nicht Einer
Zum brüderlichen Beispiel kund.

Sokrat und Titus klagt, die Lieblingsmänner
Der alten Welt und tiefe Menschenkenner,
Und Nero jauchzt, und Heliogabal praßt,
Der Erde Schandfleck, deren Riesenlüste
Die Menschheit schimpfen, deren grause Last
Das Paradies auch selbst vergiften müßte,
So viel es Himmel in sich faßt.

War Epictet, der stoische Helote,
Mehr glücklich, oder war es sein Despote,
Der ihm, im blinden Grimm, das Bein zerbrach?
Gelassen stand der Sclav, der stille Denker,
Auf seinem zweiten Fuße, wankend, schwach,
Und sagte seinem noch ergrimmten Henker:
„Herr! kam es nicht so, wie ich sprach?"

Die Ehre, die den Geist im Taumel schaukelt,
Und leicht in Luftgestalten ihn umgaukelt,
Erbaut den mehresten ihr Glücksidol;
Und jeder bückt, um sich in Gunst zu setzen,
Als wär' er Herr von seinem ganzen Wohl,
Sich bonzenmäßig vor dem Nebel-Götzen,
Und ahnet nicht, er sei nur hohl.

Für ihn schlug Herrmann, und für ihn schlug Korte,
Für ihn flocht Plato schöne, süße Worte,
Für ihn schlief Diogen, und sang Homer;
Für ihn drang Pompej' bis zum Heiligthume,
Für ihn zog Kolomb über fernes Meer,
Für ihn zürnt Rousseau, für ihn zweifelt Hume,
Nur er warb manches mächt'ge Heer.

Er führte manchen Weisen schon auf Stelzen,
Ließ manchen Heiligen im Koth sich wälzen,
Und lehrte Schustern die Metaphysik;
Er hat, seit Lojola, noch manchen Orden
Mit Geistessalbung und mit Seelenblick
Von Londontavern bis Kamtschatka's Horden
Gebaut in gaukelnder Mystik.

Der Ehrgeiz half die Philosophen stutzen,
Der Ehrgeiz schuf die breternen Kapuzen,
Und focht sarkastisch um den ächten Schnitt:
Er war so mancher Wohlthat erste Quelle,
Mit der der Philanthrop vor Menschen tritt;
Er rief, durch Schwarz, das Feuer aus der Hölle,
Um das er mit dem Satan stritt.

Freund! wer ist glücklich, der im Arm der Mädchen
Durchs Leben spielt an Amors seidnen Fädchen,
Und nur der Liebe süße Kämpfe ringt?
Freund! oder ist es der, der Nationen
Durch seine Thaten zur Bewundrung zwingt?
Und ist es jener, der sich Lorbeerkronen
Und eine Ewigkeit erringt?

Der Hitzkopf suchet Glück in dichten Schlachten,
Der zähe Filz in tiefen dunkeln Schachten,
Der Buchwurm in der Nachtphilosophie,
Der eitle Gauch in seinem goldnen Spiegel,
Der Rhapsodist in einer Elegie,
Der mystische Adept in einem Tiegel,
Der Frömmling in der Litanie.

Freund! was ist Glück, wenn wir um den Gedanken,
Wie um das Irrlicht einer Herbstnacht, wanken?
Vertraulich deine Hand! Das Ideal,
Das wir in Göttertäuschung uns erträumen,
Vom Strohdach bis zum goldnen Königssaal,
Wohnt, wohnt vielleicht in andern Weltenräumen,
Sank nicht in unser Erdenthal.

Wer glücklich ist, der ist vollkommen. Denke
Dem Worte nach, und mit Ergebung senke
Dein Haupt in den, in dem das Weltall ruht!
Es ist uns, in der großen Uhr der Dinge,
Nur Alles in Beziehung schlecht und gut:
Wir hängen an dem ungeheuren Ringe,
Und nichts ist hier uns absolut.

Wir schwimmen blind in einem Meer von Segen,
Und wandeln auf des Maies Blumenwegen
In Schätzen, die der Schöpfer uns gestreut;
Und der ist ruchlos, der für sich nicht sammelt,
Sich nicht, für seinen Theil, der Erde freut,
Nicht seinen Dank dem Unbekannten stammelt,
Denn nur Genuß ist Dankbarkeit.

Wir wollen nicht uns zu den Weisen zünfteln,
Und über Gott und Welt und uns vernünfteln
Im Wirbel hoher Demonstration.
Die Skepse bricht mit einem einz'gen Spruche
So mancher langen Jahre schönen Lohn:
Wir lesen deutlich in dem großen Buche,
Genug für jeden Erdensohn.

Das Axiom sei: mit den Freudenchören
Uns mit zu freu'n, und Andre nie zu stören.
Der Klausner, welcher nach la Trappe zieht,
Hat seinen Weg, und der im Waffentanze
Der Ehre Lorbeerkron' entgegen glüht,
Und dem im jugendlichen Feuerglanze
Die Braut am Hochzeitabend blüht.

Für sich und Andre immer froh zu werden,
Nur dies scheint Tugend für das Volk der Erden.
Wir wollen jede Freude, die uns heut,
Als unsern Theil für das Meropen=Leben
Das Schicksal aus der grossen Schaale beut,
Mit tiefen Zügen bis zum Boden heben:
Vielleicht daß sie die Nacht zerstreut.

Wir wollen, wenn die süße Philomele
Durch dichte Buchen, aus der Zauberkehle,
Entzückung in dem Klageliede gießt,
Bei eines jungen Zephyrs leisem Rauschen,
Der noch das letzte Sonnenroth begrüßt,
Der kleinen Sängerin entgegen lauschen,
Wie magisch sie den Abend schließt.

Wir wollen, sei's im Thal auf Rasensitzen,
Sei's auf der Alpen schroffen Felsenspitzen,
Mit Ruh' hinaus in Gottes Schöpfung schaun.
Die Guten schlafen immer sichern Schlummer,
Und können friedlich ihre Hütten bau'n
Und sehn dem Tod ins Antlitz ohne Kummer,
Und ohne innerliches Graun.

Ein Andrer mag sich unter Blut und Waffen
Auf Menschentrümmern Ehrentempel schaffen;
Mein Wunsch ward nie das dumpfe Schlachtgewühl
Doch bin ich, auf den Ruf der Pflicht und Ehre,
Tief in dem Herzen menschliches Gefühl,
Im Todeswettlauf unsrer braven Heere,
Gewiß der Letzte nicht am Ziel.

Ein And'rer mag in Epopöen singen
Und sich und seinem Helden Ruhm erringen.
Ich reich' ihm ohne Neid die Freundschaftshand,
Und lebe ruhig, glänzen meine Musen,
In einem kühnen, zaubrischen Gewand
Auch nicht vom Britten bis zu den Tongusen,
Auf einer kleinen Spanne Land.

Es mögen And're, im gelehrten Schimmel,
Sich selig wähnen, bis zum dritten Himmel,
Mit tiefabstraktem, grämlichem Gesicht,
Ich will sie nicht in ihrem Wahne stören:
Mein Herz ist redlich, und mein Kopf ist schlicht;
Zuweilen will ich ihr Orakel hören,
Doch ein Geweihter werd' ich nicht.

Ein Andrer mag in dunkeln Sommerlauben
Sich zu den Küssen mehr vielleicht noch rauben,
Indem er sich an Chloens Nacken schmiegt:
Ich schiele nicht. Dianens Abendfeier,
Wo man gewöhnlich kommt und sieht und siegt,
Ist für den kurzen Weg mir noch zu theuer,
Weil man mit Wechsel nur betrügt.

Es mögen And're mit den Quintessenzen
Entfernter Länder ihren Tisch bekränzen,
In krausen Formen künstlich aufgesetzt,
Ich bin vergnügt am Cap und an dem Pole,
Wenn klares Wasser meinen Gaumen netzt,
Vergnügt mit schwarzem Brod und braunem Kohle,
Und wenn ein braver Mann mich schätzt.

Du forschest, Freund, mit Spähersinn vergebens
Im tiefgelegten Labyrinth des Lebens:
Dort hängt vor uns der Vorhang ausgedehnt,
Und hinter ihm liegt, fürchterlich verborgen,
Auf Gottes Urbegriffe festgelehnt,
Noch Etwas, dem, wie dem Verklärungs-Morgen
Die Menschheit sich entgegen sehnt.

32.

Arie.

Fragment.

Schwarz ist mein Pfad, den mir auf dickem Dorne
Die Eisenhand
Der Parze wies, als sie mir einst im Zorne
Den Faden wand.
Was hast du, Welt, das ich zum Pilgermahle
Noch hoffen darf,

Ach, den das Schicksal aus dem Satz der Schale
Zum Trotze warf?
Es lagert sich von mißgeschaff'nen Gnomen
Um meine Stirn
Ein Heer und quält mit stygischen Phantomen
Mein Herz und Hirn!
Mein Wandelplatz sind lange Todtenhallen,
Wo Fürst und Knecht
Im Arm der Zeit zu gleichem Moder fallen
Und gleichem Recht.
Wo gleicher Schutt auf Knochen stolzer Edeln
Und Fröhner fällt,
Wo schwelgerisch der Wurm in Beider Schädeln
Behausung hält.
Da hat für mich der Mutterschoos der Erde,
Mir jetzt so karg,
Doch Platz, wenn ich zurücke kehren werde,
Für meinen Sarg.
Und weigerte man mir auch Sarg und Decke,
Was liegt mir dran?
Flaum oder Stein ist Eins; an welchem Flecke,
Geht mich nichts an.

— — — — — — —

— — — — — — —

33.

Einem mißmüthigen Freunde.

Χαιρειν μετα χαιροντων, κλαιειν μετα κλαιοντων.
PAUL.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Einer deiner Brüder ruft dir zu:
Und vielleicht hast du von deinem Harme
Und von deinem Schmerz ein Stündchen Ruh'.

Ziehet Mißmuth deine Seele nieder
Ueber Menschenleben ohne Zahl?
Wühlt in dir, für alle deine Brüder
Und für dich, ein Wurm mit tiefer Qual?

Dank sei dir für jede heiße Thräne;
Aber mäßige den langen Gram!
Minder schrecklich wies der Tod die Zähne,
Wo der Muth ihm kühn entgegen kam.

Es ist wahr, es klagen tausend Stimmen
Hier, und tausend dort, von Pol zu Pol;
Und in tausendfachen Gruppen krümmen
Laut sich Wehmuth und Verzweiflung hohl.

Von der Königshalle bis zum Kerker
Ist die allgemeine Losung Leid;
In dem Strohdach und im goldnen Erker;
Dort in Lumpen, hier im Feierkleid.

Friede wohnt nicht unter Diademen,
Sagt das alte, große Buch der Welt:
Flut stürmt oft in hohen Riesenströmen,
Daß vom Felsen selbst die Krone fällt.

Die Kabale lauscht, wie in der Nische
An dem jungen Stamm die Schlange schleift,
Um den Hof, bis sie mit Giftgezische
Ihren Raub zum schnellen Tod ergreift.

Hier zerstört mit einem Federstriche
Ein Despot die halbe Nation,
Und durchgräbt mit einem Sporenstiche
Kühn das Recht von einem fremden Thron.

Dort besieht ein Volk das große Siegel
An dem allergnädigsten Mandat,
Seufzt und füttert traurig seine Igel,
Die des Landes Fett erzogen hat.

Dort zertrümmert es mit einem Male
Tyrannei und Ordnung und Gericht,
Wüthet, raubet, mordet, führt zum Pfahle
Jeden, der dem Unsinn widerspricht.

Fürst und Volk sind wechselsweise Henker,
Stürzen wechselsweise wie der Sturm:
Einsam schauernd steht der stille Denker,
Fürchtet jetzt den Strick, wie einst den Thurm.

Grimmig glotzt mit Basiliskenblicken,
Gähnt mit Tigerschlünden fromme Wuth,
Um den sichern Ketzer zu berücken,
Welcher wenig glaubt und vieles thut.

Gierig lauert in dem Friedenskleide
Seelentyrannei auf jedes Wort,
Und den Mann im Kittel und in Seide
Schleppen keuchend ihre Sbirren fort;

Hin zur Folter, wo man ihre Knochen,
Ihre Sehnen, wie mit Geiern nagt,
Bis die Adern voll des Todes kochen,
Selbst der Muth der Märtyrer verzagt.

Ja, dort führt man von dem heißen Strande
Schwarze Völker fern in Sklaverei,
Und ein Weißer, selbst aus unserm Lande [6])
Lehrt abscheulich, daß es billig sei;

Daß man schwarzen Müttern ihre Knaben
Von der Brust ans Felsenufer wirft,
Bis die Räuber aus der Wildniß traben,
Und des Tigers Zahn die Kleinen schlürft;

Daß man ihre wutherfüllten Väter
Höllenklug in schwere Ketten schließt,
Und wie längst verdammte Missethäter
Auf die kleinste Wendung niederschießt;

Daß man ihnen, als dem Schaum der Erde,
Kaum noch Luft giebt schwanger von der Pest,
Daß man schlimmer, als die schlechtste Heerde,
Wie Insektenbrut, sie faulen läßt;

Daß der Ueberrest am Eisenjoche
Für die Schwelgerei Europens zieht,
Von der Marter zu dem Ruheloche,
Und aus diesem zu der Marter flieht;

Daß er in der Hälfte seines Lebens,
Fern von Brüdern, Freunden, Vaterland,
Blickend über See nach Trost, vergebens,
Stirbt von seines weißen Geislers Hand.

Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
Zieh' das schreckliche Gemälde zu;
Nähre nicht dein Herz zu sehr mit Harme;
Folge mir, vielleicht gewähr' ich Ruh'.

Aber nein, du mußt die Krankheit kennen,
Ehe dir der Arzt sein Mittel reicht;
Mußt es fühlen, wie die Schmerzen brennen,
Wie der Wurm am Puls des Lebens schleicht.

Ha, wer zählet alle die Gestalten
Unsers Elends, unsers Jammers auf,
Von der Krücke des gebückten Alten
Bis herab zum ersten Gängellauf?

Hier schlingt hungrig eine kleine Gruppe,
Sich dem Kummervater um das Knie,
Und er giebt die letzte schwarze Suppe,
Geht und ringt die Hände über sie;

Blickt verzweifelnd, halb auf seine Knaben,
Halb um Trost empor zu Gottes Licht:
Herr, du fütterst ja die jungen Raben,
Und ein Rabenvater bin ich nicht!

Dort liegt, gleich dem dorrenden Skelette,
Der Ernährer eines jungen Schwarms,
Und mit Todeskampf steht an dem Bette
Die Gefährtin seines ganzen Harms.

Vaterangst fällt schwer ihm bei dem Scheiden
Auf das gute, freudenleere Herz,
Und von allen seinen großen Leiden
Drückt mit Zentnerlast nur dieser Schmerz,

Daß der Mangel schon mit bloßen Zähnen
Seine armen Kleinen niederzieht;
Und er fühlt den Tod bei ihren Thränen,
Ringet, betet und sein Geist entflieht.

Hier zerfrißt das Gift die Eisensehnen,
Und der Jüngling, der mit Riesenkraft
Gestern da stand, sinkt mit Todesstöhnen
Heute schon von des Verderbers Schaft.

Dort schleicht langsam lange, lange Jahre,
Mit des Todes Schriftzug im Gesicht,
Sich der Dulder keuchend zu der Bahre,
Bis des Lebens letzte Schale bricht.

Pesten fressen, Räuberkriege würgen,
Hunderttausende verschlingt die Kluft
Unsrer Erde selbst, und aus Gebirgen
Wälzt Verderben heulend durch die Luft.

Aufgewühlt aus seinem Eingeweide
Stürzt das Meer mit Grausen seine Flut,
Daß ein Land mit Stadt und Flur und Heide
Schnell im Grunde neuer Seen ruht.

Wer durchzählt die zahlenlosen Leiden,
Welche Schwachheit oder Bosheit schafft?
Die Zerstörungen so vieler Freuden
Durch die Riesenwuth der Leidenschaft?

Hungrig sitzt der Geiz bei vollen Kasten,
Zittert vor des Uhus Leichenflug;
Und sein Leben ist ein langes Fasten,
Seine Rechnung Reihen Selbstbetrug.

Mit der Freude pöbelhafter Seelen
Hängt er thierisch über seinem Gott,
Und die Gläubiger der Erben stehlen
Schon voraus, und zahlen ihm mit Spott.

Der Verschwender wirft mit vollen Händen
Ohne Sinn sein Gut Betrügern aus,
Und die Ernte von den Narrenspenden
Ist Verachtung in das leere Haus.

In der hohen Glut der Wollust kochen
Heiße Schwelger, bis das Unglück reift,
Und das Feuer Ader, Sehn' und Knochen
Und des Lebens letzten Gang ergreift.

Wilder Zorn durchglühet die Gehirne
Und der Rachsucht tigrische Begier
Und der Mann mit Weisheit auf der Stirne
Sinkt oft ganze Stunden bis zum Thier.

Freund, und wollt'st du in die Penetralen
Unsers aufgehäuften Elends gehn,
Und die Unglücksbrüder ohne Zahlen
In Bicetre und in Bedlam sehn;

Wie in hundert lang gereihten Zimmern,
Unschuld neben Bosheit hingelegt,
Gruppen gräßlich lachen, Gruppen wimmern,
Daß der Puls dir durch die Haare schlägt:

Guter, lieber, sanfter Freund, wie würde
Sich dein Herz, fast Fremdling in der Welt,
Gegen dieses Jammers ganze Bürde
Stemmen, wenn sie dir entgegen fällt?

Menschenfreund, sei stark; laß deine Augen.....
Sohn des Kummers, gieb mir deine Hand.....
Nicht das Gift für deine Ruhe saugen;
Taumle nicht an deß Verderbens Rand.

Laß nicht deine Kraft zusammenschmelzen,
Laß dich nicht, gleich einem Haus auf Sand,
Von der Fluth der Leiden niederwälzen,
Niederwälzen, ohne Widerstand.

Oft ist's Krankheit in gelinden Krisen,
Welche der Natur die Heilung schafft;
Und in den verjüngten Adern fließen
Wieder Ströme neuer Lebenskraft.

Jener Sturm, der deinen Lieblingsbäumchen
Ihre schönsten, vollsten Aeste nahm,
Heilte Seuchen in den ersten Keimen,
Eh' ihr gift'ger Hauch uns näher kam.

Jenes schwarze, fürchterliche Wetter,
Das dir deine Saaten niederschlug,
War ein Bote, der von Gott, dem Retter,
Einem ganzen Volke Segen trug.

Daß die Flamme nicht Provinzen breche,
Nicht ein Land im Sturm zu Grunde geh',
Rollen die Vulkane Feuerbäche
Aus dem tiefen Krater in die Höh'.

Daß die Schlafsucht nicht ein Volk ergreife,
Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert;
Und die Männerkraft gedeiht zur Reife
In der Krieger Schaar für Haus und Herd.

Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
Heller lernen wir das Gute sehen,
Wenn das Herz sich, nach dem Kummer, freut.

Richte nicht auf einer kleinen Stanze,
Von den Millionen kaum ein Stück;
Ueberschaue ganz das große Ganze:
Kannst du nicht, so senke deinen Blick;

Senke deinen Blick aus dem Gewimmel
Demuthsvoll zu Boden, Freund, und sprich:
Herr, du wägst die Sonnen durch die Himmel,
Und ich Milbe wag's und richte dich!

Miß nicht Alles, Freund, mit deinem Maaße;
Die Empfindung tönet tausendfach;
Und der alte Bettler auf der Straße
Ruft dir fröhlich: Gott vergelt' euch! nach.

Und der Krieger, der im Blute ringet,
Und durch Blut dem Feldherrn Ruhm erwirbt,
Horchet, wenn des Siegs Posaune klinget,
Hebt die Hand, ruft Vivat hoch! und stirbt.

Sein Gefährte singt für kleine Gaben,
Schwer zerstümmelt, noch sein Lied mit Stolz,
Und erzählt für schwarzes Brot den Knaben
Und beweist mit seinem Bein von Holz.

Merke, daß des Kummers manche Stunde
Einer alten Thorheit Folge sei;
Und unheilbar bleibet diese Wunde,
Denn der Schöpfer schuf die Menschen frei;

Mußte, wenn sie Gutes wirken sollten,
Frei sie schaffen von des Treibers Zwang,
Oder ihre Thätigkeiten rollten,
Ohne Sinn für sie, den Rädergang.

Bleibt dir unauflösbar mancher Knoten,
Unerklärbar mancher schwerer Schlag;
Lebe gut, und höre bei den Todten
Die Erörterung am Löhnungstag.

Diese wird die Widersprüche lösen,
Die hier Menschenwitz zusammenschlingt;
Glück den Guten, lange Zucht den Bösen,
Wie hier jeder seine Zahlung dingt.

Sollten dort noch Biederseelen schmachten,
Welche hier die Willkühr niederschlug,
Dort Tyrannen sich noch Opfer schlachten;
Dann erst wäre Alles nur Betrug.

Wäre Gott, Gedanke, Welt und Leben
Nur ein Hirndunst von Atomenstaub;
Alles nur des Zufalls Spinnewebe,
Mehr nicht werth, als faules Schierlingslaub.

Freund, erhebe dich in jene Ferne,
Wo die Hand der Allmacht Welten sä't,
Wo ein Wirbel zahlenloser Sterne
Sich harmonisch durch die Sphäre dreht.

Hat der Schöpfer nicht der Kolonieen
Noch sehr viele für uns Menschen dort,
Um die Neugebornen zu erziehen,
Jeden an dem ihm gemeßnen Ort?

Freund, sei weise; lege nicht dem Himmel
Jedes deiner Leiden stracks zur Last,
Das in leidenschaftlichem Getümmel
Du dir oft allein geschaffen hast.

Aber, was er dir bescheidet, trage
Rüstig mit den Kräften, die er gab:
Sorge nicht; der Lenker hält die Wage,
Schließet einst gewiß die Rechnung ab.

Auch auf Erden führt schon oft der Faden
Aus dem Dornenlabyrinth ins Feld,
Wo der Mensch, der schweren Last entladen,
Ruhig noch am Abend Ernte hält.

Freund, du kennst mich, wie mir einst der Mangel
Meine besten Knabenjahre nahm,
Wie ich, gleich dem Fisch, der seidnen Angel
Und des Köders Lockung kaum entkam.

Segen ihm, [7]) der da mit sanfter Stimme,
Wie ein Schutzgeist mir die Hände gab;
Gehe, Knabe, jenen Berg erklimme!
Dieses ist der Weg! Hier ist ein Stab!

Aufwärts blickt' ich, klimmte fort, und irrte;
Irrte weiter, und mein Stab zerbrach;
Seitwärts trug es mich, und dumpfig schwirrte
Mir des Mitleids langes Echo nach.

Stürme schlugen mich an fremde Küsten,
Wo mir Hunger oft zur Seite schlich;
Einsam ging ich tief in Quebecks Wüsten,
Wo der Tod mir um den Schädel strich.

Vor mir brüllten laut Neufundlands Wogen,
Bären hinter mir am Felsenhang;
Rechts und links an dem Gestade zogen
Sich Ergastel mit Despotenzwang.

So verblühte mir die Rosenjugend;
Außer mir der Elemente Sturm;
In mir Zweifel über Gott und Tugend,
Wie am Blumenstock ein gift'ger Wurm;

Um mich her Kohorten feiler Schurken,
Deren Seelen nicht der kleinste Gran
Großmuth würzte, die mit Schlangenlurken
Ein Komplott in jeder Miene sahn.

Meinen Füßen drückten Sklaveneisen
Tiefe, blutig wunde Zeichen ein,
Weil ich's wagte, Bande zu zerreißen,
Wagte, Mensch und freier Mann zu seyn.

Sieh, ich bin es, troz den schweren Ketten,
Die man einst mir um die Knochen wand:
Selbst die Zwangherrn suchten mich zu retten,
Menschlichkeit war selbst in ihrer Hand.

Freund, erhebe dich; laß deine Bürde
Deinen Muth nicht ganz zu Boden ziehn;
Sinke nicht von deines Wesens Würde;
Kräfte hat der Himmel dir verliehn.

Furcht zerstöret deine Kraft im Streite,
Unerschrockenheit macht doppelt stark:
Jene ruft den Tod dir an die Seite,
Diese stärket mächtig Sehn' und Mark.

Willst du deines Lebens Lenz verwimmern,
Nur durch Trauerflor die Erde sehn?
Dir durch Gram das Paradies verkümmern,
Und bei Festen, wie ein Kranker, stehn?

Hast du nicht, erfreut schon manchen Abend
Nach des Donners abgekühlter Glut,
Dich am Strahl der goldnen Sonne labend,
Unter deinen Bäumen ausgeruht?

Lieber Mißverstimmter, stimme lauter
In den Hochgesang der Schöpfung ein;
Und dein Geist wird nach und nach vertrauter
Mit dem Haushalt seines Vaters seyn.

Gottes Weisheit fassen keine Schranken,
Wo dein kurzes, schwaches Auge bricht;
Nimm zu Welten Welten in Gedanken,
Und du findest ihre Größe nicht.

Du bist Mann und Christ; wenn Dunkelheiten
Ohne Aussicht dich umschließen, sprich:
Vater, du läßt meinen Fuß nicht gleiten;
Ruhig wall' ich, du beschirmest mich.

Winde dich empor aus deinem Kummer
In den Arm auf, der dein Bildner ist,
Der die Sonnen schlug aus ihrem Schlummer
Und dem Feuerwurm sein Fünkchen mißt.

34.

An Gehler.

Einsam durchirr' ich von Fels zu Fels
Die Gruppen der Berge des Muldenthals;
Ruhe wallt sanft in dem Fluß hin durch sie,
Und des Dorfs Herdengeläut tönt in der Schlucht.

Röthlicher glühet der Tempel dort,
Und später noch flötet die Nachtigall;
Schauerlich wird's in dem Hain, wenn das Lied
Nun verhallt, wird's in des Thals Einsiedelei.

Freundlicher winken die Gruppen dir
Der Freunde, die rund um dein Bildniß stehn;
Jedes Herz, deinem verwandt, schlägt dir zu,
Und es schlägt lieblicher als Nachtigallied.

Glücklich der Abend, der so vereint!
Er wird mir zur Feier im Muldenthal:
Und mein Fuß pilgerte schnell hin zu euch,
Wär' er frei; aber doch pilgert das Herz.

Kränze die Göttin die Schläfe dir,
Zu werden der Segen der Vaterstadt!
Und vielleicht, wallet mir einst Silberhaar
Um das Haupt, komm ich mit Dank freundlich zu dir.

35.

An Klopstock.

Wenn in dem Dunkel heiliger Eichen ich
Verloren sitze, Nacht auf den Bergen ist,
Des Todes Bilder mich umwallen,
Einsam die Sterne durch Wolken blicken;

Wenn Lunens Antlitz bleicher und trauriger
Den Leichenacker, Saaten der Ewigkeit,
Und dort die Felsenwand erleuchtet,
Wo noch die Trümmer der Räuber stehen;

Wenn aus den Trümmern Raben und Eulen sich
Zur Ruhe klagen, tief in die Seele mir
Die Schlangenzweifel giftig kochen,
Mörder des Schlafes auf Dunenkissen:

Dann bet' ich zitternd, zitternd den Vater an,
Den du uns singest. Sturmwind und Säuseln ist
Mir deines Liedes Götterfunke,
Wie des Allmächtigen Sturm und Säuseln.

Ich höre gläubig Sphären in Harmonie;
Von deinen Saiten rauschet ihr Chor herab;
Und ruhig sink' ich auf mein Lager,
Küsse die Hände des Patriarchen.

36.

Der Opferstein.

Der letzten einer, Sänger des Vaterlands,
Wag' ich zu reden; Phöbus Apollo will:
Nehmt heiligend mich in die Mitte,
Daß ihr die Worte des Sprechers höret.

Will keiner bauen, Sänger des Vaterlands,
Auf deren Stimme zwischen dem Rhein und Belt
Thuiskons Enkel lauschend horchen?
Keiner den Altar mit Blumen kranzen?

Die Pieriden lieben Thuiskons Hain;
Die Quelle rauschet ihrer Begeist'rung voll.
Zurück, wer hier nicht reines Herzens
Vor dem Gedanken der Weihe stehn kann.

Dione nennet Tochter Musarion;
Der weise Tejer küsset den Silbergreis,
Und Flaccus schwebt in Friedrichs Hallen
Väterlich über dem Lieblingssohne.

Aglajens Schwestern winden im Morgenthau
Aus jungen Veilchen, die mit Auroren sie
Am Fuße des Hymettus pflückten,
Kränze den Schläfen des Kinderfreundes.

Der Mann des Rachschwerts, der Legionen Roms
Großer Vertilger, Hermann der Deutsche, staunt,
Wie in dem Liede seines Barden
Furchtbar die blutige Feldschlacht forttönt.

Will keiner bauen, Sänger des Vaterlands?
Mit schwachen Händen richt' ich den Stein empor
Um meine Blumen darauf zu streuen,
Daß er mir ländlich ein Altar stehe.

Zurück, wem nicht von Tropfen die Wimper glüht!
Uz ist gestorben, wie man zum Leben stirbt:
In Flammenschrift seh' ich hier Wieland,
Klopstock und Ramler und Gleim und Weiße.

Wer nicht der Väter Glorie kindlich ehrt,
Der find' in Bav den Sänger des Heldenzorns,
Und lese mit des blei'rnen Stumpfsinns
Schwerer Entzückung die Magelone.

37.

Wohlthat des Herzens.

Kalt und erstarrt liegt rund die Flur umher,
Wo der Gedanke nur die Gruppen stellt;
Und ohne Herz ist unsre schöne Welt
Ein todtes Bild, und alle Freude leer.

Das Herz nur schafft in süßer Sympathie
Aus jedem Gegenstand sich Hochgenuß,
Hört in dem Sturm der Liebe Morgengruß,
Und sammelt Freuden aus des Lebens Müh'.

Das Herz gießt neu die Farben um sich her,
Und haucht ein neues, glühendes Gewand
Mit schönem Zauber um das nackte Land,
Macht Arme reich, und giebt den Reichen mehr.

Das Herz schattirt der Auen Purpursaum,
Wo sorgenlos der frohe Knabe lief;
Und Heiligthum ist, wo der Vater schlief,
Die kleine Laube mit dem alten Baum.

Dem Herzen ist das Oertchen eingeweiht,
Wo oft die Mutter einst mit milder Hand
Mit ihrem Butterbrot zur Spende stand,
In unsrer Jugend schöner Rosenzeit.

Das Herz schafft sich die kleine Rasenbank,
Wo ländlich auf des Lenzes weichem Gras
Jüngst fröhlich das geliebte Mädchen saß,
Zum hohen königlichen Marmorgang.

Das Herz erhebt, in Lunens Silberschein,
Wo jüngst entzückt in zephyrleichtem Flug
Zum Abendlied sie ihre Triller schlug,
Den kleinen Wald zu einem Götterhain.

Es zaubert sich aus einer Felsenwand
Ein Blumenbeet zum Feierkleid hervor,
Wo still die Lauscherin mit leisem Ohr
Bei ihrer Schwester Philomele stand.

Das Herz erhöht die Hütte sich zum Thron,
Macht harte Kost zur schönsten Feerei,
Spricht Schuldner los und giebt Verdammte frei,
Und grüßt als Freund den letzten Erdensohn.

Die ganze Trift wird harmonienvoll,
Zur Oreade jeder Echolaut,
Und jeder Quell den Himmlischen vertraut,
Und jeder Flötenhirte zum Apoll.

Das Paradies ist eine Wüstenei,
Wo das Gefühl die Schöpfung nicht beseelt;
Und wo Vernunft nur ihre Pulse zählt,
Elysium ein schales Einerlei.

Laß, Himmel, mir, ... und klaget mir den Schmerz
Zuweilen auch in meiner stillen Ruh'
Ein Elegienstück der Wehmuth zu, ...
Laß, Himmel, mir zum Troste nur mein Herz.

38.

Νικα δε και σιδηρον —

Soll auch ich den Zauberkelch noch trinken?
Und vor Amors Pfeile niedersinken,
Der die Könige zu Bettlern macht?
Führet mich auch noch ein Rosenmädchen
Links und rechts an einem seidnen Fädchen,
Wenn sie zauberisch mir blickt und lacht?

Neue Glut durchströmet meine Adern,
Heißer fühl' ich Hirn und Herz schon hadern;
Höher lodert mir die Phantasie,
Höher in des Paradieses Bildern,
Mir die Göttereristenz zu schildern,
Die Urania der Erde lieh.

Einsam schleich' ich nur mit Einem Bilde
Durch die weiten herbstlichen Gefilde,
Und der Männerstolz ergrimmt und bückt
Knirschend sich, wie der Magnet dem Pole,
Vor dem schönen, lächelnden Idole,
Wenn ihr Auge reinen Himmel blickt.

Mädchen, wenn du leicht vorüberschwebest,
Und mich rund in deinen Zauber webest,
Steht der Cherub mit dem Flammenschwert
Nicht mehr schrecklich neben Edens Thüre,
Und ich schwöre hundert Feuerschwüre,
Unsre Erd' ist noch den Himmel werth.

Wie das Garn sich um die Spindel windet,
Drehet mein Gedanke sich, und findet
Magisch überall in der Natur
Einzig dich nur; merket, höret, siehet,
Wo auch hin mein Fuß um Ruhe fliehet
Wie im Lufthauch noch dein Bildniß nur.

Heißer Seele möcht' ich zu dir treten,
Glühend niederfallen, anzubeten,
In der schönen, großen Schwärmerei;

Möchte wonnetrunken, hochvermessen,
Ganz dem Meister in dem Werk vergessen
Zu der heiligsten Abgötterei.

Alle meine Weisheit vom Katheder
Flog davon wie eine leichte Feder,
Wenn dein Blick nach meinem Auge schlich:
Seit ich diesen Pulsschlag mir erworben,
Ist die ganze Schöpfung ausgestorben,
Und nur du allein bist Weib für mich.

Und nur du, mir Einzige auf Erden,
Sollst und kannst und wirst mein Weib nicht werden,
Gähnend liegt die alte Kluft vor mir:
Knirschend heb' ich, ohne mich zu retten,
Tiefen Grimmes an des Schicksals Ketten,
Und durchbräche gern sie hin zu dir.

Wahrlich, wie ein glatter Rosenknabe
Wein' ich nicht an meines Glückes Grabe,
Starrten mich auch Todtenschädel an:
Aber wenn ich einst mein Herz entwöhne,
Ohne dich mit meinem Loos versöhne,
Dann habe ich ein Männerwerk gethan.

Wie die Sonne lächelst du mir, Holde;
Aber fluchen möcht' ich deinem Golde,
Welches mir dein Sonnenlächeln bricht.
Muth hab' ich, im Glutenkampf zu sterben;
Aber Muth, mir Schätze zu erwerben,
Liebstes, bestes Mädchen, hab' ich nicht.

Jetzt zum ersten Male könnt' ich wollen,
Daß mein Werth nur mit Dukatenrollen
Sich erwiese, nach gemeinem Sinn;
Oder wärst du arm, wie ich, und kämest
Sittig freundlich hold zu mir und nähmest
Herz um Herz zum herrlichsten Gewinn.

Mit gestähltem Muthe wollt' ich ringen,
Dir den kleinen Unterhalt zu bringen,
Den Natur den frohen Kindern beut:
Froh an deiner Seite wollt' ich sitzen,
Und um den Genuß des Lebens schwitzen;
Und die Mühe wäre Seligkeit.

Mit Madonnenanmuth würd'st du fliegen,
Dich an meine Schulter anzuschmiegen,
Und ich spräche mit dem schönen Lohn
Allen großen königlichen Sündern,
Die für ihre Wollust Länder plündern,
Göttlich froh an deinem Nacken Hohn.

Dich mir noch im Kampfe zu ersiegen,
Wollt' ich über Andenschädel fliegen
Durch des Oceanes Felsenbahn;
Mich zu deinem Liebling aufzuschwingen,
Durch des Krieges Todessaaten dringen,
Wechselnd Kluft hinab und Himmel an.

Ha, ich wollte mit dem Würger schlagen,
Mich für dich hinab zur Hölle wagen:
Mädchen, kauf' mit Golde, wenn es gilt,

Dir ein Herz, bereit, für dich zu bluten,
Und das heiße Leben wegzufluten,
Bis der letzte Tropfen von ihm quillt.

Unaufhaltsam rollen unsre Jahre;
Mit des Mannes erstem grauen Haare
Sinkt vom Weiberauge die Magie.
Werde glücklich, und ich will mein Leben
Selber hin für deine Ruhe geben,
Ohne Rausch der süßen Sympathie.

Rettet mich, ihr Götzen, Stolz und Ehre,
Wenn ich taumelnd die Vernunft nicht höre;
Drückt das schöne, herrliche Gefühl,
Bräche gleich das Herz im Drucke, nieder;
Und nach tiefem Sturme bringet wieder
Feste kalte Ruh' aus dem Gewühl.

In dem gelben, glänzenden Metalle
Liegt für meine Seele keine Falle,
Wenn es blendend auf und nieder flockt;
Und ich wollte neben seinen Schimmern
Selbst mein letztes kleines Glück zertrümmern,
Eh' es mir nur einen Wunsch entlockt.

Mädchen, wenn mein Herz in Wüsten narbet,
Und, zum Grabe fastend, einsam darbet,
Soll dein Nebelbild mich noch erfreun;
Und wie an dem Blumenkelch die Biene
Häng' ich an dem Namen Wilhelmine,
Und er wird mir noch Erquickung seyn.

39.

Ein Lied
im gewöhnlichen Tone.

Varium et mutabile semper. —

Ich sahe sie, wo Zollikofer dachte,
Und leise zog mein Herz ihr zu;
Doch war's, als ob in dem Verlust der Ruh'
Mir neu gehaucht die Schöpfung schöner lachte.

Sie sprach zu mir, da floß von ihren Lippen
Der Seele süße Harmonie;
So lieblich tönt, so magisch fließet sie
Geweihten nicht herab von Aganippen.

Ich stand verstummt; nur jede Saite bebte,
Wenn sie die Harmonieen sprach,
Mit Einklang in des Wesens Tiefe nach,
Daß ich durch sie ein neues Leben lebte.

Mein Auge hing mit Angst an ihrer Miene;
Der Blick nur sprach, die Zunge schwieg,
Bis kühn empor die stolze Hoffnung stieg,
Daß ich vielleicht des Himmels Glück verdiene.

Das Siegel brach; nun war mein Herz ihr offen
Mit schöner, hoher Schwärmerei
Gestand sie bald, daß sie gewonnen sei;
Befahl mir selbst, das Herrlichste zu hoffen.

Gerührt mit Dank sank ich zu ihren Füßen;
Gerührt zog sie mich auf zu sich,
Und taumelnd warf ich wonnetrunken mich
Ihr um den Hals, und schwor mit Flammenküssen.

Als wollte sie den ganzen Himmel leeren,
Als wollte sie — so hielt sie mich,
Den Trunknen, fest, hochglühend fest an sich, —
Mit einem Kuß die Ewigkeit verzehren.

Sie schwor mir ernst und feierlich die Treue.
Ich rief voll Angst ihr: Schwöre nicht;
Entsetzlich ists, wenn man die Schwüre bricht!
Entsetzlich, ja; sprach sie, und schwor aufs neue

Von lieblichem, bethörendem Geschwätze
Troff nun beredt ihr Zaubermund,
Als wäre, wie Orion, unser Bund,
Und ewig fest, wie Gottes Weltgesetze.

Wie Heiligthum mit Strahlenglanz umflossen,
Sank sie voll Ruh' mir in den Arm,
Und sicher ward das Herz am Herzen warm;
Der Tugend nur war dieser Bund geschlossen.

Ich hing entzückt an allen ihren Reizen,
Als könnt' ich in der Sympathie,
Wenn flüsternd sie sich wiegt' auf meinem Knie,
Das Paradies zurück zur Erde geizen.

Sie rief mir zu, daß nur durch meine Liebe
In ihrem Leben Leben sei;
Und elend wär's und eine Wüstenei,
Wofern mein Herz nicht ihrem Herzen bliebe.

Die hohe Fluth durchbrach mir fast den Busen
Im Ungestüm der Seligkeit:
Empfindung ist stets Unaussprechlichkeit;
Sie spricht nicht aus der Liebling aller Musen.

Ich lebte, wie vor Gott ein Auserkohrner,
In jenes Lebens Rosenlenz;
Für sie nur fühlt' ich meine Existenz,
Froh, froh, wie einst der Schöpfung Erstgeborner.

Gluth war die Schrift, die sie mir täglich schickte,
Und jedes Wort ein Feuerzug,
Der doppelt heiß in meine Seele schlug;
Und Himmel war ihr Auge, wenn sie blickte.

Ha, hätt' ich je im Traum nur freveln können,
Da mir bei ihrem hohen Schwur
Ein Wonnestrahl durch alle Sehnen fuhr,
Es werde je die Flamme niederbrennen!

Doch glänzten kaum mir hundert Morgenröthen,
So rief sie mit der Stoa Ruh',
Mit kaltem Ernst, zum Lebewohl mir zu:
Geh' an den Pol zu deinen Samojeten!

Als wäre mir von Gottes Wolkenfunken
Das Mark gedörrt, so stand ich da;
Und als ich sie sich schnell entfernen sah,
Als hätt' ich schon des Todes Kelch getrunken.

So stand ich da, mit Folter im Gesichte,
Und glühend quoll mir Zorn und Schmerz
Vom Augenlied herab, wie siedend Erz:
Ein Sünder steht einst so am Weltgerichte.

Schon mancher Mond ist nun vorbei geflossen;
Noch glüht mir täglich neu der Schmerz,
Und wühlet tief, tief in das wunde Herz:
Die Rechnung ist nun mit dem Glück geschlossen.

Ich kann, ich will, ich werde nicht vergessen;
Denn mein Gefühl ist Ewigkeit:
Und sollte mir zu meiner Lebenszeit
Der Himmel wie den Patriarchen messen.

Verrätherin, geh', opfre stolz der Mode,
Und bei dem Opfer spotte mein;
Mein Leben wird, soll deine Strafe seyn;
Das Schicksal straft vielleicht mit meinem Tode.

Wie konnt' ich mich so knabenhaft verlieren?
Ich Thor, ich hatte ja kein Gold.
Mit Seckeln nur kauft man der Liebe Sold:
Und man gewinnt nur sicher durch Summiren.

Mag mich der Troß der Alltagswelt verkennen;
Für Herz und Herz vermöcht' ich kühn
Am Lebensjoch mit Kraft und Muth zu ziehn:
Der Rest ist kaum mir werth, ihn nur zu nennen.

Mit Wehmuth füllt mich einsam der Gedanke,
Mit Wehmuth die Empfindung mich;
Und dieser Ton, so bebt es innerlich,
Verhallt nicht selbst dort vor der großen Schranke.

Ich darf und will als Mann nicht weibisch klagen:
Geh', Mädchen, du zerstörtest mir
Des Segens viel, und ich verzeihe dir.
Was ich jetzt war, kann einst der Greis nur sagen.

40.

Das Opfer [8]).

Lo, thy country calls!
GLOVER.

Noch strömte von den Thermopylen
Der Perser Blut herab ins Meer,
Die durch das Schwert der Griechen fielen,
Als Spartas Held sein kleines Heer
Entschlummern hieß, und um die zweite Wache
Gewaffnet seyn zu heißer Rache.

Die Würger ruhn am Fels im Thale:
Der Herold weckt um Mitternacht
Zum feierlichen Todtenmahle.
Sie stehn; das Opfer wird gebracht;
Der König folgt, den Lorbeer in dem Haare
Und schweigend, ihm zu dem Altare.

Der Priester schlägt; das heil'ge Feuer
Erhellt den Berg; Megist besprengt
Mit einem grünen Lorbeerweiher
Der Kämpfer Haupt, die dicht gedrängt
Mit hohem Muth sich um die Flamme reihen,
Zum Tod im Kampf sich einzuweihen.

Leonidas sah, wie Alcide,
Sein Ahnherr, als er Riesen zwang,
Mit Götterblick von Glied zu Gliede
Die Krieger an, und plötzlich drang
Ein Flammenstrahl, als käm' er von dem Gotte,
In jedes Herz der Heldenrotte.

Der König sprach: „Gefährten, Brüder,
Eßt jetzt der Freiheit letztes Mahl,
Und trinkt den Wein! denn wenn wir wieder
Zusammenkommen, ist's im Thal
Elysiums, wo glühend vor Verlangen
Die Väter stehn, uns zu empfangen."

„Denkt an die Männer, die im Streite
Des Vaterlandes starben! Denkt,
Ihr Heldengeist schwebt euch zur Seite,
Und wägt der Enkel Werth, und lenkt
Des Schwertes Stahl, den östlichen Barbaren
Mit tieferm Druck in's Herz zu fahren."

„Das Weib mit ihren kleinen Knaben
Beim Abschiedskuß, und jedes Pfand
Der Liebe und der Freundschaft haben
Sich uns vertraut. Das Vaterland,
Die Freiheit ruft; wir sind der Freiheit Erben!
Braucht's mehr zum Siegen oder Sterben!"

Er sprach's und aß: die Krieger zehrten
Das Mahl auf Schild und Speer gelehnt,

In stiller Feier auf, und leerten,
Des Hades Göttern ausgesöhnt,
Die Schaalen aus bei des Altares Dampfe,
Und stärkten sich zum Todeskampfe.

Der Zug geht, gleich dem Zug der Götter,
Der vom Olymp die Rache trägt,
Und wie vereinte Donnerwetter
Der Erde Brut zu Trümmern schlägt:
So trägt ihr Schwert, der Tyrannei zu lohnen
Den Tod in Xerxes Millionen.

Tief ist die Nacht; aus Wolken blicket
Selene mit dem jüngsten Strahl,
Und von des Helmes Spitze nicket
Die Feder durch das Felsenthal,
Indeß im Schlaf mit tiefen Athemzügen
Die Sklaven und Despoten liegen.

Durch stumme Nationen schreitet
Der kleine Heldenzug zum Zelt
Des großen Königs, und bereitet
Verderben für die Morgenwelt.
Schon glaubt im Traum mit taumelndem Vergnügen
Der Stolz sich im Triumph zu wiegen.

Stracks donnert ihn aus den Gefühlen
Der Vorhof wach, wo schon in Blut
Der Herakliden Dolche wühlen,
Wo mit gereizter Löwen Wuth

Die Griechen hoch dem Unterdrücker fluchen
Und ihn mit Rächerstahle suchen.

Der Droher flieht durch dunkle Gänge
Vor seinem Tod; der Griechen Schwert
Frißt hungrig in die reiche Menge
Der goldnen Sklaven, und zerstört
Den Schmuck des Jochs, dem sich mit krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Staube bücken.

Die Flamme steigt, wie Nebelwolke,
Vom Lager zu dem Himmel auf;
Der Schrecken wälzt von Volk zu Volke
Laut heulend seinen Schlangenlauf;
Die Opfrer mähn die zitternden Barbaren,
Zum Styx hinab bei langen Schaaren.

Verwüstung deckt das Feld mit Leichen;
Der Grieche würgt, der Perser dolcht
Den Freund in Irrthum; Heere weichen
Vor wenig Lanzen; Grimm verfolgt
Die Fliehenden und schlachtet ohne Schonen
Des hohen Stolzes Legionen.

Die Gegend raucht, die Kriegswuth brüllet,
Verwirrung herrscht, bis Titans Licht
Die todtenvolle Nacht enthüllet
Und durch den dunkeln Schleier bricht.
Leonidas ruft nun aus Blut und Flammen
Sein göttergleiches Heer zusammen.

Des Orients Entflohne schauen
Mit Schaam nunmehr ihr Lager an:
Der Anblick füllt mit Furcht und Grauen.
Doch des Tyrannen Busen kann
Das Todtenfeld und ein geheimes Zittern
Noch nicht in seinem Stolz erschüttern.

Die Sparter ruhn in Oeta's Grotten,
Mit Herzen, die nach heißer Schlacht
Des nahen Todes kühner spotten,
Als schnell, wie mit Gewitternacht,
Das ganze Heer in Stürmen auf sie dringet
Und sie zum neuen Treffen zwinget.

Das Volk auf Wagen und auf Rossen
Schwoll rund wie Meeresfluth heran:
Die Sparter standen, und beschlossen
Der Freiheit heilig, Mann für Mann,
Den Todeskampf, im Stolz gerechter Rache,
Für ihres Vaterlandes Sache.

Noch lange hielt der Heraklide,
Leonidas mit Schwert und Speer,
Gleich einer Felsenpyramide,
Und gab Verderben um sich her,
Bis Mann auf Mann die Seinen, ohne Wanken,
Mit ihm im Wogenschwall versanken.

Ihr Edlen, leuchtendes Exempel!
Bewundrung jeder Nation,

Und hohes Lob und Ehrentempel
Sind durch Aeonen euer Lohn;
Und, was euch mehr als alle Lorbeer krône,
Ihr seid der Freiheit Lieblingssöhne.

41.

Mein Geburtstag.

Dreißigmal ist mir das Jahr entronnen;
Und was hab' ich aus dem Flug gewonnen?
Wie ein Kahn durch Stürme, Fluth und Wogen,
Sind sie adlerschnell dahin geflogen.

Aus dem Hinterhalt hat, wenn ich lachte
Und nur Frohgenuß des Lebens dachte,
Oft der Tod mir in den Maientagen
Zu der großen Reise Lärm geschlagen.

Von des Meeres tiefem Felsengrunde,
Aus der Kriegsmaschine Feuerschlunde
Gähnte von der Parze schwarzen Wegen
Mir Verderben oft und grell entgegen.

Und ich sah' durch die gebrochnen Glieder,
Hingestreckt vom Würger, meine Brüder
In der Sterbestunde letzten Zügen
Blutig, röchelnd, betend, fluchend liegen.

Auf der alten und der neuen Erde,
Von dem Fürstensaal zum Bettlerherde,
Hört' ich Menschen über Menschenplagen
Mit des Jammers heißen Thränen klagen.

Auf der Wollust seidnem Dunenlager
Saß der Kummer abgehärmt und hager;
Unterm Strohdach auf der Binsenmatte
Weinte stummen Schmerz des Elends Gatte.

Himmel, schlagen deiner Strafen Flammen
Alle, alle über uns zusammen?
Hier und hier ist aller Marter Quelle:
Braucht der Frömmler denn noch eine Hölle?

Leidenschaften wühlen an den Stützen,
Die den armen Stamm des Lebens schützen;
Und sie wühlen oft in einer Stunde
Ganzer langer Jahre Werk zu Grunde.

Und die himmlische Natur zu rächen,
Kocht ihr Busen herrliche Verbrechen,
Die in Fluch verwandeln Gottes Segen,
Und durch Elend Keim zu Elend legen.

Bosheit gießet zu dem Thränenmahle
Schleichend Gift noch in die Wermuthsschale;
Und die Thorheit, ihre Schwester, bietet
Fertig ihre Hände, wenn sie wüthet.

Aus dem alten, orthodoxen Mantel
Sticht des Unsinns giftige Tarantel;
Aus der Irrphilosophie Gewimmel
Fliegen Zweifel über Gott und Himmel.

Götterliebe sinkt zu feilen Lüsten,
Unser schönes Eden zu verwüsten:
Tiefer Groll durchbrütet seine Galle
Zu des sichern Bruders nahem Falle.

Einer zehret kühn mit hohem Muthe
Von gepeitschter tausend Sklaven Gute,
Die ihr letztes Bißchen armes Leben
Seiner Schwelgerei zur Beute geben.

Und wenn sie sodann vom Schlaf erwachen,
Gleicht ihr Wüthen dem Hyänenrachen,
Der mit ungezähmtem Grimme schlachtet,
Und den künft'gen Augenblick verachtet.

Vater, wird zur Rettung hier auf Erden
Nicht Vernunft einst Herrscherin noch werden,
Und die Ungerechtigkeit verbannen?
Jetzo giebt's nur Sklaven und Tyrannen.

Wird Asträa nicht, uns Heil zu geben,
Noch einmal herab vom Himmel schweben,
Und das göttliche Geschenk zu rächen,
Einst des Treibers Eisenstecken brechen?

Daß ein Jeder in dem Abendrothe
Psalmen singe, nicht bei Gnadenbrote;
Daß sich unter ihrer Väter Buchen
Nicht Bedrücker und Bedrückte fluchen;

Daß man ohne Furcht vor Blutgesinde
Froh für sich die Weizengarben binde;
Daß der Sohn des Vaters Segen erbe,
Und ein Jeder, wo er wünschet, sterbe.

Werd' ich noch den Göttertag erleben,
Wo nur Brüdern Brüder Hände geben?
Wo kein Erdensohn den Schöpfer höhnet,
Und als Knecht dem Nebenmenschen fröhnet?

Wo Natur ihr großes Werk vollendet,
Einem Jeden seine Spende spendet?
Wo in schönen, neugebornen Tagen
Menschen nur noch ihre Leiden tragen?

Wo Tyrannen boshaft nicht die Klauen
In das trockne Mark der Brüder hauen;
Wo kein Mensch hinauf zum Menschen wanket,
Und gegeißelt für die Gnade danket?

Wo das Schwert nicht bloß das Recht besiegelt,
Und dem Rechte jeden Weg verriegelt?
Wo nicht Tod und Ketten edlen Bürgern
Heilig drohen von gedungnen Würgern?

Vater, gieb mir Muth und laß mich hoffen;
Noch wird einst vielleicht der Punkt getroffen;
Noch lernt man vielleicht einst dich verstehen
Und die Wege deines Lichtes gehen.

Vater, gieb mir Kraft, wenn Pflicht mich fodert,
Kraft, so groß wie Feuer in mir lodert,
Daß ich ohne Furcht die Wahrheit sage,
Und für deine Wahrheit Alles wage.

Wenig hab' ich noch in meinem Leben
Für die gute Sache hingegeben,
Bin vielleicht an meinem Wanderstabe
Nur an Bart ein Mann, an Geist ein Knabe.

Durst nach Thaten brennt in meiner Seele,
Thaten, die mein guter Engel zähle:
Werd' ein Held im Blut der Menschheit Ruthe;
Wahre Größe ist nur wahres Gute.

Vater, hilf die Stunden mir gewinnen,
Bis der Urne letzte Tropfen rinnen;
Daß ich dann in meines Lebens Buche
Nicht vergebens meine Werke suche.

42.

Einsame Wandlung.

Bin ich denn todt, daß unbegrüßt die Horen
Im Tanz vor mir vorüber glühn?
Daß ohne Balsam mir die Blumen blühn,
Als wäre Flur und Lenz verloren?
Hat die Natur, die mich geboren,
Die unerschöpfliche Vergeuderin,
Mir keine Freude zugeschworen?

Fährt mir allein in Gottes Opferhaine,
Wenn feiernd ihm die Schöpfung singt,
Daß lauter Jubel durch die Felsen dringt,
Kein Feuerstrahl durch die Gebeine?
Hier sitz' ich auf dem grauen Steine,
Um den sich rund der Gegend Zauber schlingt,
Und — spottet nicht! — und weine.

Wie ein Verdammter vor der Rosenthüre
Der Seligkeiten Edens steht,
Und schauernd links in seine Wüste geht,
Als ob der Cherub ihn berühre;
So hör' ich durch gebroch'ne Schwüre,
Wenn warm umher des Lebens Odem weht,
Daß nichts vom Leben mir gebühre.

Ist auf des Weltmeers hochgethürmten Wogen,
Als schwindelnd mich ihr schwarzer Flug
Im Ungewitter auf und nieder schlug,
Mein kleines Glück davon geflogen?
Hat mich der Krieg, der mich erzogen,
Als er das Land umher zu Grabe trug,
Um meine Menschlichkeit betrogen?

Ich steh' allein, wie gänzlich losgeschlagen
Von Allem, was den Menschen hält,
Und in mir liegt in Trümmern meine Welt,
Die Nacht von den geschied'nen Tagen.
Wer wagt es: „Werde Licht!“ zu sagen,
Wenn Alles tief und immer tiefer fällt,
Und mich zu mir zurück zu tragen?

Man schwor mir Freundschaft und man schwor mir Liebe,
Und ich, ein Zögling der Natur,
Hing fest mit Zutraun an dem schönen Schwur,
Als ob ihn Gott mit Feuer schriebe.
Ha, wer mir jetzt den Tand vertriebe!
Die ganze schöne Gleißnerei war nur
Wie Regenwasser in dem Siebe.

Ich schlürfte tief, wie seinen Sorgenbecher
Ein Sohn Lyäens, meinen Trank,
Bis mir der Nektar von der Lippe sank,
Und Schierling war im goldnen Becher.
Da blickte starr der blinde Zecher,
Und für die Täuschung zahle meinen Dank
Der weggeschlag'nen Hoffnung Rächer.

Nun lauscht schon längst, als Brut der Menschenkunde,
Wenn mich ein helles Maigesicht
Zum Proselyten seines Glaubens spricht,
Der Argwohn in dem Hintergrunde,
Und stürzt in einer Giftsekunde,
Wenn plötzlich er sich in die Seele flicht,
Das Werk von mancher guten Stunde.

Mit Golde kauft man immer feile Seelen;
Das Herz nur ist dem Herzen Lohn:
Der wahre Werth spricht allem Schimmer Hohn,
Und läßt sich nie nach Tafeln zählen.
Mir mögen Rock und Mantel fehlen.
Noch bin ich reich; allein ein Bettler schon,
Will man mir mein Gefühl bestehlen.

Ach, gäbt ihr mir nur meinen Glauben wieder,
Den schöne Heuchelei mir nahm,
Die im Gewand der Wahrheit zu mir kam!
Ihr sangt mir nur Sirenenlieder:
Gebt mir mein Herz für meine Brüder,
Gebt mir Vertrau'n, entreißt mich meinem Gram
Durch Zuversicht an Menschen wieder!

Die Welt um mich trägt meines Schicksals Farben,
Die ihr mit euern Künsten schuft:
Mit jedem Fußtritt find' ich eine Gruft,
Wo ehmals Menschenfreuden starben,
Wo Narren Segen sich erwarben,
Um an der Bosheit angesteckten Luft
Dann arm und hoffnungslos zu darben.

Hängt noch der Fluch am menschlichen Geschlechte,
Den zürnend einst der Dämon rief?
Gräbt ihn die Macht der Leidenschaft noch tief
In Könige und Ruderknechte?
Daß eines Thoren fromme Rechte,
Der die Besinnung gläubig längst verschlief,
Mir einen Trank aus Lethe brächte!

Was soll der Wunsch? Ein Wunsch ist schön für Thoren;
Und für die Weiber Elegie:
Ich lege trotzig mich an's Joch und zieh',
Bis Hirn und Herz hat ausgegohren.
Vielleicht wird noch die Zeit geboren,
Wo ich mit Ruh' in eine Klause flieh',
Und sag': „ich habe nichts verloren!"

43.

Der erste Frühlingsabend.

Der Frau Professorin Klaußing.

Der goldnen Sonne Schöpferstrahl
Belebet wieder Berg und Thal,
Und ihre neue Wärme schafft
Der Erde wieder Jugendkraft.

Laut pocht das Herz, hoch wallt das Blut;
Frei fliegt der Blick, kühn steigt der Muth;
Der Geist schwingt sich mit Seraphsfuß
Von Lunens Horn zum Sirius.

Gott, dessen Hauch die Räume füllt,
Daß Leben durch das Weltall quillt,
Durch den der Sterne Jubel schwebt,
Und die Ephemeride lebt:

Ich jauchze dir, ich jauchze dir!
Dein Odem wehet über mir!
Du hörest, Vater, meinen Dank
Durch deiner Sphären Lobgesang.

44.

Zur Weinlese.

Herr Bacchus ist der beste Mann
Zu einem Schutzpatrone;
Wir nehmen ihn zum Heil'gen an:
Bringt her die Epheukrone.

Es mag Herkul, der Griesgram, sich
Mit Ungeheuern hauen,
Hier wollen wir uns brüderlich
Bei Libers Schlauch erbauen.

Mag Orpheus vor der Höllenthür,
Der Bänkelsänger, leiern;
Hier wollen wir ein Fest dafür
Dem Rebengotte feiern.

Der Paduaner Anton mag
Mit weisen Fischen reden;
Hier wollen wir bei dem Gelag
Im Wein die Grillen tödten.

Mag unsertwegen hundert Jahr,
Zum Troste frommer Seelen,
Ein dicker Mönch Sankt Jannar
Noch eins zu Tode quälen:

Mag ganz Neapel Zeter schrein,
So lang' er nicht will schwitzen;
Hier wollen wir im Rebenhain
Bei großen Trauben sitzen:

Mit Weinlaub unser Haupt bekrönt,
Und Thyrsen unsre Lanzen,
Wenn hoch der Chor Evoeh tönt,
Um Vater Bacchus tanzen:

Rund um den großen Wundermann
Und seine Tiger springen;
Und wer den Chor nicht halten kann,
Doch mit Evoeh singen.

Er schuf der Kelter Zaubersaft.
Und gab in Purpurreben
Den Erdensöhnen Götterkraft
Zu einem neuen Leben.

Er wandelt durch das Erdenrund
Wohlthätig mit Geschenken,
Vom Indusstrande nach Burgund,
Die Sterblichen zu tränken.

Von Zypern bis zum Hoffnungskap,
Von Tokai bis zum Rheine
Deckt, wo er geht, sein Götterstab
Die Hügel stracks mit Weine.

Er schickt sein gramverscheuchend Gut
Entfernten Nationen,
Die nah' am Pol mit kaltem Blut
Im Schooß des Winters wohnen.

Trinkt, Brüder, laßt uns Sterblichkeit
Und Gruft und Tod vergessen,
Und uns schon jetzt mit Ewigkeit
Und mit den Göttern messen.

Trinkt, Winzer, eure Humpen leer
Und füllet Korb und Ständer,
Und lehnt, wird euch das Haupt zu schwer,
Euch fest an das Geländer.

Evoeh, Bacche, Iacche!
Lyäens Nektar winket;
Hebt volle Tummler in die Höh',
Jauchzt Libern Dank, und trinket.

45.

Der Maimorgen.

Ich jauchze dir, ich jauchze dir entgegen,
Der du in deine Fluth mich tauchst,
Dir, Genius des Tags, der du auf meinen Wegen
Jetzt Paradiese hauchst.

Sie ist verglüht, die Weltensaat der Sterne
Vor deines Goldes erstem Glanz,
Und aus dem Feuermeer ziehst aus der Berge Ferne
Du deinen Strahlenkranz.

Was schlief, erwacht, wie sich die Spitzen röthen,
Und in dem Hain wird Alles Chor
Zu deinem Feuergruß, und Philomelen flöten
Begeisterter empor.

Dein Balsam weht im lieblichen Gemische
Mit Lebenskraft von Thal zu Thal
Auf Blumenteppichen, und deines Odems Frische
Giebt allen Nerven Stahl.

Erhebt den Herrn! tönt's rund von jedem Hügel,
Wo eines Pflanzers Hütte steht;
Und aus der Bergschlucht hallt's, und jedes Lüftchens Flügel
Empfängt ein heißes Dankgebet.

Dort gießt die Gluth sich von dem Felsen nieder,
Ein Lichtstaub, der von Gott sich schwingt:
Wir trinken von dem Quell, und stammeln nur die Lieder,
Die kaum der Seraph singt.

Das Waizenfeld ist deiner Wohlthat trunken,
Und badet sich in Perlenthau;
Und alle Farben blitzt in diamantnen Funken
Das Feierkleid der Au.

Am Hügel hin wogt Hygieens Weben
Der Aepfelbäume Blüthenduft,
Und Alles haucht mit Kraft das neugeschaffne Leben
In die gewürzte Luft.

In Gruppen steigt die Gegend auf und nieder;
Der Fluß rollt rauchend durch das Thal,
Verbirgt sich hier im Wald und dort erscheint er wieder,
Und glüht im Sonnenstrahl.

Die Dorfschalmei ruft laut schon Muth und Freude,
Von Heerdenglocken tönt der Zug;
Und mit dem Morgenlied hebt an dem Saum der Heide
Der Pflüger seinen Pflug.

Verschlaft im Flaum, ihr modischen Gerippe,
Der jungen Horen Reihentanz!
Euch reicht kein Felsenquell die Fluth der Aganippe,
Kein Lenz den Blüthenkranz.

Ich reiße mich aus meinen dumpfen Kerker
Auf in die Arme der Natur.
Und werde fröhlicher, lebendiger und stärker
In der erwachten Flur.

Elastisch hebt der Fuß, wie eine Feder,
Den Körper, den er rhythmisch trägt,
Indeß das leichte Blut zum Tanz durch das Geäder
Noch wie dem Knaben schlägt.

Ich will mich freun; will in den Strom mich stürzen,
Der unter mir zur Woge schwillt;
Und keine Bitterkeit soll mir die Kost verwürzen,
Aus der Genesung quillt.

Ich will mit Geiz in deinen Reichthum sinken,
Natur! nimm deinen Zögling hin!
Will bis zum Taumel froh aus deinen Kelchen trinken,
Du Heilvergeuderin!

Wer grollend nur in deinem Tempel schleichet,
Wird Feind von Menschen und von Licht;
Wem aber deine Hand des Lebens Freuden reichet,
Ist nie ein Bösewicht.

Nur du allein kannst Menschen rein beglücken,
Und hauchest Seelenadel ein.
Ha, könnt' ich eine Welt jetzt an den Busen drücken,
Sie sollte selig seyn!

Ich breche mir von dem bethauten Stocke
Die erste Rose dieser Flur,
Und weihe mich im Flug der letzten Blüthenflocke
Zum Priester der Natur.

Gewährtest du, was du mir einst verhießest,
Vollenderin Urania,
Ich stände jetzt beglückt, wie du mich hoffen ließest,
Zum Neid der Geister da.

46.

Oeser's Manen.

Einsam stand ich und dachte die Menschen mähende Zeit durch,
Die ich am Laurenzstrom und an der Weichsel gelebt,
Zählte der Stürme sehr viele, die meinen Nachen bedrohten;
Halcyonischer Tag blickte dem Pilger nicht oft:
Doch zuweilen, wenn ihm ein Stündchen mit Gleim und mit Weiße,
Mit Freund Göschen am Berg, Hedwig und Oeser verstrich.
Hedwig, der Gute, der Menschenfreund, der Christ in der Wahrheit,
War gestorben; ihm half nicht Podalirius Gunst.

Einsam maß ich den Werth nun erst in seinem Verlust ganz;
Und ein Bote erschien, gab mir ein Blatt und verschwand:
„Oeser, auch Oeser ging hin in's Land, aus dem Keiner zurück-
kehrt:
Früh, ach zu früh war, obgleich lange gefürchtet, der Schlag."
Eine Thräne glühete mir an der heißeren Wimper
Langsam steigend herauf, glitt dann die Wimper herab.
Dort kommt wieder ein Zug zurück von dem Hügel des Kirchhofs;
Mücke, der Redliche, starb: heiliges Wandels war er,
Wie der Irdischen hier auf Erden nur Wenige leben,
Ohne Tadel als Mensch, Vater und Lehrer und Freund.
Oeser, auch Oeser ging hin in's Land aus dem keiner zurückkehrt:
Früh, ach zu früh war, obgleich lange gefürchtet, der Schlag.
Wie als Knabe vom Grabe des Vaters ich weinend emporsah,
Seh' ich wehmuthsvoll, Oeser, von deinem empor.
Wenige Jahre nur waren unserer frohen Verbindung,
Liebenswürdiger Greis: mehrere Lustra ihr Werth.
Ach, wie oft saß ich bei dir am runden, vertraulichen Tische,
Stümperte Griechisch dir vor, und du erzähltest zum Lohn,
Und vergaßest im Scherz die Achtzig des silbernen Hauptes;
Oder vergaßest sie nicht, ehrtest durch Freude sie mehr.
Durch die Erinnerung jung gabst du Geschenke der Vorzeit,
Und zur Gegenwart hob sie das lakonische Wort;
Monumente von Witz und Monumente von Bravheit,
Von dem Marmor herab bis in die Hütte von Stroh.
Herrliche Gruppe war dir das große Gemälde des Lebens;
Und zum Geistesgenuß mischten es Bettler und Fürst.
Mögen Andre den Künstler bewundern, der Geist in die Form
schuf!
Wahr, der Künstler war groß; aber ich liebte den Mann.
Steh' ich einst vor seiner Auferstehung und hebe

Mich mit magischer Kraft über die Wolken empor;
Dann, dann denk' ich gerührt doch mehr noch zurück an die Stätte,
Wo er mir väterlich rief: „Bleib du nur heute bei mir!
Und blickt zauberisch einst mir seine Sibylle von Endor,
Denk' ich doch herzlicher noch an den unendlichen Sang,
Der in der alternden Burg zu seinem Sorgenlos führte,
Wo er der Freuden viel immer den Freunden erfand.
Pflanzten auch Fürsten mit Pracht dem glühenden Maler ein Denkmal,
Größer wär' es vielleicht, heiliger wär' es doch nicht,
Als das Denkmal, das ihm in vieler Seelen gebaut ist,
Die nicht den Künstler allein, die auch den Menschen gekannt.
Männer, Verklärter, wie du warst, sterben hinüber zum Leben;
Denn ihr Wesen ist nicht Ephemeridengeschlechts.
Deines Namens erwähnt noch dankbar der Enkel des Enkels,
Wenn er den hohen Altar schauet im gothischen Haus.
Schlummre der Seligen Schlaf! du lebtest das Leben der Edlen;
Denken werd' ich noch dein, färbt sich mein Schädel mit Schnee;
Und die Hoffnung erhebt mich: Wenn mich der Bote dahin ruft,
Folgen mir Thränen wie dir, weinet der Freund in die Gruft.

47.

Das scheidende Jahrhundert [9]).

Wer wird der Menschheit noch ihr Heiligthum verbürgen?
Bei jedem Tritt ist Skorpion.
Der hohe Wahnsinn schwelgt, wo die Hyänen würgen,
Und spricht rund um sich Hohn.

Hier hält die Tyrannei mit ihrer Eisenruthe
Noch blutig alte Büttelzucht,
Indeß geplündert dort ein Volk dem Aftergute
Der Frevelfreiheit flucht.

Ich las das große Buch, in welchem die Verbrecher
Auf Marmor an dem Schandpfahl stehn:
Auf jedem Blatte schlägt die Schuldigen ein Rächer
Für irgend ein Vergehn.

Noch trifft des Persers Hand ... der Sklavenvater lächelt, ..
Im Trunk den Knaben in das Herz;
Und Sulla, wenn um ihn die Stadt Verwüstung röchelt,
Schreibt Todesschrift zum Scherz.

Man baut mit Riesenkraft am Celtenkapitole
Und donnert von dem Tempel her;
Und Molochsopfer glühn dem steigenden Idole
Vom Meere bis ans Meer.

Die alte Hyder zischt mit allen ihren Giften
Den Neuling an, und Blitz und Dolch
Schlägt; wo sie kämpfen, flieht der Segen von den Triften,
Wächst Schierling nur und Lolch.

Von jeder Alpe bricht der Tod aus Feuerschlünden,
Und in dem Waldstrom rauschet Blut;
Der Heerdenhüter blickt mit Angst aus Felsengründen
Nach seiner Hütte Gluth:

Sieht seinen Friedenshain von Aexten niederstürzen,
Sieht, wie das Roß die Saat zerstampft,
Wie sich die Wüthenden zu der Zerstörung schürzen,
Und wie die Gegend dampft;

Sieht sprachlos auf und bebt, und kalte Tropfen zittern
 Dem Bebenden die Stirn herab.
Indeß sinkt unter der Verheerung Ungewittern
 Ein ganzer Gau ins Grab.

Mit unverwandtem Blick und der Vergeltung Miene
 Spricht Nemesis ihr Flammenwort;
Der milde Genius weint über der Ruine
 Und geht voll Wehmuth fort.

Hat endlich schrecklich uns das Heer der Blasphemieen
 Dort vor dem Richter angeklagt,
Daß nun die Geierwuth der stygischen Harpyen
 Uns an der Seele nagt?

Durch Leichen schreiten kalt, mit ihrer blinden Horde,
 Die Tilly und die Attila,
Als wäre wieder nun mit ihrem alten Morde
 Die Zeit des Faustrechts da.

Wir harreten noch jüngst, den Blick in Morgenröthe,
 Asträa, deiner Wiederkunft:
Die Morgenröthe schwand und auf der neuen Oede
 Bleibt kaum ein Strahl Vernunft.

Mit Ruthen peitschte man, und nun mit Skorpionen.
 Der Areopagitenspruch
Bot seine Spenden aus, für die in Hütten wohnen,
 Sprach Segen, und giebt Fluch.

Was ist der Unterschied, wer Länder ausgesogen?
 Ob der Satrap, ob der Prälat?
Ob Fürstenschwelgerei, ob freche Demagogen?
 Die That bleibt stets die That.

Sonst fabelte der Mönch der Dummheit Heiligkeiten
Mit breitem Wolkenangesicht,
Wo mit dem Schild des Lichts jetzt grimm nach allen Seiten
Der neue Schwindler spricht.

Rühmt, wie ihr wollt, das Recht, die Freiheit und die Siege
Der alten, großen Tiberstadt,
Wo Spartakus, der Knecht, vor allen in dem Kriege
Die Ehrenrolle hat;

Wo man den Bürger peitscht, vor dem Karthago zittert,
Wo Kato Sklavenhandel treibt,
Wo man mit Menschenfleisch zum Schmaus Muränen füttert,
Die sich Lukull verschreibt.

Der Himmel schütze mich und meine bessern Brüder
Vor dieser Freiheit Tyrannei!
Erzeugt durch Unvernunft, ernährte sich die Hyder
Von Andrer Sklaverei.

Wenn hier der Celte Karl den orthodoxen Glauben
Mit Dolchen von Bayonne lehrt,
Dort Phalaris-Anton mit Morden und mit Rauben
Die Vaterstadt verheert;

Wenn Nero Rom verbrennt und Robespierre Bürgern
Durch Mienen Todesurtheil spricht,
Sie würgten alle kühn; wer war von allen Würgern
Der größte Bösewicht?

Vernunft, wann wirst du einst die wahre Freiheit setzen,
Vor welcher Recht und Ordnung geht?
Die kein Tribun, kein Fürst, kein Bonze zu verletzen
Sich frevelnd untersteht?

Erwärme du mein Herz, des Lebens Götterflamme,
  Die tief durch meine Seele glüht,
Daß nicht mein Auge kalt rund um sich her verdamme,
  Wenn es die Gräuel sieht;

Daß Kleinmuth nicht und Angst zuletzt mich niederziehen,
  Wenn höhnend Druck und Willkühr siegt,
Wenn weit, weit aufgerollt, wohin die Blicke fliehen,
  Die Sündenmappe liegt.

Bleib, Genius, damit uns nicht die Hoffnung schwinde,
  Die über der Ruine schwebt,
Daß bald die Menschheit sich aus der Geburtsangst winde,
  In der sie jetzo bebt.

Hilf du uns, Göttlicher, ihr Heiligthum bewahren,
  Das im Orkan sich fast verlor,
Und trag' es herrlicher aus tödtlichen Gefahren
  Und heiliger empor.

48.

Parentation.

Dem Könige
Stanislaus Augustus Poniatowsky [10].

— Plectuntur Achivi.

Wer bauet uns die richtige Bussole
Für die Geschichten dieser Zeit?
Der Gallier spricht von dem Kapitole,

Und an der Newa stirbt der Pole,
Nachdem der König sich entweiht,
Dem Despotie nur noch den Mantel leiht.

Der König starb, verkündiget im Fluge
Das tausendzüngige Gerücht:
Das Ungethüm nährt oft sich vom Betruge.
Verkündigt das Gericht mit Fuge,
Der König starb? Es ist Gedicht!
Wie konnt' er das? der König lebte nicht.

Er hört nur auf zu essen und zu trinken,
Und winkt nicht mehr dem Kämmerling,
Der biegsam schnell auf das erlauchte Winken
Den Sklaven, die zu Boden sinken,
Das Frühstück zu befehlen ging:
Wer so nur lebt, der ist ein todtes Ding.

Steig an den Sarg des königlichen Todten,
Durch ihn gefallne Nation,
Und rufe laut und in den grellsten Noten,
Da wo man einst dich feil geboten,
Ein heiliges Threnodion
Um seine Gruft, und stirb am letzten Ton.

Er trug sein Bild, es war an ihm das Beste,
Ein durch des Welttheils Mummerei.
Seht, sein Gesicht trägt noch die Ueberreste!
Er war der schönste bei dem Feste;
Und in Versaillens Feerei
Kam kein Narziß ihm, dem Sarmaten, bei.

Sie kannt' ihn schnell in seiner ganzen Stärke,
Die ihn mit einem Blick durchsah,
Und nahm ihn fest zu ihrem Augenmerke,
Macht' ihn zum Hauptstück ihrer Werke,
Semiramis Ruthenia:
Sie winkte nur, so stand der König da.

Das Heilkraut stirbt in einem Wald von Lolche,
Unglückliches, zerstörtes Reich!
Zerrüttung grub an euerm Thron, wie Molche,
Und fern und nahe blitzten Dolche,
Sogleich bereit zum Stoß nach euch.
Die Newa rauscht, stracks wird das Wahlfeld bleich.

Ihr zittertet in Ohnmacht, ihr Despoten,
Und stießt verbißne Wuth in Sand;
Ihr bücktet euch, wie euch sich die Heloten,
Wenn ihnen Stock und Geißel drohten;
Der Sklave hat kein Vaterland:
So schwurt ihr Treu' in des Adonis Hand.

Der Nachbar sah, was er euch aufgedrungen:
Er that mit Klugheit, was er that.
Ihr kochtet Grimm, daß ihm der Streich gelungen:
Doch Zwietracht zischte von den Zungen,
Und Eigennutz saß in dem Rath,
So nah ihr auch des Landes Parze saht.

Hätt' euch nur jetzt noch Einigkeit verbunden!
Selbst der entartete Piast
Hätt' aus der Nacht, die euer Haupt umwunden,

Vielleicht den Faden noch gefunden!
Allein nur hassend und gehaßt
Sank alles schnell im Druck der Riesenlast.

Der König sprach in schönen, leeren Reden,
Und Nepotismus war sein Schwert:
Und Pöbelgeiz und Schwindel spornte Jeden,
Den Geist der Nation zu tödten,
Den man so lange schon entehrt.
Ein solches Volk war dieses Königs werth.

Hätt' ihn die Treu des Dieners nicht gerettet!
Die Hand des Schicksals hätte doch
Noch Einmal euch vielleicht noch losgekettet
Mit seinem Tode, und ihr hättet,
Sarmaten, euer fremdes Joch
Vom kühnen Hals gestürzt und lebtet noch.

Das Glück schützt' ihn zum Unglück seines Landes:
Und fester zog mit neuer Schmach,
Als wäre man zertrümmerten Verstandes,
Der Knoten des Verhaßten Bandes,
Bis der Orkan mit Schrecken brach:
Und nun ward man, doch bald zum Tode, wach.

Man kaufte die erbärmlichen Magnaten
Mit Schmeichelei und Bändern ein:
Für Mädchen und batavische Dukaten
Wurd' Ehre, Freund und Land verrathen;
Und mancher gab, ein Sklav zu seyn,
Sein schlechtes Wort für eine Flasche Wein.

Mit Einigkeit, wie selten Fürsten zeigen,
Als stånd' es alles im Diplom,
Harpunte man, und Alles mußte schweigen;
Wer will Cyklopennacken beugen?
Denn ihre Red' ist Lavastrom!
Man nahm und gab vom Schicksal den Prodrom.

Der König weint. Die Thränen wären Ehre,
Hätt' er sie als ein Mann geweint.
Ein König steht nur würdig vor dem Heere,
Und wenn auch Tod die Antwort wäre,
Spricht er nur dort mit seinem Feind,
Was er gerecht und was er menschlich meint.

Noch einmal fuhr der Feuergeist der Väter
In die erwachte Nation.
Das Volk rief laut durch seine Stellvertreter,
Und zeichnete die Missethäter
Zum nahen, långst verdienten Lohn,
Und sprach berauscht dem Zorn der Feinde Hohn.

Noch lächelte die Hoffnung, da der Riese
Mit Stambuls Macht des Todes Spiel
Um Schädel warf, als ob zum Paradiese
Das neue Vaterland sich schließe:
Der Riese stand und Stambul fiel;
Und Polen that zu wenig und zu viel.

Noch war es Zeit, die Pflichten zu bezahlen,
Die långst der König schuldig blieb.
Mit welchem Strich soll ich die Scene malen,

Als ihn zu den Sardanapalen
Des Vaterlandes Engel schrieb,
Und weinete, daß er ihn von sich trieb?

Der Sybarit hat endlich sich entschlossen,
Und ziehet langsam in das Feld;
Die Frauen, die vor ihm in Thränen flossen,
Ziehn nach und halten den Genossen.
Zwei Stadien, da steht der Held,
Bis weinend er in ihre Arme fällt.

Er eilt zurück auf seine Flaumenbetten:
Hoch zürnend floh vor ihm der Fluß.
Mag, wer nur will, das Vaterland erretten;
Der König liegt in Weiberketten.
Laut libellirte der Verdruß;
Verachtung war nunmehr sein Morgengruß.

Das Gegentheil von Friederich, dem Brennen,
Straft ihn des Irrthums der Sarmat.
Verbrechen ists, hier deine Manen nennen:
Die sich wie Licht vom Dunkel trennen.
Verzeihe, Geist von Wort und That,
Du sprachst zu viel, als er den Platz betrat [11]).

Er war so schön, und drehte Antithesen;
Sein Leben war nur Zeitvertreib.
Es mögen die Gardinenrichter lesen,
Ob er bei Weibern Mann gewesen;
Bei Männern war er immer Weib.
Nun setze dich, Geschichte, hin und schreib!

Schreib, was er that! Er weinte wie ein Knabe,
Und sollte handeln wie ein Mann;
Der Adler ward des alten Reiches Rabe,
Und sang die Nation zu Grabe,
Die noch im Kampf auf Rettung sann:
So viel hat er, und das durch nichts gethan.

Die Nachwelt schreibt den Männern ihre Namen,
Sie giebt den Edeln ihren Lohn,
Die noch zuletzt zum heilgen Kampfe kamen,
Faßt gleich ihr Bild kein goldner Rahmen,
Vor ihnen steht Kosciuszko Phocion
Des Vaterlandes letzter Sohn.

Wer einmal sinkt, wird immer tiefer sinken,
Der Königsschatten wandert noch,
Den Bodensatz der Hefen auszutrinken,
Nach seines neuen Herrschers Winken,
Bis an die Werkstatt zu dem Joch,
Wo mancher Knecht sich zum Tyrannen kroch.

Im schönen Wort erstarben schöne Thaten,
Und jeder Keim von Kraft verdarb.
Was half es auch! unglückliche Sarmaten,
Daß er sich in den fremden Staaten
Den Ruhm der Zungenkunst erwarb?
Jetzt weinet ihr, daß er nicht früher starb.

Hier sehet her, hier liegt euch ein Exempel,
Ihr Yvetöter Königlein!
Ein solcher Schlag entsteht aus solchem Stempel,

Und wie der Gott ist, ist der Tempel:
Nur Wunder macht aus Wasser Wein.
Erst muß der Mann, dann mag der König seyn.

Begleitet ihn zum Styx, ihr, seine Scharen,
Die seine Schwachheit umgebracht;
Er soll mit euch, die alle besser waren,
Zu dem Gericht hinüberfahren:
Und Sobiesky's Blick voll Nacht
Bring' ihm den Spruch, den dort der Richter macht.

49.

Lebenslauf
Jeremias Bunkel's,
des alten Thorschreibers.

Ich bin geboren Anno Eins,
Laut meiner Mutter Sage,
In einem Dorf unweit des Rheins,
Am St. Egidytage.
Man trug mich Wicht ins Gotteshaus,
Und tauft' und trieb den Teufel aus;
Doch hat's nicht viel geholfen.

So tief ich mich erinnern kann,
Der Kappe kaum entwachsen,
Fing ich mit Meister Bakeln an,

Mich im Donat zu bären,
Und konjugirte, ach und weh,
Rasch Vapulo und Typtomäh,
Mit vielen Cirkumflexen.

Mein Vater, Pastor Loci, war
Ein Mann trotz Martin Luthern;
Hielt auf die Lehre rein und klar.
Und lehrte fest mit Huttern;
Und als ein ächter Orthodox
Ergriff er den Beweis des Stocks,
Wenn die Vernunft mich plagte.

Er fluchte oft gar fürchterlich
Den Höllenspinozisten,
Und lamentirte jämmerlich
Ob dem Verfall der Christen;
Daher er denn auch Jeremies
Mich erste Frucht der Lenden hieß,
In der Manier der Bibel.

In einem Kober voll Latein
Schickt' er mich fort ins Weite,
Und band mir auf die Seele ein,
Nicht laß zu seyn im Streite.
Deß war ich denn nicht wenig froh,
Und ging in dulci jubilo
Mit Briefen auf die Schule.

Mi fili, sprach der Schulpapa,
Diaboli per mundum

Grassatur pestis, omnia
Ruerunt in profundum.
Cavendum est, ne ratio,
De qua nunc gloriatio,
Nos male perdat omnes.

Jam quodvis caput pruriens,
Superbia vesanum,
Incedit novaturiens;
Sed odimus profanum,
Profanum vulgus odimus!
So ging es fort in Einem Fluß,
Als ob ein Waldstrom rauschte.

Hier wurd' uns denn Virgilius
Gar fleißig eingetrichtert,
Und auch wohl eins nach seinem Fuß,
Gott sei bei uns, gedichtert;
Doch war der Rector nicht dabei,
So las ich Naso's Liebelei
Statt der Metamorphosen.

Der Plato wurde pyx käh lax
Mit Hebelkraft getrieben,
Und mächtig manchem Peter Blax
Mit Knoten eingerieben.
Das war Rumoren spät und früh;
Noch fühl' ich in den Fingern die
Aphthonianschen Chrien.

Auch gings von Kal bis Hithpaël,
Erlös' uns von dem Uebel!
Als preßten wir des Lebens Oel
Von Wurzeln aus der Bibel;
Und über dem Entwurzeln sah
Vor lauter Weisheit bald beinah
Mein Kopf tohuh vabohuh.

Ich konnte mit der Höllenfahrt
Mich nicht recht baß vertragen;
Auch fuhr mir manches in den Bart,
Und klebte fest am Kragen;
Darob gesegnete ich die
Hochheilige Theologie
Und schlug mich zu den Laien.

Man weiß, die Leute barten sich
Von Kadix bis zum Rheine
So eben damals fürchterlich,
Als wären Menschen Schweine.
Mein Vater war im Kriegstumult,
Vor Kummer und vor Ungeduld,
Gott tröst' ihn dort, gestorben.

Nun fing mich Sankt Justinian
Mit Kodex und Pandekten
Nicht minder stark zu hudeln an,
Und alle Seiten heckten
Mir Zweifel über Zweifel aus:
Drob ward mir oft das Hirn so kraus,
Daß ich sehr schwer ergrimmte.

Die Regel Detri hatte mich
Gerechtigkeit gelehret,
Und überüberall fand ich
Das Ding nun umgekehret.
Vorzüglich war's jus publicum
So mißgestalt und witsch und dumm,
Als schrieben es die Mönche.

Ich hatte leider dann und wann
Ein Fünkchen Licht bekommen,
Weil heimlich mich ein Engelsmann
Scharf in die Kur genommen:
Da sah ich denn gar jämmerlich,
Wie Frau Justinianin mich
Mit ihren Zofen foppte.

Zum Durchbruch kam nun die Vernunft;
Ich zog das Maul, ich Gimpel,
Sprach Konterbank vor jeder Zunft;
Da stank der Koth im Dümpel,
Nun saß der Teufel in dem Nest;
Schnell hieß es laut: Hic niger est;
Hunc, fili, tu caveto.

Darauf lief ich, wie ein Don Quixote,
Hinab, hinan die Erde,
Bald Kuhschritt und bald Hundetrott,
Auf meines Schusters Pferde,
Und hört im Trabe links und rechts
Des altbipedischen Geschlechts
Gar schöne Litaneien.

Bald war ich Dorfschulmeisterlein;
Bald Held für sieben Dreier;
Bald sang ich neue Melödei'n
Zu einer alten Leier;
Bald blies ich Horen von dem Thurm,
Bald war ich Bootsmann in dem Sturm,
Bald Amsterdamer Böhnhas.

Bald lief ich und bald jagte man
Mich mit dem Interdikte;
Weil ich mich fast in jeden Plan
Wie Stock ins Auge schickte.
So wurd ich immer fort geknufft.
Gut ist er! sprach man; wenn der Schuft
Nur nicht so räsonnirte.

Vorzüglich sprach ich rund und keck
Mit Narren und mit Schurken;
Dafür bekam ich Mäusedr. . . .
Statt Pfeffer in die Gurken.
Ich sagte stets nur, Kahn sei Kahn,
Und das fuhr manchem Dummrian,
Mit Ehren in die Nase.

So lange man's mit Fäusten greift
Gehts immer noch erklecklich;
Doch wenn man mit dem Kopfe läuft,
Wird euch der Lauf gar schrecklich.
Drum rath' ich, jeder brave Tropf
Soll, so viel möglich, ohne Kopf
Am Fädchen weiter schlendern.

So lang' ich mich mit Prinz Eugen
Und Friedrich tummeln konnte,
Und närrisch mich gar wunderschön
An ihren Lorbern sonnte;
So lange gings wohl immer gut:
Doch nach und nach gerinnt das Blut,
Und morsch wird jeder Knochen.

Man wird so sauber und so fein
Nicht durch die Welt getragen.
Hier wurd' ein Arm und dort ein Bein
Mir in der Schlacht zerschlagen:
Und hat der Feldscher gleich geflickt,
Mit jedem großen Horne drückt
Das Flickwerk mich verteufelt.

Die Hand wird schwach, der Fuß wird Eis,
Der Bart ist Schnee am Kropfe,
Das Haar ist um den Schedel weiß,
Der Schnupfen haust im Kopfe.
Sonst neckt' ich kühnlich manchen Duns,
Nun sitz' ich hier, Gott sei bei uns,
Als Zöllner und als Sünder.

Hätt' ich geglaubt und nie gedacht,
Könnt' ich jetzt stattlich lungern.
So weit hat mich Vernunft gebracht!
Mit ihr kann man verhungern.
Dafür, daß ich ihr Ritter war,
Mach' ich nun hier mit grauem Haar
Den Anhang der Akzise.

Noch wirft sich mir der Magen um,
Wenn Paroxysmen kommen,
Als hätt' ich ein Emetikum
Nur eben eingenommen.
Du sollst nicht stehlen! tönt es schwer
Und mächtig hoch von oben her:
Denn uns allein gebührt es!

So bin am Ende von dem Ritt,
Kraft meiner Amtsbekleidung,
Ich denn ein Stück Israelit:
Akzise heißt Beschneidung.
Kanonisirt man hier so fort
Gleich den Erfinder, soll doch dort
Der Teufel ihn kasteien.

Gott, straf mich nicht in deinem Grimm
Für Sünden, die ich thue;
Der Magen ist ein Ungethüm;
Ich brauche Rock und Schuhe.
Es geht nach altem schlechten Fuß;
Ich sündige nur, was ich muß,
Und Andern in die Seele.

Noch jetzo regt der Kitzel sich,
Und selber mit der Brille
Auf meiner Pritsche halt' ich mich
Noch nicht gehörig stille.
Noch gährt das alte Cerebrum,
Und meines Herzens Gaudium
Sind Meister Rabner's Bücher.

Doch werd' ich nach und nach mit kalt,
Und fertig abzutrollen,
Und seh' vermuthlich jenseits bald,
Wie dort die Dinge rollen.
Herrscht aber dort, wie hier, die Noth,
So schieß' ich mich im Himmel todt;
Dann mag ein Schurke leben.

Ihr Kinder, nehmt für diese Welt
An mir euch ein Exempel;
Sonst werdet ihr, wie ich, geprellt.
Glaubt fest an Schlag und Stempel,
Wenn ihr das Glück des Lebens liebt,
Auch wenn's Ephraimiten giebt;
Und hütet euch vor Denken.

50.

A p o t h e o s e [12]).

Sing, Infernale, den Mann, der aus dem Geklüfte der Hölle,
Aus den Schwefelbezirken der Nacht, dämonisch empor stieg,
Und, von dem Geist Abramelech's beseelt, mit blutiger Klugheit
Einem der Fürsten zuerst das „Kreuzige, Kreuzige!" zurief.

Als, verstoßen von Gott, der in ihm Verpestung der Erde
Und des noch übrigen Glücks sah, kalt der Embryo dort lag

In der Schöpfungen Stoff, nahm Satan das künftige Wesen,
Es mit teuflischer Plastik zu formen zu seinem Geweihten,
Und durch ihn zu schaffen das schneidende Gift der Akzise.

Staaten entstanden und Staaten vergingen von Sklaven und Freien.
Rechts und links den Säulen Herkul's, und Nero verbrannte
Zum Vergnügen die Stadt, und Phalaris warf in das Glühthier,
Und der Gallische Karl schoß bei der blutigen Hochzeit;
Und die Zöllner nannte die Sprache des heiligen Mythus
Sündergesellen: doch keiner verstand das politische Saugwerk
So in das Mark der Völker zu setzen, als er, der es wagte,
Aus dem kleinsten Geäder des Lebens die Kräfte zu ziehen,
Der in die Penetralen der leisesten Häuslichkeit eindrang,
Und die Mächtigen speiste bis zu der Schwindsucht des Landes.
Was der Staat bedarf, nicht was die Fürsten verschwelgen,
Oder in eiserne Kasten verschließen, und nicht was das Hofheer
Goldbeblecht und ohne Seele mit Dumpfsinn vergeudet,
Fordert des Städters Fleiß und fordert die Schweiße des Pflügers.
Wenn uns der Künstler ein Werk von großer und herrlicher Wirkung
Nur aus wenigen Rädern erbaut, verdienet er Beifall:
An den Staatsmaschinen wird alles unendlich vervielfacht,
Daß kein schlichterer Sinn sich aus den Verwirrungen findet.
Keiner vermochte das Labyrinth so dädalisch zu flechten,
Als der Blutgeist der neuen Mauthe mit täglicher Schröpfung,
Die so viel Säfte verzehrt und dabei so wenig Gewinn giebt.
Keine der Taxen stempelt den Bürger sichrer zur Knechtschaft,
Oder wecket ihn sichrer zur Wuth, den Dolchen entgegen:
Schreckliches Alternativ für Völker und Völkerbeherrscher.

Spürer lauern in Horden am Thor, und lauern am Heerweg
Daß der einsame Wandler dem Auge den Sack nicht verberge,
In dem er auf morgen den hungrigen Kleinen die Handvoll
Linsen und Erbsen zum Mittagsbrote verboten zur Stadt trägt.
Wächst an der Mauer ein Baum und trägt er erfrischende Früchte,
Wage der Pflanzer es nicht, im Durste sich Labung zu brechen,
Bei dem Zorne der Afterthemis wag' er die That nicht,
Eh' der Beschauer mit Molochsgesicht für sich decimirt hat.

Jeder Bissen Brots und jede Erquickung von Gerste
Wird in dem Egelsystem durch viele Instanzen verzinset;
Jede Sandale, die ein halbnackter Wand'rer am Fuß trägt.
Jedes Stadion kommt als Spion der lauschende Mauthner;
Und der Strumpf der benachbarten Stadt wird doppelt bezahlet,
Oder der Dörfer geht zitternd barfuß im Froste des Spätjahrs.
Hier hat der Hüttner mit Disteln in seiner sparsamen Wirthschaft
Für den künftigen Winter ein borstiges Thierchen gefüttert;
Aber der Arme darf es nicht schlachten: er kann die Erlaubniß,
Seines Schweißes Frucht zu genießen, mit Silber nicht lösen.
Das heißt doch mit Gewinn die Tugend der Sparsamkeit lehren;
Daß der Kärrner nur Brot ißt, und von dem Brote noch abgiebt.

Heere von Lugern begucken das Leben mit hungriger Neugier
Kraft ihres Amtes, und sehen nach dem Gewichte der Spende
Rechts und links, und quälen mit Angst den Handelgenossen,
Oder betrügen den Staat; und ihre vollendeten Künstler
Wissen beherzt das ein' und das andere klug zu verbinden.

Und wer will sie verdammen? Sie müßten zum Anhange hungern.
So legt man die Schell' an den Fuß, den Stock an den Daumen,
Wie den Ring in die Nasen hyperboreischer Thiere,
Füttert Harpyien des Landes, die Sitten und Ehre verderben,
Und den offnen Charakter des deutschen Volkes zerstören,
Daß ein nur ärmliches Scherflein des Staats Bedürfnissen komme
Was die Gesellschaft verlangt zu ihrem geheiligten Endzweck,
Bleibet heilige Pflicht; es begleitet Murren und Argwohn
Alles, was nur Betrug und Bedrückung zur Ordnung des Tags macht.
Lange Verwünschung der Völker folget dem Manne zum Styx
nach,
Seinem Geburtsland, daß er das Krebsgeschwür uns herauf trug.
Nein, nie werde sein Name genannt, im Dunkel begraben;
Und spricht einer ihn aus, so sei's mit Herostratus Namen.
Unten sitz' er im Rathe bei Adramelech und Moloch,
Theile die gräßliche Freude mit ihnen und ihre Verzweiflung;
Und mit Hohngelächter bringe die Hölle dem Geiste
Zu der Belohnung stinkendes Räuchwerk qualibet ex re.

51.

Der Mai.

Du Freudenbringer, schöner Mai,
Erquicker mit dem Blüthenkranze,
Du wehest Brust und Athem frei
Und hebst den Fuß zu Florens Tanze;
Sei uns willkommen, schöner Mai!

Die ganze Jugend der Natur
Wallt wonnejubelnd dir entgegen,
Und singt durch die erwachte Flur
Und badet sich in deinem Segen,
Du schönster Jüngling der Natur.

Das Lächeln ist dein Morgengruß,
Selbst Leben für Empfindungslose,
Und Blumen blühn um deinen Fuß,
Vor ihrer Königin, der Rose,
Zur Feier deinem Morgengruß.

Bewegst ambrosisch du das Haupt,
Wallt weit Beseelung durch die Lüfte,
Wird rund umher der Hain belaubt,
Gießt Heilung sich durch alle Düfte,
Du Arzt, von deinem Götterhaupt.

Gewürzhauch bebt von deinem Haar,
Und in dem Heiligthume hallen
Um deinen magischen Altar
Durch Blüthenflocken Nachtigallen
Dem schönen, neugebornen Jahr.

Der Knabe brach die Schranken los,
Die ihm der Schuldespot gezogen,
Und ist in deinen Blumenschoß,
Voll deines Zaubers hingeflogen,
In seinem Taumel kühn und groß.

Das Kind entschlüpft der Mutter Hand,
Und springt und fliegt und schreit vor Freude;
Die Mutter folget unverwandt
Dem Liebling in dem Flügelkleide,
Und jauchzt mit ihm an deiner Hand.

Die Weisheit läßt ihr Schulgesicht
Sehr weislich in dem Bücherstaube,
Und trinket dein verklärtes Licht
Zur Stärkung in der Rosenlaube,
Aus welcher deine Weihe spricht.

Du machst die Armen alle reich
Durch deine Schätze der Gefilde,
Despotenseelen sanft und weich,
Und selbst den härt'sten Harpax milde,
Und alle Menschen menschlich gleich.

Du giebst dem Kreise neuen Muth,
Und glättest seiner Stirne Falten;
Er opfert dir mit raschem Blut
Den Stab, an den er sich gehalten,
Und schreitet fest in deiner Gluth.

Der Jüngling stürmt auf deinen Ton,
Als hätt' er Nektar schon getrunken,
Um schöner Thaten schönen Lohn
Empor mit seinen Götterfunken,
Und dünkt sich des Olympus Sohn.

Nennt jetzt dem Mann die große That,
Aus der das Heil der Menschen tagte,
Er hielte nur Sekunden Rath
Und flöge glühend hin und wagte,
Warum ihr Genius ihn bat.

Du machest jedes Mädchen schön,
Das nicht die Parzen früh verdammten;
Und alle Venenschläge gehn,
Wie in ätherischen Entflammten,
In lichten, zauberischen Höhn.

Dein Blick begeistert die Natur
Weit über jede Dichterseele;
Der Dichter schafft den Gott der Flur,
Den Gott des Hains, den Gott der Höhle:
Dein Geist vernimmt's, und lächelt nur.

Wem jetzt des Himmels Stimme nicht,
Jetzt, in des Jahres schönster Jugend,
In seine Felsenseele spricht,
Ist ewig todt für alle Tugend,
Und ohne Rettung Bösewicht.

Der Funke, der das Leben hält,
Wird jetzt in jedem Busen freier,
Durchbricht die Fesseln seiner Welt
Zu seines Ursprungs Jubelfeier,
Und bringt empor zum Sternenzelt.

Geheimnißvoller, der sie schuf,
Laß nie in mir die Flamme sterben,
Laß zu dem heiligsten Beruf
Die Kraft vom Mann den Greis einst erben;
Was frag' ich nach dem Quell vom Huf!

52.

Der Maiabend.

Ich fühle sie, die Wohlthat deiner Wonne,
Wie sie durch alle Nerven lebt:
Jetzt, jetzt gieb mir ein Lied, du großer Geist der Sonne,
Die dort am Saum der Saaten schwebt.

Sie wogt hinab, und ihre Ströme gießen
Noch Purpur durch das Blumenthal;
Des Berges Schädel glänzt, die Schatten werden Riesen
In ihres Goldes letztem Strahl.

Ich geize noch um ihre letzten Blicke
Und klimme kühn hinauf die Höhn;
Und sehe hier auf einem Felsenstücke
Zum dritten Mal sie untergehn.

Mit Jubel ruft das Chor der kleinen Sänger
Der Scheidenden noch lauten Dank
Auf jedem Zweige nach; und feuriger und länger,
Als sie in Lichtfluth niedersank.

Rund tönt umher aus den geschmückten Fluren,
Tief aus dem seelenvollen Hain,
Des Maies Feuergeist durch alle Kreaturen,
Die sich des neuen Lebens freun.

Erquickend steigt der Balsam aus der Nische,
Die Florens schönste Kinder deckt,
Empor zum Hügel, wo das Nachtigallgebüsche
Den Wiederhall der Grotten weckt.

Ein leiser West, der nur den Zweig durchbebet,
Trägt labend einen Blüthenguß;
Und auf der Wange glüht, daß weit die Brust sich hebet,
Des jungen Lenzes Heilungskuß.

Ein Mädchenreihn schlingt dort, geschmückt mit Kränzen,
Sich durch die Ulmengänge hin;
Und laute Fröhlichkeit ist unter leichten Tänzen
Der Wandelnden Begleiterin.

Der Frühling malt in seiner Abendröthe
Mit reinern Farben ihr Gesicht,
Indeß vom Felsensitz des Jünglings Silberflöte
Nur jetzt verstandnen Zauber spricht.

Das Labyrinth der Quellen und der Bäche
Ist des erwachten Lebens voll,
Und überall berauscht, im Hain und auf der Fläche,
Die Freude, die von neuem quoll.

Tief aus der Schlucht kommt unter alten Buchen,
Die viel Geschlechter leben sahn,
Der Heerden Glockenspiel, die die Gefährten suchen,
Den Weg zur Meierei heran.

Der Städter grüßt den Mann mit grauen Haaren,
Der froh ins Meer der Saaten blickt
Und seine Hoffnung zählt, und wallt zu seinen Laren,
Durch Gottes Odem neu erquickt.

Der Tod hat sich dem Mann ins Herz gegossen,
Vor dem des Jahres schönster Tag
Mit seinem ganzen Schatz heut schwer und ungenossen,
Wie eine Leichendecke lag.

Dort flockt sich schwach das letzte Licht zusammen,
Und netzt mit seinem Strahlenfluß
Noch sanft des Abends Rand, und schon blickt milde Flammen
Uns Luna dort und Hesperus.

Mit freudiger und ehrfurchtsvoller Feier
Betretet jetzt die junge Flur,
Und betet heilig an vor dem geweihten Schleier;
Es ist die Brautnacht der Natur.

Begrüßt den Mai mit einem höhern Liede,
Und mit des Jubels Reihentanz:
Auf unser Vaterland blickt wieder goldner Friede,
Mit Oelzweig und mit Waizenkranz.

Der Schwefelhauch, der wie die Pest verzehrte,
Verliert sich wie ein Fiebertraum:
Der Eisenzug des Kriegs, der Hain und Flur verheerte,
Macht nun dem Pfluge wieder Raum.

Schon pflügt das Roß, das sonst am Feuerschlunde
Laut brausend zum Verderben zog;
Und Fleiß und Eintracht gehn nun freundlich in dem Grunde,
Wo jüngst des Kampfes Donner flog.

Verlaß uns nicht, wohlthätigster und bester
Der Genien, verlaß uns nicht,
Und zieh' das schöne Band mit jedem Tage fester,
Das Brüder sanft an Brüder flicht:

Daß nicht mit Spott der Willkür blinde Schergen
Die Saaten vor der Blüthe mähn,
Und mit der Schanzart nicht auf unsern Traubenbergen
Verwüstend auf und niedergehn;

Daß die Vernunft der Gottheit Tempel ziere,
Und Weisheit, die zum Glücke lenkt,
Und nur Gerechtigkeit und Menschlichkeit regiere,
Bei Freiheit, die mit Segen tränkt. —

Dort glühn sie auf, die Myriaden Sonnen:
Wer zählt die Zahl und mißt den Lauf?
Wer zeigt uns rhythmisch an, wie sie die Bahn begonnen,
Und löst den Labyrinthgang auf?

Ich möchte jetzt die Schranke niederschlagen,
Die die Natur für mich noch zieht,
Mich mit vermeßnem Schritt in die Gestade wagen,
Wo man die Welt im Urlicht sieht.

Mein Auge stürzt durch Herschels tiefste Ferne,
Wo kaum noch unsre Sonne graut;
Und findet dort durch alle Nebelsterne
Das Unermeßliche bebaut.

Und trunken sinkt das Ohr mit Philomelen
Zurück in eine süße Ruh',
Und hört in ihrem Lied der Harmonie der Seelen
Im großen Mai der Geister zu.

53.

Das mystische Backwerk.

— Si quid lusimus.

Lauschend stand ich und horchte dem leisen Flüstern der Mädchen,
Wie sie die lieblichen Näschen in tiefer geheimer Berathung
Aemsig zusammen stießen, und mit den Händen die Züge
Eines großen Versuchs in Labyrinthen sich zeigten.
Aber ich armer Profaner vermochte den Sinn nicht zu fassen,
Den die Mystagogin die schönen Geweiheten lehrte.
Schnell wie das schnurrende Rädchen sich drehet, zerstreute der Chor sich
Pythagorisch umher, und brachte in zierlichen Vasen,
Immer geheimnißvoller, sehr viel versteckte Substanzen,
Schloß sich dichter zusammen, und goß Gerüche der Stauden,
Immer geheimnißvoller, durch's magisch erleuchtete Zimmer.
Waizen, so däuchte mich, wurde geschüttet, und Wasser gegossen,
Und das Flüstern ward leiser und immer dichter der Zirkel;
Und ich spähte mit Augen und Ohren des werdenden Werkes,
Sahe die Paste sich ändern in immer neue Gestalten
Unter den niedlichen Händen; wie einst der weise Prometheus
Ueber dem Stoffe mit Liebe hing, und Schöpfungen dachte,
Schüchtern und furchtsam schlich ich dem heiligen Adyton näher,
Als der Jüngerinnen behendeste zürnend hervorbrach,
Mit Mänadengesicht, und mich im Sturme zurückwarf.

Weiche, Verwegner, von hier, rief gottbegeistert die Thyas,
Daß der Zorn der Geweihten dir nicht Verderben bereite,
Dich nicht das Schicksal ergreife des alten thrazischen Sängers,
Dich ihm ähnlich zu machen im Tode, im Leben nur Stiefsohn. —
Wie des Richters Stimme, die ewig zur Nacht verdammet,
Stürzte sich schrecklich das Drohn mir durch die tiefsten Gebeine,
Und ich wankte von den Furchtbarn stille mit Angst fort.
Aber die Gier zu wissen, was aus den Geschenken der Ceres
Und dem Strom der Najade und den Gewürzen des Indus
Mystisch die Nymphen bereiteten, faßte mit eiserner Macht mich,
Trieb mich mit Unruh' hinauf und herab, hinaus und herein, trieb
Mich in die Wandelgänge des tiefen, schattigen Haines,
Durch die Gewinde der Thäler am Ufer des rieselnden Baches;
Trieb mich in Abenddämmrung zurück zu den Hallen der Themis,
Wo mit Hefen bemalt und mit Mennig die fröhliche Bande
Eines Thespis zum Lethe der Sorgen ihr lärmendes Spiel gab.
Aber der Wastel tyrolte umsonst; ich sahe die Schwestern
Mit dem geweihten Werk im heiligen Rathe beschäftigt:
Des paradiesischen Schikaneders erhabener Geist ging
Bei mir Undankbaren in der Pastete verloren;
Und in den Träumen umgoß mein Gehirn der zaubernde Morpheus
Reichlich mit Kanephoren und eleusinischen Dingen.
Schon zwei Stunden hatte mit Rosenblicken der Morgen
Meine Lagerstätte vergoldet und weckte den Träumer.
Rüstig entsprang ich den Federn der Nacht und betete leise
Zu Aglajens Schwestern und ihr, mir gnädig zu werden.
Sinnig durchzählt' ich mit Fleiß nun alle Familienfeste,
Alle Kalender der häuslichen Namen und jeden Geburtstag,
Welche die Mädchen so gern mit Ueberraschung begrüßen:
Und ich konnte keinen der festlich gefeierten finden.
Höher stieg nun der Vorwitz, und drohte zu bersten, und führte

Hierher und dorthin den Späher; da sah ich, da klopfte das Herz mir,
Unansehnlich wie stilles Verdienst, die bräunlichen Kuchen
Auf den Tischchen der Ecke in wahrer Bescheidenheit liegen.
Ha, das sind die Mysterien selbst, von denen der Zorn mich
Der eleusinischen Schwestern, mich den Profanen, zurückwies.
Einsam beschaut' ich das Heiligthum, und schauerte tief auf
Vor der Kühnheit, es mit unheiliger Hand zu berühren.
Ambra umduftete mich, und mächtig riß mich der Geist hin,
Zu der verwegenen That; da nahm ich das mystische Schaubrot,
Meinem Schicksal entgegen mich stürzend, und brach es begierig.
Siehe da ward das Auge mir hell', da quollen die Locken
Lieblich athmend hervor aus dem geöffneten Kerker;
Zierliche Locken, in süße Rede der Muse geschlagen,
Daß die Grazien sie die zaubernden Wallungen lehrten.
Rüstig zerstört' ich mit stürmender Faust ein Felsengefängniß
Nach dem andern; da lagen vor mir die braunen und blonden
Rhythmisch geschlungenen Ringel und wichen dem Finger elastisch.
Als ich so blickt' und wühlt' und sakrilegisch mich freute,
Hört' ich, mein Blut stand, plötzlich von fern das schreckliche Sistrum
Der Geweiheten kirren, und kaum ermannt' ich zur Flucht mich.

54.

Den Manen Gleim's.

Nennt man Homer's und Ossian's Genossen,
Von deren Lippen Honigseim
Und Nektar oft in weisen Lehren flossen,
Nennt man auch einst den alten Gleim.

Froh war als Greis, wie es der Mann gewesen,
Der Harfner mit dem Silberhaar;
Und sein Gesicht ließ seine Seele lesen,
Die hier schon in Verklärung war.

Der Nestor sah in vielen, vielen Jahren
Geschlechter Könige zum Ziel,
In Pomp und Schlacht, vor sich vorüber fahren;
Und zählte, wer hier stand, hier fiel.

Hoch stieg der Ruhm von seines Königs Heere,
Das in dem Sturm die Feinde schlug:
In Gleim's Gedicht lebt ihre Heldenehre,
Das sie entglüht zur Nachwelt trug.

Er sammelte mit Weisheit jede Blüte
Und flocht sie sinnreich in den Kranz,
Und reicht' ihn dann mit Freundlichkeit und Güte
Den Freunden zu dem Reihentanz.

Anakreon sang nicht mit höherm Feuer
Vom Seelenrausch in Lieb' und Wein;
Und keines Geist war der Betäubung freier,
So schön ätherisch und so rein.

Hört erst den Spruch, vermeßne Sittenrichter;
Der Mäonide Klopstock nennt
Den Sänger den undurstigsten der Dichter,
Die er am ganzen Pindus kennt.

Und jedem Wort, das nicht vor keuschen Ohren
Ein ächtes Bürgerrecht bekam,
Hätt' er mit Zorn den Untergang geschworen;
Und schalt, wer dann in Schutz es nahm.

Brecht, denn ihr thut's, ob dem, was er gesungen,
Mit eurem Krittlertadel los!
Dem Größten ist nicht jedes Lied gelungen;
Sein reiner Menschenwerth war groß.

Man wird noch oft im Kreise schöner Seelen,
Die still und ernst ihn handeln sahn,
Tief, tief herauf der Reihe nach erzählen,
Was einst der alte Mann gethan.

Ich schreibe stolz der Liste der Verehrer
Des Mannes meinen Namen ein:
Er war mein Freund, mein Vater und mein Lehrer;
Und soll als Mensch mein Muster seyn.

Fragt nicht, wie oft der Untersucher fehlte;
Des Menschen Handlung ist die Saat.
Der Wage deß, der seine Stunden zählte,
Wiegt leicht das Wort, und schwer die That.

Ich dacht' an ihn, als über Wolkensitzen
Ich an des Aetna Hölle stand;
An ihn, als ich mich durch die Felsenspitzen
Am Schneehaupt des Abula wand.

Der Lenz beginnt; bald hofft' ich ihn zu sehen,
Den blinden Sänger, der mir rief;
Da hört' ich ernst die Trauerbotschaft wehen,
Daß er den Schlaf hinüber schlief.

Als rauschte mir sein Fittich aus der Ferne,
Sah in die Welten ich empor:
Einst such' ich dich auf deinem Heimathssterne,
Und finde mehr, als ich verlor.

Ein Andrer mag als Dichter höher fliegen,
Als seine heitre Muse stieg.
Wird einer ihn an Tugend überwiegen?
Und dieses ist der schön're Sieg.

Wenn ich als Greis am Knotenstocke wanke,
Zurück und vorwärts blicke, giebt
Mir Jugendfreude der Gedanke,
Daß Gleim und Weiße mich geliebt.

55.

Wider die Ordonnanz.

Bei einer ziemlich gefährlichen Operation.

Nun darf ich nicht lesen, nun darf ich nicht schreiben,
Und muß mir mit Grillen die Tage vertreiben:
Da sitz' ich denn hier, ich erbärmlicher Tropf,
Mit brausendem, übel zerrüttetem Kopf.

Ich hab' in der neuen Welt und in der alten
Zu Wasser und Lande manch Stürmchen gehalten,
Und manche Kartätsche flog glücklich vorbei;
Nun brach ich fast selbst mir den Schädel entzwei.

Herr Eckold, der Meister, schnitt rüstig und blickte,
Was unter und über dem Schlafe mich drückte,
Und sondete klüglich bis nah an das Ohr,
Und drehte das Knochenfragmentchen hervor.

Das dröhnte, das wühlte, das brannte von innen,
Als wollte das Hirn in dem Kasten zerrinnen,
Als bräche der Knöchler von oben herein:
So trennt sich mit Wuth nur ein Zöllchen Gebein.

Hier lungr' ich indessen, mit Blindheit geschlagen,
Bei schuftigem Schädel und herrlichem Magen,
Den Kopf in der Binde, und träume mit Ruh'
Von Hirngicht und Knochenfraß etwas dazu.

Der Schmerz ist ein Uebel von Upsal bis Goa,
Trotz aller Behauptung der Herrn aus der Stoa:
Doch darum hat man mit der Weisheit gedingt,
Damit sie den Schmerz und das Uebel bezwingt.

Der Mann nimmt die Schickungen, wie sie ihm kamen;
Und wer dann nicht Kraft hat, verdient nicht den Namen.
Was wäre denn unsere Philosophie?
Hilft sie nicht, wenn's Noth ist, so braucht man nie.

Ich hätte ja schändlich die Jahre versplittert,
Wär' ich jetzt ein Knabe, der weinerlich zittert.
Wem Tod und Gefahren noch fürchterlich sind,
Der bleibt für die Wahrheit wohl ewig ein Kind.

Schon wird es, Dank sei es der Zang' und dem Messer,
Schon wird es um's Auge mir leichter und besser.
Der Unfug hat Luft und die Splitterchen drehn
Sich sanft, um ganz sanft ihre Wege zu gehn.

Es kommen die Freunde mit traulichem Wesen,
Den Zustand bei jedem Verbande zu lesen
Das thut denn doch gütlich; so nimmt man den Schnitt,
Den Schmerz, die Verknorplung, die Narbe noch mit.

56.

Die Gesänge.

Wo man singet, laß dich ruhig nieder,
Ohne Furcht, was man im Lande glaubt;
Wo man singet, wird kein Mensch beraubt:
Bösewichter haben keine Lieder.

Wenn die Seele tief in Gram und Kummer,
Ohne Freunde, stumm, verlassen, liegt,
Weckt ein Ton, der sich elastisch wiegt,
Magisch sie aus ihrem Todesschlummer.

Wer sich nicht auf Melodienwogen
Von dem Trosse des Planeten hebt
Und hinüber zu den Geistern lebt,
Ist um seine Seligkeit betrogen.

Männer giebt es, die den Geist verhöhnen,
Sich hinab zu den Polypen ziehn;
Und dort stehn sie, wenn sie nicht entglühn
In des Seelenliedes Silbertönen.

Göttliche Begeisterer, Gesänge,
Weckt in euerm Labyrinthenlauf
Oft in mir mir meinen Himmel auf;
Gern verlier' ich dann mich in der Menge.

Mit Gesange weiht dem schönen Leben
Jede Mutter ihren Liebling ein,
Trägt ihn lächelnd durch den Maienhain,
Ihm das schönste Wiegenlied zu geben.

Mit Gesängen eilet in dem Lenze
Rasch der Knabe von des Meisters Hand,
Und die Schwester flicht am Wiesenrand
Mit Gesang dem Gaukler Blumenkränze.

Mit Gesange spricht des Jünglings Liebe,
Was in Worten unaussprechlich war;
Und der Freundin Herz wird offenbar
Im Gesange, den kein Dichter schriebe.

Männer hangen an der Jungfrau Blicken;
Aber wenn ein himmlischer Gesang
Seelenvoll der Zauberin gelang,
Strömt aus ihrem Strahlenkreis Entzücken.

Orpheus alte Zauberlieder machten
Wilde milde; durch Amphion's Laut
Wurden Kadmus Mauern aufgebaut;
Mit Gesang gewann Tyrtäus Schlachten.

Mit dem Liede, das die Weisen sannen,
Sitzen Greise froh vor ihrer Thür,
Fürchten weder Bonzen noch Vezier;
Vor dem Liede beben die Tyrannen.

Mit dem Liede greift der Mann zum Schwerte,
Wenn es Freiheit gilt, und Fug, und Recht,
Steht und trotzt dem eisernen Geschlecht,
Und begräbt sich dann im eignen Werthe.

Wenn der Becher mit dem Traubenblute
Unter Rosen unsre Stunden kürzt,
Und die Weisheit unsre Freuden würzt,
Macht ein Lied den Wein zum Göttergute.

Harmonie ist aller Welten Jugend;
Dem berauschten Weisheitsforscher heißt
Harmonie des Menschen hehrer Geist,
Harmonie dem Samier die Tugend.

Das Geheimniß, daß sie alle Geister
Mächtig fort auf ihren Schwingen trägt
Und in Gottes Schoße niederlegt,
Löset nur der große Weltenmeister.

Stürmend fliegt der Blick im hohen Liede
Durch der Orione Feuerbahn;
Sanfte Laute wehn uns lieblich an,
Und um unsre Stirne säuselt Friede.

Des Gesanges Seelenleitung bringet
Jede Last der Arbeit schneller heim,
Mächtig vorwärts jeder Tugend Keim:
Weh dem Lande, wo man nicht mehr singet.

Selbst die Rotte schrecklicher Dämonen,
Die im Sturme von dem Himmel fiel,
Glaubt bei Abadonnas Saitenspiel,
Fromm getäuscht, noch in dem Licht zu wohnen.

Männer des Gesanges, eure Seelen
Ziehn den Himmel oft zu uns herab:
Wer, wem Gott nicht seinen Funken gab,
Kann den Segen eurer Schöpfung zählen?

Höher wird des Urgeists Macht und Ehre,
Die den Welten ihre Bahnen schmückt,
In dem Endlichen nicht ausgedrückt,
Als in euerm Harmonienmeere.

Männer, nehmt den Dank, den ihr erworben,
Für die Seligkeiten, die ihr schuft:
Wen nicht ihr zu seiner Würde ruft,
Ist für alle Tugenden erstorben.

Lieder spielen, wie mit Wachs, mit Herzen;
Rührt der Sänger nur den rechten Ton,
Schnell ist alle Seelenangst entflohn,
Schweigen Stürme und entschlummern Schmerzen.

Lieder sind in jener Strahlenwohnung,
Wo der Blick ins Empyreum taucht,
Und das Licht der Geister Leben haucht,
Der verklärten Heiligen Belohnung.

Wenn die Sprache stirbt von meinem Munde
Und der Schauer mein Gebein durchläuft,
Und mit Eisenarm der Tod mich greift;
Singt ein Lied zu meiner schönen Stunde!

Mit geprüfter Seelenweisheit haben
Unsre Väter längst für uns gedacht,
Lassen mit Gesang zur guten Nacht
Für den bessern Morgen uns begraben.

Täuscht uns nicht ein Ton aus jenen Chören,
Werden wir dann unter Sphärentanz
Mit dem Lichtblick durch die Sonne ganz
Dort den großen Musageten hören.

57.

Faustin.

Du wagst, in Bedlam noch, dich mit Vernunft zu brüsten,
Tief, tief verworfenes Geschlecht?
Pygmäisch stehst du da auf deinen Schaugerüsten,
Nur als Tyrann und Knecht.

Der Unsinn gängelt dich am Zaum der Vorurtheile,
An dem du hemionisch gehst,
Daß nicht die schwere Hand des Geißlers dich ereile,
Wenn du den Schädel drehst.

Du kniest, vor Angst verstummt, vor jedem Nebelgötzen,
Den dir Dalai Lama gab,
Und folgest allem blind, was deine Gaukler setzen
Zur Unvernunft hinab.

Du irrst, Insekten gleich, um eine Feuerflamme,
Verbrennst die Schwingen, fällst und fluchst
Dem göttlichen Geschenk in deines Unwerths Schlamme,
In dem du Rettung suchst.

Vom ältsten Nimrod an bis auf die neuste Krone,
Bestimmt der Dolch, was Recht soll seyn,
Und schreibet es in Blut; und Weh dem Unglückssohne,
Fällt ihm ein Zweifel ein.

Der Eine zieht am Joch, damit der Andre schwelge:
Und wagt's der Sklav und blickt empor
Um Trost und Licht, zerbricht des Herrschers Eisenfelge
Ihn, wie der Hagel Rohr.

Wo lebten je bei euch des Himmels Lieblingskinder,
Die Freiheit und Gerechtigkeit?
Die blickten nur herab auf eine Welt von Sünder
Und flohn mit Traurigkeit.

Kaum blieb ihr Kind zurück in diesen Regionen,
Das man nur selten ehrt und liebt.
Selbst Aristides muß die Bösewichter schonen,
Damit man ihm vergiebt.

Und endlich treibt das Volk, ein Bild der Weltgeschichte,
Aus seinem Kreis den reinen Mann;
Weil es das Strafgericht von seinem Angesichte
Nicht mehr ertragen kann.

Man stellt mit feilem Hohn in der Zerstörer Ehre
Des Menschensinnes Brandmark auf;
Und eilt verrückt, als ob der Frevel Wohlthat wäre,
Zu dem Idol hinauf.

Die Zwingherrnkunst und Herrschbegier gewannen
Nur durch der Andern Schändlichkeit:
Die Sklaven werden erst, dann werden die Tyrannen;
Und schnell zu gleicher Zeit.

Despoten spotten hoch, und dann Oligokraten,
Und dann des Pöbels Hefensatz:
Dann kommt ein Demagog und setzt mit Frevelthaten
Sich auf den alten Platz.

Viel Gräuel hatte schon mit seines Liktors Beilen
Des Sulla Würgerblick gethan;
Doch schmeichelnd giftiger schlug Wunden, die nicht heilen,
Der Knab' Oktavian.

Der Bonzen-Gaunerei erzwang das Austernleben,
Und stempelte den Mann zum Schaaf,
Und schuf oft Sünde nur, um Sünde zu vergeben,
Und Ruh' zu Todesschlaf.

Ihr waret stolz und kühn mit euren Meteoren,
Und prunktet mit Philosophie;
Wie hat das neue Licht sich wieder schnell verloren
In alte Phrenesie!

Man ködderte die Welt mit reiner Freiheit Solde,
Und dolchte sie in Sklaverei;
Und hier hält Despotie des Helfers Faust im Solde,
Und hier die Klerisei.

Wir können also nicht das Tageslicht ertragen
Da man uns in die Nacht verstößt;
Und ewig müssen wir das große Räthsel wagen,
Das ewig sich nicht löst!

Vom Erdengott herab bis zu dem Dorftyrannen
Spricht Willkür ungleich nur nach Gunst,
Und webt das feine Garn, das ihre Söldner spannen,
Mit tief gelegter Kunst.

Die große Schickung lag in eines Mannes Händen:
Der sollte wie ein Heiland seyn.
Er fing es göttlich an: doch göttlich zu vollenden
War noch sein Geist zu klein.

Noch nie schien das Geschlecht, von seinem Werthe trunken,
So hoch im Strahlenkreis zu stehn:
Und nie ist es so tief in Kriechsucht hingesunken,
Um tiefer noch zu gehn.

Des Menschen Leidenschaft ist, hat sie nur erst Nahrung
Des Krebsgeschwüres Prototyp.
Was sich dem Arme naht, das lehret die Erfahrung,
Verzehret der Polyp.

Les't die Annalen durch von Cyrus bis auf gestern,
Und sprecht dann von Gerechtigkeit.
Man stellt ihr Bildniß auf, und eilet es zu lästern,
Wo man es eingeweiht.

Man ehrt die Göttin laut, und höhnt sie dann mit Thaten
Die Ahriman nicht schwärzer sinnt:
Man spricht von Menschenrecht, und hat es schon verrathen
Eh' noch der Ton zerrinnt.

Mit Mäklergeiste schrein die Afterpatrioten,
Als bauten sie des Welttheils Glück,
Und sinken in den Staub, verächtliche Heloten,
Um einen Gnadenblick.

Wer in dem Knechtsgefühl des Jammers seiner Sünde
Zuerst ans Licht die Gnade trug,
Verdient, das ihm der Geist das Schrecklichste verkünde
Wenn seine Stunde schlug.

Hier würgte man am Fluß mit einer Freiheitsfahne,
Und focht ergrimmt um gleiches Recht:
Und schleppt mit Schande schwer dort durch die Oceane
Das Negervolk als Knecht.

Wenn uns ein Funke blickt von Gottes Flammensonne,
Erstickt ihn plötzlich eine Zunft;
Und wem kein Heerszug folgt mit Waffen von Bayonne,
Der spricht umsonst Vernunft.

Was bleibet uns zum Trost? Nur noch die holde Schöne,
Die uns der alte Mythus zeigt:
Vielleicht, daß Harmonie noch aus dem Mißgetöne
Des großen Chaos steigt.

Mit Schwermuth geh' ich bald hinab zu meinen Vätern,
Vielleicht, daß ein Centraljahr kommt,
Wo endlich noch der Kampf mit Narr'n und Missethätern
Den Guten besser frommt.

58.

Meinem Freunde Sommer.

Unerbittlich hat in diesen Tagen
Früh der Tod aus unsrer Freunde Schoß
Manche schöne Hoffnung weggetragen:
Aber dein Verlust ist furchtbar groß.

Rasch und muthig waren deine Knaben,
Und an ihnen hing des Vaters Herz;
Und du hast sie beide nun begraben:
Traure laut, und weine Deinen Schmerz.

Beide starben, keiner ist geblieben;
Und sie blühten Blumen gleich empor.
Selten wurd' ein Loos so hart geschrieben,
Daß ein Mann so schnell so viel verlor.

In der ersten Jugend schönsten Spiele,
Wo das Leben süß wie Nektar schmeckt,
Waren sie mit Schrecken an dem Ziele,
Das das Schicksal unerforschlich steckt.

Freude brachte sie dir laut entgegen,
Wenn Du müde von der Arbeit kamst,
Und sie alle schon auf halben Wegen,
Nach der Reihe schnell zum Kusse nahmst.

Wie des Lenzes werdenden Gestalten
Jeder Morgen neue Reize leiht,
Fing ihr Geist an, schön sich zu entfalten
In des Frohsinns ganzer Lieblichkeit.

Seelenschätze sammelten sie munter,
Weisheit schon zu ihrem Lebenslauf;
Da ging traurig ihre Sonne unter,
Ihre Sonne ging nicht wieder auf.

Freund, wie soll ich Deine Seele trösten?
Menschlich ist es! — Trost, der wenig hält,
Daß dem kleinsten Bettler und dem größten
Gleicher Kummer aus der Urne fällt.

Schweigend saß ich, mit dem Auge wärmer,
Als ich auch den zweiten Schlag erfuhr;
Tropfen fielen: Weise wären ärmer
Ohne diesen Schauer der Natur.

Deine schönen Rosen sind gebrochen,
Rein und voll, des besten Gärtners werth
Ehe sie ein böser Wurm gestochen,
Der sehr oft das Herrlichste verzehrt.

Sicher sind die Knaben nun vor Seuchen,
Vor den Seelengiften aller Art,
Die am Mittag wie im Finstern schleichen,
Zukunfttödtend durch die Gegenwart.

Die Verführung gießt nun ihren Ohren
Listig schmeichelnd nicht Sophismen ein;
Und kein Weiser stempelt sie zu Thoren,
Statt dem Heiligthume sie zu weihn.

Keine Wogen, keine Klippenriffe
Auf dem sturmempörten Ozean,
Drohen mehr in Zukunft ihrem Schiffe
Mit Gefahren durch die dunkle Bahn.

Kein Bedrücker wird sie nun verachten,
Der sich links und rechts gesetzlich bläht;
Kein Despot zwingt sie in seine Schlachten,
Wo der Menschensinn zu Grabe geht.

Wer kann jedes Labyrinth durchschauen,
Das sich still um unser Leben strickt?
Deiner bessern Kraft will ich vertrauen,
Daß der Kummer dich nicht niederdrückt.

Hebe Dich empor zu deinen Pflichten;
Hemme deine stumme Traurigkeit.
Jetzt mußt Du den Zoll als Mann entrichten:
Thränen lindern, und es heilt die Zeit.

Kämpfe männlich, Lieber, Dich zu fassen;
Sieh' nicht immer muthlos nur in Dich.
Vieles Gute wurde Dir gelassen:
Halt' es dankbar, pfleg' es väterlich.

Töchter widmen, sagt die Seelenkunde,
Ihres Wesens beßre Zärtlichkeit
Ihrem Vater, wenn die ernste Stunde,
Einst Genuß nur durch die Kinder leiht.

Manche Hoffnung blüht Dir noch auf Erden
Suche sie in der Verwaisung auf.
Gruß den Sonnen, welche kommen werden!
Auch noch Freudentage bringt ihr Lauf.

Und die sanfte, schöne, gottgeborne,
Treue Trösterin, Religion,
Tröste himmlisch über das Verlorne
Dich von ihres Glaubens Strahlenthron.

Wär' es Täuschung, ach sie blickt so milde,
Freundlich wie das Sonnenuntergehn,
Daß wir dort sie in dem Lichtgefilde
Jener Sternenwelten wieder sehn.

59.

Das Herabkommen vom Gotthardt.

Dumpf donnert durch die Alpenwand
Tief unter meinem Tritt
Der Waldstrom in das Heldenland,
Und nimmt die Felsen mit.

Der Berg, der in die Wolken taucht,
Verbirgt des Jägers Bahn;
Und aus der Gletscher Schluchten haucht
Im Sommer Frost mich an.

Hoch mit der Gemse stiegen dort
Die Männer jener Zeit
An ihren Alpenschädeln fort
Mit kühner Sicherheit.

Der thatgewisse Jüngling schwang
Sich über Klippen hin,
Und lernte stolz am Felsenhang
Des Mannes hohen Sinn;

Und stählte seinen Sehnenarm,
Indem er Waffen schliff,
Daß er, von edlem Zorne warm,
Wenn's galt, zum Bogen griff.

Dort, wo die Schneelawine droht,
Saß er um Wolkenbach,
Und dachte stumm dem Machtgebot
Des Zwingherrn ahnend nach.

Dort stand die alte Burg im Thal,
Wo nun der Waldstrom ruht;
Und vor der Burg gepflanzt der Pfahl,
Und auf dem Pfahl der Hut.

Und Flüche betend bückte sich
Der Haufe vor dem Bild:
Und allen gohr es innerlich
Tief fürchterlich und wild.

Da schritt ein Mann voll Ernst vorbei,
Gerad' und fest und schnell,
Bemerkte kaum das Konterfei;
Und dieser Mann war Tell.

Der Söldner braust, der Vogt eilt hin
Zum Urthel, und erblickt
Den Frevler, dessen kühner Sinn
Sich nicht vor Unsinn bückt.

Dort stand der Knabe mit dem Ziel,
Nach dem der Vater schoß.
Laut jauchzt', als nun der Apfel fiel,
Das Volk troß Geßlers Troß.

„Den zweiten Pfeil?" — Mit Schergenton
Fragt' ihn der Wütherich.
„Der zweite, Geßler, fiel mein Sohn,
„Der zweite war für dich.

„Mit Vaterangst im Herzen kann
„Das Ziel, das er gewählt,
„Auch fehlen ein erfahrner Mann:
„Dich hätt' ich nicht gefehlt."

Mit Wuth befiehlt der Blutdespot;
Die Buben fesseln ihn,
Mit ihm, wo ihm der Henker droht,
Nach Küßnacht hinzuziehn.

Dort stach die Rotte durch die Fluth
Mit dem gefangnen Mann;
Dort packte sie des Windes Wuth
Und warf sie himmelan.

Dort, wo der See sich weiter macht,
Und sich der Felsen thürmt,
Dort wurde durch die Wetternacht
Das Boot hinab gestürmt.

Dort war's, wo ihn der Würger bat,
Den Retter in dem Schiff,
Daß er befreit ans Ruder trat
Und kühn das Ruder griff.

Und muthig, mächtig, mächtig zog,
Als man ihn walten ließ,
Er, bis er dort ans Ufer flog,
Und sie vom Ufer stieß.

Mit heißer Andacht dankt' er Gott,
Wo die Kapelle steht;
Und Geßler war der Wogen Spott,
Vom Sturm umher gedreht.

Der Blitz fährt tief, und hoch die Fluth,
Die durch die Felsen reißt:
Und plötzlich wechselt Eis und Gluth
In des Tyrannen Geist.

Gleich Gemsen schoß des Freien Fuß
Auf Alpenrücken fort:
Er hörte seiner Freunde Gruß,
Und gab sein Losungswort.

Und längs den Schluchten weit hinab
Trug er den Löwenzorn,
Mit Tod im Köcher, auf und ab
Durch Klipp' und Hagedorn.

Des Grabes Stille herrscht' im Thal,
Der Freiheit Auferstehn:
Man sah der Männer kleine Zahl
Mit Thaten schwanger gehn.

Kaum war der Vogt dem Wogensturz
Des Elements entflohn,
So sprach er wieder stolz und kurz
Dem Recht des Landmanns Hohn.

Dort zog er hin, wo rechts die Schlucht
Des Sees ins Land sich dehnt,
Und Küßnacht tiefer in der Bucht
Mit Burgverließen gähnt.

Ergrimmt betrat er und mit Fluch
Des Ufers ersten Stein,
Und steckte schon in Pestgeruch,
Im Geist, die Frevler ein.

Schon hörte träumend der Despot
Den Schergen, dem er rief,
Als nah und näher ihm der Tod
Nicht mehr im Köcher schlief.

Tell sah des Knaben Angesicht,
Den man zum Ziele zwang,
Und hegte plötzlich Hochgericht
Vom schroffen Felsenhang.

Der Schänder des Gesetzes stand
Und ging und kochte Wuth;
Da taufte Tell sein Vaterland
Zur Freiheit durch sein Blut.

Und laut und hoch brach durch die Luft
Der Rettung großes Wort
Von Felsenkluft zu Felsenkluft
Weit durch die Alpen fort.

Mit Axt und Speer und Pfeil und Schwert
Begann der schöne Krieg
Für Freiheit, Recht und Haus und Herd
Und endete mit Sieg.

Sei klassisch, Boden, sei es mehr,
Als Roma's Kapitol:
Dort ward's dem Geiste lastend schwer;
Hier wird's ihm leicht und wohl.

Tell, lebe mit Leonidas
Im eigenen Geschlecht;
Wer dich zu schänden sich vermaß,
Bleib' ein Tyrannenknecht.

Wenn der gesittete Barbar
Die rauhe Tugend höhnt,
Hat dich sein Kreuzchen und Talar
Schon mit ihm ausgesöhnt.

Jetzt hauche deinen Heldengeist
Den Alpenkindern ein,
Daß sie, wenn sie Gefahr umkreist
Vereint die Alten seyn.

Wägt man den Namen ihren Lohn,
Nennt man auch deinen hell:
Die Knechte sagen Philipp's Sohn;
Die Freien sagen Tell.

60.

Meiner Mutter Grab.

Schauer fassen mein Gebein, es rollen
Hohl und dumpf hinab die schwarzen Schollen
Auf den eben eingesenkten Sarg:
Von der Wimper glänzt des Schmerzens Fülle;
Sie begraben eine Erdenhülle,
Die der schönsten Seelen eine barg.

Meine Mutter, hier an deinem Grabe
Bin ich wieder der verwaiste Knabe,
Der ich einst vor dreißig Jahren war,
Als wir alle traurig in vereinten
Thränen an des Vaters Grabe weinten,
Angstvoll vor der Zukunft voll Gefahr.

Wehmuth wurde da dein Loos und Kummer,
Und der Sorgen unterbrochner Schlummer
Für uns alle: doch mit starkem Muth,
Stärker als die Männer unsrer Tage,
Kämpftest du empor und ohne Klage,
Und des Lebens Abend war noch gut.

Stille Ruhe hattest du erstritten,
Glaubens=Einfalt waren deine Sitten,
Sanfte Heiterkeit dein frommer Blick:
Und gemüthlich sahen wir dich eilen,
Aermeren noch Hülfe mitzutheilen,
Menschenfreundlich mildern ihr Geschick.

Alle meine Freunde, die sie kannten,
Mit der herzlichsten Verehrung nannten
Freundlich sie die gute Alte nur.
Was die Weisen loben im Gedichte,
Himmlisch heben zu verklärtem Lichte,
War in ihr die heilige Natur.

Ihres kleinen Dörfchens Ulmenschatten
Am gekrümmten Schmerlenbache hatten,
Mit dem vollen goldnen Apfelbaum,
Höhern Reiz für sie, als alle Gaben
Aus den Hesperiden=Gärten haben,
Waren mehr ihr als Golkonda's Traum.

Wie die Sonne nach dem Sommer=Regen,
Lächelte sie frei dem Tod entgegen,
Ruhig sich des innern Werths bewußt;
Wie die Frommen, beßrer Hoffnung Erben,
Sanft hinüber zu dem Leben sterben,
Löste sich der letzte Hauch der Brust.

Weiser, als die Weisen mancher Schule,
Lebte sie in keinem weichen Stuhle,
Thätig froh des Alters manches Jahr;

Und wie einsam beßre Seelen trauern,
Mußt' ich nur bei ihrem Blick bedauern,
Daß ich nicht Epaminondas war.

Tauch' empor zu Geistern deiner Milde,
In des Urlichts leuchtende Gefilde,
Die nur ahnend unsre Seele schaut.
Und es bleibe, bis wir aus den Hallen
Unsrer Dämmerung hinüber wallen,
Unser Geist dem deinigen vertraut.

61.

Der Vortheil.

Musik ist der Schlüssel vom weiblichen Herzen:
Da schleicht sich melodisch mit Kosen und Scherzen,
Freund Amor unmerkbar mit leiser Magie
In Seelen, als wär' es zur Urharmonie.

Die Weisheit der Weisen, nur kalt und besonnen,
Ist schnell mit der göttlichsten Lehre zerronnen:
Der Thrazier klaget im mystischen Hain,
Und Alles wird Nachhall zum Geisterverein.

Der Zauberer spielet in Tonlabyrinthen,
Wie Mädchen im Lenze mit Blumengewinden,
Mit Herzen, und führet im lieblichem Lauf
Sie unbedingt herrschend hinab und hinauf.

Jüngst sann und sann Mozart, der schöpf'rische Meister,
Der Orpheus-Amphion der liebenden Geister,
Bis seine geflügelte, magische Hand
Den Zauber der Doppelsonaten erfand.

Da wandeln in künstlich verschlung'nem Gewühle
Aus Seelen in Seelen verwandte Gefühle;
Da träufeln die Töne, gebunden und frei,
Erquickend und lieblich, wie Regen im Mai.

Da ruhet und bebet und sinket und steiget
Die Seele, bis sanft sie dem Rausche sich neiget,
Und Erde vergessend das Auge bewegt,
Herüber, hinüber den Himmel sich trägt.

Oft schließet nach Paphiens heimlichen Rathe
Dann Seelenentzückung die Doppelsonate,
Wo man mit den Göttern vermessen sich mißt,
Und Himmel und Erd' und sich selber vergißt.

Dankt Mozart, ihr Schüler, dem schöpf'rischen Meister,
Dem Orpheus-Amphion der liebenden Geister,
Ihm, dessen geflügelte, magische Hand
Den unüberwindlichen Zauber erfand.

Und höret, ihr unmusikalischen Seelen,
Hört auf, euch mit Qualen der Liebe zu quälen:
Die Götterbeglückung in unsrer Natur
Gehöret den göttlichen Lieblingen nur.

62.

Aufmunterung.

Mein junger Freund, Du willst vor allen
Dem lieblichen Geschlecht gefallen,
Und bittest mich, Dir beizustehn
Mit meiner Weisheit. — Könnte wohl geschehn:
Ich habe rechts und links sehr viel mich umgesehn.
Nur kühn gehofft! Du stehest schon in Gnaden,
Wem könnte wohl ein Wuchs wie Deiner schaden?
Die Schönen schließen tiefabstract,
Mit ganz geheimen, feinem, sicherm Tact,
Nach solchen festlichen Paraden.
Du bist beherzt, hast Deines Vaters Geld,
Und Geld, du weißt, Geld ist der Kern der Welt:
Du reitest, wie der wilde Jäger
Mit jedem andern Springinsfeld,
Und schreitest trotzig wie ein Schläger;
Du plauderst welsch, du musicirst
Auf allen Lieblingsinstrumenten;
Wer widerstände den Talenten? —
Du fluchest prächtig, rabotirst,
Daß Du Dich oft entzückt in deiner Glut verlierst;
Du blickst gelehrt und kritisirst
Weit heftiger als zwanzig Recensenten;
Du bist belesen und hast Witz,
Mit Nasenton zu persifliren,
Und sprühest Funken wie der Blitz,
Man möchte den Verstand verlieren;

Dein Kraftgenie glänzt überall,
Im Kehlengang und an der Sohle,
In Mozart's Harmonienfall,
So wie in Vestris Kapriole;
Du kannst mit reicher Phantasie
Die Weiberphantasie umspinnen,
Und mit des Liedes Melodie
Das Halbgewonnene gewinnen.
Auch bist Du himmlisch liederlich,
Und der Lebendigste beim Feste,
Ein Hauptpunkt, Freund; denn, freue Dich,
Der größte Wildfang ist der beste.
Zu Deinem Glück brauchst Du nur wenig List;
Zu lügen brauchst Du keine Flamme,
Da Du, mit Dir in stetem Zwist,
Für alle Weiber Feuer bist
Von funfzehn Jahren bis zu Deiner Amme.
Was willst Du mehr? Gebrauche nur
Die vielen schönen Zaubergaben,
Womit verschwenderisch Natur
Und Schneiderei Dich ausgestattet haben;
Du findest keine beff're Spur.
Die Weiberwelt wird dich verklären
Und Du wirst bald Dich reich an Siegen sehn,
Wie Alcibiades in Sparta und Athen,
Und braucheſt weiter keine Lehren,
Und kannst dabei auf jeden Fall,
Wie in der Welt fast überall,
Vernunft und Ehrlichkeit entbehren.

63.

Der Tag der Heuernte.

„Hört, es hallen Heerdenglocken,
„Auf der Trift am hohen Roggen,
„Und der Tag wird heiß;
„Draußen könnt ihr weiter sprechen,
„Rasch, ergreift den langen Rechen:
„Arbeit gilt es heut und Fleiß!“

Keine Wolke steht am Himmel:
Summend ziehet das Getümmel
Nach der großen Au',
Ernst und heiter, still und tosend,
Singend hier, dort leiser tosend,
Durch den letzten Morgenthau.

Voll und hoch bis an die Waden
Gehen dieses Jahr die Schwaden;
Auseinander fliegt
Schnell das Gras von zwanzig Händen,
Daß geflockt an allen Enden
Alles in der Sonne liegt.

Heißer brennt es von dem Himmel,
Ruhiger wird das Getümmel,
Bildet sich zum Zug,

Schwinget rasch den langen Rechen,
Wendet flink die vollen Zechen,
Und es rauscht der Halm im Flug.

Immer wieder, immer wieder
Wechseln rüstig Reih'n und Glieder
Emsig ab und auf,
Unter Lachen, unter Plaudern,
Rechts und links und ohne Zaudern,
Künstlich ihren Ringellauf.

Neckend gehn sie manche Stunde
Wiederholt die heiße Runde;
Und die junge Welt
Weiß es listig so zu spielen,
Daß sich Jedes von den Vielen
An das liebste Plätzchen stellt.

Glühend wird die Mittagshitze;
Alles eilt dem Schattensitze
An dem Walde zu;
Oder lagert mit dem Kober
Hungrig sich am größten Schober,
Erst zum Mahl und dann zur Ruh'.

Besser schmeckt aus großen Töpfen
Frische Milch, als Herrenschnepfen,
Wenn man sich gerührt;
Wasser besser, als die Weine,
Die der Fuhrmann von dem Rheine
Nur für Gold herüberführt.

Leise schlummern nun die Alten,
Und die jungen Wichter halten
Ihre gute Zeit;
Spielen, spotten, necken, kosen,
Werfen sich mit wilden Rosen
Bis zu wilder Fröhlichkeit.

„Hollah, endet euer Flistern,
„Höret, wie die Halme knistern!“
Ruft der Altpapa;
„Jungen, Mädchen, zugegriffen!
„Morgen wird zum Tanz gepfiffen;
„Jetzo ist noch Arbeit da.“

Alles kommt herangestürmet,
Schober werden aufgethürmet,
Vor dem Abendthau:
Michel schwingt die große Gabel,
Hebet schwitzend, wie zu Babel,
Mächtig einen Riesenbau.

Alles jauchzet ausgelassen
Durch des Heues lange Gassen;
Und der Alte singt
Einsam schmunzelnd und zufrieden,
Daß er seine Pyramiden
Glücklich noch zusammenbringt.

Schwer geladen werden Wagen,
Hohe Berge heimzutragen
Für das lange Jahr.

Mögen nicht mit wildem Trosse
Stolz verzehren fremde Rosse,
Was des Friedens Gabe war.

Wie aus einem Paradiese
Duftet Balsam von der Wiese,
Und die Krankheit weicht;
Städter wallen rasch nach Hause,
Die in ihrer engen Klause
Bange gestern noch gekeucht.

Grillen zirpen, Wachteln schlagen,
Späte Nachtigallen klagen
Ihren Abschied sich;
Und der Sperling in dem Rohre
Zanket mit dem ganzen Chore
Unermüdet ritterlich.

Fliegen summen, Käfer schwirren;
Neugeschärfte Sensen klirren
In dem Grase schon;
Fernher in der Abendröthe
Hallt des Waldhorns und der Flöte
Sanft gemischter Zauberton.

Neben dem Forellenbache
Zieht mit Singsang und Gelache
Alles freundlich heim,
Findet Abends bei der Mutter
Milch und Brot und frische Butter,
Köstlich süß, wie Honigseim.

Morgen ist ein Fest für Knaben,
Die Johanniskronen haben:
Fort noch, in das Feld!
Wer die schönste Krone windet,
Und die schönsten Bänder bindet,
Ist beim Tanz des Tages Held.

Hört, es hallen Herdenglocken
Von der Trift am hohen Roggen
Dort dem Dorfe zu;
Dirnen, eilet und versehet
Stall und Keller schnell, und gehet
Dann zum Mahl und dann zur Ruh'.

64.

Der glückliche Dichter.

Von Klopstock bis zum Mäoniden,
Wem von der gottgeweihten Schaar,
Der Liebling der Pieriden war,
Vor allen Uebrigen das schönste Loos beschieden?

In Ferney saß der alte Spötter
Mit Faunenblick und Satyrwitz,
Und machte den Satrapensitz
Zum Schrecken und zum Neid der Erdengötter.
Zeus lieh dem Dämon seinen Blitz:

Und Heere walleten, den schlanken,
Gefürchteten, verehrten Faun zu schauen.
Für seine Schmeicheleien flockte
Verschwenderisch das Gold in Maro's Schooß,
Und sein Verdienst beim Herrn der Welt war groß,
Weil sein Gesang die Thräne lockte.
Des Römers Gold, des Franken Glanz
Ist gegen meines Griechen Kranz
Ein Sumpflicht gegen Sonnenstrahlen,
Wenn sie den jungen Morgen ganz
Mit Regenbogenfarben malen.

Sagt, wenn ihr könnt, ihr Weisen und ihr Richter
Ist euch im schönen Griechenland,
Wo man der Tugend einst die schönsten Kronen wand,
Ein glücklicherer Mann bekannt,
Als Vater Aeschylus, der Dichter?
Er war ein Mann von Marathon,
Von Salamis und von Platäe —
Drei Tage für die Nation
Der herrlichsten, der lichtumglänzten Höhe,
So schön, wie sie auf ihres Ruhmes Bahn
Die Griechen nie, nie wiedersahn.

Der Flammentag in der Geschichte,
Der einzige, von Marathon,
Erhebt ihn mehr als ewige Gedichte
Zum gottgeliebten Freiheitssohn:
Und diesen Lohn trägt er im Strahlenlichte
Bis an das Ende der Geschichte
Von Nation zu Nation.

Der Selige! Mit ihm und durch ihn stand
Das freie, schöne Vaterland,
Wo nie ein Volk sich jemals wiederfand.
Der Genius der Ehre schwebte,
Die goldne Tuba in der Hand,
Hoch um Athen, so lang' er lebte,
Daß weit vor ihr die Despotie erbebte
Von Susa zu des Taurus Felsenwänd.

Beneid' ihm, wer da will, die ewigen Gedichte,
In denen er die Nachwelt überfliegt
Und, wie bei Marathon, in der Versammlung siegt;
Vor dem hellenischen Gerichte,
Wo Tugend mehr als Dichtung wiegt,
Erhält der Mann für die Geschichte
Den schöneren, den bessern Bürgerlohn:
Er war ein Mann von Marathon.

65.

Kampf gegen Morbona,

bei der Genesung niedergeschrieben.

Februar 1809.

Mnemosyne, Tochter Gottes, schwebe
Mit des Trostes Fittigen um mich,
Daß ich noch einmal mein Leben lebe;
Keine Zuflucht hab' ich jetzt, als dich.

Buch und Griffel muß ich strenge meiden,
Und die Rede selbst ist untersagt;
Weil die Krankheit in den Eingeweiden
Schneidender den Uebertreter plagt.

Dank dem Schicksal, das mich auf und nieder,
In des Lebens Labyrinthe trug:
Magisch fass' ich seinen Faden wieder,
Und er giebt Betrachtung mir genug.

Traurig, wer in flacher Thorheit Runde
Ohne Sinn die schöne Zeit vertrieb,
Und sich nichts für eine solche Stunde
Zur Erholung in die Seele schrieb.

Denket jetzt, die ihr euch um den Sprudel
Der Zerstreuung mühsam müde treibt,
Tage kommen, wo euch aus dem Strudel
Nichts als die Erinn'rung übrig bleibt.

Suchet jetzt die Tage so zu färben,
Der Moment hält seine Farbe treu,
Daß, wenn nach und nach die Freuden sterben,
Bleibender Genuß im Rückblick sei.

Dornen graben sich dem Missethäter
Blutig in das Herz um Mitternacht,
Und der Menschheit frecher Hochverräther
Liegt umdolcht von eigner Angst und wacht.

Fang' ich an, Vergang'nes aufzufrischen,
Find' ich wenig nur in meiner Zeit,
Was ich wünschen müßte wegzuwischen:
Wer gab nicht der Wahrheit seinen Deut?

Ehrlich muß ich an dem Pilgerstabe
Frei bekennen, kindlich dankbar seyn,
Alles, was ich Gutes an mir habe,
Pflanzten sorgsam mir die Aeltern ein.

Strenge Sitten wohnten um die Laren
Meines Vaters einst, und alte Zucht;
Ungekannt und scharf geächtet waren
Ungebühr und schnöde Modesucht.

Bunt und irrsam waren meine Stunden;
Durch Gefahren pilgerte mein Fuß;
Aber Gutes hab' ich viel gefunden
Von Kolumbia bis Syrakus.

Hohenthal, der Mann von alter Sitte,
Nahm sich mild des Waisenknaben an,
Lenkte freundlich meine ersten Schritte
Auf des Erdenrunds verschlung'ner Bahn.

Meine Freunde waren Gleim und Weiße,
Waren stets wie gute Väter mir;
Trat der Jüngling aus dem rechten Gleise,
Schalt mit edlem Zorn der Grenadier.

Schiller rufte mir und Herder fragte,
Wenn ich meinen Zug zur Ilme nahm;
Und der Heraklide Göthe sagte
Lehrreich manches Wörtchen, wenn ich kam.

Vater Wieland winkte voll Vertrauen,
Wenn er seinen alten Pilger sah',
Und die edelste der deutschen Frauen
War die Güte selbst, Amalia.

Rückwärts sprach ich traulich an der Saale,
Bei dem Patriarchen Griesbach ein;
Und die Weisheit würzte bei dem Mahle
Lieblicher die Freude zu dem Wein.

An der Tiber und der Seine fanden
In den Sälen alten Reichthums oft
Sich die bessern Seelenanverwandten,
Magisch, ungesucht und unverhofft.

Herrlich war es! Fernow, Reinhardt waren
Meine Leiter um das Kapitol.
Denk' ich noch, wie wir umhergefahren,
Wird es mir auch unter Schmerzen wohl:

Wenn ich Abends, fern vom Stadtgetöse,
Oben auf dem Coliseum saß,
Und mit Einem Blick die alte Größe
Aus der Größe der Zerstörung las.

Wie im Geiste von den grauen Tagen,
Um die Burg weit durch die Trümmer hin,
Magisch Ehr' und Schande vor mir lagen,
Von Tarquin herab bis Antonin.

Oft noch steh' ich an des Aetna Rande,
Staune seine Wolkensäulen an,
Die aus seinem Schlund die Fabellande
Vor der Weltgeschichte steigen sahn.

Schon wie in dem Geisterkreis der Väter,
Ueberirdisch trunken steh' ich hier,
Um die Scheitel reinen Sonnenäther,
Und Gewitter donnernd unter mir.

An der kalten Newa ist der Busen
Für den bessern Sinn der Freundschaft warm;
Und oft wandeln Grazien und Musen
Still dort glücklich, traulich Arm in Arm.

Beck empfing mich froh an seinen Laren,
Führte mich bei unserm Klinger ein,
Wo sokratisch wir beisammen waren,
Wie in Perikles Platanenhain.

Lieblich sah' ich unter den Suionen
Milde Sitte, Schönheit, Kunst und Fleiß
Weit verbreitet in den Thälern wohnen;
Wie man's nicht mehr an der Tiber weiß.

Lieber Scheel [13]), und wie wir durch die Wogen,
Vor der Hauptstadt Daniens, hinan
Hoch im Tanz der kleinen Barke flogen
Zu den Fremden von dem Ocean;

Wo ersehnt wir als Erlöser kamen,
Denn du brachtest ihrer Bannung Ziel;
Und als wir die Fahrt nach Hause nahmen,
Gabst du lehrreich mir des Guten viel;

Wie die Aerzte von entfernten Landen,
Wo die Seuche Wüsten nach sich ließ,
Euch die Pest in einer Flasche sandten,
Die man dich ins Meer begraben hieß.

An des Vaterlandes Strome grüßte
Mich Raimarus Podalirius,
Und des alten Jünglingsgeist versüßte
Freundlich väterlich mir den Genuß.

Sollte mir nicht wohl seyn bei dem Gruße,
Den, mit Hellas Genius geschmückt,
Landolina von der Arethuse
Mir durch Münter von dem Sunde schickt?

Rund um mich sind viele gute Seelen,
Welche brüderlich und liebevoll
Mehr als ich des Leidens Tage zählen,
Nur besorgt, daß mir nichts mangeln soll.

Manchen Wackern würd' ich so nicht kennen,
Der sich Eingang in mein Herz gewann;
Nie vielleicht so sicher Freund ihn nennen,
Als ich nun es ohne Täuschung kann.

Freuden schaffen oft mit Jugendflammen
Freundschaft auf des Lebens Rosengang;
Aber besser hält das Band zusammen,
Das das ernste Schicksal fester schlang.

Vielfach galt der Arzt in dem Gedichte;
Desto mehr, ist er ein Mann von Herz.
Mein Galen scherzt, trotz dem Amtsgesichte,
Skoptisch freundlich, und verscherzt den Schmerz.

Wenig waren meiner eig'nen Leiden,
Die ich sinnig wie ein Mann ertrug.
Heute noch mag meine Parze schneiden:
Da sie gut spann, spann sie auch genug.

Denk' ich ernster zwar, so fährt es bitter,
Bitter patriotisch mir zu Sinn,
Daß ich in dem stürmenden Gewitter
Nicht des Vaterlandes Herrmann bin.

Aber meine Zeit will ihre Ketten,
Will die Schande, worin sie sich wälzt:
Sklavenseelen kann kein Gott erretten,
Wo die Selbstsucht dumm zufrieden stelzt.

Wo Gerechtigkeit und Freiheit fehlen,
Und die Einheit mit der Einigkeit,
Mag sich Stumpfsinn bis zur Folter quälen,
Unmuth folgt, Verwirrung, Groll und Streit.

Unsre Großen sind zu klein, zu fassen,
Was Gesetz sei und was Nation;
So gedeihet unter stolzen Bassen
Das Verderben, der Verblendung Sohn.

Viel Jahrhunderte des Nebels haben
Uns in ihren Unsinn eingeweiht,
Haben alles beßre Licht vergraben,
Das der Himmel seinen Kindern leiht.

Was das ernste Buch der Weltgeschichte
Uns von Babels Zeit bis heute lehrt,
Bringt Verzweiflung fast an diesem Lichte,
Und Vernunft und reinem Menschenwerth.

Wenn zuweilen Himmelsfunken tagen,
Von den Gottgewählten angefacht,
Kommen böse Geister an und schlagen
Alles wieder tief in Mitternacht.

Selten kommt ein Titus: die Vitelle,
Die Tibere und die Attila,
Und die Lückenbüßer ihrer Stelle
Stehn in langen, langen Reihen da.

Oeffentlich sind nur Pleonexien,
Allgemeine Leerheit an Vernunft,
Nur ein Schlangengang von Despotien,
Blendwerk dieser oder jener Zunft.

Gleiche Tugend mit verklärten Thaten,
Harmonie des Rechtes und der Pflicht,
Wohnt vielleicht bei häuslichen Penaten;
In der Völker Satzung wohnt sie nicht.

Bürgersinn, Gemeingeist sind veraltet,
Ohne die kein Staat noch Kraft gewann;
Und des Vorrechts Blutharpyie schaltet,
Und nur einzeln steht der freie Mann.

Doch zurück von der Gedankenstreife!
Gluth verlisch, die in dem Innern flammt;
Daß das Heilige mich nicht ergreife;
Was gerecht und gut ist, ist verdammt.

Mäßigung auch in dem Himmelsfeuer!
Ernste Freunde, gebt mir eure Hand:
Bleiben wir einander immer theuer,
Besser geht's in's unbekannte Land.

66.

Gang auf dem Kirchhofe.

Oed' und kalt ist's unter unsern Gothen,
Selbstsucht nur, wohin das Auge schaut;
Bessres Leben wohnet bei den Todten,
Und die tiefe Stille redet laut.

Oft besuch' ich sie an ihren Hügeln,
Herder, Schiller und den Vater Gleim;
Und die Seele kehrt auf Zauberflügeln,
Still erheitert, ruhig wieder heim.

Wenn das Herzblut mir zu Eis gerinnet
Von dem Athem, der Erstarrung haucht,
Eilt mein Geist hierher, und hier gewinnet
Er die Lebenswärme, die er braucht.

Wenn des Weltlings Afterweisheit spottet,
Und die Willkür mit dem Molochsblick
Sich mit Unvernunft zusammenrottet,
Zieh' ich hierher ruhig mich zurück.

Zürnt mir nicht, ihr Freunde, die dem Leben
Das vorüber stürmt, mit Sympathie
Tröstend manchen Silberblick gegeben;
Auch was ihr mir seid, vergess' ich nie.

Unter Trauerweiden und Cypressen,
Wo der stille Schmerz verborgen geht,
Will ich nur den kalten Hauch vergessen,
Der mir aus der Welt entgegenweht.

Ruhen will ich hier auf diesem Steine:
Dieses still bescheid'ne Denkmal deckt
Unsers Gellert's heilige Gebeine:
Weg, wen dieses nicht zur Andacht weckt.

Dort schläft Zollikofer, dem die Rede
Süß wie Honig von der Lippe floß,
Und an den sich brüderlicher jede
Menschensekte zum Gebete schloß.

Muster war er immer seiner Lehre,
Die er freundlich überzeugend sprach;
Man begrub ihn, und zu Aller Ehre
Wallten Alle seinem Sarge nach.

Weiter, weiter hin, dort in der Tiefe
Hält der Kinderfreund die große Ruh':
Welche harte, rohe Seele riefe
Nicht ein Segenswort dem Edeln zu!

Vater war er mir und Freund vor Andern,
Hielt mich ab durch weisen, strengen Rath,
Irrsam nicht noch mehr umher zu wandern,
Wenn der Jüngling aus der Schranke trat.

Gellert, Zollikofer, Weiße! Werthe,
Theure Namen, die der Gute liebt;
Männer, wie des Himmels Huld der Erde
Segnend sie vereint nur selten giebt.

Blankenburg, der Mann mit freiem Geiste,
Welcher spät noch bei den Griechen saß,
Und die Thaten jedes Volks durchreiste,
Und die Tiefen ihrer Weisheit maß.

Seine Schätze waren meine Grube,
Wo ich immer reiche Beute fand;
Und der Weg in seine kleine Stube
War mir Weg in das gelobte Land.

Oeser mit dem kaustischen Gesichte,
Dessen Geist den bessern Geist der Kunst
Oft uns gab in der Verklärung Lichte,
Wollte seine Zeit gleich blauen Dunst.

Hindenburg, der Seher in die Ferne,
Rein im Herzen und im Geiste klar,
Liebenswürdig jetzt auf seinem Sterne,
Wie er es auf unsrer Erde war.

Klaußing, den man nur den Guten nannte,
Und für ihn den wahren Stempel schlug;
Und Spazier, der biedere Verkannte,
Flog sein Geist gleich keinen Feuerflug.

Und mein Carus mit der schönen Seele,
Allen lieb, und mir vor Allen lieb,
Den ich wahrhaft zu den Besten zähle;
Stets noch besser, als er sprach und schrieb.

Laßt mich hier mit einer alten Rolle
Einsam sinnend auf und niedergehn,
Und mit Hoffnung in die seelenvolle,
Freundliche Gesellschaft aufwärts sehn.

Wenn auch ich nun ausgewandelt habe,
Und hier schlummernd lieg' in meiner Ruh',
Wallt vielleicht ein Bessrer meinem Grabe
In der stillen, ernsten Stunde zu.

67.

Die Wiederkehr.

(Leipzig, 9. Aug. 1809.)

Wenn stolz ein Fürst und blutig nach der Schlacht,
Die Länder arm und ihn nicht reicher macht,
Noch düster, gleich der Wetterwolke,
Vorüberzieht vor seinem bangen Volke,
So jauchzen Tausend laut, was Einer schmeichelnd sprach;
Und Hunderttausend seufzen nach.

Wenn aber mild und ernst, wie gute Väter,
Des ernsten Rechtes Stellvertreter,
Wo man den Mann mehr, als den Fürsten ehrt,
Zu seinen Kindern wiederkehrt,
Vereinigen sich alle Herzen, alle,
Zu des Willkommens Widerhalle;

Und unbefohlen, ungelogen
Läuft laut die Freude durch des Volkes Wogen,

Und reiner, heißer, heißer Dank
Erfüllt die Luft mit seinem Lobgesang;
Daß selbst auch rohen, harten Seelen
Sich Tropfen von dem Auge stehlen.

Mein Amt war nie der Fürsten Lob;
Doch war's ein Augenblick, der mir das Herz erhob:
Und eh' ich Götzenknecht der Aftergröße werde,
Vertilge Gott mich lieber von der Erde.
Es war ein Augenblick, der alle Herzen hob;
Und das ist doch des Fürsten Lob.

68.

Zauber des Lebens.

Wenn Tugend nicht, wenn nur die Eitelkeit
Der Weisen Forscherblick beseelet,
Er bleibt, auch wenn er alle Welten zählet,
Nur Tagelöhner seiner Zeit.

Wenn, ächt und wahr, und gut und groß und rein,
Nicht Heiliges den Mann begeistert,
Auch wenn er kühn in Kunst und Sprache meistert,
Nie wird er mehr, als Reimknecht seyn.

Des Künstlers Blick, taucht er den Griffel nicht
Zur Schöpfung in des Himmels Flammen,
Schreibt Todtes nur aus der Natur zusammen,
Schroff, starr und ohne Lebenslicht.

Ein Hirtenlied, das durch die Thäler quillt,
Hält magischer oft die Gefühle,
Als ein Koncert von buntem Tongewühle,
Das durch des Saales Wölbung schwillt.

Der Nektartrank ist plötzlich ausgeleert,
Den Gott uns hier zu Troste reichet,
Und die Magie der Himmelsfreundschaft weichet,
Wenn Selbstsucht ihren Kelch entehrt.

Ein Wesen, das durch Paradiese führt,
Ganz göttlich heut' an Seel' und Leibe,
Wird morgen zum gemeinem Weibe,
Wenn sie des Wüstlings Hauch berührt.

Der kühnste Held, den Freiheit, Fug und Recht
Nicht auf der Bahn des Glanzes leitet,
Der nur für Ruhm und nicht für Ehre streitet,
Ist endlich nur ein Lanzenknecht.

Der kalte Geist des stolzen Redners steht
Umsonst vor den gedrängten Schranken
Mit leuchtenden, mit göttlichen Gedanken,
Wenn aus ihm selbst nicht Seele weht.

In uns wird's Nacht, und nur in uns wird's Tag:
Verlischt der Zauber dieses Lebens,
Der himmlische, so leben wir vergebens;
Gehenna wird, wo Eden lag.

Erhaltet uns, ihr Geister beßrer Zeit,
Für beßre Zeiten diese Flammen,
So sinken wir nicht kalt und arm zusammen
Zur eisernen Alltäglichkeit.

69

Meinem Freunde H.

Wer löst den Knoten, der, so oft ich denke,
Mehr Labyrinth, um die Vernunft sich schlingt?
Wer mißt die Kluft, in die ich tief mich senke,
So oft mein Geist sich los vom Sinne ringt,
Und in das Innre seines Wesens dringt?

Ich bin, ich denke! Selbst des Zweifels Fürsten,
Der Grieche und der Britte geben's zu.
Ist dies für Seelen, die nach Weisheit dürsten,
Für solche Wesen, Freund, wie ich und Du,
Ist es genug für uns und unsre Ruh'?

Nein! rufst Du mir, und fühlst, wie unwillkommen
Der bloße Satz: Ich bin, ich denke, ist;
Ich fühl' es mit, und fühlt' es tief beklommen
Schon oft; doch sag, wenn Du im Stande bist,
Was sich an ihn nunmehr für Wahrheit schließt?

Ihr Weisen, lehret mich aus eurer Schule,
Vom Ganges bis zur Themse, was ich bin?
Sei's aus der Stoa, sei es von dem Stuhle
Des alten Zoroaster's, nehmt mich hin,
Und macht mich sehen was? und wie ich bin?

Gott schuf die Welt! ruft ihr mir zu. Gedanke,
Vor dem die Kraft, die in mir denkt, erbebt,
Vor dem ich wie ein Staub im Staube wanke.
Gott, Welt! Ha, welcher Erdendenker lebt,
Der zum Gedanken Gott und Welt sich hebt?

Wer ist Gott? Was die Welt? Im Alterthume
Der grauen Zeit schon scheiterte der Geist
Der kühnsten Forscher an dem Heiligthume;
Und jetzt noch, nach Jahrtausenden noch kreist
Der alte Wirbel, der auf Syrten reißt.

Nothwendig Gott, unendlich, einzig! Halte
Den Flug zurück, Vermeßner! Ewigkeit
Faßt nur sein Wesen; falle nieder, falte
Die Hand, und sprich: Gott, du bist Gott! Die Zeit
Spricht ihn nicht aus, Gott, Licht und Dunkelheit.

Gott, Welt! Geheimniß, daß sich durch Aeonen
Der Erstling der Geschöpfe nicht gedacht.
Der Erstling? Ha, in welchen Sonnenzonen
Schuf Gott zuerst? Ein Aberwitz! Die Nacht
Des Chaos hat er schaffend durchgewacht.

Ihr sagt, Gott schuf die Welt! Wir sind gezwungen
Zu sagen: Ja, er that's! damit das Licht,
Wenn wir Jahrtausende zurückgedrungen,
Uns nicht erlischt, und an dem Rande nicht
Ein Widerspruch die große Kette bricht.

Ihr sagt, Gott schuf die Welt! Geheimniß hülle
Uns tief in deine volle Wahrheit ein!
Er that's; wir glauben es aus ganzer Fülle,
Wie? Wenn? Aus was? Wer wagt dies auszureihn?
Dies ist nur Stoff für Gottes Geist allein.

Er schuf auch uns! der Wahnsinn nur darf sagen,
Er that es nicht. Allein woraus? wozu?
Dieß, Freund, sind alte, große Fragen,
Nach deren Antwort hungrig ich, und Du
Uns umsehn. Giebt uns ihre Lösung Ruh'?

Ich bin, ich denke! Gut! Was ist das Wesen,
Das in mir wirkt und denkt? Sagt, wenn ihr's wißt,
Ihr Weisen, wenn ihr's aus euch selbst gelesen,
Sagt deutlich unbezweifelt, was es ist,
Und was der Körper, der dieß Ich umschließt?

Geist jenes, sprecht ihr, dieser Erdenmasse;
Und einfach jenes, der aus Stoff gebaut.
Ich denke, denk' euch nach, damit ich's fasse,
Was euer helles Auge, wie ihr laut
Euch rühmt, in eurer eignen Tiefe schaut;

Noch fass' ich's nicht. Was ist einst Geist? Was Masse?
Ihr sagt, der Sinn fühlt's nicht. Denkt's der Verstand,
So klar, so helle, als auf ebner Straße
Der Fuß nicht strauchelt, als die flache Hand
Die Kugel wäget und den Zirkel spannt?

Sagt, was ist Geist? Ein Ding, das wir nicht kennen:
Von dem wir ohne Grund und räthselhaft
Im Schwindel nur uns Eigenschaften nennen.
Und was ist Masse? Was ist ihre Kraft?
Sagt, was Verbindung zwischen beiden schafft?

Gleich dicke Finsterniß, wohin wir sehen
Und dennoch wagen wir, als wär' es Tag,
Auf Hypothesenkrücken kühn zu gehen.
Nacht, welche durchzusehn nur der vermag,
Vor dem die Welt in ihrem Keime lag.

Sagt immer, daß das Bild sich durch die Sinne
Bis in's Organ der wachen Seele drängt,
Und in Ideenformen nun beginne
Sich ihr zu zeigen, bis der Geist es fängt:
Ist's nun erklärt, wie es die Seele denkt?

Dies ist der Punkt, auf dem, wie einer Veste,
Die ganze, große Seelenlehre liegt,
Im menschlichen Gedankenkreis der größte,
Beweist ihn, Metaphysiker, und siegt,
Weil sich an ihn die ganze Kette fügt.

Bleibt unerklärbar! sprecht ihr selbst, ihr Weisen,
Ist traurig, daß es unerklärbar bleibt.
Zeigt dieses, und in glattgebahnten Gleisen
Folgt, dieser großen Wahrheit einverleibt,
Dann alles, was ihr als erwiesen schreibt,

Ihr könnt es nicht, und sucht in Hypothesen, —
Wer zählt die Hypothesen, die ihr webt? ...
Nur den Kredit der Ohnmacht auszulösen,
Durch die ihr Witz und Phantasie erhebt,
Und den Verstand mit Nebelhauch umschwebt.

Die große Schwierigkeit zu heben, bannte
Der alte, mißverstandne Epikur,
Als sein Gedanke keinen Geist erkannte,
Den Geist hinweg, und ließ Atomen nur
Zur Schöpfung seiner Welt in der Natur.

Sein Antipode nach zwei tausend Jahren,
Und unser Stolz, der große Leibnitz, ringt
Noch um dieselbe Klippe von Gefahren,
Indem er seine Harmonien bringt,
In die sein Schöpfer seine Schöpfung zwingt.

Er führte selbst, wie wenig der Gedanke
Der Seele, die nach Lichte strebet, gnügt,
Und als ein Mann, deß Auge jede Schranke
Der Wissenschaften durchgebrochen, fügt
Er aus Monaden seine Welt ... und siegt? ..

O möcht' er siegen! Doch was sind Monaden?
Was sind Atomen? Was der Unterschied?
Geist jene, diese Stoff. Ist's nun gerathen?
Ist's besser, als es Epikuren einst gerieth,
Von dem er sich mit so viel Mühe schied?

Monaden und Atomen! Geist und Masse!
Was seh' ich da, wenn ich von beiden nichts,
Nichts, das es heller in mir machte, fasse?
Ein glänzend Stück des täuschenden Gesichts;
Wenn ich es näher seh' und greife, bricht's

Nur einzig die Substanz; die Eigenschaften
Dieselben, die ein jeder von ihr wagt;
Ob sie auf Geist, ob sie auf Masse haften,
Ich weiß von beiden gleich viel, nichts. Es tagt
Gleich wenig, ob man Geist, ob Masse sagt.

Wo war die Seele, eh' der Knabe lallte?
Keimt sie hervor, wie Rosenembryo?
Durchsiehst du's, guter Weiser, so entfalte
Die Wissenschaft, und mache Brüder froh,
Sprich, und beweise fest, so ist es, so!

Wo ist sie, wenn der tiefgebogne Alte,
Ein Weiser einst, voll Schlafsucht, die Person,
Die er einst war, vergißt? Wenn auf die kalte
Halbtodte Stirn ihn unerkannt sein Sohn
Noch weinend küßt, wo ist sie hingeflohn?

Was wird sie, wenn die Sinne sie verlassen,
Die Sinne, die ihr einz'ges Werkzeug sind?
Wenn Nacht und Chaos diese Sinne fassen?
Zerflattert sie im lauen Abendwind,
Wie Flötenhauch nach kurzem Zittern rinnt?

Sie bleibet ewig, sprecht ihr. Ja, sie bleibet;
Doch wie bleibt sie, wenn ihre Hülle reißt,
Wenn das, wodurch wir sie noch sehn, zerstäubet?
Es ist kein Tod: was aber wird verwaist
Und des Organs beraubt einst unser Geist?

Willst du tief aus Natur und Wesen zeigen,
Was aus uns wird? Geh, spanne deine Kraft
Zum kühnen Flug; ich muß voll Demuth schweigen.
Mein Auge schwindelt; Freund, gewissenhaft,
Ich kann nicht folgen; meine Sehn' erschlafft.

Gott, nenne dich die Welt mit tausend Namen,
Quell, Ursach, Vater, Grund, aus dessen Hand
Der Ewigkeiten Erstgeburten kamen,
Licht, Dunkel, ewig fühlbar, nie erkannt,
Nie ganz empfunden, nie genug genannt;

Gott Epikur's und Moses, du alleine
Durchsiehst das Labyrinth, das um uns liegt,
Und kennest ganz die Wahrheit von dem Scheine,
Der unaufhörlich uns in Irrthum wiegt,
Wo immer Meinung sich an Meinung schmiegt.

Bei dir ist Tag, wenn wir um den Gedanken
Von Freiheit, Wahl, Nothwendigkeit und Zwang,
Wie um das Irrlicht einer Herbstnacht wanken:
Uns ist es Bruchstück noch und irrer Gang,
Dir lauter Ordnung und Zusammenhang.

In dir nur liegt, was ich zu hoffen habe,
Und in den Eigenschaften, die ich mir
In dir nothwendig denke. Wenn am Grabe,
Und vor der aufgerißnen großen Thür
Mein Leben schauert, ruht es nur auf dir.

Und auf der Weisheit, die in deinem Werke,
Dem Weltall, ich in jedem Gegenstand,
Vom Sonnenball zum Sonnenstäubchen merke,
Dem schönen, großen, allgemeinen Band,
Das deine Güt' um deine Schöpfung wand.

Gott, solltest du dieß sel'ge Band zerreißen
Und unser Wesen, sei es, was es will,
Nur einen Grad zurücke fallen heißen,
Von einem großen, vorgesetzten Ziel?
Bei dem Gedanken stünde Denken still!

Du wirst es nicht! Nie kannst du dieses wollen.
Es wäre Widerspruch in deiner Welt,
Daß Wesen erst nach Höhe ringen sollen,
Und daß, wenn sie ihr Kampf auf Höhen stellt,
Sie ein Despotenstreich zu Boden fällt.

So sprich du selbst in uns, wenn sich ein Zittern
Bei dem Gedanken der Zerstörung hebt:
Ich will, ich werde nicht mein Werk zersplittern,
Auf dem ein Abdruck meiner Größe schwebt.
Genug zur Ruhe, wenn wir gut gelebt.

70.

An Homer bei seinem Bildnisse.

Oft, wenn ein sanfter West mir rauscht,
Und lächelnd auf den Zweigen lauscht,
So träum' ich mich mit ganzem Sinn
Zu dir, du alter Vater, hin.
Ich seh' dich an dem Fluthenmeer,
So gut und redlich und so hehr,
Und Musen bringen dir Gesang,
Stark, wie Apollens Lautenklang.
Melodisch fliegt dein Lied empor,
Und staunend starrt der Sängerchor;
Verewigt ruhn in deinem Arm
Der alten grauen Helden Schwarm!
Nimm hier des heißen Dankes Gold,
Den dir mein junger Busen zollt;
Du Heldensänger, sieh, dein Bild
Ist, wie dein Lied, so gut und mild.

71.

Die Bärte.

Sonst hielt man Wort nach deutscher Art
Und schwur bei seinem Bart;
Allein seit langen Zeiten her,
Da trägt man keine Bärte mehr.

72.

Nach dem Regen.

Es hatten die Raben geächzet,
Es hatten die Fluren gelechzet,
Der Pflüger zog traurig vorbei:
Der Regen war niedergesunken,
Es hatte nun Alles getrunken
Und Alles war fröhlich und frei.

Der Schmelz der erfreulichen Saaten,
Als wären sie nun schon gerathen,
Entzückte das Auge mit Lust:
Die Blüthe der herrlichen Pfirsche,
Des röthlichen Apfels, der Kirsche,
Erweiterte heilend die Brust.

Der Furcher mit seinen Genossen,
Den muthigen, wiehernden Rossen
Verdoppelt den Schritt im Gesang;
Die ehrlichen, häuslichen Stiere,
Als wären's vernünftige Thiere,
Gehn stolz den beschwerlichen Gang.

Die Gärtner mit Rechen und Kannen
Besehen die Pflanzen der Tannen;
Es hat sie der Himmel getränkt:
Und, wie den verdursteten Fluren,
Hat Gott den bessern Naturen
Zum Mai noch ein fröhliches Antlitz geschenkt.

73.

Wallfahrt nach der Heimath.

Dort steht noch, im Dorf' in der Mitte,
Die freundliche, friedliche Hütte,
Wo einst mich die Mutter gebar,
Der Vater dann jauchzte vor Freuden,
Daß glücklich der Knabe nun beiden
Zum Leben geboren nun war.

Dort ritt ich mit großer Beschwerde
Gar tapfer die hölzernen Pferde
Und dachte sehr wichtig dabei;

Dort war ich ein Feldherr nicht ärmlich,
Und schlug unbarmherzig, erbärmlich
Mit meinen Soldaten von Blei.

Dort nascht' ich die zeitigen Kirschen;
Dort stahl ich dem Nachbar die Pfirschen,
Sie waren so lieblich gemalt:
Da fuhr mir die Angst in den Magen,
Bis ich sie bei Zittern und Zagen
Gehörig mit Schlägen bezahlt.

Dort war ich im Klettern der beste,
Stieg hoch dort hinauf durch die Aeste
Auf jenen nun alternden Baum;
Dann kam und vertrieb mir das Faseln
Der Vater mit biegsamen Haseln:
Es war doch ein lieblicher Traum!

Dort bin ich mit Keuchen und Schnaufen
Zuerst nach den Sprenkeln gelaufen,
Daß ich mir die Stirne gewischt;
Bin dort in den Veilchen gewesen,
Dort hab' ich die Morgeln gelesen,
Dort hab' ich die Schmerlen gefischt.

Dort stand mit geschäftigen Händen,
Die Gabe des Himmels zu spenden,
Rund um sie das fröhliche Haus,
Die Mutter und eilte und eilte
Mit Blicken rund um sich, und theilte
Das reichliche Butterbrot aus.

Dort hab' ich die Stirne gerieben
Und Katzengedärme geschrieben;
Dort hab' ich die Nüsse gekauft,
Sie waren ein festliches Essen.
Auf sie war ich mächtig versessen;
Dort mich mit dem Vetter gerauft.

Dort perlt noch in silberner Welle
Die herrliche, freundliche Quelle,
Am Fuße des Hügels in Stein,
Die Heilige nennt sie der Pflüger:
Beflecke kein frecher Betrüger
Die Nymphe, so lieblich und rein.

Dort steht noch die rußige Schule,
Wo stolz von dem ledernen Stuhle
Herr Bakel das Zepter geführt,
Und wo wohl zuweilen der Paster,
Ein strenger, gar sträflicher Knaster,
Uns fensterte, wie sich's gebührt.

Sei Alles so klein und so nichtig,
Dem Herzen ist's groß hier und wichtig,
Als wär's kapitolischer Grund.
Geh, fahre von Irkuzk bis Kalpe,
Den Schweizer hält nur seine Alpe,
Den Lappen sein Rennthier gesund.

74.

Die Natur.

(Fragment.)

Laß uns ruhen, Freund, in dieser Höhle,
Auf dem alten, grauen Steine da,
Den vielleicht noch keine Menschenseele
Seit dem ersten Tag der Erde sah.

Ha, wie schauervoll und furchtbar siehet
Hier das Antlitz unsrer Mutter aus!
Wie die Allmacht sie dem Nichts entziehet,
Liegt sie hier, Natur, in Schreck und Graus.

Felsen, seit der Fluth noch unbestiegen,
Heben schwer ihr schwarzes Haupt empor,
Und um ihre dunkeln Schädel fliegen
Ungewitter aus der Kluft hervor.

Kreuzend liegen tausendjähr'ge Eichen
Durch einander, die das Alter fraß;
Morsche, eingeborst'ne Stämme zeigen,
Daß den Wald hier nie ein Förster maß.

Kein gesellig Thier besucht die Klüfte,
Wohin nie der Fuß des Wandrers dringt,
Wo kein Vogel durch die leeren Lüfte
Eine Melodie der Freude singt.

Nur zuweilen brummt mit tiefem Grimme
Ein bejahrter Bär aus seiner Gruft
Durch die Felsen, wo mit heisrer Stimme
Nur ein alter, grauer Adler ruft.

Doch vielleicht kann noch ein Wilder lauschen,
Der zum Mord sein krummes Messer schleift,
Und sodann im blitzgeschwindem Rauschen
Uns den Schädel von dem Hirne streift ......

75.

An das deutsche Volk

im Jahre 1810.

Warum traf mich nicht aus einer Wolke
Gottes Feuer, eh' in meinem Volke
Ich die Greuel der Verwüstung sah?
Schmerzlich zuckt es mir durch die Gebeine
Bei der heißen Thräne, die ich weine,
Auf des Vaterlandes Golgatha!

Rechts und links zieht eine wilde Horde,
Mehr noch mit Zerstörung, als mit Morde,
Die mit Spott das Aehrenfeld zertritt.
Jedes Rechtes blutige Verächter,
Geben sie zur Antwort Hohngelächter,
Wo sie kommen, kommt das Laster mit.

Städte rauchen unter ihrem Tritte,
Und vor ihnen flieht die gute Sitte
Und von ihren Fäusten trieft das Blut,
Bleicher Schrecken zittert, wo sie wandeln,
Und die Hölle jubelt, wo sie handeln
Mit der Furien entmenschter Wuth.

Der mit blutigen Hyänenklauen
Ließ das Vorrecht seine Grube bauen,
War Verbrecher an der Nation.
Und der erste König, der erlaubte,
Daß man schändlich so das Volk beraubte,
Schwächling, und vergeudete den Thron.

Trennung, Eigennutz und Knechtswuth haben
Allen öffentlichen Sinn begraben,
Daß der Deutsche nur in Horden lebt;
Und daß dummheitstrunken tiefe Horden
Um die Wette sich für Fremde morden,
Daß die mild're Menschheit weint und bebt.

Unsre Frucht verzehren fremde Rosse,
Unsre Gauen mähen fremde Trosse,
Eine fremde Sprache zügelt uns.
Fremde Schergen treiben unsre Jugend,
Und mit tiefer, stummer Eselstugend
Fördert's links und rechts der edle Duns.

Offen stehn dem Untergang die Thüren,
Und wir prunken mit den Krebsgeschwüren,
Die ein Rachegeist uns zürnend schlug.

Unsre Werke sind nur Völkerfrohnen,
Und wir sind ein Spott der Nationen,
Kaum zu Satelliten gut genug.

Frommen sind dieß Gottes Strafgerichte,
Weisen unsers alten Unsinns Früchte;
Wo der Eigennutz das Blutrecht hielt,
Wo zur Schmach und Schande seiner Würde,
Wer nur kann, sich losreißt von der Bürde
Und den allgemeinen Beitrag stiehlt.

Was mit Blödsinn vor nicht vielen Jahren
Unsre Nachbarn, die Sarmaten, waren,
Sind wir selbst nun, und was sie jetzt sind,
Werden wir, gleich wildzerfleischten Heerden,
Andern Völkern zum Exempel werden,
Eh' ein Viertel-Säculum verrinnt.

Haß und Spaltung herrscht in unsern Stämmen,
Einheit nur kann das Verderben hemmen,
Und die Einheit flieh'n wir, wie die Pest.
Eh' man öffentlich, was recht ist, ehret,
Jauchzet man, wenn Gau den Gau verheeret,
Und die Volksschmach wird ein Freudenfest.

Unsre Edlen suchen fremde Ketten,
Wer soll nun das Vaterland erretten?
Jeder theilt sich gierig in den Raub.
Wo der blinde Eigennutz gebietet,
Wo man für Obolen Söldner miethet,
Bleibt man für den Ruf der Ehre taub.

Gleich den Thoren, die nach Schande dürsten,
Blicken in die Wette unsre Fürsten
Stolz auf Knechtschaft, hin in's fremde Land;
Kriechen dort in dem Clienten-Heere,
Haschen gierig nach Satrapen-Ehre,
Wo man ihnen ihre Fesseln wand.

Halbe Männer, die vor wenig Jahren
Nullen noch in ihrem Volke waren,
Treiben Deutsche mit dem Eisenstock.
Spott ist nun des Vaterlandes Weise
Und mit Zähneknirschen sinken Greise,
Zeugen beßrer Zeiten, in das Grab.

Werden unsre aufgehäuften Sünden
Nicht vielleicht noch einen Heiland finden?
Oder soll das Glück der Vormund seyn?
Wen noch jetzt ein edler Zorn beweget,
Wem noch reines Blut im Herzen schläget,
Halt' es fluthend, heilig, heiß und rein!

Blicke, Genius des Vaterlandes,
Mit dem Licht gemeineren Verstandes
Auf die Hohen und das Volk herab,
Daß wir Einheit, Freiheit, Recht erwerben,
Oder alle die Geschwächten sterben,
Und die Weltgeschichte gräbt das Grab.

76.

Beim Gewitter.

Noch glühet von des Tages Hitze
Stein, Furche, Saat und Gras und Staub;
Noch regt sich in des Baumes Spitze
Auch nicht ein Lüftchen durch das Laub;
Mit schwerem Athem schleichen alle
Und Feuer wallet durch das Blut;
Und fernher zittern Donnerhalle
Noch tief und dumpf in schwüler Glut.

Mit jedem Pulsschlag wird es bänger
Und schwärzer jeden Augenblick;
Des Donners Stimme tönet länger,
Und stärker kehret sie zurück.
Der heiße, matte Pflüger sehnet
Sich nach Erquickung mit der Flur,
Und harret, an den Pflug gelehnet,
Des großen Schauspiels der Natur.

Nun zaget vor dem Gott der Götter
Der Frevler bleiches Angesicht:
Jehova redet in dem Wetter
Und Berge beben, wenn er spricht.
Wie Nacht kommt es herangezogen,
Und Blitze leuchten vor ihm her,
Und Wogen drängen sich an Wogen,
Als wie in einem Feuermeer.

Der Sturm geht heulend durch die Wälder,
Und Bäume bersten unter ihm;
Die Klüfte zittern, und die Felder
Sind finster in dem Ungestüm:
Als würde die Natur begraben,
Glüht Blitz auf Blitz, fällt Schlag auf Schlag;
Und groß und furchtbar und erhaben,
Wird's plötzlich Nacht und plötzlich Tag.

Der ganze Himmel schwimmt in Flammen
Und rauschend stürzt der Regenguß
In eine Wasserfluth zusammen;
Von jedem Berge strömt ein Fluß.
Die Wolken spalten sich im Blitze,
Mit Schrecken fährt der Feuerstrahl;
Und krachend stürzt der Eichen Spitze
Zerschmettert tief herab in's Thal.

Noch braust der Wald, noch gießt der Regen
Die neue Wohlthat auf das Land,
Und Alles triefet von dem Segen,
Den Gottes Odem hergesandt.
Das Wetter zieht erleichtert weiter,
Auch unsre Nachbarn zu erfreun;
Und Alles ist erquickt und heiter,
Und scheint wie neubelebt zu seyn.

Der Busen dehnt mit freiern Zügen
Sich in der abgekühlten Luft;
Die ganze Gegend haucht Vergnügen,
Und jede Blume süßern Duft.

Schön, wie ein Morgen, wird der Abend,
Der kurz vorher so schwer gedroht:
Der Landmann sitzt, sich dankbar labend,
Noch in dem letzten Abendroth.

Er sieht noch, wie am Firmamente
Der Mond in vollem Glanze steht,
Mit Andacht faltet er die Hände,
Wenn er zum stillen Lager geht;
Gott, der du in den Wettern wandelst,
So spricht er, legt sich hin und ruht,
Jehova, Vater, Herr, du handelst
Mit deinen Kindern weis' und gut.

77.

Lied

auf dem vaterländischen Berge.

Am Aetna wächst die Frucht der Hesperiden
Und Oel und goldner Wein;
Allein man wohnt am Aetna nicht zufrieden
Und kann nicht ruhig seyn.

Der Feuerberg stürzt aus dem Höllenschlunde
Oft seine Fluth herab,
Und wälzt die Stadt mit Oel und Frucht zu Grunde
Und macht ein grosses Grab.

Am Hügel hier blühn jetzt noch schöne Rosen,
Und wächst auch etwas Wein;
Auch können wir beim Lied vertraulich kosen,
Und immer ruhig seyn.

Zwar nickt uns nicht von einem hohen Baume
Die Ambrafeige zu;
Doch pflücken wir vom Ast die Moorenpflaume,
Und essen sie in Ruh'.

Die Mandel fehlt, wir haben aber Kirschen,
Und haben dran Gewinn;
Und gäben wir wohl unsre Purpurpfirschen
Für die Granate hin?

Der Aetna ist ein häßlicher Herr Vetter
Mit seiner Feerei:
Hier kommt wohl auch ein kleines Donnerwetter;
Doch ist es bald vorbei.

Drum wollen wir genießen, singen, kosen,
Und froh seyn wollen wir.
Singt, Freunde, singt: Es leben unsre Rosen
Auf unserm Berge hier!

78.

Gebet.

Mein Vater, der mich nährt und schützt,
Ich weiß so wenig, was mir nützt,

Daß ich fast nichts zu bitten wage.
Ich halte mich
Allein an dich,
Du Herr und Lenker meiner Tage.
Nur diese Wahrheit seh' ich ein,
Gieb mir die Kraft, stets gut zu seyn,
So bin ich überall geborgen.
Das andre kommt,
So wie mir's frommt,
Dafür wirst du, mein Vater, sorgen.

79.

In das Stammbuch einer Braut

im Mai 1810.

Das ist ein Mai:
Nicht wahr? Gesteh' es frei:
„Trotz allem alten Einerlei
In seiner Feerei
Kam ihm bisher doch keiner bei."
Das ist nun so die Melodei
Der lieben Freierei
Und ihre Zauberei.
Ich wünsche, daß sie ewig sei.
Es ist des Glücks noch viel auf Erden.
Treibt Ihr es gut, so kann es werden.

80.

An

Herrn Graß

in Riga

Hier liegt Dein Kopf vor mir, mein Blick auf ihn gesenkt;
Und meiner Phantasie Gewebe lenkt
Mich hin zu Dir, wie Du am Tische saßest,
Und Deinen Trotz in Deiner Miene lasest,
Wie edel sich Dein Hochgefühl ergoß,
Und in das Bild des Zeichners überfloß.

Ich lobe mir dergleichen Sudeleien,
Wie Du in Deiner Demuth schreibst:
Sie sind mir mehr als herrliche Kopeien,
Ein tiefes Heiligthum dem blinden Laien,
Wo Du den Künstler zur Verzweiflung treibst.

Hier find' ich ganz in Deinem wilden Zuge
Die Kraft, den Muth, und fliege mit dem Fluge
In Deinem Auge durch den Sonnenraum
Und fremder Orionen Saum,
Und fliege fort und athme kaum;
Und seh' die Erde mit den Alpenseen
Sich unter mir wie Sonnenstäubchen drehen.

Freund, warmen Dank! Doch sind wir noch auf Erden.
Es müssen Dir für Deinen Edelmuth,

So bieder, herzlich, fest und gut,
Der sel'gen Stunden viele werden,
Wo Du dem Erdentroß entsteigst,
Er wohn' in Lumpen oder unterm Stern,
Und von der Bosheit Geifer fern
Dich vor der Wesen Urquell beugst,
Um, wenn des Spähers Kräfte sinken,
Dir Stärkung zu dem neuen Flug zu trinken,
Hin wo die Sonnenfernen winken.

Wir wären, Freund, wir wären bettelarm,
Hätt' uns der Vater nicht aus seinem Leben
Des hohen Reichthums Füllhorn mitgegeben,
Hell unsern Geist, und unsre Herzen warm;
Daß wir getrennt vom Thorenschwarm
Die ganze Bruderschöpfung fassen,
Und in der schönen, lieben Schwärmerei,
Von Banden frei der Bonzen und der Waffen
Und vom Gewühl des groben Stoffes frei
Uns in das Meer des Schöpfers niederlassen.
Ein einz'ger dieser Augenblicke,
Wo unser Geist im Empyräum strahlt,
Und seines Wesens Vorschmack kostet, zahlt
Für Jahre voll der traurigsten Geschicke.
Die feuertrunkne Seele hebet
Im allgemeinen Rechnungsbuch
Des Weltenrichters dann den Widerspruch,
Und schwingt den Fittig hoch und schwebet
Hinauf, wo Segen aus dem Fluch
Und Ordnung sich aus der Verwirrung webet.

Hier wall' ich einsam durch die Menge,
Anachoret in dem Gedränge;
Hier, Freund, wo das verfloßne Jahr
Für mich die tödtlichste Gefahr
Und Grab für Tausende der Unsern war.
Ich messe noch einmal die Gänge,
Wo Tod mir um den Schädel schlug,
Und rechts und links von meinen Brüdern
Aus unsern dünngeschlagnen Gliedern
Viel in die große Nacht hinüber trug.

Hier, hier an diese Ecke sprach
Ein Mann des Blutes erste Worte;
Und an der hohen Eisenpforte
Aus des Verderbens Feuerschlunde brach
Im schönen, goldnen Morgenroth
Schnell, schnell der Tod
Auf Hundert, die dem Untergange hielten,
Und mit Gefahren wie mit Scherben spielten.

Von hier aus goß das wilde Feuer
Sich labyrinthisch fort; der blinde Kampf
Warf durch die Straßen Donnerhall und Dampf,
Und Ungeheuer würgten Ungeheuer.

Hier stürzte Igelström vom Pferde;
Hier schlachtete ihn namenlose Wuth;
Hier rann sein jugendliches Blut,
Hier, hier und dort, und färbte rund die Erde.
Hier sank ein Graukopf vor mir nieder,
Gab stammelnd mir die Hand, und sprach nicht wieder;

Der Fall des guten, alten Knaben
War meine Rettung; sicher hätte sich,
Denn seine Richtung faßte mich,
Des Todes Blei in meine Brust gegraben.

Hier unter dieser Halle wand
Ein Freund im Blute sich, und hauchte,
Als rund um ihn und uns Verderben rauchte,
Noch einmal, und sein Tag verschwand.

Dort warf mich ungestüm und edel
Ein alter Krieger noch zurück
Vom Fenster, und im Augenblick
Schlug zollbreit kaum der Tod von meinem Schädel.

Dort, wo der Nordwind durch die Trümmer
Der eingeschlagnen Gänge heult,
Wo jetzt nur noch Erinnys Schatten weilt,
Tief im Pallaste war mein Zimmer.

Dort, wo der Alte ohne Fuß
Sich vor dem goldnen Wagen retten muß,
Wo hungrig magre Bettler schleichen,
Hier strömte Blut und lagen Reihen Leichen.

Dort mordete man noch dem Tod Entgangne,
Und goß unmenschlich noch mit Schreck und Graus
Der Rache Maaß bis auf die Hefen aus;
Dort schlachtete man Kriegsgefangne,
Und sah mit Furienvergnügen
Zerstümmelt Körper in den letzten Zügen,
Und von der Tigerwuth

Zerfleischte Glieder noch im schwarzen Blut
Das letzte Leben zitternd liegen;
Dort wollte man, sich zur Verzweiflung zu verbürgen,
Auch die Zurückgebliebnen würgen.

So werden aus uns milden Menschensöhnen,
Wenn Leidenschaft, die keine Schranke kennt,
Rund Alles um sie her zu Boden brennt,
Viel tausendköpfige Hyänen.

Kommt, seht, und weinet eure Thränen,
Ihr Philanthropen, die ihr Menschenwerth
Mit himmlischen Gefühlen ehrt:
Nein, seht sie nicht, Alekto's Greuelscenen,
Damit Euch nicht der Rache Henkerschwert
Mit Blutschrift euern Irrthum lehrt,
Und euer himmlisches Gefühl zerstört.

Dort liegt noch Prag in schrecklichen Ruine
Am Flusse, der mit Majestät
Ernst, groß und schauerlich vorübergeht.
Wer wird uns je mit diesem Tag versühnen?
Ich sehe noch im Geist die Trümmer rauchen;
Und schwarzgebrannte Mauern tauchen,
Gleich Felspilastern rund um den Vulkan,
Vom Lavagrund nackt hoch sich himmelan.

Dort hielt der Tod die große Feier
Bei Menschenopfern, stand und schrieb,
Als müde seine Hand vom Würgen liegen blieb,
Sein Denkmal auf das dampfende Gemäuer.

Hier würgte man mit Meisterdolchen
Die kleinen Menschen, wie die kleine Brut von Molchen;
Und tausendstimmiges Gewinsel
Schlug ab vom ehrnen Ohre. — Fort, verfluchter Pinsel,
Du malst der Menschheit ihr Erröthen,
Brennst ihre Schande sternenwärts:
Zurück, Gefühl, zurück, mein Herz,
Damit dich nicht die Todten tödten!

Freund, wenn mich Gottes Arm nicht hält,
So sink' ich bei dem großen Trauerstücke
In der Vernichtung Schooß zurücke,
Und fluch' am Rand dem Schöpfer und der Welt.

Nein, nein, ich will mich in dem Beben,
Wenn von der Menschheit aufgeregt
Das Herz mir stürmisch an die Seite schlägt,
Empor in seine Vaterarme heben.
Er sieht und schafft und richtet Tod und Leben,
Mir ruft's, wenn ich das Buch der Menschheit frage:
Ein jedes Volk hat seine schwarzen Tage.

Ich wollte Ihnen, lieber Graß, eine recht freundschaftliche Epistel schreiben; und bin in eine ganz regellose Rhapsodie gekommen. Verzeihen Sie mir nun schon; denn nur mit seinem Freunde kann man so topsy torvy plaudern; und die Sache ist es wohl werth, daß ein Mann von Seele, ein Mann, wie Sie, unter irgend einer Gestalt sie etwas beherziget. Ueber mich kann ich Ihnen nichts sagen; mein Leben ist in jedem Klima sich immer einförmig gleich. Sie wissen schon, für mich ist fast wie für Smel-

fungus und Mundungus Alles eitel, wüste und leer von Dan bis nach Berseba, wenn nicht zuweilen ein Funke Philanthropie meinen bald zum Grund gebrannten Zunder wieder anzündet. Da ergrimme ich denn noch einmal im Geiste; meine Seele wird Feuer, und wirft rechts und links des Zornes viel um sich. Freilich fruchtete ich damit wenig oder nichts; aber ich müßte noch zehnfach mehr Smelfungus und Mundungus seyn, wenn mich diese hinkende Ueberlegung zurückhalten sollte. Wer für Wahrheit und Philanthropie nicht auch zuweilen sogar ein Narr seyn kann, ist übermenschlich weise, oder fabelt nur von beiden. Gott segne mir diese heilige Manie. Nehmen Sie dieses mit ihrer gewöhnlichen Nachsicht zur Beurtheilung meiner Verse. Interim vale audacter, ac me semper ama.

81.

Nähe des Frühlings.

An Frau von S****.

Schon gießt des Lenzes warmer Hauch
Sich über Hain und Flur;
Und von dem Eichbaum bis zum Strauch
Strömt Lebenskraft durch die Natur.

Schon öffnet sich der Erde Schooß,
Rund wo sein Odem wallt,
Für die Geschöpfe klein und groß
Zum mütterlichen Unterhalt.

In Millionen Keimen hebt
Der Boden sich empor,
Und in dem Westgewölbe webt
Die milde Sonne Silberflor.

Im halbverschloßnen Kelche ruht
Die Blume noch versteckt,
Bis eines Westes höhre Glut
Sie zu des Königs Krönung weckt.

Noch schläft die Rose sanft und mild,
Vom Zephyrhauch umweht,
Bis, Freundin, sie, dein Jugendbild,
Hervor zum vollen Glanze geht.

Der Obstbaum zeigt der Hoffnung schon
In seinem Knospenreis
Der süßen Arbeit süßen Lohn,
Die goldne Frucht für kurzen Fleiß.

Im klaren Kieselbache springt
Der kleine Fisch empor,
Und an dem blauen Himmel singt
Der kleinen Lerchen frohes Chor.

Das muntre Hausgeflügel lärmt,
Wenn man zum Futter ruft,
Vom höhern Sonnenstrahl erwärmt,
Wild seine Freude durch die Luft.

Die sanfte Wollenheerde streift
Am hohen Weidendamm,
Und um die fromme Mutter läuft
Im muntern Sprung das junge Lamm.

Schon hält der Pflüger bei dem Stier
In seiner Furche Ruh',
Und füttert treu sein treues Thier,
Und singt ein frohes Lied dazu.

Schon füllt das kleine, grüne Korn
Des Landmanns Herz mit Dank;
Und, Gott ist unser Schild und Horn,
Tönt durch die Fluren sein Gesang.

Und in dem knospenden Gebüsch,
Schlägt an dem kleinen Bach
Ein tausendstimmiges Gemisch
Von kleinen, bunten Sängern nach.

Der Jüngling fühlt zu hohem Muth
Mehr Kraft im Sehnenarm,
Und sein Gesicht färbt höhre Glut.
Sein Herz von höhrer Freude warm.

Des Mädchens blaues Auge blickt
Mehr Götterfreundlichkeit,
Wenn sie die ersten Blumen pflückt,
Und ihre blauen Veilchen reiht.

Der Städter eilt nach schwerem Kampf
In Gottes freie Luft,
Wohin aus seinem Stubendampf
Ihn Gicht und Arzt zur Heilung ruft.

Hygäa gießt mit Balsamduft
Jetzt Leben in das Mark,
Verschließt den Sterbenden die Gruft.
Und macht selbst Greise jung und stark.

Die kleinste Ader glüht von Kraft,
Und still gehn Hand in Hand
Vertraut Vernunft und Leidenschaft,
Wie sie Natur zusammen wand.

Aurorens Purpurfinger taucht
Sich jetzt in schönre Glut,
Und mit gelinderm Odem haucht
Der West, auf dem ihr Balsam ruht.

Sanft fließt der kleine Silberquell
In süßre Harmonie,
Und Luna lächelt freundlichhell
Der Seele stille Sympathie.

Im zauberischen Farbenstrahl
Webt jetzo die Natur
Den Teppich über Berg und Thal
Und Wald und Feld und Au und Flur.

Und fühlten Himmelsbürger Neid,
Gewiß sie fühlten ihn,
Wenn in des Lenzes Feierkleid
Rund alle Erdengürtel glühn.

Bald zaubert an dem Wasserfall,
Sobald die Sonne sinkt,
Ihr Klagelied die Nachtigall,
Wenn ihr der stille Hesper winkt.

Schon wirkt mit mütterlicher Hand
Zu dieser frohen Zeit
Natur das herrliche Gewand,
Mit tausend Freuden überstreut.

Und von der Wiese Blumenbeet
Ist bis zum Felsenhang,
Bis zu der Eiche Majestät
Die ganze Erd' ein Lobgesang.

Dein, Freundin, ist der Lenz; genieß!
Die Erde ist noch jetzt
So herrlich, wie das Paradies,
In das Gott Adam einst gesetzt.

Noch ist der Schmelz der reichen Au'
So köstlich als er war;
Noch Gottes Himmel schön und blau
Und noch sein Mond so freundlich klar.

Ein reines Herz, ein froher Sinn
Begleit' in dem Genuß
Dich durch die Sonnentage hin,
Und bleibe stets dein Morgengruß.

Vergnügt zu seyn ist unsre Pflicht;
Wer Freude wirket, nützt:
Doch wer die schöne Rose bricht,
Seh' zu, daß ihn der Dorn nicht ritzt.

Nimm dieses ärmliche Geschenk
Von einem Freunde hin:
Und sei dabei mein eingedenk,
Wenn ich vielleicht einst nicht mehr bin.

Sobald ich dich vergessen kann,
Auch an dem fernsten Meer,
So ist gewiß mir armen Mann
Das Herz zum letzten Tropfen leer.

82.

An den

General, Baron von der Palen,

jetzigen Generalgouverneur von Kurland und Semgallen; als er Riga verließ 14).

Von

der Gesellschaft der schwarzen Häupter.

Wenn knechtisch ihren krummen Rücken
Die Schmeichler bis zum Gürtel bücken,
So steht der Mann von Werth und lacht,
Daß menschenähnliche Gestalten
Auch ihn für ihresgleichen halten,
Die Weihrauchnebel trunken macht.

Das niedrigste von den Gewerben,
Wo Kraft und Menschenwürde sterben,
Ist feiler Zungen Lobgedicht.
Mann unsrer Herzen, hör' uns heute!
Wir sind, bei Gott, nicht solche Leute;
Wir danken Dir, und dichten nicht.

Wenn wir mit Wahrheit zu Dir kommen,
Jetzt, da man Dich uns schon genommen,
Mit Wahrheit, warm von Dir verehrt,

Jetzt unser Herz noch zu Dir tragen,
So ist der Dank, den wir Dir sagen,
Gewiß auch Deines Herzens werth.

Du gabst dem heiligen Geschäfte
Dem Wohl des Staates Deine Kräfte;
Und deine Kräfte wirkten viel:
Du halfest durch Gesetz und Waffen
Dem Vaterlande Segen schaffen,
Des Biedermannes höchstes Ziel.

Du hörtest alle, die Dir riefen,
Du wachtest noch, wenn wir schon schliefen,
Und sannst dem großen Amte nach,
Dem Amte, allen Glück zu geben,
Die unter Deiner Führung leben,
Vom Ballsaal bis zum Schindelbach.

Du sorgtest, wie nur Väter sorgen,
Als jüngst der Krieg mit jedem Morgen
Die blut'ge Spur uns näher trug:
Wir schöpften Muth aus deinem Muthe,
Als jedem, der sonst friedlich ruhte,
Das Herz gepreßt im Busen schlug.

Du sahst mit Patriotenblicke
Das unglückdrohende Geschicke
In unsers Sturmes Wogendrang,
Als von den Fluthen hergetragen
Die Massen Eis wie Berge lagen,
Und Todtenruf ans Ufer drang.

Der edle, våterliche Kummer
Nahm oft Dir den verdienten Schlummer,
Bis Ordnung, Muth und Widerstand
Der Månner mit Dir uns noch deckten
Vor den Gefahren, die uns schreckten,
Und endlich das Verderben schwand.

Neid, Rånke, Haß und Schmåhsucht schweigen.
Und alle, alle Stimmen zeugen
Für Deiner Seele Redlichkeit,
Du trågst die Dir vertraute Bürde
Mit Güte, Freundschaft, Kraft und Würde,
Mit Strenge und mit Menschlichkeit.

Die Guten wollen Dich erreichen;
Und wenn Dir unsre Führer gleichen
An Pariotenwerth, so hat
Gott unsre Wünsche angenommen,
Und auf die spåten Enkel kommen
Ruh', Glück und Heil in unsrer Stadt.

Nimm jetzt, jetzt in der Trennungsstunde
Aus deiner alten Bürger Munde
Den Dank, den sie Dir herzlich weihn,
Und habe bis zum Lebensziele
Zum Lohn das schönste der Gefühle:
Es ist doch süß, geliebt zu seyn.

83.

Ueber Gefühl.

Apologie
an Münchhausen.

Die kalte Ruhe der Vernunft zu wärmen
Und zur Erhöhung unsrer Menschenkraft,
Nicht um im Kummer langsam uns zu härmen,
Warf Gott in uns den Funken Leidenschaft.

Und welches Unheil schafft dies Himmelsfeuer,
Das die Natur in unser Wesen goß!
Es macht aus Engelherzen Ungeheuer,
Und bricht der Tugend letzte Schranken los.

Es schmelzt in wilder Glut Monarchenkronen,
Es schleicht im Pesthaus über das Gesicht;
Es lodert in den Adern aller Zonen,
Und schont des Throns und schont der Hütte nicht.

Der Mann ist elend, der mit trüben Augen
Durch Gottes gute, schöne Schöpfung schielt,
Nur Blumen bricht, um Gift daraus zu saugen,
Und feindlich in der Unglücksweisheit wühlt:

Doch elend ist auch, dessen weiche Seele
Ein kleines sterbendes Insekt entführt,
Ein Heimchen aufgescheucht aus seiner Höhle,
Ein Würmchen, das sich in dem Staube rührt.

Dort fliegt im Schwunge seiner Hochgefühle,
Voll Kraft und Muth die kleinste Sehne voll,
Der Jüngling nach des Ruhmes Schattenspiele,
Und erntet statt des Lorbeers Neid und Groll.

Dort trinkt der Zorn des Lebens letzte Schaale,
Und eilt mit seinem brüderlichen Feind
Zu der Entscheidung mit dem blanken Stahle,
Wo die Vernunft die Trauerthräne weint.

Freund, ja, hier sitzt an seines Mädchens Busen
In seiner Hand des Lenzes Blumenstrauß,
Der junge Liebling Florens und der Musen,
Und athmet seiner Wollust Taumel aus;

Doch dort mischt aus dem schwarzen Schierlingsblatte
Verzweiflung selbst sich ihren Todeszug,
Und flucht am Grabe noch auf harter Matte
Mit grellem Blick dem gräßlichen Betrug.

Hier prangt der Stolz im goldnen Ordenskleide,
Nach dem der Ehrgeiz lange Jahre rang,
Um das sich oft der seidne Sohn der Freude
Bis in das Joch des schweren Panzers zwang;

Doch dort liegt blutig nach dem Schlachtgetümmel
Sein Nebenbuhler, stöhnet laut und flucht
Gebrochne Flüche unter kaltem Himmel.
Des leeren Ruhmes hirngewebter Sucht.

Hier singt der Dichter durch die lauen Weste
Bei dem ersungnen Wein ein neues Lied,
Und seine Myris bringt zum Freudenfeste,
Was ihrem Freund Apollo's Huld beschied;

Doch dort hält unter dem zerfallnen Dache,
Durch das der Wind die Regenschauer schlägt,
Ein armer Wicht im vierten Stocke Wache,
Und zittert hungrig, wenn der Sturm sich regt.

Hier sitzt der Handelsgeist bei vollen Kasten,
Und überzählt den köstlichen Gewinnst,
Und übersinnet, ohne auszurasten
Der künft'gen Unternehmung Hirngespinnst;

Dort steht er in der schwerbetheerten Jacke
Und blickt verzweifelnd nach dem Mast empor,
Und jammert auf dem neugeborstnen Wracke,
Auf dem er seinen letzten Deut verlor.

Hier trägt der Freudetrunk im Hochgefühle
Den Taumelnden bis in den Sirius;
Dort schläget in der Leidenschaft Gewühle
Verzweiflung ihn hinab zum Tartarus.

Wir trinken Heil und Gift aus einer Quelle;
Die Wirkung lieget in dem Maaß des Zugs:
Gefühl ist Himmel und Gefühl ist Hölle;
Ist Strahl der Wahrheit und ist Dunst des Trugs.

Freund, laß mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wollust Deines Glücks verhandeln:
Genieß' nur Du, und laß mir meinen Gang.

Noch bin ich nicht ein Gallenmisanthrope;
Noch seh' ich nicht der Jugend Rosenkranz
Im Lenze durch verschrobne Mikroskope,
Noch haß' ich nicht der Freude Kettentanz.

Noch scheint auch mir der volle Mond so helle,
Als er durch Adams junge Bäume schien;
Noch perlt mir lieblich meine Silberquelle;
Noch find' ich Feld und Wald und Wiese grün.

Noch duftet mir die süße Blüthenflocke,
Noch wall' ich heiter durch die Waizenflur;
Noch brech' ich von dem blühnden Rosenstocke,
Noch lacht mir froh das Antlitz der Natur.

Noch schreit' ich rüstig in dem grauen Rocke,
Und athme vollen Zugs das junge Jahr;
Noch seh' ich lieber Käthchens Wellenlocke,
Als ihrer Ehrentante graues Haar.

Und hab' ich nicht im Puls vor Angst das Fieber,
Wenn Klageton mir in die Ohren gellt,
Geht doch kein Bettler leer vor mir vorüber,
Wenn meine Tasche noch zwei Groschen hält.

Fühl' ich mich doch zu edlen großen Dingen,
Trotz Dir und jedem Deiner Brüder gut,
Und, jedem Tugendflug mich nachzuschwingen,
Im Kopfe Licht und in dem Herzen Muth.

Freund, sage nicht, daß Jemand nicht empfindet,
Als bis er feig vor einer guten That
Des warmen Menschenfreundes Ruf verschwindet,
Der ihn zum Wohlthun aufgefordert hat.

Gefühl ist süße Harmonie der Seelen,
Die ruhig durch des Lebens Seiten wallt,
Nicht Sturmwind der durch tiefe Felsenhöhlen
Mit Donnerton entsetzlich wiederhallt.

Freund, laß mich ruhig meine Wege wandeln;
Ich will den Frieden, den ich mir errang,
Nicht um die Wollust Deines Glücks verhandeln;
Genieß' nur Du, und laß mir meinen Gang.

84.

M u t h

zum Leben und zum Tode.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edlen Traube Feuergeist:
Fort von dem Becher, wem, wenn Tugend winkt,
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreißt,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt.

Der Bund, der eines Schwurs bedarf,
Ist ein Insekt, das Sektenwuth
In Gottes großen, schönen Garten warf;
Hinweg den Schwur, wir haben Muth;
Der Bund ist schön, die Sache gut.

Für Freiheit, die kein Fürstenknecht,
Kein Demagog, kein Bonze raubt:
Wir stehen für Vernunft, Gesetz und Recht,
Wie in dem Sturm ein Felsenhaupt,
Wenn rechts und links die Woge schnaubt.

Es werde Licht; und weh dem Mann,
Der dieses Licht zu löschen wagt:
Und wehe dem, der schwärmend zum Vulkan
Den Funken, der zum Glücke tagt,
In des Verderbens Flamme jagt.

Auf, Brüder, trinkt den heilgen Wein,
Trinkt ihn, zum Bruderbunde hier,
Die Gottheit ehren, heißt, sich menschlich freun!
Die Menschheit ruft, wir leben ihr:
Und wenn sie fordert, sterben wir.

Die Hände, Brüder! Brüder, trinkt
Der edlen Traube Feuergeist;
Zurück vom Becher, wem, wenn Tugend winkt
Das Blut nicht schnell zum Herzen kreißt,
Nicht schnell die Faust zum Schwerte reißt.

85.

Die Nacht.

Satyre von Churchill.

Wenn Feinde höhnen, und ein kluger Freund
Im Mitleid mir mit Insolenz erscheint,
Dann stehl' ich mich von meinem Gram zu Dir,

In Deinen Arm, mein Lloyd, und wohl ist mir.
Ein längst der Einsamkeit entwöhntes Herz
Trägt Alles besser, als den eignen Schmerz.
Laß Arbeitssklaven, Körper ohne Seelen,
Im Buch der Welt als Nullen nur zu zählen,
Den Unsinn feiern, wenn der Mittag weilt;
Uns winkt die Nacht, die Schmerz verbirgt und heilt.

Ein Schelm mit Siegel, kühner durch sein Glück,
Ein Narr und Geck, geweiht durch Silberblick,
Mag frei sich in dem Strahl Fortunens sonnen,
Und pfauisch wandeln, wenn der Tag begonnen;
Der fadenblose Werth zeigt sich nur spät,
Wenn aufgeblähtes Glück zu Bette geht.
Wie Eulen kommt der Schmerz in grauer Tracht;
Der Sohn des Grams ist immer Sohn der Nacht.

Der Gauch der Schule, der methodisch schwirrt,
Und mit Verdienst nur stets nach Regeln irrt,
Dem heißen Blut nie einen Streich gespielt,
Und den noch niemand für excentrisch hielt,
Von dessen Geiste man nichts weiter sieht,
Als daß er nur den plumpen Körper zieht,
Der wie ein Uhrwerk, immer gleich und stet,
Recht stattlich durch sein schales Leben geht,
Blickt einmal auf, und hört verwundert schier,
Daß in der Welt zwei Dinge sind, wie wir;
Nimmt seine Müz' und dankt gewissenhaft
Dem Himmel, der ihm gute Stunden schafft.

Ha! gute Stunden! Schön! Allein es scheint
Nie wird man einig, was man damit meint.

Herr Florio, der so lange, weit und schief
Als Antipode mit der Sonne lief,
Versicht, was er von guten Stunden meint,
Mit gleichem Muth, wie unser kluger Freund.
Das vage Wort thut nichts Bestimmtes kund,
Und sagt Verschiednes in verschiednem Mund.
Ein jeder legt ihm seine Meinung bei,
Bei Klugheit ist es zehn, bei Florio drei.
Ihr Narren, die ihr aus Bedürfniß kräht,
Und ohne Grund Distinktionen dreht,
Erhebt euch toll und stolz in euerm Lauf,
Und bringt euch kühn der Welt zur Regel auf.
Vernunft verachtet, ihrer Norm gewiß,
Der blinden Willkür Zügel und Gebiß:
Sie hält in allem fest und treu Gewicht,
Und bückt sich sklavisch vor dem Worte nicht.
Ein Weiser ist von Pöbelehrfurcht rein:
Und die Vernunft ist sich Gesetz allein.
Die Freiheit, die sich selbst zu schätzen weiß,
Gewährt sie gern dem ganzen Erdenkreis;
Kein Götzenname füllt mit Furcht ihr Ohr,
Sie zieht nicht blind den Stunden Stunden vor.
Sie sind ihr gleich, wenn jede gleich verfließt;
Und jede gut, wenn man sie gut genießt.

Der weise Doktor, Freund, Du kennst ihn wohl,
Gelehrten Dunst's bis an die Scheitel voll,
Erklärt in seiner Atzelwürde Macht
Die Schädlichkeit der Luft der Mitternacht,
Wie Dampf und Nebel, der sich diebisch hebt,
Die Lunge frißt und Leben untergräbt:

Doch schlaf, Galen, bestäubt auf dem Gesimms,
Ich bin mein eigner Arzt, trotz seines Grimms.
So lange meine Seel' am Körper hält,
Kurz oder lang sei meine Fahrt der Welt,
So sollen Beide brüderlich sich freun,
So sollen Beide Harmonie nur seyn.
Der beste Weg zum Wohlseyn, kommt und seht,
Ist, nie zu glauben, daß es übel geht.
Die meisten Uebel dieser Erde schafft
Der Doktor uns und die Einbildungskraft.
Fort mit der Norm, fort, für ein altes Weib
Nur Mäusefall' und Narrenzeitvertreib;
Wenn Aeskulap ein Mittel allen beut,
Dann gilt für alle auch nur eine Zeit.
Schläft Rupert nicht um zehn, der arme Tropf,
So hält er Morgens kaum vor Schmerz den Kopf;
Was aber ist's, das mich zu Bette jagt,
Den, Gott sei Dank, der Kopfschmerz niemals plagt?
Verschiedne Geister gehn verschiednen Gang;
Er haßt den Mond, mich macht die Sonne krank.
Er zieht die Uhr auf, wenn es Mittag tönt;
Ich, wenn es mitternächtlich zwölfe dröhnt.
In Lethens Flut stirbt dann zu meinem Glück
Der spitze Hohn, der überstolze Blick,
Der fremde Ernst, die ekle Herrlichkeit,
Die schnellen Reichthum Pilzenschurken leiht,
Und jedem Narrn, der flugs empor gedeiht.
Kein feiler Tropf empört mehr mein Gemüth,
Der hoch den Freund im Unglück übersieht,
Starrblind für Armuth sieht der Weltling dicht
Vor seiner Nase ihre Lumpen nicht;

Doch im Gedränge kann er Grafen sehn,
Und kriegt vor Gecken, die in Golde gehn.

Wir wandeln durch das klassische Revier,
Wo wir als Knaben irrten, und wo wir
Vereint die schönen Blumenufer sahn,
Geht nunmehr gleich Dein Genius voran,
Als unsre Hülfe jenen Tropf erhob,
Und stolz der Klotz schoß mit gestohlnem Lob,
Der erst durch heilige Verdienste kühn
Zum Dank den Schöpfer sucht herab zu ziehn.
Wenn die Kritik ins Allgemeine bricht,
Hof, Lager, Schauspiel und Gericht,
Wenn Halbchirurgen, die man Doktor nennt,
Und Rechtsvolk, welches ganz im Finstern rennt,
Ein mächtig weises Kalibansgezücht,
Oft Mitleid nimmt, und oft das Zwerchfell bricht;
Wenn zähnestochernd, bunten Schnacks, verwirrt,
Frei unsre Laune auf- und abwärts irrt,
So hat Dein Freund doch immer noch Gewinn;
Sein Kummer schweigt, und besser wird sein Sinn.

Wenn sanfter Schlummer um den Pfühl sich wiegt.
Wo ruhig selbstbewährte Tugend liegt,
Wenn Laster unter leeren Schrecken bebt
Und Schuld des Schurken Bett mit Dornen webt,
Reißt sich der rege Geist gewaltsam auf;
Kein Vorurtheil begrenzet seinen Lauf,
Als wacht' er plötzlich vom verirrten Traum,
Und schießt im Blicke durch den Schöpfungsraum:

Dann sehn wir Freund und Feind und uns, und sehn
Bei Nacht, wie närrisch wir bei Tage gehn.

Der bunten Flittern und des Trugs beraubt,
Liegt dort der Ehrgeiz, klein, mit krankem Haupt;
Die Ueberlegung zieht den Kranz herab,
Der blutig des Tyrannen Stirn umgab.
Umsonst erzählt er von erkämpfter Schlacht,
Von einer Welt, die er zu Sklaven macht:
Ein Sieg, wie dieser, schändet Männermuth,
Und setzt Verwüster unter wilde Brut.

Doch wenn im Weltlauf uns ein Menschenfreund
Im vollen, edlen Jugendwerth erscheint,
Der zornig nur gleich Jovens Blitz, gerecht
Verbrecher straft, die frevelnd sich erfrecht,
Deß Milde, wie der Thau des Himmels sinkt,
In allgemeiner Huld und Liebe winkt;
Froh sehen wir, wenn er das Ruder führt,
Und doppelt froh, daß er bei uns regiert.
Bei Tage schauen wir im falschen Licht,
Weil Pomp und Gold und Glanz den Sinn besticht:
Wie mancher borgt vom Scheine seine Pracht,
Und sinkt herab ins alte Nichts bei Nacht?
Wie wichtig sich der stolze Lordling wirft,
Und seines Pöbels dicken Weihrauch schlürft,
Weil ein Clientenheer rund um ihn schwärmt,
Gleich Käfern, die die Mittagssonne wärmt,
Weil er wie Jehu läuft und jagt und schnaubt,
Und sich des Staates einz'gen Treiber glaubt,

Sich im Geschwätz zum kleinen Gotte rückt,
Und stracks ein Reich beherrschet, wenn er nickt;
Wer glaubt nicht, wenn er so Gesetze spricht,
Sein Trupp sei klug und Er Mann von Gewicht?
Sehr weit gefehlt! Sobald der Tag verlischt
Und in der Nacht der Firniß sich verwischt,
So sehn wir deutlich dann gewissenhaft:
Sie narrt der Stolz, ihn die Ministerschaft.

Helf Gott dem Mann, der durch des Schicksals Schluß
Vor Großen, wahr und falsch, sich bücken muß!
Er seufzet, leidet, ziehet, trägt und schwitzt,
Mehr als ein Sklav, der an dem Ruder sitzt.
Er hält die Kunst durch Sklavensitten fest
Und glatte Schmeichelei, des Hofs verdammte Pest;
Er streicht die Segel, wie die Grille weht,
Und dreht sich schnell, wie sich die Laune dreht:
Todt für Natur, wird er mit Kunst geplagt,
Und lächelt, wenn ihm Angst am Herzen nagt:
Das Ehrgefühl schläft in Entwürfen ein,
Und das Gewissen spricht im Traum nur rein;
Und hat er zahm getragen manches Jahr
Verachtung, Stolz, und was zu tragen war,
Und hofft zuletzt, der leicht betrogne Mann,
Die Ernte von dem längst befolgten Plan,
Eilt eine Hur', ein Kriecher von Lakei,
Der beste Weg zur Fürstengunst, herbei,
Ein Katamit, ein Kuppler von Gewicht,
Der Andrer Weiber feilscht und sein's verspricht,
Streicht seine Hoffnung aus, und fordert nur,
Das Amt für seines Lieblings Kreatur.

Des Zwanges Feind, unwissend im Betrug,
Zu kühn und feurig, wie Natur mich schlug,
Beleidigungen zahm zu übersehn,
Zu stolz zur Schmeichelei, zu gut zum Lügendrehn,
Zur Gunst zu plan, zu ehrlich groß zu seyn,
Gieb, Gott, mein Loos mir, glücklich, still und klein.
Fern von dem Ort, wo man mit Stolz betrügt,
Wo Narren glauben, was der Schurke lügt,
Von Thorheit fern und Laster und von Zank
Sei frei und ruhig meines Lebens Gang,
Daß sich kein Wunsch in meine Seele flicht,
Ob Mylord lächelt oder runzelnd spricht.
Zur Größ' untauglich troz' ich ihrem Strick,
Und seh' auf Gold mit unbefang'nem Blick:
Nehm' es ein Andrer, der den Tand begehrt:
Zufriedenheit macht uns beneidenswerth.
Wir schauen vor der Bühn' in weiser Ruh'
Dem vollen, eitlen, tollen Schauspiel zu,
Wie man von Laster sich zu Laster schwingt,
Und Eine Narrheit zwanzig neue bringt.

Verirrt in Possen jagt man ohne Grund
Mensch gegen Menschen auf dem Erdenrund;
Heer schlägt mit Heer, und Tausend frißt das Schwert
Um ein Stück Boden, das nicht funfzig nährt.
Eichhörnchen beißen sich um eine Nuß;
Recht oder unrecht, schlägt man Fuß vor Fuß,
Vor welchem Herrscher sich der Erdkreis bücken muß.
Der Unterschied? Uns gilt es Alles gleich;
Monarch und Eichhorn, eine Nuß, ein Reich.
Natur goß Briten nach der Römer Norm

Aus ächtem Stoff in Patriotenform.
Nicht eigner Gram und Jubel rührt ihr Herz;
Ihr Geist faßt nur des Volkes Wohl und Schmerz;
Sie werden eifernd unsre Ruhe fliehn,
Wenn sie nur Lorbeer um die Stirne ziehn:
Sie ächzen froh im Joch, wenn nur die Welt
Sie in dem Staat für große Köpfe hält.
Vom Gängelband will jedes Richterlein
In Politik und Witz Regierer seyn:
Der Griesgram, Stutzer, Windling, Geck und Duns
Sind plötzlich alle Pitts, Gott sei bei uns!
Der Pfarrer denkt nicht mehr an's Seelenwohl,
Der Lord vergißt, daß er bezahlen soll,
Der Kriegsmann Ruhm, der Geizhals die Gefahr,
Der Wüstling Mädchen, und sich selbst der Narr,
Indeß ihr Geist weit höh're Dinge wägt
Und stolz ihr Haupt die Last des Reiches trägt.
Die Schönen selbst ergreift die edle Glut,
Sie fühlen gleichen oder größern Muth:
Durch alle Nymphen fliegt die Politik,
Schwellt ihre Brust und glüht in ihrem Blick;
Stolz, Bosheit, Neid und jeder Fehler liegt,
Vom Feuereifer für den Staat besiegt:
Ihr Flatterherz schlägt nicht mit heißem Blut
Nach Beifall und verliert die Kopfzeugwuth:
Sie gehn nicht mehr ins Raritätenhaus,
Und völlig ist's mit Aff' und Stutzer aus.
Koketten lassen ihre Köderei,
Und Männer sind vom Spott verliebter Spröden frei:
Selbst Cily fehlt das Lieblingsthema nicht,
Und Lästrung schweigt, so lang die Zeitung spricht.

Der veste Bürger, Rathsmann durch sein Glück,
Viel allgewalt'ges Nichts in seinem Blick,
Groß durch Natur und groß durch seinen Stand,
Vertheilt mit seiner Messung Land um Land,
Mißbilligt, billigt, läugnet und bejaht,
Verwirft und wählt, mit sich im weisen Rath;
Schwingt hoch des Vaterlands Kommandostab,
Macht Pitt zum Gott und giebt ihn dann dem Teufel ab,
Behauptet der Regierung in den Zahn,
Ein Ding sei gut und auch schlecht gethan;
Jetzt geht es gut, jetzt wittert er Komplott,
Und zeigt ganz klar whatever is is not 15):
Er schüttelt furchtsam klug sein leeres Hirn,
Und theilet Reiche, als verkauft' er Zwirn.
Ihn kümmert die bestäubte Wage nicht;
Auf seiner Zunge ruht Europens Gleichgewicht.

Fort mit dem Spiel! sei unser beßrer Plan:
Schleicht durch die Welt, so leicht ein Jeder kann.
Wer steigt und fällt, wer macht die Räder gehn,
Reizt meine Neugier nicht, noch meinen Spleen.
Mich kümmern Staatsgeheimnisse so viel,
Als die Bewegung von dem Puppenspiel:
Mir ist's genug, wenn nur die Puppe geht;
Was frag' ich, wer das Meisterschnürchen dreht?
Die Steuer steigt und sinkt; ist einerlei;
Dank unsrer 16) Armuth, denn sie macht uns frei.
Ein Mistwurm, der im Ackerschacher wühlt,
Klag' über Leid, das Keiner von uns fühlt.
Der Lord mit Schmerzen belle immer hin;
Muß ich auch bellen, der ich ruhig bin?

Frei wie das Licht, fliegt ein Gedicht umher,
Und sonnt sich zollfrei wohl ein Jahr vorher,
Kein Staatsmann findet es der Mühe werth,
Daß er Tribut von unserm Hirn begehrt:
Ein Erdengrundstück trägt zu Lasten bei;
Ein Luftschloß bleibet immer steuerfrei.

Es wüthe Krieg, der flammend rund verzehrt,
Der Spanier zittre vor der Briten Schwert.
Und jeder Stamm, der feil in Ruhe bleibt,
Gehorch' Gesetzen, die der Andre schreibt;
Das neue Jahr bring' neue Lasten her,
Und Tax' auf Taxe werde doppelt schwer;
Wir sitzen frei, von keinem Gram gedrückt,
Und haben wenig nur, und sind beglückt.
Die wahren Uebel tilget Lethens Fluth,
Und Träumerfreuden sind uns wahres Gut.
Die Nacht fliegt lächelnd durch den Sternenplan,
Und keine Dummheit sagt den Tag uns an.
So lebten wir; und weil der Himmel giebt,
Was reichlich mäßig unsre Tafel liebt,
Weil Frohsinn mit der holden Sittsamkeit
Und Wein und Mäßigkeit uns noch erfreut,
Weil noch Hygäa freundlich auf uns blickt
Und unsern kleinen Freundschaftszirkel schmückt,
Weil gute Laune unsre Freuden weiht,
Und noch zur Krönung der Geselligkeit
Ein Weib mit Anmuth uns den Becher beut,
Soll's so seyn; wenn man gleich uns vor die Zähne stellt
Die Hellerbirnen, Klugheit und die Welt.

Sonst hatte Klugheit einen heil'gen Sinn,
Hieß Tugend, Weisheit ihre Führerin;
Jetzt ist die Göttliche fast allgemein
Der Thorheit Steckenpferd, des Lasters Schrein.
Der Sinn verdarb, und nur der Name bleibt;
Und klug heißt nun, wer gut Verstellung treibt.

Ein Lehrer, der mehr Welt als Bücher las,
In dessen Blick viel Gaunerkenntniß saß,
Sehr ernsthaft schlau, ein Mann von Würd' im Staat,
Gab seinem Lieblingsschüler diesen Rath:
„Willst Du, mein Sohn, daß man Dich in der Welt
Für weis' und gut, und für ein Muster hält?
Merk' dieses nur, sei immer klug und fein:
Die Klugheit ist Dir Alles ganz allein.
Der Haupttext ist: sei um den Schein bemüht;
Für alles Andre giebt die Welt Kredit.
Nur außen schön, sei innen auch berußt,
Und nur verborgen, wenn Du Sünde thust.
Die Lieblingsmeinung hält das Regiment;
Das Laster ist nur Laster, wenn man's kennt.
Die Tugend zeigt sich zwar im offnen Feld;
Doch Laster wird zur Tugend, gut verstellt.
Jagt Feuer Dich in Cypriens Revier,
So geh' nur klug durch eine Hinterthür.
Bleib' weg die Nacht; nur sei mit frommem Blick
Zur frühen Morgenandacht klug zurück;
Und kommst Du wüste vom Bacchantenschmaus,
Sei schwach von Nachtarbeit im ganzen Haus.
Und taumle trunken ein, und heilig aus."
Der Jüngling hörte froh den weisen Rath,

Von dem er jedes Wort behalten hat.
Der Plan gelang: jetzt heißt es ritterlich
Platz für Mylord, und Tugend bücke dich!
Und ist also des Weltlings ganze Kunst
Nicht Besserung, und Maske nur und Dunst?
Prägt schale Vorsicht und gemessne Hut
Den biegsam feilen Schurken weis' und gut?
Vergolden Tröpfe, ohne Tugend lau,
Den stolzen Namenszug mit leerer Schau?
Indeß verliert die Tugend ihren Preis,
Weil sie, zu ehrlich, nicht zu heucheln weiß,
Weil sie in ihrer ganzen Fülle rein
Scheint, was sie ist, und niemals mehr will seyn.

Wohl, sei es so, der feile Heuchler sei
Ein Mann von Macht, und habe Gold wie Spreu:
Ich krieche nicht für Macht aus Durst nach Raub
Mit Selbstverläugnung meines Werths im Staub,
Und würde gleich der ganze Erdkreis mein;
Ich möchte so ein kluger Mann nicht seyn.

„Was," ruft Herr Biegsam, „was vermagst Du mehr,
Du ganz allein, als Deiner Feinde Heer?
Sieh', daß der Dünkel, der mit Spott nur spricht,
Nicht das Gefühl des Vortheils niederbricht:
Wirf weg den Witz, der immer brennen will;
Sei weis' und klug, und sei doch einmal still:
Mit Heeren kommst Du nicht durch das Gefecht;
Du mußt Dich irren, und die Welt hat Recht."

Was ist die Welt? ein Wort, das man nur nennt,
Und dessen Sinn oft kaum der Zehnte kennt:

Ein Wort, das gleich geschickt gebraucht kann werden
Für Menschenhorden und für Eselsheerden.
Gewöhnlich heißt es, recht genau besehn,
Recht viele Narren, die zusammen gehn.

Kann größ're Zahl Naturgesetze legen
Und schlechte Sachen um zu bessern prägen?
Ob tausend Bösewichter spottend schrein,
Muß Laster Laster, Tugend Tugend seyn.
Vertheidigst Du des Franken [17]) Attentat,
Weil manches Volk auf seine Seite trat?
Ob gleich ein Heer zu Cäsars Schutze stand
Aus Meutern gegen Recht und Vaterland;
Ob Lästrung schwarz den Patrioten streicht,
Der Tugend spottend, die sie nicht erreicht:
Kein Ehrenmann ist, der nicht tief gerührt
Mit Kato stirbt und sich mit Pitt [18]) verliert.
Der Tugend heiligen Gesetzen treu,
Fest, ob für uns Lob oder Tadel sei;
Du kennst die Welt, Freund, sprech' sie, was sie spricht;
Sie nennt uns Sünder, darum sind wir's nicht;
Folg' ohne Pöbelfurcht nur der Natur im Plan,
Und laß den Namen, oder sei ein Mann.
Bedenke wohl, und wäge Schlimm und Gut;
Beschließ nicht schnell; dann aber habe Muth:
Steh' trotz der Dummheit, trotz dem Witze kühn,
Kannst Du mit Dir nur Deine Rechnung ziehn,
Für Dich allein mit Stolze, wo Du stehst,
Eh' Du mit Millionen irre gehst.

86.

Chaucer an seine leere Börse.

Geliebte, der keine Geliebte mehr gleicht,
Ach Liebe, wie bist Du so leer;
Wie bist Du so winzig und jämmerlich leicht;
Das macht mir das Leben so schwer.
Und lieber schon wär' ich zur Bahre gebleicht:
Erbarme Dich meiner, und sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

Erklinge mir wieder mit himmlischen Ton,
Und zeige den strahlenden Glanz,
Der, ach, nun schon lange Dein Antlitz geflohn,
Zum Troste mir wiederum ganz.
Nur Du bist mir Leben und Leitung und Lohn:
Du liebliche Trösterin, sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

Geliebteste Börse, mein einziges Licht,
Du einzige Retterin hier,
Hilf jetzt nur mit lächelndem Sonnengesicht
Aus dieser Verlegenheit mir!
Geschoren bin ich wie vom Kloster ein Wicht.
Erbarme Dich meiner, und sei wieder schwer,
Sonst leb' ich nicht mehr.

87.

Armyn's Klagen an Kirmor.

Altschottisch von Ossian.

Trauern, Kirmor, sind nun meine Tage,
Bis zur Gruft begleitet mich der Schmerz:
Nur der Gram ist Nahrung für mein Herz.
Höre die Geschichte meiner Klage!

Kirmor, Du hast keinen Sohn verloren,
Keine schöne Tochter. Konnar glüht
Stark voll Heldenkraft, Annire blüht;
Beide Kinder Dir zum Trost geboren.

Alle Zweige Deines Stamms gediehen,
Ich nur sinke kinderlos hinab.
Meine Daura, dunkel ist Dein Grab;
Nie erwachst Du mehr mit Melodien.

Fahre, Herbstwind, durch die schwarze Haide,
Stürze, Waldstrom, von der Felsenkluft,
Heult, ihr Wetterstürme, durch die Luft,
Heulet um den Eichbaum auf der Weide.

Mond, durch dichtgebrochne Wolken walle,
Zeige wechselnd nur den bleichen Blick;
Bringe mir das Bild der Nacht zurück,
Wo sie fielen, meine Kinder alle;

Jener Nacht, wo schön geschmückt mit Narben,
Einst mein Stolz, mein Sohn Arindel sank,
Wo des Todes Schale Daura trank,
Wo mir alle meine Kinder starben.

Daura, Daura! lieblich war die Dirne,
Weiß wie junger, neugetriebner Schnee,
Sanft wie Sommerwest auf Blüthenklee,
Lieblich wie der Mond auf Jura's Stirne.

Mächtig spanntest Du, mein Sohn, den Bogen,
Gleich der Nebelwolke war Dein Blick;
Feuerflammen warf Dein Schild zurück,
Tod fiel rund, wo Deine Speere flogen.

Armor warb um Daura, meine Beste:
Bald gewann er, Armor, Held im Krieg,
Bei dem holden Mädchen auch den Sieg,
Und die Freunde freuten sich auf Feste.

Drob der Sohn des Odgal, Earch, entbrannte
Dessen Bruder Armor einst erschlug,
Ueber Meer daher im kühnen Flug
Kam als Sohn der See [19]) der Unbekannte.

Weißlich schwimmt das Haar um seine Stirne,
Still und ernsthaft ist sein Angesicht;
Ernsthaft nahet sich der Schalk und spricht:
„Höre, Tochter Armyn's, schönste Dirne,

Dort am Felsen, der an seiner Seite
Auf dem Eiland jenen Fruchtbaum trägt,
Wo die See so sanft an's Ufer schlägt,
Wartet Armor; komm', daß ich Dich leite;

Armor, dein Geliebter hat befohlen!“ —
Daura geht an des Verräthers Hand,
Und ruft Armor, daß umher der Strand
Und die Felsen Armor wiederholen.

„Armor, Lieber!“ ruft sie, „Armor, quäle,
Quäle dein geliebtes Mädchen nicht;
Daura ruft Dir.“ Doch zur Antwort spricht
Nur der Felsensohn [20]) aus ferner Höhle.

Bange rief sie: „Sohn des Arduart, rede!“
Earch, der Bösewicht, entfloh an's Land,
Lachte Hohn, und meine Daura stand
Voll Verzweiflung auf des Eilands Oede.

„Bruder,“ schrie sie durch die Felsenketten,
„Bruder, Vater!“ wandte jammernd sich;
„Hilf Arindel, Armyn, rette mich!
Will denn Niemand Eure Daura retten?“

Meiner Daura Klagestimme hallte
Ueber's Meer, und mein Arindel schritt
Von dem Berg herab mit festem Tritt;
Und die Pfeile klirrten, wie er wallte.

Rauh erschien der Jäger mit der Beute;
Und der Bogen war in seiner Hand
Zu dem Tod für Krieg und Jagd gespannt;
Seine Hunde gingen ihm zur Seite.

Er ergriff am Ufer Earch und drehte
An den Eichstamm fest den grauen Dieb,
Wo er ihn mit Riesengeißeln hieb,
Daß sein Stöhnen durch die Felsen wehte.

In dem Kahn bestieg mein Sohn die Wogen
Hülfe bringend, wo die Schwester stand.
Plötzlich kam am Fuß der Felsenwand
Hohen Zornes Armor hergeflogen.

Grimmig blickt' er in des Meeres Fluthen:
Ach, Arindel, und sein schwirrend Erz
Fuhr im Fluge Dir, mein Sohn, in's Herz;
Und Du mußtest für den Räuber bluten.

An dem Strand hielt nun Arindel's Ruder.
Meine Tochter Daura, welcher Gram,
Als Arindel röchelnd zu Dir kam,
Und er blutend vor Dir starb, der Bruder!

Der zerbrochne Kahn trieb auf den Höhen.
Armor sah den Irrthum und hinab
Stürzt er sich zur Rettung in das Grab:
Retten wollt' er oder untergehen.

Plötzlich brach der Sturm vom Berge nieder,
Woge fuhr auf Woge fürchterlich,
Und der Tiefe Wasser thürmten sich;
Armor sank, und Armor stieg nicht wieder.

Meine Daura, durch die Felsenketten
Hört' ich längs dem Ufer Dein Geschrei,
Und Dein Vater eilte schwach herbei,
Und Dein Vater konnte Dich nicht retten.

Mitternächtlich hörtest Du den Rufer:
Meine Daura, ach, ich sahe Dich,
Wenn der Mond durch dünne Wolken schlich;
Und ich stand die ganze Nacht am Ufer.

Heulend fuhr der Sturm, der Regen jagte
Seine Fluthen von der Felsenwand:
Ach, und meiner Daura Stimme schwand;
Hingestorben war sie, eh' es tagte:

Hingestorben, gleich dem Abendhauche,
Wenn er schwach und immer schwächer weht
Und der Mond in stiller Trauer geht,
Meine Daura an dem Felsenstrauche.

Ach, mein Sohn, mir einst zum Stolz geboren,
Meine gute, schöne Tochter starb;
Mein Arindel, der mir Ruhm erwarb,
Daura, meine Daura, sind verloren.

Wenn sich Stürme von den Bergen wälzen,
Wenn der Nord des Meeres Wogen hebt,
Sitz' ich an dem Ufer, wenn es bebt,
Und betrachte noch den Unglücksfelsen.

Oft, wenn immer minder, immer minder
Sanft die Trift des Mondes Schimmer trinkt
Und sein letzter Strahl unmerklich sinkt,
Seh' ich sie, die Geister meiner Kinder:

Halb unsichtbar, traurig, traulich gehen
Die Gestalten über das Revier.
Habt doch Mitleid, Kinder; sprecht mit mir!
Kirmor, ach, sie können mich nicht sehen.

88.

Auf Igelström's Tod.

(Dieser junge Mann war Major und Generaladjutant bei seinem Onkel, dem General en Chef. Es ist in dem Aufsatze „Ueber einige der neuesten Vorfälle in Polen" erwähnt, auf welche Weise er umgekommen. Es vereinigte sich in ihm Alles, ihm eine glückliche Zukunft zu versprechen: Familie Jugend, Schönheit, Kenntnisse, Herzensgüte und feste Rechtschaffenheit Polen und Russen bedauerten allgemein seinen Fall. Wenn folgendes Stück sich auch nicht durch poetischen Werth auszeichnet, so wird es doch allen seinen Freunden ein zwar geringes, aber doch liebes Denkmal seyn.)

Du glühtest noch vor wenig Tagen
In voller jugendlicher Kraft,
Und schnell hat Dich des Todes eh'rner Schaft
In's Reich der Nacht hinabgetragen.

Mag, wenn die Freudenbecher schäumen
Der Schwärmer sich im Kreise drehn,
Mit schnellem Blick nach Dir sich umzusehn,
Erwachend aus den Feenträumen.

Du sucht'st im Schutze der Aegide
Der Weisheit ächtes, reines Gold,
Und zahltest froh Lyänen deinen Sold
Bei dem Pokal im hohen Liede.

Mit Beifall lohnten Dir die Greise,
Und wo Du gingst, stahl mancher Blick
Der schönsten Mädchen sich nach Dir zurück,
Und mancher Busen hob sich leise.

Mit festem Schritte tratst Du weiter
Den Weg der Pflicht, und wo Du standst,
Und Hand in Hand zum biedern Gruße wandst,
War schnell die trübste Stirne heiter.

Du schienest uns mit Feuerblicken
Noch jüngst Fortunens Lieblingssohn,
Und in dem Morgen Deines Lebens schon
Schnitt Atropos ihr Werk in Stücken.

Auch saget uns kein Stein, kein Hügel:
Hier ist des braven Mannes Grab!
Wild rollte Dich vielleicht zum Belt hinab
Der hohen Fluthen Riesenflügel.

Wie wir so manche Stunde saßen,
Und am vertraulichen Kamin,
Um Ordnung aus dem Weltgewirr zu ziehn,
Im Buch der Menschenthorheit lasen!

Da suchten wir in den Annalen
Mit freiem, unbefangnem Blick
Den Ruhepunkt, Vernunft und Menschenglück,
Vom Briten bis zum Kamtschadalen.

Und überall nagt die Hyäne
Der Leidenschaft mit gift'gem Mund
Die Götterfrucht in ihrem Keime wund;
Man schwärmt am Nil, wie an der Seine.

Schon kochte Volkswuth schwarze Galle,
Schon horchten an dem Klosterthurm
Des Aufstands Rädler auf den Glockensturm,
Und riefen Tod bei jedem Halle.

Schon that mit gräßlichem Ergötzen
Der Stücke tiefer Feuerschlund
Das Trauerspiel dem rothen Morgen kund;
Und griff die Bürger mit Entsetzen:

Da gabst, als wir Dich traulich faßten,
Du brüderlich mir noch die Hand,
Und flogst wie Blitz, wohin man Dich gesandt,
Hin zum unglücklichen Piasten.

Und vor dem alten Königsschlosse
Schlug tausendarmig Dich der Grimm
Der Namenlosen unter Ungestüm
Herab vom schaumbedeckten Rosse.

Noch hobst Du gegen hundert Hebel
Empor den mächt'gen Sehnenarm,
Tiefringend gegen einen blinden Schwarm;
Und sankst gelehnt auf Deinen Säbel.

Wer in der Pflicht den Tod erwirbet,
Stirbt, wie Gagarin und wie Du,
Mit Ruhm und Ehre hin zur Heldenruh',
Auch wenn er unter Meutern stirbet.

Oft werden Freunde Dein gedenken,
Und, wenn im Hain stumm hingewiegt,
Der Geist der Schwermuth ihren Geist besiegt,
Dir eine stille Thräne schenken.

89.

Gebet eines Mannes, der selten betet.

Gott, Gott, den Mönch und Bonze nennet,
Und weder Mönch noch Bonze kennet,
Den man von Nation zu Nation,
Durch Bosheit und Betrug geblendet,
In frömmelnder Verehrung schändet,
Hier bet' auch ich, des Staubes Sohn.

Des Weisen forschender Gedanke
Bebt ehrfurchtsvoll in seiner Schranke,
Und blickt mit Ahnung in Dein Heiligthum,
Und stehet, wenn in ihren Kreisen
Dich Myriaden Welten preisen,
Anbetend still zu Deinem Ruhm.

Du säest Welten aus, wie Saaten,
Und das Geheimniß deiner Thaten
Ist blendend Licht und Harmonie und Sturm;
Und in der Kette Deiner Wunder
Ist einer Sonne Brand ein Zunder,
Und eine Erde nur ein Wurm.

Was mag ich armes Pünktchen wollen?
Die Sphären deiner Ordnung rollen
Nach deinem Maas in ihren Gleisen hin;
Ob unter Jubel oder Wimmern,
Auf Rosenwegen oder Trümmern
Ich glücklich oder elend bin.

Du hast gerecht zu meinem Leben
Mein Theil mir von Vernunft gegeben;
Genug zum Segen und genug zum Fluch:
Ich bin, wenn ich, was ich verschulde,
Nicht ruhig ohne Murren dulde,
Mit Dir und mir im Widerspruch.

Das Urverhängniß aller Dinge
Liegt weislich in dem großen Ringe
Durch lange Folgen an Nothwendigkeit;
Und nichts wird, wenn auch schwache Seelen
Mit Gram sich bis zu Folter quälen,
Im Schicksal anders angereiht.

Wer kann, o Wesen aller Wesen,
Des Schicksals große Rolle lesen,
Auf welche Du der Himmel Ordnung schreibst;
Wer hat mit Dir im Rath gesessen,
Das ewige Gesetz zu messen,
Nach welchem Du die Sphären treibst!

Man legt Dir, Weisester, wenn Thoren
Durch Unverstand ihr Glück verloren,
In lauten Klagen den Verlust zur Last;
Und niemand mißt genug die Mittel,
Die Du im Purpur und im Kittel
Den Sterblichen beschieden hast.

Nur, wenn des Lebens Riesenplagen
Der Freude letzten Keim zernagen,
Erliegt dem heil'gen menschlichen Gefühl

Die schwankende Vernunft, und fluchet,
Wenn sie umsonst nach Eindrung suchet,
Frech Dir und sich in dem Gewühl.

Wenn übertünchte Bösewichter
Das Recht durch den erkauften Richter
Der Unschuld rauben und im hohen Spott
Das Mark des Wimmernden verschwenden,
Verzweifelt in des Henkers Händen
Die Tugend selbst an ihrem Gott.

Wenn heuchlerische schwarze Seelen
In ihrem Kleid ihr Gift verhehlen,
Und Völker an dem Gängelbande drehn,
Und, desto blutiger zu zehren,
Mit Finsterniß die Dummheit nähren,
So wagt es mancher, Dich zu schmähn.

Die Zwietracht schwingt mit Schlangenarmen
Die Todesfackel ohn' Erbarmen,
Und würgt mit Wuth in einem Augenblick,
Der göttlichen Vernunft zur Schande,
Die ganze Hoffnung ganzer Lande,
Und mancher Jahre schönes Glück.

Der Ocean durchbricht die Dämme,
Und greift im Sturme ganze Stämme
Von Glücklichen mit ungeheurer Flut;
Die Erde wirft mit giftgem Hauche
Verderben aus dem Naphthabauche,
Und frißt Provinzen in der Glut.

Wenn rund, wohin das Auge fliehet,
Rund, wo der Strahl der Sonne glühet,
Die Menschheit unter ihren Geißeln weint,
Wenn in unendlichen Gestalten
Harpyien ihre Mahlzeit halten,
So knirscht vor Grimm der Menschenfreund.

Wenn in dem stürmischen Gewühle
Sich qualvoll kreuzender Gefühle
Die schwache Lampe der Vernunft erlischt,
Wenn hinter ihm Verwüstung gähnet,
Und vor ihm furchtbar ausgedehnet
Sich Finsterniß mit Schrecken mischt:

Wenn er umsonst nach Lichte spähet,
Und zweifelnd an dem Abgrund stehet,
Wagt er die große, fromme Frevelthat,
Voll hoher Glut in seinen Adern
Mit Dir, Gott, seinem Gott zu hadern,
Und lästert Dich und deinen Rath.

Gott, in den Glanz des Lichts gehüllet,
Gott, dessen Hauch das Weltall füllet,
An dessen Kleid die Sonnen funkelnd stehn;
Der Du zu Nichts die Welten schlägest
Und aus den Trümmern neue prägest,
Die jubelnd sich in Sphären drehn:

Gott, Vater, Schöpfer, Ordner, Walter,
Des Cherubs und des Wurms Erhalter,
Laß nichts mir, wenn die Bosheit teuflisch glotzt,

Laß nichts mir meinen Kinderglauben
An Deine Vatergüte rauben,
Der aller Bosheit Giften trotzt.

Ich bin, kann ich in Hypothesen
Gleich nicht das grose Thema lösen,
Ich bin ein Funke deiner Ewigkeit:
Und mein Gefühl auf Feuerschwingen
Kann auf zu deiner Größe dringen,
In seines Werthes Trunkenheit.

Laß mich nicht, wenn mein Busen wüthet
Und Lästerung und Wahnsinn brütet,
Im hohen Wahnsinn Deine Weisheit schmähn;
Ich stehe blind am großen Spiele,
Und kann nicht zu dem fernen Ziele
Hinab mit schwachen Augen sehn.

Laß mich nicht, wenn in ihren Rotten
Verführer frech der Unschuld spotten,
Und jeden Tag ein neues Opfer fällt,
Laß mich, wenn sie mit Molochsaugen
Aus ihren Thränen Nahrung saugen,
Nicht richten über Deine Welt.

Laß mich nicht, wenn mit Hohngelächter
Des Rechtes rechtliche Verächter
Der Tugend kaum den Götterwerth verzeihn,
Laß mich nicht, wenn des Elends Knaben
Umsonst nach Futter schrein, wie Raben,
Durch Lästrung meine Zung' entweihn.

Laß mich nicht, wenn Hyänenhorden
Provinzen zur Verwüstung morden,
Und jubelnd über Menschentrümmern gehn,
Laß mich nicht unter Menschenteufeln
An deiner Vaterhuld verzweifeln,
Wenn Höllengeister mich umwehn.

Laß nie mich in der Angst es wagen,
Dich hochvermessen anzuklagen,
Da Dunkel noch das große Jenseits deckt,
Nicht fluchen, wenn das Laster sieget,
Und Tugend, die im Schlummer lieget,
Zu ihrem Untergange weckt.

Wenn dort noch Laster überwieget,
Wenn jenseits noch die Bosheit sieget,
Die hier das Blut der Unschuld gierig sog,
So ist es, Herr, Dein Himmelsfunken,
Der hier so süß und wonnetrunken
Die göttliche Verwandtschaft log.

Wenn du uns hier im Aschenstaube
Trotz der Verheißung, die ich glaube,
Zum todten Stoffe fremder Wesen legst,
So sinkt die Hälfte meiner Brüder
In namenloses Elend nieder,
Womit du zwecklos sie zerschlägst.

Wenn um mich her in Finsternissen
Sich Nacht und Nacht zusammenschließen,
Und alle Sinne sich im Schwindel drehn;

So will ich meine Hände falten,
Und mich an Dich im Sinken halten,
Und sinkend werd' ich nicht vergehn.

Ich will, wie an dem Helm im Schiffe,
Am alles tröstenden Begriffe
Vor Dir und Deiner weisen Güte stehn,
Und wenn des Weltbaus Angel sinken,
Der Hoffnung vollen Becher trinken
Und ruhig in das Chaos sehn.

Es sollen mich nicht Widersprüche,
Nicht infulirter Männer Flüche,
Nicht Edda, Vedam und nicht Alkoran,
Nicht Bibel und nicht irre Weisen
Von meiner Felsenwarte reißen,
Auf der ich sicher harren kann.

Aus Deiner Hand gehn Orionen,
Du hauchst der Geister Millionen
Mit Götterkräften hin in ihre Bahn,
Und zündest, wenn die Geister zagen,
Aus Mitternacht zu Sonnentagen
Gewiß die Fackel wieder an.

Aus Tod und Grab bricht meinen Blicken
Dann unter himmlischem Entzücken
Der Ordnung Morgenlicht zuletzt,
Wenn ich den Schädel in die Kreise
Der Welten tauche, und zur Reise
Aurora mir die Füße netzt.

90.

An die Schwermuth.

Führe mich zu deiner Abendfeier,
Göttin mit dem tiefen schwarzen Schleier,
Göttin der Gedanken und der Ruh'!
Führe mich zum Freunde Dir geboren,
Ferne vom Geräusche goldner Thoren,
Deinem dunkeln Ulmenhaine zu.

Auf der Felsengrotte grauem Steine,
Wo ich oft in deinem Arm alleine
Von der Erde losgekettet saß,
Will ich mich in deine Arme schmiegen
Zu dem süßen, traurigen Vergnügen,
Welches nie des Weltlings Seele maß.

Rund umher kann ich mit heil'gem Grauen
Auf die Werke meiner Brüder schauen
Aus der alten, alten Fehdezeit;
Rund umher verkünden schwarze Mauern,
Die dem Auge morsch entgegen schauern,
Wie die Bosheit Gift in Wermuth streut.

Dort von jenem eingestürzten Schlosse
Wieherten zum Straßenraub die Rosse
Unter braven Rittern in das Thal;

Und die Enkel schwelgen jetzt vom Gute,
Das der Urahnherr mit Löwenmuthe
Einst vor grauer Zeit dem Pilger stahl.

Dort hat in des Faustrechts blut'gen Tagen
Einen Greis des Sohnes Schwert erschlagen
Bei der alten, moosbedeckten Gruft;
Dort floh von dem blutgefärbten Heerde
Der Verruchte vor des Rächers Schwerte
In die Hölle durch die Felsenkluft.

Dort, wo man die Waizengarben bindet,
Rauchte — von dem Satan angezündet —
Todesfeuer durch die Luft empor,
Und die Gegend scholl vom Kriegesrufe,
Und die Erde bebte von dem Hufe,
Und die Buche zitterte wie Rohr.

Unsre alten guten Väter haben
Tausende Erschlagner hier begraben,
Die der blinde Ehrgeiz hingewürgt;
Und der hochgeworf'ne Knochenhügel
Liegt Jahrhunderten zum schwarzen Siegel,
Das den Menschen Menschenelend bürgt.

Bleiche Gruppen Abgeschiedner wallen
Unter jenes Kirchhofs finstern Hallen,
Und im Grimme glotzt vom Leichenstein,
Noch wie im bestaubten Aktensaale,
Einst der Schaffner teuflischer Kabale,
Seine Qual und seiner Brüder Pein.

Liebenswürdig, wie die jungen Horen,
Zu der Schöpfung Meisterstück geboren,
Stürzte als das Opfer feiler Brut,
Die mit süßem Gift ihr Herz belogen,
Minna um ihr Erdenglück betrogen
Sich mit holdem Wahnsinn in die Flut.

Dort von jenem alten Klosterthurme
Funkelte im kleinen Feuerwurme
Einst des Aberglaubens Gaukelei,
Und des Unsinns drohender Pagode
Gängelte die klägliche Synode
An dem Leiteseil der Möncherei.

An den umgeworfnen Leichensteinen
Sah man Waisen voll Verzweiflung weinen,
Die Gerechtigkeit zu Waisen schuf;
Thränen grüßten dort die Morgenröthe,
Und des lauten Westes Flügel wehte
Nur zu Gott empor des Jammers Ruf.

Jene Gärten, wo der Schwelger singet,
Hat der Armen Kummerschweiß gedünget,
Der von heißgebrannter Stirne floß,
Und die Despotie in Blut geschrieben
Trieb der Gottheit Bild mit Geiselhieben
Durch die lange Sklaverei, wie Troß.

Göttin, Freundin, ach, wer kann die Klagen
Unsrer armen Menschheit alle sagen!
Elend deckt die Wiege, deckt das Grab;

Elend lagert sich um uns und lauschet,
Wenn der Freude schönster Becher rauschet,
Sitzt am Scepter und am Bettelstab.

Aus der Urne rinnt der Freude wenig
Von dem Sohn der Armuth bis zum König;
Und den Tropfen, der uns trösten soll,
Macht die scheele Bosheit schon im Falle
Mit der Hölle Schlangenhauch zu Galle,
Und die Liebe selbst gebiert den Groll.

Göttin, führe du mit deiner Trauer
Mich zur Weihe um die alte Mauer,
Deren Schädel wilder Epheu deckt,
Laß mich unter kalten Leichensteinen
Eine Thräne bei den Brüdern weinen
Welche nun nicht mehr der Kummer weckt.

Halte mich mit deinem Seelenblicke,
Wenn ich Tugend in der Bosheit Stricke,
Und die Bosheit im Triumphe seh';
Hülle mich in deinen Trauermantel,
Wenn ich neben einem Bubenhandel
Und dem Elend, seinem Sohne, steh'.

Leite mich, Geliebte, wenn ich sinke,
Daß ich Kraft aus deinem Auge trinke,
Wenn der Zweifel wühlend auf mich rückt,
Wenn ich vor dem großen Vorhang stehe
Und mit Zittern in die Tiefe sehe,
Daß mich nicht Verzweiflung niederdrückt.

91.

Die Beterin.

Auf des Hochaltares Stufen knieet
Lina im Gebet, ihr Antlitz glühet,
Von der Angst der Seele hingerissen,
Zu des Hochgebenedeiten Füßen.

Ihre heißgerungnen Hände beben,
Ihre bangen nassen Blicke schweben
Um des Welterlösers Dornenkrone,
Gnade flehend von des Vaters Throne:

Gnade ihrem Vater, dessen Schmerzen
Ihrem lieben kummervollen Herzen
In des Lebens schönsten Blüthetagen
Bitter jeder Freude Keim zernagen;

Rettung für den Vater ihrer Tugend,
Für den einzgen Führer ihrer Jugend,
Dem allein sie nur ihr Leben lebet,
Ueber dem der Hauch des Todes schwebet.

Ihre tiefgebrochnen Seufzer wehen
Ihrer Andacht heißes, heißes Flehen
Hin zum Opferweihrauch; Cherubinen
Stehn bereit, der Flehenden zu dienen.

Tragt, ihr Engel, ihre Engelthränen
Betend hin, den Vater zu versöhnen;
Frömmer weinte um die Dornenkrone
Nicht Maria bei dem todten Sohne.

Siehe, Freund, in den Verklärungsblicken
Strahlet stilles, seliges Entzücken;
Lina streicht die Thräne von den Wangen,
Ist voll süßer Hoffnung weggegangen.

Eine Thräne netzt auch meine Augenlieder;
Vater, gieb ihr ihren Vater wieder!
Gern wollt' ich dem Tode nahe treten,
Könnte sie für mich so glühend beten.

92.

An einen an der Düna bei Riga gefundenen Todtenkopf.

Verzeih' mir, lieber, alter Bruder, daß mein Fuß dir so unsanft an den Schädel stieß. Ich kenne dich nicht; aber die morschen Ueberreste deines Kinnbackens und dein Stirnbein zeigen mir unsere Verwandtschaft. Hat dich die Flut der geweihten Erde entwühlt, oder haben deine Knochen nie in geheiligtem Grunde geruht? Komm in meine Hände, daß ich deine Trümmer mit Erde decke. Um dich her rollt hier das Getümmel der Lebendigen in tausendfarbigen Leidenschaften: Alle jagen mit heißem Blute in dem Götzendienste irgend eines Traumgutes, und kein Auge sieht deinen demüthigen Hirnkasten, deine abgestoßene Nase und den wackelnden Rest deiner Zähne hier im Sande liegen. Vor hundert Jahren liefst du vielleicht wie sie. Dieser Kasten enthielt vielleicht Systeme von Hirnweben, so sinnreich und bunt, als sie je ein alter oder

neuer Weiser oder Narr gesponnen. Jetzt macht dir kein Gedanke mehr Kopfweh. Du warst wohl ein Jüngling, schön, wie die Mittagssonne; von diesem Wirbel wogte wohl das Wellenhaar auf deine Schultern herab; aus diesen Augenhöhlen strahlten wohl in deinem Blicke Muth und Sanftheit gemischt der Liebenswürdigsten deiner Zeitgenossinnen zu; diese Stirne streichelte wohl die warme, weiche Hand der schönen Geliebten: armer Bruder! jetzt blickt Grausen aus deinen Augen, und mit Ekel wendet eben ein Mädchen ihr Angesicht von dir und mir weg, und hält mich vielleicht für wahnsinnig, daß ich die faulen Knochen deines Antlitzes in der Hand habe, und sie so andächtig betrachte. Du warst vielleicht ein Richter, der seinen Mitbürgern Recht sprach, vor dem die Männer der Stadt ehrerbietig ihr Haupt entblößten, um seine wohlthätige Weisheit zu hören: jetzt geht Altermann und Kohlenträger ohne menschliche Empfindung vor dir vorüber. Warst du einer der Helden Karl's, der Kronen verschenkte, und seine Kinder durch Krieg und Hunger tödtete? Oder Peter's, der, wie Scheidewasser das Eisen, seine Nation beizte, um ihr einige Gestalt zu geben? Auf deinen Ruf flog vielleicht der Donner aus funfzig Feuerschlünden in jene Mauern und trug Verheerung durch die Gassen; jetzt liegst du da, so ruhig wie der Schädel eines Maulwurfs, der nur ein einziges Mal nach der Mittagssonne blinzte, als der Gärtner ihn mit dem Spaten aus dem Kohlbeete warf und erschlug. Oder bist du einer der geheiligten Räuber, die mit dem Schwerte mystische Dogmen durch Nationen trugen, die die Religion des Friedens predigten, und die Völker in Sklaverei schmiedeten? Oder warst du einer ihrer Sklaven, den der Stecken des Treibers durch das ärmliche Leben trieb, der nicht das Brot aß, das er baute, und nicht die Erlaubniß hatte, zu sterben, wo er wollte? Hing um diesen Halsknochen eine goldne Kette, oder stand ein Stigma auf dieser Stirne? Weder das Eine noch das Andere stempelt Werth und Unwerth.

Starbst du unter den Händen der heiligen Salber, oder am gerichtlichen Triangel? Ich weiß es nicht! Du warst vielleicht einst Bild der Tugend und Menschenliebe, oder Inbegriff der Verbrechen und Grausamkeit; Du warst vielleicht Wohlthäter der Menschheit oder ihre Geißel, oder eine von den Millionen Nullen zwischen beiden. In diesem Schädel leuchtete vielleicht die Fackel Vernunft, oder flammte nie ein Fünkchen Licht durch die Mitternacht der Vorurtheile. Du bist meiner Verwandtschaft, und bei uns ist das Aeußerste erblich; wir sind Engel und Teufel. Ich weiß nicht, wo du jetzt bist; aber ich werde zu dir kommen. Ruhe hier zur Auflösung, daß kein Sterblicher mehr an deinem Backenknochen sich den Fuß zerstoße. Vielleicht thut mir nach hundert Jahren ein Enkel den nämlichen Dienst.

93.

Morgenlied.

Das neue Licht der Sonne gießt
Ein neues Lebensfeuer;
Und auch die kleinste Ader fließt
Gestärkter, leichter, freier.
Rund um mich her erwacht die Flur,
Rund um mich her ruft die Natur
Mit tausend Stimmen Freude.

Im Walde tönt ein volles Chor,
Den Herrn des Tags zu ehren;
Die ganze Gegend neigt ihr Ohr,
Den Lobgesang zu hören:

Und plötzlich wird in frohem Dank
Die ganze Gegend Lobgesang;
Und Alles singt dem Schöpfer.

Du Quell, aus dem die Freude fließt,
Die alle Wesen trinken,
Durch den die Sonne Leben gießt,
In deine Tiefe sinken
Des Engels Blicke; Vater hier
Steh' ich, ein Staub, dein Kind, vor dir,
Und bete mit der Schöpfung.

Ich bete; deine Liebe lebt
Im Cherub und im Wurme;
Du, Herr, bist Gott; dein Odem webt
Im Säuseln und im Sturme.
Mit Wohlgefallen hörest du
Dem Stammeln meiner Lippen zu,
Womit auch ich dich ehre.

Du thuest deine milde Hand
Uns täglich auf mit Segen;
Mit Wohlthat füllest du das Land;
Auf allen unsern Wegen
Hast du, was unser Herz erfreut,
Für Alle reichlich ausgestreut,
Damit wir dich erkennen.

Gott, du bist groß und du bist gut,
Rufst Allem, daß es werde;
Im Arme deiner Allmacht ruht
Der Himmel und die Erde.

Preis ihn, mein Geist, preis ihn, den Herrn;
Ihn pries nur jetzt der Morgenstern,
Ihn preist der Glanz des Tages.

Ihn lobet alles, was erwacht,
Mit neubelebten Kräften:
Er hat mich wieder stark gemacht
Und heiter zu Geschäften.
Gott, du bist groß und du bist gut;
Gieb, daß ich dich durch frohen Muth
Und Tugend immer lobe.

94.

Abendlied.

Das Werk des Tags ist nun geschlossen
Und Alles zieht der Heimath zu:
Schon ist der Sonne Glanz zerflossen,
Die Gegend liegt in stiller Ruh':
Nur singt, wer froh nach Hause zieht,
Noch hier und da ein Abendlied.

Jetzt sprichst du herrlich, Gott, von oben,
Du Gott des Tages und der Nacht,
Den funkelnd jene Sterne loben
Mit heiliger, erhabner Pracht.
Wer zählt die Zahl? wer mißt die Bahn?
Der Mensch steht nur und betet an.

Wie sind der Werke deiner Hände,
Jehovah, so unendlich viel!
Herr, deines Segens ist kein Ende,
Und unsers Dankes sei kein Ziel'
Ein jeder Schritt, ein jeder Blick
Führt, Vater, uns zu dir zurück.

Wir zogen mit den Morgenstunden
Vergnügt und froh zur Arbeit aus;
Vergnügt ist uns der Tag verschwunden,
Und friedlich kehrten wir nach Haus,
Und friedlich gehen wir zur Ruh';
Das alles, Vater, schaffest du.

Gieb jetzt den Müden sanften Schlummer,
Der uns auf morgen neu belebt;
Gieb Linderung, wo Gram und Kummer
Um eines Armen Lager schwebt;
Gieb Kranken Heil und Schwachen Kraft:
Du bist der Arzt, der Hülfe schafft.

Sei unser Helfer in Beschwerden
Und gieb uns stets zur Tugend Muth;
Laß Gute täglich besser werden,
Und endlich auch die Bösen gut.
Wo man an dir und Tugend hält,
Ist schon der Himmel auf der Welt.

Die Frommen schlafen voll Vertrauen;
Du bist der Wächter, welcher wacht;
Und mit dem Blick der Hoffnung schauen

Sie durch des Todes lange Nacht,
Am Ende von dem Lebenslauf,
Zum schönsten Morgen dort hinauf.

95.

Gegenwart.

Jetzt noch laßt uns fröhlich seyn,
Da die Stunde lacht!
Hauch des Todes schließt den Reihn
Wohl noch vor der Nacht.
Schnell ist unsre Zeit verflossen;
Thoren, die sie nicht genossen!
Jetzt noch laßt uns fröhlich seyn,
Da die Stunde lacht!

Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl;
Uebermorgen ordnet man
Unser Leichenmal.
Eilt, den Kelch noch auszuleeren,
Ehe sich die Fackeln kehren!
Heute weht uns Leben an
In dem Sonnenstrahl.

Eh' noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain;

Freunde, dann begrüßet ihn
Mit dem schönsten Reihn.
Freude nährt der Seele Stärke
Zu des Lebens schwerstem Werke,
Eh' noch dort die Sterne glühn,
Ruft vielleicht Freund Hain.

Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius!
Führ' uns durch die dunkle Bahn
Mit der Liebe Gruß!
Wenn wir jenseit wieder leben,
Wird der Vater Freude geben.
Heiter lächelnd küsse dann
Uns der Genius!

96.

Die Dryade.

(Als man anfing das Rosenthal in Leipzig auszuhauen.)

Wolken umschleiert war der Himmel, die blutrothe Sonne
Sank zu den Hesperiden hinab, mit Trauer im Antlitz;
Als dem offenen Hain der Rosen fernhin die Klage,
Jammernde Stimmen entströmten und in die Nähe mich zogen,
Also weinten die Göttinnen laut; und Eine vor allen,
Eine der Hehrsten des Thales, das jetzt Verwüstung durchströmte.

„Jammert, ihr Schwestern und Kinder, ach jammert, meine Verwandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir eine Zähre der Wehmuth!
Die Erhabensten unsers Geschlechts, die Zierden des Waldes,
Ach, sie stürzen mit ihren Wolkenkronen zu Boden.
Herzlose Männer zerstören den Hain mit wüthender Mordaxt,
Und der Schlag hallt von der Entheiligung weit in der Flur fort.
Meine geliebtesten fallen, die starken, die holden des Thales,
Denen das rauschende Laub noch gestern um's männliche Haupt klang;
Ach! sie liegen entkleidet, die schönen Glieder zerschmettert,
Liegen mit Schande geschlagen umher, in dem Gras' und sterben;
Wittekind's Zeitgenossen, die, Sturm und Schloßen verachtend,
Gegen den Strom der Jahr' und Wogen sich mächtig erhielten!"
„Jammert, ihr Schwestern und Kinder, ach jammert, meine Verwandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir die Zähren der Wehmuth!
Sehet die Jünglinge dort, den Stolz der Eichengeschlechter,
Männer umlagern die Stämme, das Erz durchgället das Hainthal;
Streich auf Streiche fallen, die Kronen wanken, der Wald kracht,
Und sie brechen herab die bebenden Hörner des Flußgott's
Fahren zurück; es blickt mit Schrecken die stumme Najade.
Unser Elend ist da, der unausweinbare Tag kommt;
Ach, man wird uns, ihr Schwestern, verderben; schon bringet der Lichtstrahl
Rings in die heiligen Schatten, und Schröter schroten die Leichen
Unserer Lieblinge fort; die ganze Natur ist im Einklang
Mit dem Wehe, das über uns schwebt. Die Sonne verlieret
Ihren erquickenden Glanz; es heulet der brausende Nordwind
Ueber die Fluren und Auen dahin; die Hauche des Lenzes

Wandeln ihr schmeichelndes Kosen im Mai in Hagel und Schnee-
sturm.
Philomele verstummt mit ihren Schwestern und bebet,
Und die Blumen ersterben und duften nicht heilenden Balsam;
Und es zürnt von der Kaiserstadt dem Frevelbeginnen,
Und von der Stadt des Königs der Brennen der kommende Fremd-
ling:
„Haben die Männer des Lindenhains die Seelen von Eisen?"
Unser Vertheidiger schläft, ihn decket der Hügel der Parze,
Und des lieblichen Heiligthums Zerstörung beginnet.
Pan zürnt hoch der Entweihung, und wird mit seinem Gefolge
Von den Frevlern sich wenden und ihre Gefilde verlassen.
Jammert, ihr Schwestern und Kinder, ach jammert meine Ver-
wandten,
Meine Lieblinge, weinet mit mir eine Zähre der Wehmuth!"
Also klagte die Göttin; ihr folgten die Stimmen der Klage
Aller Bewohner des Hains: — und traurig schritt ich vorüber.

97.

Zum sechsten August 1800 in Altenhain.

Love is the soul of life.

Ich wäre doch
Wohl ein Tonguse,
Wenn meine Muse
Nicht eben noch

In dem Gedränge
Ein Liedchen sänge
Zu Euerm Fest.
Die Presse preßt
Mir armen Wichte
Zwar glühend heiß
Schon vollen Schweiß
Zum Angesichte;
Und dabey läßt
Sich für Gedichte,
Wie Ihr ermeßt,
Und Dichtersachen
Sehr wenig machen.

Auch so ists gut;
So sprech' ich schlichter,
Und nicht als Dichter
In Geistesgluth,
Mit heiterm Muth
Nur kurz und schicklich:
Seyd froh und glücklich!

In Euerm Leben
Wirds Sonnenschein
Und Regen geben;
Da schickt Euch drein!
Es soll nun eben
Nicht anders seyn.
Die Lenze blühen,
Die Sommer glühen,
Der Herbst bringt Wein

Dem Rebenbinder
Und Frucht zum Winter.
So geht und kommt
In Jahr und Stunde,
So wie es frommt,
Die Wechselrunde.

Die Freundlichkeit
Mit Seelenblicke
Hilft dem Geschicke,
Und würzt die Zeit
Mit Lieblichkeit;
Genießt am Glücke
Der Zukunft schon,
Und ruft zurücke
Mit Zauberton,
Was ihr entflohn:
Und die Beschwerde
Der Muttererde
Wird sanft und leicht,
Wenn sie zur Stärke
Im Tagewerke
Die Hände reicht.

Sie sey nun Eure
Euch immer theure
Begleiterin
Durchs Leben hin;
Und Harmonie,
Beseele sie,
Und Liebe schirme,

Stets gleich und gleich,
Sie gegen Stürme;
So seyd Ihr reich:
Dann werden Euch
Der Unfall kleiner,
Die Freuden reiner,
Genüsse feiner,
Und Himmelreich
Auch mit Gefährde
Schon diese Erde.

Anmerkungen

zum siebenten Bande.

1) Dieses Gebet wurde geschrieben an dem Morgen, wo Suworow die Prager Linien vor Warschau nahm, und in einer Zeit von zwei Stunden fast achtzehntausend Menschen im Sturm umkamen. Ich war damals in Warschau Gefangener als russischer Officier, und fast Alles geschah unter unsern Augen, da wir nur durch den Fluß getrennt waren. Die Katastrophe drohete uns und der Stadt den Untergang, und nur die Weichsel war unsere Rettung. Ismail und Praga sind des schrecklichen Suworow schrecklichste Tage; ich habe mich an einem andern Orte darüber erklärt. Der Gedanke, daß jetzt ein Reich in Trümmern fiel, war mir nicht sehr gegenwärtig in dem physischen und moralischen Sturme, der um mich und in mir war. Die nächste Veranlassung zu diesem Stücke war die entsetzliche Seelenstimmung eines verwundeten polnischen Officiers, der auf seiner Flucht von Praga nach Warschau, Gott weiß wohin, uns noch besuchte. „Die Ihrigen haben wieder gesiegt, knirrschte der unglückliche Mann mit den Zähnen und hob den zerschossenen Arm halb in die Höhe; wenn mir künftig noch Jemand etwas von Gott und Tugend und Vorsehung sagt, will ich ihm die Antwort in's Gesicht speien!" So stürzte er aus dem Zimmer und ich sahe ihn nicht wieder.

2) Diese Erzählung habe ich, als ich selbst in Amerika und in der dortigen Gegend war, als eine wahre Geschichte gehört. Sie

interessirte mich durch ihre ächte, reine, primitive Menschengüte, die so selten durch unsere höhere Kultur gewinnt. Ob man gleich ähnliche hat, so habe ich sie hier doch nicht unterdrücken wollen.

3) Auch dieses Stück etwas früher als das obige Gebet, wurde in einer moralischen Gährung der Seele geschrieben, wo man freilich nicht für den reinen Werth und die Wahrheit jedes unwilligen Gefühls bürgen kann. Der General Igelström hatte in Warschau eine glänzende Gesellschaft, wo alles was in der Residenz auf irgend eine Weise von Ansehen war, auf dringende Einladung sich einfand. Der König war zu seinem Schicksal nach Grodno gegangen. Es war der Tag, wo man dort in der Reichsversammlung die neue Theilung unterzeichnete, da die Argumente dazu, die Batterien, nicht weit von dem Thore des Pallastes in Bereitschaft standen. In Warschau war Alles bei Igelström, was der enthusiastische Friedrich Schulz dort nur Schönes sah. Mein Gesicht ist kurz. Nachdem ich die verschiedenen Antlitze der Gäste durch mein Glas in den Spiegelwänden des Saals, so gut es sich mit Bescheidenheit thun ließ, gesehen hatte, und mit Artigkeit hinter dem Stuhle einer Dame zu stehen, in mir weder Neigung, noch gehöriges [illegible] fand; warf ich mich in ein Seitenzimmer und beschäftigte mich mit meinem Taschenbuche. Was ich hier gebe, war der Inhalt dieser Stunden.

4) Es ist jenseit und auch eine große Strecke dießeit der Düna eine sehr gewöhnliche Redensart: „Er hat zwei- oder dreitausend Seelen!" Ein Zeichen, daß man sehr wenig Seele hat. „Die Kaiserin," hieß es, „hat ihm achthundert Seelen geschenkt." Jetzt sucht man die Härte des Ausdrucks etwas zu mildern, und sagt nur: „Er hat so und so viel hundert Bauern erhalten." Merkel, der, wie ich, als Augenzeuge weiß, nicht übertreibt, hat gezeigt, daß durch die Milderung des Ausdrucks die Sache selbst wenig oder nichts gemildert worden ist.

5) Wirklich fiel der ganze Entwurf zu diesem Gedicht in meine Seele, als ich einst nach einer sehr ermattenden Fußreise, ganz kraftlos, den Abend sehr spät auf dem Kirchhofe nah' an dem Grabe meines Vaters und vielleicht auf demselben ausruhte: denn während der langen Zeit meiner Abwesenheit waren die Hügel umher sehr bewachsen und zerfallen. Ich will hier einen Umstand erzählen, den ich bis jetzt, so viel ich weiß, noch gegen keine Seele erwähnt habe, der aber noch heute so neu wie damals in mir liegt. Mein Vater, der für seine Verhältnisse vorher leidlich wohlhabend war, hatte durch eine unglückliche Pachtung, durch die damalige Theurung Anno 1770 und 1771, und bei einer Krankheit von drei Jahren fast sein ganzes Vermögen zugesetzt, und war genöthigt, zum Unterhalt seiner Familie ein mit Frohne behaftetes Gut zu kaufen. Seine immer mehr abnehmende Gesundheit und die daraus entstehende traurige Aussicht, da alle seine Kinder noch klein waren, gewann dann zuweilen Gewalt über seinen natürlich guten, frohen Muth. Eine nicht beachtete und sodann vielleicht übel behandelte starke Erkältung war die Ursache seiner Krankheit, die nach drei Jahren mit Apoplexie sein Leben endigte. Vorzüglich drückend war ihm in seinen letzten Tagen die Frohnarbeit, die er selbst verrichten mußte, wenn nicht sein Haus sogleich zu Grunde gehen sollte. Natürlich war die Sense für seinen immer mehr ermattenden Arm zu schwer; er strengte sich bis zur Ohnmacht an, und mußte einige Mal die Mäher auf der Wiese verlassen. Seine Erholung war sodann, zuweilen einen kleinen Knaben, meinen jüngsten Bruder, vor der Hausthür auf dem Knie zu haben; und auch diesen setzte er oft ganz ermattet von sich. „Wenn er nur so da sitzen und mit dem Jungen spielen kann," sagte der vorbeigehende Vogt, ein Mensch ohne Gefühl, wie ihn sein Handwerk forderte, „so befindet er sich ganz wohl; da sieht man ihm nichts an. Nur arbeiten kann er nicht." Die Mitgehenden murmelten darauf theils

ihren Beifall, theils ihren Unwillen. Mein Vater trocknete sich schweigend eine Thräne aus dem Auge, das bessere Zeiten gesehen hatte, setzte den Knaben auf die Bank und schlich sich matt in einen einsamen Winkel. Nach drei Tagen war er todt. Ich überlasse dem humanen Leser, sich zu denken, welche Wirkung das Ganze auf meine Seele machen mußte, und bei vermehrter Bildung noch mehr gemacht hat. Mein Vater war übrigens ganz der enthusiastisch rechtschaffene Mann, wie ich hier von ihm gesprochen habe; und nichts hat mir in meinem Leben so rein wohl gethan, als da ich einst mit dem Ausdruck empfohlen wurde: Es ist ein Knabe guter Art; der Segen seines Vaters ruht auf ihm. Ich entschuldige mich nicht. Wem diese Züge kleinlich vorkommen, der ist nicht werth einen guten Vater zu haben. Die folgenden zwei kleinen Lieder wurden auf Verlangen meiner Mutter und für sie geschrieben. Ich habe sie mit aufgenommen, weil ein Mann, dessen Gefühl und Offenheit ich traue, ihnen unaufgefordert etwas Werth beilegte.

6) Wilberforce vertheidigte damals die Humanität in der Sache der armen Neger mit Nachdruck und liebenswürdiger Heftigkeit gegen die Blutwucherer seiner Nation; und unser Meiners schrieb, und wollte aus der Differenz des physischen Baues die unächte Menschheit der Schwarzen und also ihre natürliche Bestimmung zur Sklaverei beweisen. Ich möchte um Tippo Saibs Schätze den Dank der Herren von Liverpool nicht verdient haben. Ich habe mit vielen Negern wohl ehedem ziemlich nahe gelebt, habe freilich mich um die Differenz ihres physischen Baues nie anatomisch bekümmert; aber ich habe von ihnen Beispiele des Verstandes und des moralischen Schönen gesehen, die dem gebildetsten Briten große Ehre gemacht haben würden.

7) Der Graf von Hohenthal Knauthain, dem ich nach dem Tode meines Vaters meine ganze bessere Erziehung verdanke.

8) Dieses Gedicht über die Freiheit wurde im Arrest gemacht, in welchen mich meine natürliche Ungeduld durch eine sogenannte militärische Todsünde gebracht hatte. Ich muß es der Menschlichkeit meiner damaligen Richter zum Ruhme nachsagen, daß sie meine Vertheidigung so viel Statt finden ließen, als es nur die strengen, willkührlichen Kriegsgesetze erlaubten. Glovers Leonidas, eines meiner Lieblingsbücher, war in dieser Periode mein vorzüglichster Genuß. Man sieht es gegenwärtigem Stück an, daß es durch jenes Stück veranlaßt worden ist. Glover, den man vielleicht nicht genug kennt und schätzt, hat gezeigt, was man mit tiefem Wahrheitsgefühl, Kraft und Sprache, ohne Maschinerie von Göttern und Geistern thun könne. Was in dem Gebiet unsrer Erfahrung und in der nahen Berührung unsrer Herzen liegt, wirkt immer am mächtigsten auf unsere Seele, und ist der geschickteste Gegenstand für das Talent. Daher ist Hektors Abschied von Weib und Sohn, Aeneas Aufenthalt in Karthago, Hüons Schifffahrt und Leben auf der Insel, nach meinem Gefühl, das Schönste, was Homer, Virgil und Wieland gegeben haben. Die Kunst mag ihre übrige Größe anstaunen, so lange sie will; hier fühlen wir unser ganzes Wesen kongenialisch mit ins Gewebe gezogen. Der nämliche Fall ist es bei jedem großen Interesse der Menschheit. Die Geisterwelt läßt uns leer, oder giebt uns nicht mehr als ein angenehmes Spielwerk. Eine der lieblichsten und rührendsten Episoden, die ich je gefunden habe, ist in Glovers Gedicht die Geschichte Arianens und ihres Geliebten am Tage der Schlacht.

9) Der Herausgeber des deutschen Merkurs hat schon bei der ersten Erscheinung dieses Gedichts angemerkt, daß es durch Matthisons Sarkophag des Jahrhunderts veranlaßt wurde. Der Inhalt zeigt, daß ich nicht ganz Matthisons politischer Glaubensgenosse bin, und also nicht Alles unterschreibe, was er dort gesagt hat. Jeder sieht die Sache auf seine eigene Weise, und Jeder mag diese Weise

vor sich und Andern durch Gründe rechtfertigen. Dadurch, daß ich den Gegenstand anders sahe und behandelte, ist mir auf keine Weise eingefallen, mich gegen Matthison als Dichter aufzustellen.

10) Bei allen Kennern und unbefangenen Beurtheilern der Geschichte unsrer Tage ist, hoffe ich, dieses Stück durch sich selbst gerechtfertigt; gegen die übrigen Beweis zu führen, würde freilich schwer werden. Ich glaube an einem andern Ort deutlich gezeigt zu haben, daß sich Katharinens ganze politische Laufbahn, seit ihrer Thronbesteigung, an die Wahl Poniatowskys zum König von Polen knüpfte; weil aus diesem Schritt alle ihre, oder doch die meisten äußerlichen Verhältnisse, vorzüglich alle Kriege mit der Pforte entsprangen. Niemand wird zweifeln, daß die Kaiserin ihren Kandidaten hinlänglich gekannt habe, da sie ihn mit ihrem Ansehn und ihrer Macht unterstützte. Man muß Jeden, und vorzüglich alle öffentliche Personen, nach den Regeln und Pflichten ihrer Verhältnisse beurtheilen, und auf diese Weise müssen wir gestehen, daß Katharina die Zweite eben so weise, konsequent und standhaft als Kaiserin von Rußland handelte, als Poniatowsky kurzsichtig, unzusammenhängend und kleinmüthig sich als König von Polen benahm. Man mag über die Harmonie, in welcher die Politik und die Moral stehen sollten, sagen, so viel man will, so wird doch Niemand behaupten, daß nicht in der Verwaltung der Rechte einer Nation und der Verwaltung der Rechte einer Dorfgemeine ein großer wesentlicher Unterschied sei. Diesen wesentlichen Unterschied bestimmt schon die einzige Betrachtung, daß alle Mitglieder des Staats und der Gemeinen durch Gesetze und öffentliche Gewalt, durch Zwang in Ordnung gehalten werden; sie haben keine Selbsthülfe als nur in Nothfällen; aber Staaten unter einander haben nichts als Selbsthülfe, und ihre Sicherheit fordert oft, daß sie damit nicht zaudern. Es sollte mir leicht werden, zu beweisen, wenn die Polen in einer gewissen Periode, nämlich kurz vor dem Kon-

greß zu Reichenbach, die Energie gehabt hätten, daß sie vielleicht die nämliche Rolle in Moskau hätten spielen können, welche die Russen unter Repnin, Kochowsky, Igelström und Suworow in Warschau spielten. Den Moment zu treffen, ist überall die Hauptsache; sie hatten ihn verfehlt. Man sieht aus diesem Glaubensbekenntnisse, daß ich den König für die vornehmste Ursache der Vernichtung des Reichs halte. Die Polen kannten ihn recht gut, die so heftig gegen seine Wahl arbeiteten. „Mein Gott!" sagte einer seiner alten angesehenen Anverwandten, „ich werde doch meinen Vetter kennen! Wenn er der Mann zu unserm König wäre, ich wollte der Erste seyn, der ihm huldigte." Und als dennoch mit russischen Bajonetten die Sache durchging, sagte eben derselbe: „Nun, ihr werdet bald sehen, was ihr habt." Bis dahin konnte man, nach den alten Mißbräuchen, dem Kandidaten es vielleicht nicht verdenken, daß er seine Verbindung mit der Kaiserin benutzte, um seine Absicht zu erreichen. Aber nunmehr war er König von Polen, und es fing für ihn ein neues Leben an, wo er selbstständig für sich und sein Vaterland seyn sollte. Die Klientschaft aber, anstatt hier zu endigen, fing nun erst recht an. Es würde hier zu weitläuftig seyn, alle Momente aufzuzählen, wo er — nicht als Mann gehandelt hat. Zeigte er sich nicht in einem traurigen Lichte, daß man in Petersburg es zum Vorwande nehmen konnte, zu seinem Schutze Truppen in das Reich zu senden, und sie fast ununterbrochen bis zur Vernichtung dort zu lassen? Konnte er die Herzen der Nation nicht gewinnen, so war er eigentlich nicht ihr König. Er war bekanntlich sehr schön, sehr gelehrt, sehr beredt, sehr wohlthätig, sehr großmüthig; überhaupt ein liebenswürdiger Privatmann. Der König, der bloß Krieger und Eroberer ist, ist eine Geißel der Menschheit, und seiner Nation vorzüglich; der König, der in erforderlichen Fällen durchaus nicht Krieger ist, wird bald ihr sicherer Untergang. Poniatowsky übte den Nepotismus

mehr, als irgend ein Römling mit der dreifachen Tiare; wahrlich keine Maßregel die gute Meinung und Zuneigung der Familien zu gewinnen, an denen ihm gelegen seyn mußte. Seine Unentschlossenheit vermehrte beständig die Verwirrung, die in einem Staate, wie Polen war häufig ausbrechen mußten. Was auch Pulawskys und seiner Gefährten Anschlag war, Polens Schicksal wäre wahrscheinlich noch aufgehalten worden, wenn er durchgegangen wäre. Das Reich brauchte in den traurigen Konjunkturen einen der muthigsten, entschlossensten und standhaftesten Könige; und zum Unglück war Poniatowsky ganz das Gegentheil. Ein Mann, der seinen Werth und seine Pflichten mächtig genug gefühlt hätte, würde auch damals, als, wie Pfeffel sagt, Therese, Käthe, Friedrich die Federn und die Lanzen wetzten, noch Mittel zur Rettung gefunden haben. Aber der König las den Boëthius und ließ die neue Gränze berichtigen. In solchen Fällen ist bloße schöne Bücherphilosophie Verrath an der Würde und Heiligkeit der Menschheit. Sein letztes Leben ist zu neu, als daß darüber kommentirt werden dürfte. Er stellte seinen Neffen, einen jungen Mann, allerdings von großen Hoffnungen, aber doch nur einen jungen Mann, an die Spitze der Armee; aber er selbst entschloß sich nur, als es zu spät war, in Person dahin abzugehen. Wenn er auch kein Held war, so konnte doch schon seine Gegenwart und seine Theilnahme an der Gefahr Helden machen. Mein poetischer Aufsatz enthält keine Tiraden, sondern lautere Geschichte. Endlich wollte er ins Feld gehen, zu einer Zeit, wo man von seiner Gegenwart freilich nicht viel mehr hoffen konnte, wenn er auch Hannibals und Skanderbegs Geist vereint gehabt hätte. Er kam bis an die Barrieren von Praga, wo Suworow zwei Jahre nachher an einem einzigen Morgen das Reich zertrümmerte, und vor den Barrieren fand er einige seiner Damen, die vorgeblich von ihm Abschied nehmen wollten, und die ihn, weil er ihnen blaß und

bedenklich aussahe, wieder mit sich in Pallast führten. Hier blieb er, links und rechts unsichtbar von Russen umgeben, bis er nachher nach Grodno ging; und der geringste Verdacht während der Reise hätte auf den leisesten Wink des ihn begleitenden ersten russischen Officiers in einigen Stunden ein Korps Moskowiten um ihn versammelt. Von nun an war er mehr als in seinem übrigen Leben ganz passiv; und, von seinem Charakter ausgegangen, ist ihm nun wohl weiter nichts zuzurechnen, als seine letzte Reise nach Petersburg, wo er seine Jeremiaden schloß. Der alte kaustische Oborsky vermochte nicht, ihn aus seiner Lethargie zu wecken, und dessen Prophezeihungen wurden in sehr reichlichem Maaße und sehr bald erfüllt.

11) Man sehe den Brief Friedrichs des Zweiten an den König Stanislaus Poniatowsky, bei dessen Thronbesteigung geschrieben.

12) In einem heißen Anlauf von Patriotismus war ich Willens, ein recht gelehrtes politisches Werk über die Akzise zu schreiben; aber die Zeit gebrach und die Lust verflog. Der Enthusiasmus, von dem etwas in dieses Gedicht übergegangen ist, wäre auch vielleicht für eine kalte Untersuchung zu groß gewesen. Mich däucht, die Sache bedarf fast keiner weitern Untersuchung, daß die Akzise eine der drückendsten Einrichtungen für den Staat ist, und daß es nicht an Mitteln fehlen kann, mit weniger Gehässigkeit mehr reinen Gewinn für die Staatsbedürfnisse zu schaffen. Die Einrichtung ist wirklich eine Schule des Betrugs und der Sittenverderbniß für Viele; denn Zahlende sowohl als Einnehmende begehen, fast nothwendig, täglich Sünden gegen die Verordnungen. Die Zahlenden suchen sich dem furchtbaren Druck zu entziehen, die Einnehmenden sich für ihre kärgliche Besoldung durch Nachsicht und daraus entspringenden Vortheil schadlos zu halten. Daraus entsteht ein commercium improbitatis, das dem Charakter des Volks durchaus nachtheilig werden muß. Daß die Esculenta und Potulenta des

gemeinen Mannes ohne alle Rücksicht so sehr beschwert werden, ist doch wahrlich wider alle Humanität und Popularität. Ein armer Bürger kauft sich einen Scheffel Korn auf dem Markte, den der einbringende Landmann schon verakziset hat; nunmehr muß der Käufer noch etwas Ansehnliches bezahlen, ehe er ihn in die Mühle fahren darf. So ist es mit allen Artikeln; und ein Neugieriger hat mir versichert, daß in Chursachsen ein Paar Schuhsohlen, wenn Alles gesetzlich zugeht, eilfmal verakziset werden müssen, ehe sie der Altreiß auf die Schuhe nähen kann. Wem fällt hier nicht des Römers „Bonus lucri odor ex re qualibet!" ein? Das Personale der Akzise in Sachsen kostet, nach der Berechnung eines Mannes, dem ich Kenntnisse zutraue, monatlich gegen vierzigtausend Thaler, ohne das Nefas. Ob Alles gesetzlich ist, weiß ich freilich nicht, denn der Gesetze sind so ungeheuer viele, und wir haben leider keine Sammlung zum Unterricht und zur Sicherheit des Bürgers: aber wahrhafte Leute haben mich versichert, daß von keinem Obstbaum in einem Garten eher gebrochen werden dürfe, bis der Visitator taxirt und also decimirt hat, und daß kein Bürger einen Sack mit Kartoffeln von seinem Stückchen Feld vor dem Thore hereintragen darf, von dem er nicht bezahlt. Quae, qualis, quanta! Es ist keine Floskel, sondern sehr oft recht traurige Thatsache, daß ein Häusler das Schweinchen, das er sich mit vieler Mühe und Anstrengung aufgefüttert hat, nicht schlachten darf, weil er den Schlachtzettel nicht lösen kann. In der Verwirrung wird Zoll und Akzise fast immer in eine Rubrik gesetzt; und es heißt von fremden Weinen und allen fremden Luxusartikeln, sie geben Akzise, eben sowohl wie von Linsen und Erbsen, die zwanzig Schritte vor dem Thore erbauet werden. In Rußland hat man nur Gränzzoll; und wenn dieser berichtiget ist, geht man von Polangen bis nach Jakutzk ungehindert fort, und von Abgaben auf die Früchte des Landes zur Nahrung in dem Lande weiß man keine Sylbe: dafür

sind sie aber dort auch in der Kultur unendlich weit zurück. Der Churfürst von Sachsen, als einer der humansten und gerechtesten Männer, die das europäische Publikum kennt, ist ohne Zweifel nicht hinlänglich von allem Druck und allen Malversationen, die dabei vorgehen, unterrichtet: sonst würde es gewiß seine erste Sorge seyn diese Abgabe, wenn sie durchaus nothwendig ist, in eine zweckmäßigere zu verwandeln. Es ist gar kein Zweifel, daß sie sehr leicht mit der Steuer gezogen werden und ihre Hebung von den gewöhnlichen Steuerofficianten mit besorgt werden könnte, daß durch die Abänderung dem Staate ungeheure Summen erspart, eigenmächtiger Druck und Unterschleif verhindert und doch ein größerer Vortheil gewonnen werden würde. Vielleicht könnte durch eine kleine Erhöhung der allgemeinen Personensteuer, durch eine fixe Summe, wie in einigen preußischen Städten, oder durch einen Beitrag von den Kapitalien laut der Konsensbücher das Nöthige gewonnen werden, anderer Mittel nicht zu erwähnen. Das Letzte wäre durchaus gerecht und zweckmäßig: wenn es nur einen festern Fuß haben könnte, da diese Art des Vermögensbestandes der Natur der Sache nach sehr unbestimmt und veränderlich ist.

13) Scheel ist Stadtphysikus und Quarantänearzt in Kopenhagen. Man hatte die bösartigste Materie des gelben Fiebers zu St. Thomas zur Untersuchung in einer Flasche geschickt: aber das Sanitätskollegium wagte es nicht, die Untersuchung anzustellen, und gab Scheel den Auftrag, die versiegelte Flasche ins hohe Meer zu versenken.

14) Der Verfasser schrieb vorstehendes Stück auf Verlangen eines Mannes in Riga im Namen seiner ganzen Brüderschaft. Er kann versichern, daß der Ton dieser Verse allgemeine Stimme ohne Ausnahme war: genug zum Beweise des wahren Verdienstes, wenn alle Guten sprechen, und kein Böser zu widersprechen wagt. Wenn ein Mann allgemein geliebt wird, so muß er gewiß liebenswürdig

seyn. Die Stadt Riga dankt dem General Polen als damaligen Gouverneur vorzüglich für seine thätige, unermüdete Wachsamkeit während der letzten polnischen Unruhen und dem höchst gefährlichen Eisbruche auf der Düna im Frühjahr 1795, wo ohne die kräftigsten Maaßregeln der Schaden unermeßlich würde gewesen seyn.

15) Ich lasse den englischen Ausdruck, der das Lächerliche recht grell bezeichnet. Es ist aber eine unwürdige Burleske gegen Pope's ernsthaftes „Whatever is is right."

16) Gilt nur nach dem englischen Besteuerungssystem; anderwärts möcht' es wohl umgekehrt seyn.

17) Bezieht sich unstreitig auf die ungeheuern Unternehmungen Ludwig's des Vierzehnten, der keiner Nation verhaßter war, als der englischen.

18) Pitt, Lord Chatam, hatte eben damals resignirt. Jetzt läßt die Nation seinem Charakter mehr Gerechtigkeit widerfahren.

19) Bei Ossian die gewöhnliche Benennung des Seemanns, sowohl der Schiffer, als der Seekriegsleute.

20) So nannten die Skalden das Echo.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

J. G. Seume's
sämmtliche Werke.

Vierte rechtmäßige Gesammtausgabe

in acht Bänden.

Achter Band.

Leipzig,
Joh. Friedr. Hartknoch.
1839.

Inhalt des achten Bandes.

Das polnische Mädchen.

Eine Erzählung aus dem letzten Kriege.

Ihr wollt also durchaus, ich soll erzählen,
Ich mag nun wollen oder nicht;
Das hochansehnliche Gericht
Hat ausgesprochen. Gut! und nun befehlen
Despotisch hier die sanften Weiberseelen:
Das Thema, ja das Thema sei von Liebe,
Als ob ein Kriegsknecht, der nur Eisen kennt,
Der selten nur die Charitinnen nennt,
Und nur nach Trommeltakten rennt,
So etwas Euch so leicht beschriebe.
„Mein Herr, hier gilt die Ordonnanz
So gut, als beim Kanonentanz!"
Ruft mir vom hohen Kommandantenstuhle
Die schöne Königin der Schule,
Und treibet mit der härtsten Strenge,
Als hätte sie wie sich's gebührt,
Die Kriegsartikel alle durchstudirt,
Mich armen Teufel in die Enge.
Muß ist gezwungen; nun, so höret dann;
Ein Schelm macht's besser, als er kann.

Es sind nun ohngefähr zwei Jahr,
Daß sich in Polen die Geschichte,
Die ich hiermit pflichtmäßigst Euch berichte,
Als noch in Polen Polen war,
In voller Wahrheit zugetragen.
Der Name hat zur Sache nichts zu sagen.
Drum bitt' ich Euch, mir günstigst zu erlauben,
Daß nach der Sitte, wenn man solche Dinge schreibt,
Er dießmal auch verschwiegen bleibt,
Und mir auf Wort und Treu zu glauben.
Nicht weit davon, wo zwischen fetten Schollen
Der Bug und Narew feierlich
Von zwanzig Bächen angeschwollen,
Zum Wogensturz hinab zum Belte sich
Ins Flutenbett der Weichsel rollen:
Ich kann es weiter nicht erklären;
Mehr von der Gegend mag Herr Büsching lehren:
So ohngefähr in dieser Gegend lag
Vom Hochweg seitwärts unter den Bezirken
Wildaufgeschoßner junger Birken
Ein Mädchen, wie der junge Tag.
Vom leichten Zephyrhauch umflossen
Und süßen Blumenduft umwallt
Lag ihre herrliche Gestalt
Wie Gottes Odem hingegossen.
Sie hatte sich die Füße wund
Auf ihrer Flucht vom Tod gegangen;
Und bitter rann von ihrer Glut der Wangen
Der Schweiß herab an ihrem Purpurmund:
Sie hatte lechzend, wie ein Reh,
Erquickung aus dem Kieselbach getrunken,

Und war ermattet an der sanften Höh'
Auf Thymian und jungem Klee
Schon halb verzweifelnd in den Schlaf gesunken.
Dort war damals ein Gegenbild der Ruh',
Und, wie Ihr wißt, ging es in Polen
Zum letzten Mal noch alles polnisch zu:
Ein jeder suchte noch zu holen,
Und holte, bis dann ganz und gar
Nichts mehr zu holen übrig war.
Der Ort, aus welchem Soska sich
Mit Todesangst um Mitternacht geflüchtet,
Lag gegen Morgen fürchterlich
In Feuerfluten hingerichtet:
Und schnaubend warfen noch zusammen
Der bärtigen Kosaken Heer,
Von Blut gefärbt, von Beute schwer,
Was sie nicht raubten, in die Flammen.
Jetzt schlief das gute, sanfte Kind
So süß auf weichem jungen Mooße,
Als ruht es in der Mutter Schooße
Und ihre Schläfe strich der Abendwind,
Und ihren Busen hob gelind
Ein Gaukelspiel von ihrem schönren Loose;
Da schoß durch das Gebüsche pfeilgeschwind
Ein großer, schwarzer Hund heran,
Blieb vor der schönen Schläferin
Erschrocken stehn, und schnaubte her und hin,
Als spionirt er durch die Luft, und schlug
Mit fürchterlichem Bellen an,
Daß stracks der Laut die Blumenbahn
Daher im Adlerflug

Den wilden Trupp Kosaren trug.
Das Mädchen sprang mit Schrecken auf:
Sie zog den Mund zum Schrei, der Schrei verschwand,
Sie hob den Fuß zur Flucht, er war gebannt;
Und in dem schnellsten Farbenlauf
Flog Tod und Leben auf dem Angesicht.
So steht die Unschuld an dem Hochgericht,
Wenn Bosheit ihr das Urtheil spricht.
Der Hufschlag tönt, die Lanze klirrt,
Der Säbel blitzt, des Schusses Donner schwirrt
Dumpf durch den Wald; schön ist die Rotte nah.
Schon steht ein Halbmensch vor ihr da;
Und wie ein Knäuel rollen sich
Die scheußlichen Figuren fürchterlich
Im Augenblicke Mann bei Mann
Zu einem vollen Dutzend an.
Wie um ein reines Kind des Lichts
Ein Klub verdammter Engel rauchet,
Und nur Verderben um ihn hauchet,
So standen grimmigen Gesichts
Mit ihrem Raub dahinzufahren
Die rohen, bärtigen Barbaren.
Das Mädchen rang die zarten Hände,
Und rief, wie die Verzweiflung ruft,
Gebrochne Töne durch die Luft,
Daß selbst der Grimm für sie Erbarmen fände
Der Raubsucht wäre sie entgangen:
Allein der Wollust zu entgehn
War sie zu herrlich und zu schön:
Schon kochte thierisches Verlangen

Wie glühend Erz mit gift'ger Lauge
In jedes Wüthrichs Feuerauge.
Mit einer Melodienstimme
Bat sie die Wilden um Barmherzigkeit,
Wenn noch ein Funke Menschlichkeit
In ihrer Menschenseele glimme:
Sie flehte mit so himmlischen Gebehrden
Von Teufeln selbst erhört zu werden.
Allein der Zauber ihrer Bitte
War Oel für eine hohe Glut,
War Sturm für eine Wasserflut;
Und hohles Murmeln stieg aus der Kosaken Mitte.
Es hob sich schnell ein heißer Streit
Bei den Gesellen gröbster Sinnlichkeit,
Wer die Gefundne opfern sollte,
Weil Jeder hoher Priester werden wollte.
Ein Jeder that mit einem Fluch
Und einem Säbelschlage seinen Spruch:
Ein jeder führte seine Gründe
Mit kerniger Kosakenlogik an,
Und schwur hoch als ein Ehrenmann,
Er wolle Jedem, der sich unterstünde
Noch zu bezweifeln, was er dargethan,
Sogleich mit Pulver, Blei und Eisen
Die Gültigkeit der Forderung beweisen.
Schon der Besonnenheit beraubt
Stand Soška mit dem schwachen Haupt,
Wie zu des Todes Schlummer hingedehnet,
An einen Birkenstamm gelehnet.
Schon gohr die Wuth in dem berauschten Vieh;
Denn scheußlicher als alle Unvernunft

Ist eine solche Brutenzunft;
Erst schänden, und dann morden sie.
Schon blitzten alle Damascenerklingen
Des Feindes Schädel durchzubringen,
Um diesem oder jenem Sündenknecht
Das höllische verdammte Recht
Des ersten Raubes zu gewinnen;
Da trat ein alter, grauer Thor,
Ein Bösewicht von Sechzigen hervor,
Und murmelte nach Zauberart
Dumpf durch den jetzt noch rothen Bart.
Er hatte von der Oder bis zum Jaik,
Seitdem er seinen Lauf begonnen,
Der Schurkereien viel ersonnen,
Bei manchem Edelmann und manchem Scheik,
Und war an Seel' und Leibe so verdorben,
Daß außer heißer Gier nach Gut
Und Freude über Türkenblut,
Sonst alle Sünden schon in ihm gestorben.
Was alle Teufel, grunzt er tief beiseite,
Was sollen sich hier brave Leute
Den Hals um eine Dirne brechen!
Stracks will ich lieber als Starost,
Der Dirne, mir und meinem Trupp zum Trost,
Mit einem Schuß das Urtheil sprechen.
Er sah mit einem Molochsblick
Das Opfermädchen an; und als er schaute,
War's doch, als ob die That ihm graute,
Als ob ihm doch die eis'ge Seele thaute,
Und bebend zog er seinen Arm zurück.
Hoch aber stürmte seiner Brüder Wuth,

Und kochte durch das wilde Blut;
Da sprach er knirschend zu sich selbst: ich schwöre
Dann bei Zarembas und Mazeppas Ehre,
Ich will euch gleich befriedigen, ihr Kinder!
Das Mädchen ist für diese Welt zu schön;
Drum soll sie in den Himmel gehn;
Und dafür dankt mir altem Sünder.
Spricht, greift zum Gürtel, spannt den Hahn,
Und legt zum Tod des Mädchens an:
Sie sah's und schrie: O, Gott erbarme! —
Und sank. — Da stürzt im hohen Zorn
Der Hauptmann durch den Hagedorn
Dem rothen Mörder in die Arme.
Der Schuß ging durch die leere Luft.
Als öffnete sich eine Todtengruft,
Wenn Mitternachts die Geisterglocke ruft,
Stand vor Entsetzen stumm die Rotte da,
Als sie sich fürchterlich verrathen
Und als den Zeugen ihrer Greuelthaten
Den braven Hauptmann vor sich sah.
„Ha," rief er grimmig, „ha, ihr Schurkenseelen!
Die Kaiserin schickt uns zum Sieg
Und Ehre zu erfechten in den Krieg;
Und ihr, ihr schändet euch durch Morden und durch Stehlen.
Ihr machet uns're Nation
Der ganzen Welt zum Spott und Hohn.
Wo habt ihr Menschen Menschensinn?
So wahr, so wahr ich euer Hauptmann bin! —"
Hier wendeten sich seine Blicke
Zuerst auf uns're Soska hin
Und seine Drohung fuhr zurücke.

Er kam und fand sie ohne Leben,
Und sah nun selbst die wilde Brut,
Vor wenig Augenblicken noch voll Wuth,
Rund um das schöne Mädchen beben.
Als hätte sie des Himmels Schlag gelähmt,
Stand Bart an Bart so still gezähmt,
Und schien die Unthat zu vertreten,
Die neue Göttin anzubeten.
Schon drängten funfzig Männer sich
Um Soska her; und einer brachte,
Als eben von der Ohnmacht sie erwachte,
Indem er sich den Schweiß vom Schlafe strich,
Die volle Flasche rein und hell
Aus einem nahen Silberquell.
Nun mischten sich die schönen Farben,
Die kurz vorher ihr vom Gesichte starben,
Mit holder Schaam zum Leben wieder,
Und neue Stärke floß durch ihre Glieder.
Da stand sie, wie sie rund umher
Die Männer sich zu fassen baten,
Ihr Herz von Schreck und Angst noch schwer,
Die reizendste der Töchter der Sarmaten;
Als hätte sie zum Ruhm für seine Polen
Ein Mann von Griechenform und Griechengeist,
Der alle Kunstgefilde durchgereist,
Apellens Pinsel abgestohlen:
So stand sie, wie Urania,
Als sie zuerst die Haine Papho's sah,
Und wagte nicht, um ihre Furcht zu sagen,
Die blauen Augen aufzuschlagen.
Ein leichtes, sittiges Gewand,

Das gnüglich sehen ließ und gnüglich deckte,
Gedanken scheuchte und Gedanken weckte,
War ihre Hülle, wie sie bebend stand.
So bildet eine Künstlerhand,
Mit Sittsamkeit und mit Natur im Bunde,
In der Empfindung Feierstunde
An eines Paradieses Rand
Im Wirbelschlag der Nachtigallentöne
Das Ideal zu einer Schöne.
Mit männlicher Bescheidenheit,
Schon selbst mit sich in innerm Streit
Trat Ghenkis Enkel nun heran, und sprach
Mit offner, edler Zuversicht,
Was Edelmuth bei solchen Scenen spricht;
Und alle Seelensaiten bebten nach.
„Vergebt mir, schönes Mädchen," hob er an,
Was meine Wilden hier gethan!
Ich danke meinem günstigen Geschick,
Daß ich zu meinem und zu euerm Glück,
Noch eben Euch zu retten kam:
Erlaubt mir nun Euch zu beschützen,
Und Euch so lang ich kann zu nützen."
Und als er dieses sagte, nahm
Er furchtsam ihren Arm und bat,
Wie selten ein Kosak gebeten hat,
Jetzt aller Furcht sich zu entschlagen,
Und ihm allein getrost und frei,
Was nur ihr Wunsch und ihre Hoffnung sei,
Und ihre Heimath anzusagen:
Er wage nie sich aufzudringen;
Doch jetzt im Krieg sei rund umher

Kein Dorf, kein Weg, von wilden Leuten leer;
Drum müsst' er sie, sei es auch noch so schwer,
In Sicherheit nach Hause bringen.
Hier sahe Soska erst den feinen Mann
Mit thränenvollen Augen an,
Und lächelte, wie nach dem Wetter
Der Regenbogen auf die Fluren blickt,
Mit banger Freude ihrem edlen Retter.
Der Hauptmann strich sich hochentzückt
Mit flacher Hand nach seiner Art
Die Wimper und den Knebelbart;
Und wie die junge Hebe hing,
Wenn sie dem frohen Chor der Götter
Den Nektar reicht, und selbst der alte Spötter
Herr Momus schweigt, das Mädchen ihm am Arm, und ging
Das Thal hinab, und ruhig fing
Das Herz ihr wieder an zu schlagen,
Und neue beßre Hoffnung aufzutragen.
Der junge Krieger fragte nach dem Ort,
Wohin er sie begleiten sollte?
Und nach dem heißen Herzen rollte
Der Blutschlag stärker; auf des Mädchens Wort
Flog pfeilschnell ein Kommando fort,
Dem alten Onkel, nur zwei Meilen weit
Der lieben Soska Sicherheit,
Und ihre Ankunft mit dem jungen Helden
In Eile voraus anzumelden.
Des Hauptmanns Order von dem General,
Und jetzo hätt' er für sein Leben
Den Auftrag keinem Andern abgegeben,
War, in der Gegend überall,

So weit er könnte, meilenweit
Mit allerstrengster Wachsamkeit
Von dem Starostenhaus bis zu den Bauern
Des Feinds Bewegung abzulauern.
Er führte seine schöne Beute
Dem alten braven Onkel zu,
Der in des Landmanns stiller Ruh'
Für sich nur lebte und für seine Leute,
Mit ihnen litt, und sich mit ihnen freute.
Hier war er mitten in dem Krieg in Frieden,
Von allen Händeln abgeschieden,
Und hörte selten nur von dem Getümmel
Der Residenz; und seine Waizenflur
War ihm das achte Wunder der Natur,
Und nur sein Eichenwald und nur
Sein kleiner Garten war sein Himmel;
Und seine schöne Nichte drin
Des Paradieses Priesterin.
Nur dann und wann, wenn er beim Glas
Die Thaten seiner Väter las,
Entsprühten noch dem Auge helle Funken,
Und von Enthusiasmus trunken,
Rief er voll tiefer Angst wohl aus,
Als brennten flammend Hof und Haus:
Ach, ach mein Volk, wie bist Du so gesunken!
Jetzt hatt' er seine Tröfterin,
Des Alters liebe, süße Schmeichlerin,
Die schöne Soska einer Anverwandten
Auf wen'ge Tage nur geschickt,
Und oft voll Unruh' hin nach ihr geblickt,
Und oft gelauscht, des lieblichen bekannten

Und hellen Silbertones, als ein Mann
Fast sinnenlos zu Hofe rann
Mit einem zitternden Berichte
Der schaudervollen, schrecklichen Geschichte.
Wie ein vom Blitz Getroffner stand,
Des Todes Stempel im Gesichte,
Der alte Mann, bewegslos Fuß und Hand,
Wie in den kalten Marmorzügen;
Und als auf seiner grauen Wimpern Rand
Zwei große, helle Tropfen stiegen,
Sprach er gebrochen tief und hohl:
Bist Du verloren Soska, ach dann wird mir wohl,
Zerrissen sind dann alle Erdenbande,
Ich sterbe mit dem Vaterlande.
Noch stand er schweigend da mit dem Gedanken,
Als schlöß' er endlich vor dem Grab
Mit sich die große, letzte Rechnung ab,
Um hinzutreten vor des Richters Schranken,
Da tönte Hufschlag durch die Pforte,
Und freudig stürzt ein alter Mann
Aus dem Kosakentrupp heran;
Und schnell erschollen durch den Hof die Worte
In des erstarrten Greises Ohren:
„Das Fräulein kommt!" Da hob das Blut
Sich wieder in die alte Flut,
Und wie zum Leben neugeboren
Fiel er dem bärtigen Kosaken
Mit ungestümer Freundschaft um den Nacken.
Der alte, ehrliche Philister
Erzählte nun im besten Stil
Von seinem Hauptmann und dem Fräulein viel,

Und fluchte wie ein Kontroversenpriester,
Der Hauptmann sei vom Bug bis an den Don
Der bravste, beste Erdensohn.
Als hätten sich des Greises Jahre
Zu vierzigen herabgezählt,
Schritt rasch, die Sehnen alle neu gestählt,
Der Alte mit dem Silberhaare,
Auf seiner Lippe schon des Himmels Segen,
Dem Retter, der Geretteten entgegen.
Stumm flog das Mädchen in des Alten Arme,
Stumm drückt er Soska an sein Herz,
Und blickte durch die Thräne himmelwärts;
Und Keiner von des Hofes Schwarme
Stand, als man nun den Liebling wieder sah,
Mit einer kalten Seele da.
Als kehrt ein Mann mit einem Heil'genschein
In seinem Haus mit Segen ein,
Bot er dem Hauptmann alle seine Habe
Aus frohem, vollem Herzen dar;
Und in dem Augenblicke war
Sankt Görge nur ein Tertianerknabe.
In dem Gefühl von seinem Werth
Gab der Kosak ihm ernst die Rechte,
Und sprach: „die Pflicht belohnt mich, wenn ich fechte;
Und was ich weiter that, begehrt
Die Menschlichkeit; und diese Pflicht
Hat überall noch göttliches Gewicht.
Die That belohnt sich selbst; und weh dem Mann,
Der jemals anders handeln kann.
Wer noch des Krieges tiefe Schrecken
Mit Grausamkeit und Raubsucht mehrt,

Ist überall nur Auswurf und nur werth,
Daß Schand' ihn und Verachtung decken:
Und leider haben alle Heere
Noch solche Flecken ihrer Ehre."
Der Alte sah den jungen Mann,
Als spräch' ein Engel von des Himmels Pforte
Der süßen Tröstung Labeworte,
Mit feuervollen Augen an:
„Ha!" sprach er, „Mann," und helle Thränen rannen,
Und hastig faßt' er seine Hand,
„Groß ist, wer Feinde tapfer überwand;
Doch größer ist, wer sie gewonnen."
Mit hoher Freud' in allen seinen Zügen
Und ungestüm bat er den Hauptmann, nun
Recht lange bei ihm auszuruhn,
Und ihm das herrliche Vergnügen
Nun auch aus Großmuth noch zu gönnen,
Der Wirth von seinem Schutzgeist seyn zu können.
Hoch schlug der Puls, und unwillkührlich sahn
Der Kriegsmann sich und Soska an.
Nach seiner Order stand ihm frei,
Wo er nur wollte, Posten hier zu halten:
Frohlockend dankt' er still dem Alten,
Sprach manches zwar, doch eins und zwei und drei,
War wie der Siedler in der Klause
Der neue Gast hier schon zu Hause
Und niemals wurde wohl so gut,
Seit Noah über Ararat geschwommen,
Und beiderseits mit so viel frohem Muth
Quartier gegeben und genommen.

So schön war keine Wirthin noch geboren
Vom Baikal bis ans Feuerland,
Als der Kosak in Soska fand:
Auch waren Augen, Herz und Ohren,
Zu seiner süßen Qual verschworen.
Und das kein Wunder: denn ich wette,
Auch Vater Kants abstraktster Schüler hätte
Die höchste Ordnung hier verloren.
Stark schlug es links an dem Kosakenlatze
Beim ländlich frohen Abendmahl,
Und als er sich nach seinem Zimmer stahl,
War seine herrliche Matratze
So hart wie grober Kieselsand.
Sein alter, treuer Fedor stand,
Sah seinen Herrn sich murmelnd rütteln,
Rieb sich die Stirne mit der flachen Hand,
Fing langsam an den Kopf zu schütteln,
Sah wechselsweis auf seinen Herrn,
Und dann durchs Fenster nach dem Abendstern;
Und als er zwei Minuten nachgedacht,
Und noch der Hauptmann tief verstummte,
Schlich er zur Thür hinaus und brummte
Ganz grämlich durch die Zähne gute Nacht.
Bis Mitternacht warf Ghenkis Enkel
Sich rechts und links und links und rechts herum,
War stumm und laut und laut und stumm,
Wie eine Drossel in dem Sprenkel:
Und als Aurorens Blick den Osten säumte,
Goß Morpheus sich um seine Stirn,
Und schlafend träumte nun das heiße Hirn,
Was es vor kurzem wachend träumte.

Er hob sich mit der Sonne Glut;
Geschlafen hatt' er, aber nicht geruht.
Der alte Fedor fluchte baß,
Und sattelte den Silberschimmel,
Und hin ging's trabend unter freiem Himmel,
Als jagt ein Stück vom Satanas
Aus einer tiefen Zauberhöhle
Des guten Hauptmanns arme Seele.
Dann ging es Schritt vor Schritt, wohin der Gaul
In Sancho Pansa's erstem Zug
Den träumerischen Reiter trug;
Und Fedor schwieg und hängte tief das Maul.
Nun kam es ernstlich mit der linken Seite
Und mit dem Sinciput zum Streite;
Und unser Held fing, nach dem Sattelknopfe
Mit Kummermienen hingebückt,
Zu sichten an, was ihn im Kopfe
Und unterm Bandeliere drückt.
Die Zauberin hat mich berückt,
Dacht' er mit einem tiefen Zuge,
Und wer entzieht mich dem Betruge?
So hoch hat noch kein Mädchen mich entzückt,
So himmlisch keine noch geblickt.
Ich will mich nicht der süßen Rührung schämen:
Natur spricht, und erzwingt ihr Recht
Vom Scepter bis zum Ruderknecht;
Nur will ich mich nicht sklavisch grämen,
Und muthig meine Schritte nehmen.
Zwar sagt der Spötter Klub, man soll in Polen
Geliebten, doch nicht Weiber holen.
Doch Spötter lügen: jede Stadt

Und jedes Land der Erde hat
Zwar mehr der Bösen, aber viel der Guten.
Wer Eine von den Letzten trifft,
Dem schreibt sein Loos mit schöner, goldner Schrift;
Und wer sie fehlt, muß in den Fluten
Der Angst des Lebens Glück verbluten.
Wenn Soska nicht den ächten Stempel
Der wahren Weibertugend trägt,
Sind alle Farben falsch gelegt,
Und selbst Natur schreibt Konterbandexempel.
Reich bin ich; aber rein vom Raube;
Kein Fluch, kein schwerer Seufzer ruht
Auf meiner Väter altem Gut;
Und ruhig kann ich in der Laube
Bei meinem kleinen Abendmahle stehn,
Und heiter in des Himmels Bläue sehn.
Wie wird es meine Mutter rühren,
Wenn ihres Alters einz'ger Sohn
Für seine Kriege diesen schönen Lohn,
So eine Tochter zu ihr hin kann führen!
Ja ja, es wird, es muß:
Nie find' ich wieder eine solche Braut.
„Was meinst Du, Alter?" rief er laut
In seines Herzens Hocherguß.
„Ich," sah der Kerl verblüfften Angesichts
Ihn an, und sprach, „ich, Herr, ich meine nichts."
„Ich frage, Narr, was Du von unserm Alten
Und seiner Nichte — denn Du scheinst
Gedankenvoll — was Du von beiden meinst?"
Der Kerl zog sein Kosakenmaul in Falten,
Und faßte philosophisch seinen Bart:

„Vergangenheit und Gegenwart,
Hob er mit weisen Mienen an,
Und Zukunft sind drei sehr verschiedne Dinge —"
„Kurz, Fedor!" rief der Hauptmann, „bringe
Ein andermal Dein Schatzwerk an;
Jetzt ist damit hier nichts gethan."
„Nun," sprach der Kerl, „mich soll der Teufel holen,
Der Alte, ja der Alte scheint
Die allerbeste Haut von Polen;
Ich merke doch wohl, was Ihr meint;
Und dann die allerliebste Nichte —
Da man so viel im Weiberangesichte
Des bunten Zeugs zusammen lies't,
So bin ich jetzt mit mir im Zweifel,
Ist sie ein Engel oder Teufel:
Und damit Punktum, daß Ihr's wißt."
Da sah der junge, heißverliebte Mann
Den alten Grießgram zornig an;
Und langsam ging's nun faul und stumm
Zwei Stunden noch in Wald und Flur herum,
Bis selbst der Schimmel rechtsum bog,
Wohin ein anderer Magnet den Reiter zog.
Schnell waren sie nunmehr zurücke:
Wer fliegt nicht gern zu einem solchen Glücke,
Wie unser junger Krieger flog?
Schon donnerte der Hufschlag auf der Brücke,
Da fing der Puls mit rascherm Beben,
Halb Muth halb Furcht, sich wieder an zu heben:
Und Soska ging im Morgenkleide
Dem schönen, ernsten, edlen Mann,
So reizend wie Natur nur malen kann,

Mit heller, unverstellter Freude,
Auf ihrer Lippe Dank und Segen,
In ihrem Auge Freundlichkeit, entgegen.
Von seligen Gefühlen warm,
Ergriff der Gast des Mädchens Arm,
Und beide wallten, wie auf Rosen,
Zum Onkel hin, der an des Gartens Rand
Mit seinem Gärtner eins zu kosen
Und seinen Morgen zu genießen, stand.
Der gute Graubart hatte fast
Sich heisch gelobt an seinem braven Gast,
Und Soska hatte mit Vergnügen
Sein Lob gehört und still geschwiegen.
Der Hauptmann glaubt in ihrem Blick,
Was können nicht Verliebte spähen?
Noch etwas mehr als Freundlichkeit zu sehen,
Und träumte dann sich Glück auf Glück;
So daß gar bald die Phantasie den Damm
Der nüchternen Vernunft durchstürmte,
Und rund umher ein Freudenmeer sich thürmte,
In dem er wonnetrunken schwamm.
Und trunken wär' er fortgeschwommen,
Und hätte für des Mädchens Hand
Des heiligen Georgen erstes Band
Von der Monarchin nicht genommen.
Schon war des Herzens Huldigung geschehen,
Und aus dem glühnden Auge stahl
Sich mancher Blick, der ihr sein Herz empfahl:
Doch wagt' er kaum sie bittend anzusehen,
Und an der heißen Lippe hing
Schon manche Silbe, die zurücke ging.

Er hatte doch es oft schon kühn gewagt
In mancher Stadt und manchem Städtchen.
Und mancher Frau und manchem Mädchen
Wohl Schmeicheleien vorgesagt,
Und hier und da die schönen Stunden
Der Schäferinnen aufgefunden.
Jetzt stand er stumm wie ein Rekrute da,
Der, wenn der Stockmann flucht und schwöret,
Das Donnerwort mit Angstschweiß höret,
Und wußte nicht, wie ihm geschah.
Sein Auge blitzte hundert Farben,
Und alle Worte, die er suchte, starben.
Die Hermenevtik aus dem Blicke
War zweifelhaft für den Verstand,
Und wagt' er einen Druck der Hand,
So gab ihn Soska nicht zurücke.
Sonst war ihr Ton melodisch süße,
Und alle Worte, die sie sprach,
Wie eines Seraphs Engelgrüße,
Und Harmonien hallten nach:
Und wenn ihr Finger durch die Saiten
Im Zauber auf dem Flügel lief,
Schien alle Sympathie, die tief
Geheim nur in der Seele schlief,
Zur Seligkeit heraufzugleiten.
Gern hätt' er dann zu ihren Füßen,
So voll und weich und tief bewegt,
Zur Huldigung sich hingelegt,
Um ihr den Kuß der Treu zu küssen.
So wandelt er zwei Tage lang
Den stillen Eremitengang;

Und immer ward das Herz ihm lauter,
Und immer Soska ihm vertrauter.
Er sah dem Feind in vollem Lichte
Auf manchem fürchterlichen Zug
Von Assow's Wassern bis zum Bug
Schon starr und fest ins Angesichte,
Und sprach in tödtlichen Gefahren
Mit Spahis oft und mit Husaren:
Und jetzo hielt ein Mädchenblick,
Mit einem unbekannten Feuer
Den blöden, kriegerischen Freier
In ungewohnter Furcht zurück.
Doch als er endlich eines Tages
Sie ungewöhnlich ernsthaft fand,
Und er so selig heißen Herzensschlages
In süßem Anschaun vor ihr stand,
Wagt er es rasch, und plötzlich überwand
Er zur Entscheidung seines Lebens
Die Flut des innerlichen Bebens.
Er sah mit einem Seelenblick sie an,
Und sprach dann fest ihr, wie ein Mann:
„Hört, schönes Mädchen, höret mir mit Ruh',
Mit Nachsicht und mit Güte zu.
Gewiß, daß ich nichts Neues Euch erzähle;
Mein Antlitz hat Euch längst gesagt
Die tiefste Regung meiner Seele
Und welche Hoffnung schon mein Herz gewagt.
Nie werd' ich eine Maske borgen;
Und offen bin ich jedermann,
Der Menschenseelen lesen kann;
Und wie ich gestern war, so bin ich morgen.

So feierlich, als ob ein Engel schriebe,
Betheur' ich Euch, daß Ihr mir Alles seid;
Des Edlen Wort ist mehr als Eid:
Nehmt, nehmt mich hin, und gebt mir Eure Liebe."
Hier sah mit einem schönen Blick
Ihn Soska an, und ängstlich zog,
Als ihr sein Aug' entgegen flog,
Sie den Verräther schnell zurück.
Von Hoffnung trunken schon als Sieger
Fuhr nun schon mehr der junge Krieger
Mit sanfter, süßer Bitte fort.
„Wohl, gute Soska, glaubet meinem Wort,
Der Ton der Zeit giebt Euch das Recht, nicht gleich,
Und prüft mich erst; und nur die Probe
Sei Zeuge dann zu meinem Lobe.
Nur glaubt mir dieses, dieses schwör' ich Euch
Bei meiner unbescholtnen Ehre,
An Eurer Seite, Soska, wäre
Das Erdenleben mir ein Himmelreich."
Hier glänzte wie ein Regenbogen
Des Mädchens Auge sanft empor,
Und zwei geperlte Thränen zogen
An ihrer Wimper heiß hervor.
„Seid," sprach er, „seid Gebieterin;
Der Krieg ist nahe seinem Ende,
Und mit dem Frieden hab' ich freie Hände;
Dann ist mein Sinn nur Euer Sinn.
Frohlockend flieh' ich das Getümmel;
An einer guten Gattin Hand
Ist, wo sie will, mein Vaterland,
Und wo sie lächelt, ist mein Himmel.

Wollt Ihr die Tochter meiner Mutter seyn,
So lebt die würdige Matrone
Noch einmal auf in ihrem Sohne;
Ich fleh' Euch, Soska, fleh' Euch treu und rein,
Beglückt mich mit dem schönen Lohne.
Ich bin ein Mann und jamm're nicht;
Doch halt' ich in dem heißen Blicke
Den hellen Tropfen kaum zurücke;
Und sehet, ob nicht diese Thräne spricht."
Voll Rührung sah den jungen Mann
Das tiefbewegte Mädchen an;
Ihr Busen hob in großen Schlägen
Sich seinem trunknen Aug' entgegen.
Ihr ganzes schönes Angesicht
War glühend, wie Aurorens Purpurlicht.
Da flog er, seiner Seligkeit
Noch zögernde Momente zu beflügeln,
Auf ihren Lippen seinen Bund zu siegeln,
Als wär' Elysium bereit:
Doch als er sie zu fassen meinte,
Wand sie mit einem Blick, so warm,
So rein und flehend schnell aus seinem Arm
Sich schluchzend los, und floh und weinte.
Wie wenn beim heitern Sonnenlicht
Ein Donner durch den Aether bricht,
Der Landmann an dem Pfluge bebet,
Und furchtsam rund umher sein Auge hebet,
So stand der Hauptmann schweigend da,
Als wär' er von den Himmeln allen
An's Hochgericht herabgefallen;
Und wie ein Schrecktraum war ihm, was er sah.

„So hab' ich also mich betrogen;
So hab' ich aus der Freundlichkeit,
Die die Natur dem Weiberantlitz leiht,
Mir selbst nur Hoffnung vorgelogen;
Was ich als Zärtlichkeit gewogen,
War nur des Herzens Dankbarkeit.
Nein, nein; das Auge, das so himmlisch blickt,
So warm beseelt, so hoch entzückt,
Ist nicht, wenn auch St. Niklas selbst es schriebe,
Nicht unerfahren in der Liebe.
Ein Glücklicher hat schon ihr Herz gewonnen,
Und hält sich fest in dem Besitz.
Ich hab' also umsonst begonnen,
Umsonst geträumt, umsonst gesonnen:
Ich, hier der Herr? — Ha, welchen Aberwitz
Schlägt Leidenschaft in mein Gehirne:
Will ich auch, wie ein andrer Sündenknecht,
Gewaltsam brechen Tugend, Ehr' und Recht?
Mir stürmt das Herz, mir glüht die Stirne.
Nein, nein; es soll mich keine Rosendirne
Mich meiner einst zu schämen zwingen,
Und hätte sie ein Paradies
Von Zauberkraft, wie je Natur es wies.
Ich will der Pflicht ihr Opfer bringen.
Fort, fort von ihr, die meiner Seele Schwingen
Mit süßer Macht zusammen hält,
Eh' ich in Amors rosigem Reviere
Den Muth zu stehen und zu fliehn verliere:
Der Krieg sei wieder meine Welt.
Ha, Zauberin, mit welchem Blicke
Wirfst Du mich selbst von Deinem Blick zurücke!

Als zögen hundert Deiner Stricke
Unwiderstehlich mich zu Dir,
Steh' ich fast weinend, wie ein Knabe hier."
Nun schlich er still, wie ein Verräther,
Hinaus ins Feld und quälte sich
Mit eignen Qualen fürchterlich,
Wie vor dem Hochgericht ein Missethäter.
Er zog mit wucherischem Geize
Des zauberischen Mädchens Reize
Im Traume wieder zu sich hin,
Und wog den köstlichen Gewinn,
An ihrer Hand das Erdenleben
Ganz paradiesisch hinzuschweben,
Zurück mit liebetrunknem Sinn;
Und leise wob sich Hoffnung wieder
Durch schmeichelnde Sirenenlieder
In seine Seele magisch ein.
Es könnte wohl ein Irrthum seyn.
Es war ihm noch kein Mann mit Mienen
Des Nebenbuhlers hier erschienen.
Vielleicht war Soska nur im Streit,
Wie mehrere der jungen Schönen
Bei solchen feierlichen Scenen,
Mit Herz und Mädchensittsamkeit.
So fing er Alles an zu deuten,
Und sich mit gaukelnder Magie
Am Faden seiner Phantasie
Den Blumenpfad hinauf zu leiten.
Schon wiegt' er sich, wie Birkenwipfel
Im Abendroth der Morgenluft,
Wenn nach dem Wetter Alles Freude ruft,

Leicht auf der Hoffnung goldnem Gipfel,
Und schlich in süß erträumter Ruh'
Dem nahen Hofe wieder zu.
Da sah er durch das offne Fenster
Im hohen, vollen Abendlicht
Ein schönes, herrliches Gesicht;
Ihm aber war es ein Gesicht Gespenster.
Ein junger, schön gebauter Mann,
Stumm staunte der Kosak ihn an,
Ein Mann von Miene kriegrisch und von Farbe,
Auf seiner Stirn mit einer frischen Narbe,
Stand in der Abendsonne Schimmer
Mit Soska traulich in dem Zimmer,
Um ihre Schultern seinen Arm geschlungen;
Und lieblich flüsterte zu seinem Ohr
Die süße Schmeichlerin empor,
Als redte sie mit Engelzungen.
So selig hing sie fest an seinem Nacken,
Strich mit der weichen Rosenhand
Die Locken von den braunen Backen,
Und küßte; wenn er schweigend stand,
Und sanft auch ihr die leisen Worte starben,
Des jungen Kriegers neue Narben.
Nun ward dem Russen auf der Stelle
Des Mädchens ganze Stimmung helle.
In schmerzliches Gefühl verloren
Stand er und sah, als laut sein Sporentritt
Den Liebenden den Gast verrieth.
Als wäre schnell sein Herz zu Eis gefroren,
Flog er vorüber vor dem Hause
Und warf sich auf das Bette seiner Klause.

Es hatte Vater Suwaroff
Mit einem Mal des Krieges ganzen Stoff
Bei Prag jetzt fürchterlich verzehret,
Und aus den Trümmern war sogleich
Des Friedens holder Ruf für manches Reich
Mit Segen wieder heimgekehrt;
In dem Gewirr der heißen Schlacht
War Soska's Liebling seinem Tod entkommen,
Und war den Morgen und die Mitternacht
Die Weichsel zweimal durchgeschwommen,
Und ward, als er mit hoher Schaam
Von dem Verderben heut' zurücke kam,
Vom Onkel weinend liebreich aufgenommen.
Noch war mit tiefem, tiefem Schmerz,
Des Patrioten altes Herz
Nur eine Stunde schwer beklommen,
Dann zwang er in des Schicksals Schluß
Ergeben, Kummer und Verdruß.
„Was," sprach er, „können Klagen frommen?
Du bist dem Untergang entflohn;
Nun bleib' bei mir und sei mein Sohn."
Wer sieht nicht, daß die jungen Anverwandten,
Die ihrer Jugend Rosenzeit
Einst hier mit Blumen überstreut,
Längst Herz und Herz zusammenfanden,
Und daß, die sich in ihren Frühlingsspielen
So einzig, einzig wohl gefielen,
Weit näher schon und zärtlicher sich kannten.
Das Mädchen hatt' ihm, als den Ruf zum Leben,
Da mit der tödtlichsten Gefahr
Das Vaterland rund um belagert war,

Ihr Herz mit in den Krieg gegeben;
Und manchen Abend in dem Haine
Bei Lunens stillem Silberscheine
In tiefem, heiligem Gebet
Zum Himmel heiß für ihn gefleht.
Er hatte Wunden sich erfochten,
Und an Bellonens Eisenhand
Den letzten Bluttanz für das Vaterland
Zum letzten Gang mit ausgefochten,
Und war mit einer Thrän' auf's Schwert
Zu einen Laren heimgekehrt,
Als schon der Tod den Köcher ausgeleert,
Und Kopf und Arm nichts mehr zu retten mochten.
Der Alte stand an seines Lebens Abend,
Sich an dem Glück der Kinder labend,
Und sprach, als er der Herzen Rettung sah,
Schnell mit der frohsten Seele „Ja."
„He, Fedor! sattle!" rief der Hauptmann laut;
Und murmelnd ging der alte Knappe;
Gesattelt kam der Schimmel und der Rappe;
Und wie der Mai stand dort die junge Braut,
Mit Freundlichkeit, obgleich nicht unter Küssen,
Den edlen Mann zum Abend zu begrüßen.
Doch der Kosak schritt schwer vorbei
Mit einem ernsten, stillen Gruße,
Als ging er hin und thäte Buße,
Schwang sich auf's Pferd, und blickte frei
In's Abendroth, und strich mit flacher Hand
Zweimal die Augen und verschwand.
Und auf dem kleinen Tische fand
Man nur dieß Blättchen flüchtig hingeschrieben:

„Ich gehe fort; und mir ist leicht und schwer:
„Lebt wohl! Ihr sehet mich nicht mehr.
„Mag Soska sagen, was mich fortgetrieben.
„Ihr kanntet mich als guten Mann;
„Wo man Gefahren nicht besiegen kann,
„Ist Flucht der Sieg; und ich entrann.
„Stein ist der Mann, der nicht darf lieben:
„Drum tadelt nicht! Auf lange Zeit
„Ist hier in der Erinn'rung Seligkeit
„Mein bester Theil zurückgeblieben."
Der junge Mann sah kraus, und quälte
Sich in der Leber schon mit Eifersucht,
Bis Soska den Zusammenhang der Flucht
Und Schritt vor Schritt getreu erzählte;
Und da erschien in der Geschichte
Der Hauptmann ihm in einem andern Lichte.
Der Alte stimmte feierlich
Mit manchem Kernfluch ein, und wischte sich
Ob seines Flüchtlings guter, weicher Seele
Zwei Tropfen aus der Augenhöhle.
Nun ist nicht nöthig, daß ich noch erzähle,
Was weiter an dem Hof geschah.
Entzückt stand auch der junge Pole da,
Und setzte zu des Hauptmanns Lobe,
In dem er solche Großmuth sah,
Die ganze Dialektik auf die Probe;
Und Alle schickten, wie er sprach,
Dem edlen Manne Segen nach.
Doch kam der Vetter aus dem Sturm von Prag,
Wenn ich mich auf den Seelenpuls verstehe,
Zu rechter Zeit noch eben vor dem Schlag;

Die Krise stand auf ihrer Höhe.
Und wär' er nicht zu Beider Frommen
Jetzt auf dem Punkte wieder angekommen,
Mit Soska's Herzen hätt' es baß gehapert;
Und der Kosak hätt' es gewiß,
So viel sich aus dem Anschein sehen ließ,
Mit seiner Ehrlichkeit gekapert.

Adelaide.

Eine ländliche Erzählung.

Silvestrem tenui musam meditamur avena.

Paul Werner war im ganzen Orte
Als reicher und als braver Mann,
Als Mann von Kopf und Herz, auf dessen Worte
Man sich mit Recht verließ, als Mann der besten Sorte,
Von dem der Neid selbst wenig nur ersann,
Und meilenweit umher bekannt.

Sein Haus war groß und voll, und seine Pflüge,
Als sähe man des Dorfherrn Züge,
Mit schönen Pferden stolz bespannt;
Und seine Flur war Muster für das Land,
Wo, wenn man sich zur Ernte schickte,
Das schwerste Korn wie Rohr dem Schnitter nickte,
Wo man die meisten Garben band
Und unter Liedern Hand in Hand
Am schnellsten ging, am frohsten blickte,
Und wo, wenn nun die Sonn' am Saum des Himmels stand,
Und man die letzte Sichel wetzte,
Und man die letzte Mandel setzte,
Das Erntevolk den schönsten Abend fand.
Sein Garten stand voll hoher Bäume,

Die seines Vaters Vater zog,
Wo Paul einst in der Kappe flog,
Und Vorrath lag durch alle Zwischenräume,
Wo jeder Ast mit gold'ner Frucht sich bog;
Als wären hier die Fabelträume,
Die man so oft mit schöner Täuschung log,
Nicht Träume mehr: und um den Rand
Des Gartens zog in langen Strecken
Sich eine Pflanzung Buchenhecken,
Wenn man zum Fest im Frühling Blumen wand,
Die Lauscherinnen zu verstecken.
Hier konnte man die Nachtigallen
Als wohnte ihrer Lieder Ruhm
In einem eignen Heiligthum,
Am frühsten und am spätsten hallen,
In Wettgesängen steigen, fallen,
Und in der Gegend rund herum
Das seelenvollste von den Chören
Der Sänger aus dem Haine hören;
Und an dem Abhang hörte man auf Kieseln
Den kleinen, silberhellen Ball,
Der leise nur aus seinem Bette sprach,
Zu dem Konzert herüber rieseln;
Und Echo rief den Ton noch leiser nach.
Am Bache zogen Werner's Wiesen
Sich durch das üppig reiche Thal,
Von dem sich oft ein schönes Ideal
Zu dem Entwurf von Paradiesen
Des Zeichners Seelengriffel stahl.
Und wenn des Lenzes Hauche bliesen
Und magisch Reize ohne Zahl,

So weit man sah, entstehen ließen,
War's jedem Sinn ein Zaubermahl.
Ein Jeder hatte seine Freude,
So lag sein Vieh auf hoher, fetter Weide
In langen Reihen hingestreckt;
Und seine Speicher waren mit Getreide
Bis in die Winkel überdeckt,
Mit altem und mit neuem Korn,
Von welchem oft die Armen nahmen,
Die nie umsonst mit ihrer Bitte kamen:
Und durchaus schien's, als ob sein goldnes Horn,
Wohin man seine Blicke kehrte,
Der Ueberfluß für einen Liebling leerte,
Vom Obstbaum bis zum Hagedorn.
Er war der Matador der Bauern
Der reichen Gegend rund umher,
Und Fleiß und Arbeit ließ bei ihm kein Plätzchen leer;
Und Niemand schlich vor seinen Mauern
Mit Diebesschritten sich vorbei
Um neidisch hin und her zu lauern,
Und, daß er selbst der Mann nicht sei,
Mit scheelen Augen zu bedauern.
Kein Nachbar sahe Werner's Hufen
Mit schadenfroher Mißgunst an,
Und freudig wurde oft bei seiner Saat gerufen:
„So schön, so schön, als man nur denken kann;
Gott segn' es ihm, dem braven Mann!"
Er war geehrt und war geliebt von Allen,
Weil er ein Freund von Allen war:
Er kam und gab, ließ Keinen fallen,
Und half, die Wirthschaft zu bestallen,

Dem armen Freunde durch das Jahr,
Wenn Alles selten, klamm und rar
Und Mangel in der Gegend war.
Kein Bettler ging mit leeren Händen
Je weinend weg von seinen Wänden,
Wenn er gleich oft Verweise gab;
Und war das Brot mehr als gewöhnlich theuer,
So schnitt er desto tiefer ab,
Und gab auch wohl noch einen Dreier.
Und zu der Kirmeß kam zum Feste —
Man kannte schon das gute Haus —
Ein ganzer Schwarm besackter Gäste
Und bat sich freundlich bei dem Schmauß
Vom weggelegten Ueberreste
Auch etwas zu der Kirmeß aus.
Paul Werner lachte und befahl
Der alten Muhme, welche schmälte,
Daß es die letzten Tage fehlte,
Die Sache nur ein andermal
Ein wenig besser zu beachten,
Und im voraus auf allen Fall
Gleich mehr zu backen und zu schlachten.

Bei seinen Festen letzte sich
Des Dorfes orthodoxer Pastor,
Ein guter Mann, nur etwas strenger Knaster,
Und immer ernst und richterlich,
Der stets nur Amtsgesichter strich,
Von dessen Munde nie der Fluch der Laster
Und nie das Lob der Tugend mystisch wich.
Doch nahm er, wenn er von dem reichen Manne

Den Sonntag auf der Kanzel sprach,
Den Text so fest nicht nach der Spanne,
Und gab etwas vom Nadelöhre nach,
Und ließ, trotz ihrem Glück auf Erden,
Auch hie und da noch Reiche selig werden.
Paul Werner sah den strengen Herrn,
Nach Sitt und Art der guten Alten,
Wo stets die Pfarrer Ordnung halten,
Bei seinen Festen immer gern:
Und wenn zuweilen dann sogar
Der Amtmann Werner's Haus beehrte,
Der Herr Inspektor mit ihm war,
Und Jeder froh und weidlich zehrte,
Und man im Zirkel vor dem Sopha saß
Und schwere Zeitungsblätter las;
Dann spitzte schmunzelnd hie und da
Ob dem Konzil der Honoratioren,
Das man vom Hof und von den Thoren
Mit großer Ehrfurcht sitzen sah,
Das Publikum im Dorf die Ohren,
Und judicirte, was geschah.

Frau Werner war dann ganz in ihrer Würde
Und lief geschäftig aus und ein,
Befahl und kiff, doch immer sanft und fein,
Und schien des Tages schwerer Bürde
In ihrem Glanz sich kaum bewußt zu seyn,
Und zählte kaum die Flaschen Wein.
Allein des Hauses Kleinod war,
Der Schmuck, die Krone von dem Feste
Und die Bewunderung der Gäste

War — Mancher sah sie mit Gefahr —
Des Vaters und der Mutter größte Freude,
Die junge Tochter Adelaide,
Nun siebzehn oder achtzehn Jahr.

Die Horen hatten mit Geschenken
Den kleinen Liebling ausgeschmückt;
Die Grazien, die Herzen einst zu lenken,
Sie in der Wiege angeblickt,
Und Reize, wie sie von dem Urbild flossen,
Bezaubernd über sie gegossen:
Und so ward sie an ihrer Hand,
Auch ohne, wie die Städterinnen,
Mit Eifersucht auf Modetand
Und bunten Flitterstaat zu sinnen,
In ihrem netten Dorfgewand,
Wie einst die schönsten Schäferinnen,
Bald aller Blicke Gegenstand,
Und selbst der Neid der Modekünstlerinnen,
Weil neben ihr die Kunst verschwand
Und man nur sie noch liebenswürdig fand.
Ihr Ruhm flog längst von Mund zu Mund,
Und war weit rund umher den Alten
Und noch weit mehr den Jungen kund,
Und ernstlich wurde Rath gehalten;
Und Mancher lief sich Zeh' und Ferse wund,
Und schob den Hut und zog das Tuch in Falten
Und spielte mancherlei Gestalten,
Um Hoffnungen zum guten Glück,
Ein Wörtchen nur, nur einen Blick
Von Adelaiden zu erhalten.

Die ganze Gegend putzte sich
Dem schönen Mädchen zu gefallen;
Doch Keiner war von ihnen Allen,
Der durch den Schmuck sich ritterlich
Mit feinem Tuch und Silberschnallen
Von ihr ein Lächeln nur erschlich.
Der Hochmuth plagt sie, fing man an zu raunen,
Und ihres Vaters altes Geld;
Darum hat sie so stolze Launen
Und blickt nach Freiern über Feld.
Nur wer mit einem Zug von Braunen
Und Schimmeln ankommt, der erhält
Ein Blickchen Hoffnung; nur vielleicht ein Junker,
Ein schmuckes Fäntchen aus der Stadt,
Mit einer goldnen Degenklunker,
Das Worte süß wie Honig hat,
Und so ein großer, reicher Prunker,
Fein ausgeschneitelt, schlank nnd glatt,
Der trifft's vielleicht; ein Menschenkind von Zucker,
So ein verliebter Mondscheingucker,
Der lispelnd spricht und leise lacht,
Und Noten singt und Verse macht:
Da sind wir freilich arme Schlucker.

Nun fing man an zu spioniren,
Wer in der schönen Freierei
Doch endlich der Beglückte sei,
Und lauschte schlau und suchte zu revieren,
Mit solcher Angst, als hätte man dabei
Den ganzen Himmel zu verlieren:
Und Einige von feuriger Natur,

In deren Seele schnell und stark
Die Leidenschaft mit ihrer Flamme fuhr,
Verzehrten sich bis auf das Mark,
Und guckten fast vor langem Harren —
Sie waren halbe Narren schon,
Doch wußten sie im Feuer nichts davon —
Aus Liebe sich zu ganzen Narren.
Und wenn es Einer offen wagte
Und bei dem Vater seine Botschaft sagte,
So gab der Alte jederzeit
Mit sanftem Ernst, daß Keiner sich beklagte,
Ganz kurz den kläglichen Bescheid:
„Freund, ich kann wenig bei der Sache,
Kann gar nichts helfen; sie ist frei;
Will sie Dich haben, gut, so mache
Ich keine Schwierigkeit dabei:
Geh' nur zum Mädchen, sie ist ja kein Drache.
Wenn sie mir sagt, daß sie gesonnen sei,
Mit Dir vergnügt und froh zu leben,
So will ich Euch gern meinen Segen geben,
Und dann die Hochzeit. Aber, Freund, verzeih',
Du kennst mich doch nun schon seit Jahren,
Und weißt, das Mädchen ist allein
Mein Glück; und soll mich Gott bewahren,
Daß ich sie sollte zwingen! Nein!
Da müßt' ich ja Tyrann von Vater seyn."
So holten Einige von ihm und ihr sich derbe,
Obgleich sehr nett geflocht'ne Körbe.
Man sah und sah auf jeden Reiter,
Der schön geputzt von fernen Orten kam
Und seinen Weg nach Werner's Hofe nahm:

Allein die Reiter ritten weiter,
Und Alle zogen still und zahm
Und hatten nur den Vater zum Begleiter,
Und ihre Freierei ging lahm.

Nun spitzten alle Nachbarsweiber,
Wie auf die Märsche der Armee
Die Nation der Zeitungsschreiber,
Den Mund, ob keine weiter seh',
Und zogen scharf die Nasen in die Höh'
Und musterten in kluger Assemblee
Vom Junker bis zum Gänsetreiber.
Ein junges Mädchen, daß nun achtzehn Jahr
Und reich und flink und schön und lieblich
Und doch noch ohne Liebschaft war,
Das war den Damen gar nicht üblich,
Und also billig sonderbar.
Sie schüttelten beim Flachs und bei den Töpfen
Sehr oft gar weislich mit den Köpfen;
Allein es ward nicht Einer klar.
Am Ende fiel der gründlichste Verdacht
Der Inquisitionssynode,
Die schier vor Neugier zu zerbersten drohte,
Nach Lauscherei bei Tag und Nacht,
Wo hie und da ein hosenloser Bote
Versteckt Bemerkungen gemacht,
Auf Anton Hell, den schmucksten Wicht
Auf sieben Meilen in die Runde.
Mit jeder Stunde zeigte sich mehr Licht,
Und bald war man auf sicherm Grunde.
Nun staunten sie mit offnem Munde,

Daß sie den Wald vor lauter Bäumen dicht
Vor ihrer eignen Nase nicht
Gesehen hatten; so natürlich geht
Der Faden, wenn der Knaul sich dreht.

Sie hatten Recht. Freund Anton, welcher sich,
Als ob er kaum ein Mädchen sehen könnte,
Vom Tanze, wie ein Küster schlich,
Trug, wenn er einsam durch die Fluren strich,
So heiß, als ob es links zu Kohlen brennte,
Das schöne Mädchen ernst und stumm
Im Herzen längst mit sich herum,
Wie er als Bube Adelaidchen
Einst auf dem Arme trug im Flügelkleidchen
Er war einst wie ein Sausewind
Um ihre Wiege hergesprungen,
Und hatte, wenn sie schrie, das liebe Kind
Gewaltig in den Schlaf gesungen,
Und keiner Seele war es so geschwind
Die Kleine froh zu sehn gelungen,
Als der Frau Marthe wildem Jungen.
Das niedliche Gesichtchen lachte mit
Und ward gleich noch einmal so heiter,
Sobald der kleine Bärenhäuter
Ihr feine Kapriolen schnitt.
Er war ihr ewiger Begleiter,
Als sie zuerst am Kappzaum lief,
Und führte sie im Kinderwagen weiter,
Und guckte freundlich, ob sie schlief.
Der Vater hatte seine Freude,
Wenn er die kleine Adelaide

So fröhlich mit dem Buben sah.
Bei ihm geschah ihr sicher nichts zu Leide;
Er war bis an den Abend da,
Und ganze Stunden waren Beide
Am Thor, im Garten ganz allein,
Und nie fiel es der Kleinen ein
Bei Anton nur einmal zu schrein.
Er führte sie alsdann zur Schule,
Und trug die Bücher hin und her
Und auch sie selbst, ward ihr Weg zu schwer,
Und schnitt ihr jede Federspule
Mit größtem Fleiß, als wäre er
Zum Unterricht im Schreiben und im Lesen
Für sie allein der Mann gewesen.
Dafür ließ Werner nie ihn leer
Nach Hause zu Frau Marthen gehen,
Und machte billig überall
Sich's mehr zur Pflicht, auf jeden Fall
Der armen Wittwe beizustehen.
Oft fand sie, wenn sie kam, die Steuern
Im großen Buch schon ausgethan;
Oft kam bei ungewöhnlich theuern
Und harten Preisen Wintervorrath an:
Und wenn ihr Anton für die Kleider,
Die er von Wernern mitgebracht,
Bezahlen wollte, sprach der Schneider,
Er habe längst nicht mehr daran gedacht;
Die Sache sei schon abgemacht.
Stets war das Schulgeld abgetragen,
Wenn sie mit Angst zum Kantor ging
Und fragen wollte; und ihr Sohn empfing

Noch im Latein und Orgelschlagen
Vom Konsistoriumsgesicht
Des weisen Bakel's Unterricht.
Sie hörte dankbar Anton's Lob,
Mit dem Herr Bakel in der Freude
Des Lehrerstolzes alle Beide,
Den Schüler und sich selbst erhob,
Und schmunzelnd sprach, der brave Bube
Sei nun die Krone seiner Stube.
Auch ging Herr Bakel damit um,
Den Jungen in die Stadt zu schicken
Und ihn, wo möglich, zum Gymnasium
Mit seiner Weisheit auszuspicken:
Doch Anton blieb bei diesem Vorschlag stumm.
Der Bube wußte wohl warum,
Und ließ gar keine Lust zum Magisterium,
Wozu man ihm die Hoffnung vorhielt, blicken.

Er blieb also, die Schulzeit war nun um,
Zu Hause bei der guten Mutter,
Und hackte Holz und fuhr das Futter,
Und flocht den Zaun um's kleine Haus herum;
Und kam nun mit Bescheidenheit,
Sah man ihn gleich beständig gerne,
Zu Wernern nur von Zeit zu Zeit,
Und sah das Mädchen meistens nur von ferne.
Wenn seine Arbeit fertig war,
Saß er sehr oft, wie in der Klause,
Bei einem Buch allein zu Hause;
Im Dorfe ward man selten ihn gewahr,
Und nur in seinem Gärtchen fand

Man ihn fast immer, wo er Bäume putzte
Und seine Rosenstöcke band,
Und seine kleine Laube stutzte
Und seinen Wein um das Geländer wand.

Der Knabe wuchs mit jedem Jahr
Zum schönen Jüngling auf und glühte
An Farbe wie die Pfirsichblüthe,
Ward groß und stark und kühn, und war,
Wie ihrem Vater Adelaide,
Der Mutter Marthe Trost und Freude.

Das kleine, niedliche Geschöpfchen
War nun auch funfzehn Sommer alt,
Und reizender und schöner von Gestalt
Als ehmals mit dem Engelsköpfchen;
Und sähe sie selbst der Erfinder
Der Schachmaschine in dem härtsten Winter,
Er bliebe nicht bei ihrem Anblick kalt.
Das Mädchen schien den wilden Knaben,
Der nun ein schlanker Jüngling war,
In dessen krausem Lockenhaar,
Jetzt voll wie Wald und schwarz wie Raben,
Sie einst mit kleiner Hand gespielt,
Mit frohem Lustgeschrei gewühlt,
Im Herzen noch, und heißer, lieb zu haben;
Ihn, der, wenn einst der Regen schlug,
An seiner Brust rasch durch den Sturm sie trug,
Der ihr die schönsten Rosen brachte,
Und für die Kleine selbst einmal
Mit viel Gefahr, als sie nur Miene machte,

Des Nachbars Lampertsnüsse stahl,
Und immer nur auf ihr Vergnügen dachte.

Mit ängstlicher Verschlossenheit
Schlich Anton, einst so früh und munter,
Den Berg hinauf, den Berg hinunter,
Verträumte manche Stunde Zeit,
Kam selten Werner's Hause nah',
Und wußte nicht, wie ihm geschah,
Wenn er auch nur die alte Muhme sah.
Auch Adelaide war bei seinem Anblick scheu,
Fand sie sich gleich gar mächtig hingezogen,
Und etwas Altes ward dem Mädchen neu;
Sie wußte selbst nicht, was es sei,
Und wäre gern zu ihm geflogen
Und ging dann doch wie kalt vorbei,
Und ward ihm täglich doch dabei
Noch etwas mehr als nur gewogen.

Wenn Mädchen sechzehn Jahre zählen,
So werden sie schon selber klug. —
Auch ohne Lehrerin betrug,
Obgleich das Herz, als wäre sie beim Stehlen
Schon halb ertappt und müßte schlau verhehlen,
Gewaltig an das Mieder schlug,
Sich Adelaide fein genug,
Daß Niemand in dem Hause wußte,
Was, wie sie glaubte, Niemand wissen mußte.
Der arme Anton, dachte sie,
Und hätt' er auch die schönsten Augen

Im ganzen Lande, wird doch die
Als Freier für den Vater taugen:
Und dennoch hatte sie den Muth,
Obgleich ihr Blut dabei ängstlich rollte,
Daß, wär' er ihr nur halb so gut
Als sie ihm, sie ihn haben wollte,
Und wenn sie auch auf diese Zeit,
Bis sich die Andern satt gefreit,
Noch sieben Jahre warten sollte.

Auch dieß dacht' Anton und noch mehr,
Und, als ein guter, armer Teufel
Beständig nur voll übertrieb'ner Zweifel,
Zu seiner Pein noch zehnmal ängstlicher.
Und sah er nur von ungefähr
Im Dorfe einen fremden Schimmel,
So wogt' es in ihm wie ein Meer,
Als raubt' ihm schon ein Räuber seinen Himmel,
Und Alles ward ihn rund umher,
Wie ganz natürlich, wüst und leer.

Die Mutter Marthe sah am Ende,
So sehr sich Anton Mühe gab,
Daß Niemand es aus seiner Seele fände,
Dem Jungen doch bald sein Geheimniß ab,
Und rieth bald, wie die Sache stände,
Litt mütterlich mit ihm und schwieg.
Und faßte freundlich seine Hände
Und fragte oft, wie er sich denn befände.
Doch als sein Schmerz, sein Ernst nun höher stieg,
Ermahnte sie mit frommem Herzen

Und manchem Spruche, da für ihn doch nun
Nicht Hoffnung sei, sein Möglichstes zu thun,
Und seine Neigung zu verschmerzen:
Man werde über ihn nur scherzen
Und bitter spotten, wenn man seh',
Daß Anton Hell dem ganzen reichen Haufen
Der Freier kühn den Vorrang abzulaufen,
Der arme Mensch, sich untersteh'.
Der Sohn versprach, sein Möglichstes zu thun,
Und konnte drum nicht besser ruhn.
Die stumme Angst trieb oft ihn auf und nieder
Und hin und her,, und wie im Traum
Zerschnitt er seinen besten Baum,
Und Schrecken fuhr ihm durch die Glieder,
Als er es sah, und dennoch schnitt er wieder;
Und wenn man rief, so hört' er kaum,
Und murmelte vor sich die alten Lieder,
Die er einst in dem Lindengang
Der kleinen Adelaide sang.
Oft wollt' er ihr die schönste Rose geben,
Wie er sie ehmals ihr gebracht,
Doch hatt' er kaum den ersten Schritt gemacht,
So hielt ihn ein geheimes Beben
Am Boden fest; er konnte nicht
Die Füße von der Stelle heben.
Fast machte ihn sein Schmerz zum Bösewicht;
Er wünschte, daß das Haus des Vaters brennte,
Damit nur er dann sie aus hoher Glut
Mit seiner Liebe Heldenmuth
Erretten oder sterben könnte.

Das Mädchen war nicht besser dran,
Und hörte von den vielen Freiern —
Und jeder war ein stattlicher Galan
Und klimperte mit keinen Dreiern —
Die alten Melodien leiern,
Die sie so oft schon abgethan
Und weggeschickt zu haben meinte:
Dann setzte sie sich ganz allein
Mit Kummer in ihr Kämmerlein,
Und dachte traurig nach, und weinte.
Die Mutter sprach ihr öfters ein,
Sich doch nicht gar zu sehr zu schämen
Und Einen von der Zahl zu nehmen,
Sie wären ja doch Alle fein;
Die Andern würden dann sich wohl bequemen
Und nach und nach zufrieden seyn.
„Und wenn mein mütterlicher Rath,"
So sagte sie mit vielem Schmeicheln
Und wiederholtem Backenstreicheln,
„Bei Dir etwas zu sagen hat,
So nimmst Du, Kind, wie ich schon oft Dich bat,
Den Pachterssohn, der seit zwei Jahren
Dir überall ist nachgefahren.
Sein Vater ist ein reicher, reicher Mann
An Kapitalen und am Baaren,
Daß man es kaum berechnen kann,
Was er besaß und noch dazu gewann.
Bedenke, wenn man das Vermögen
Von Dir und ihm zusammen thut,
So giebt es bald ein Rittergut:

Und er ist jung und auch ein gutes Blut:
Was hättest Du nun wohl dagegen?"

Die Arme hüllte das Gesicht
In's Tuch, wie vor dem Kriminalgericht,
Und schluchzte laut, da sie nichts weiter wagte,
Weil doch die Mutter sie so freundlich plagte,
Bis Werner selber kam und sagte:
„Weib, quäle mir das Mädchen nicht!
Es leuchtet ja noch manche Sonne;
Die ist noch jung, laß Dir nicht bange seyn,
Gewiß, sie wird Dir keine Nonne
Es zieht noch mancher Freier ein,
Um sie und um ihr Geld zu frein.
Sei ruhig, Kind! wir werden Dich nicht zwingen.
Du bist uns lieb; wenn Du nur glücklich bist,
So ist es gleichviel, wie es ist:
Du wirst Dich selbst schon in die Haube bringen,
Und ich will bei der Hochzeit singen."
Mit Rührung und mit heißem Danke hing
Sie wechselseitig nun an Beiden;
Und Beide hielten Adelaiden,
Die hierher still und dorthin ging,
Mit sanftem, lieblichem Geschwätze,
Als wäre sie des Hauses Götze.
Fast hätte sie ihr ganzes Herz entdeckt,
Als ihr der Vater sanft die Wangen
Liebkosend strich; doch wurde sie von bangen
Beängstigungen abgeschreckt.

Mit Wehmuth schlich sie sich in einem Traume,
Den, wenn der Lenz die Fluren säumt,

Die Jugend oft so schön und gerne träumt,
Im Garten zu dem Apfelbaume
Mit aufgeworfner Rasenbank.
Sie war so muthlos und so traurig,
Der Abend, der so eben niedersank,
War ihr so einsam und so schaurig,
Daß mit nur halberklärtem Sehnen,
Mit dem ihr ganzes Wesen rang,
In großen, heißen, hellen Thränen
Die Wehmuth ihr in's Auge drang,
Da sanft, als wollte sie die Schmerzen mischen,
Die Nachtigall aus den Gebüschen
Ihr ihre Abendklage sang.
Das Mädchen sog mit leisen Ohren
Des Liedes süßen Zauber auf,
Und lauschte, still darin verloren,
Als würde ihr in des Gesanges Lauf
Ein neues Wesen jetzt geboren:
Da zitterte ein Lautenklang
Tief aus der Nacht der Buchenhecke
Herüber von des Gartens Ecke
Und durch den dunkeln Lindengang;
Und eine Silberstimme hauchte,
Als ob ein Geist sich in die Lüfte tauchte,
Sanft seelenschmelzenden Gesang.
Mit Beben hielt sich Adelaide
An ihren Apfelbaum gelehnt
Und furchtsam nach der Richtung hingedehnt,
In einer Glut von Schreck und Freude,
Als sie ein Ton, an den sie sonst gewöhnt,
Nach dem sie sich so oft gesehnt,

Als ob er sie in Paradiese führte,
Mit einem neuen Zauber rührte.
Sie nahte sich mit leisem, leisem Tritt
Und froher Angst dem dunkeln Orte,
Und hörte des Gesanges Worte,
Und jeder Pulsschlag sang sie stärker mit.
Es hallte sanft nur in der Laube nach,
Was flüsternd der versteckte Sänger —
Und bänger ward es ihr und bänger —
In seine Saiten sprach:

Schönes Mädchen, höre mich,
Herz und Wahrheit spricht:
Zürne nicht, ich liebe dich!
Heißer liebt man nicht.
Angst droht mir die Brust zu brechen,
Zürne nicht, ich mußte sprechen!
Schönes Mädchen, höre mich!
Herz und Wahrheit spricht.

Deine Augen blicken mir
Jüngst des Himmels Glück;
Meine Seele ging mit dir,
Und kommt nicht zurück.
Wie im jungen Morgenlichte
Glänzt dir Unschuld vom Gesichte.
Deine Augen blickten mir
Jüngst des Himmels Glück.

Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht seh';

Einsam trauernd such' ich nur
Dich, wohin ich geh':
Hätte dich mein Herz gefunden,
Wären Tage Viertelstunden.
Ohne Schönheit blüht die Flur,
Wo ich dich nicht seh'.

Trugs bin ich mir unbewußt
Geh' und prüfe mich:
Treue wohnt in meiner Brust
Unveränderlich.
Glaube mir, ich unterschrieb
Meinen Tod um deine Liebe.
Trugs bin ich mir unbewußt;
Geh' und prüfe mich.

Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand;
Und auf Zeit und Ewigkeit
Knüpft sich unser Band.
Wirst du freundlich mir gewähren,
Wird die Erde sich verklären.
Rührt dich meine Zärtlichkeit,
Gieb mir deine Hand.

Mit Beben war sie näher hingekommen,
Und hatte, bange und entzückt,
Den Athem schwer zurück gedrückt
Und jeden Hauch des Sängers ganz vernommen,
Und rief von tiefer Angst beklommen,
Als kaum der letzte Ton verflog:

„Bist du es, Anton?“ Anton warf vor Freude
Die Saiten weg, rief: „Adelaide!“
Und augenblicklich waren beide
Beisammen, und der Jüngling bog
Sich mit Gewalt durch die geflocht'nen Buchen,
Die Stimme näher aufzusuchen,
Die sich ihm lieblich näher zog.
Und als das Mädchen in der Abendröthe,
Die ihren Zauberreiz erhöhte,
Beschämt ihm gegenüber stand,
Und nur in abgebrochner Rede
Ihr Herz zu ihm herüber wehte,
Und sie ihm zitternd ihre Hand
Wie aus dem Klostergitter streckte,
Und er die Hand mit Küssen deckte;
Da kamen in dem Augenblick
Die schönen Kinderjahre wieder,
Und jene frohe Zeit zurück,
Wo er einst alle seine Lieder,
Oft Stunden, oft wohl Tage lang,
Der kleinen Adelaide sang;
Wo sie zu ihrer Mutter eilte
Und Alles, was sie da bekam,
Mit kindischer Begierde nahm,
Und eilig es mit Anton theilte.
In ihrer Seele war Getümmel;
Allein ihr war so wohl, so wohl dabei,
Als ginge stracks aus ihrem Einerlei
Der Weg gerade nun zum Himmel.

Freund Anton ließ die alte Laute liegen

Ihm tönte süßer hier ein neuer Ton,
Und hatte, halb nur mit Erlaubniß, schon
Den Zaun des Gartens überstiegen,
Um schnell in ihren Arm zu fliegen,
Wo sie nun nach so langer, langer Zeit
Mit seliger Vertraulichkeit
Sich innig an einander schmiegen,
Und mit der Liebe Heimlichkeit
In neue Paradiese wiegen.
Wer Seele hat vermag es zu empfinden,
Was eine solche Stunde sey,
Weiß, wie im Flüstern stiller Tändelei
Dann pfeilschnell die Minuten schwinden,
Als wär' es Feenzauberei:
Und keine Grazie pflückt eine Rose
Für stumpfe kalte Seelenlose.

Die Gegend, die in ihrem Schleier
Rund um sie her nun tiefer schwieg,
Der Abendstern, der schon in stiller Feier
Am Himmel immer höher stieg,
Die Thüren, die im Hofe knarrten,
Die Aeltern, die nunmehr vermuthlich harrten,
Erinnerten die Leutchen, es sei heut.
Nun doch auch wohl zum Abschied Zeit;
Und Adelaide schlich sich durch den Garten,
Voll von der Zukunft schönem Glück,
Ihn morgen wieder zu erwarten,
In ihres Vaters Haus zurück.
So weit er durfte, ging er mit,
Und schickte nun mit einem Kusse

Sie ihrer Wohnung zu, und lief mit leisem Fuße,
Als wäre Hochverrath in jedem Tritt
Und Feuer unter seinen Sohlen,
Die alte Laute abzuholen,
Und schnitt sodann die schönsten Kapriolen,
Die je ein Faun am Schlauche schnitt,
Und ging und wachte wie ein Schäfer.
Der Kummer und die Freude macht,
Daß man beschäftigt manche Nacht
Obgleich im Geist sehr, sehr verschieden wacht;
Verliebte sind nicht Siebenschläfer.

So wurde denn, wie es sich nun versteht,
Da man doch wußte, was man wollte,
Und stimmte, wie man stimmen sollte,
Recht pünktlich, wie die Runde geht,
Nach Brauch und Sitte in der alten
Und neuen Welt, den Abend Rath gehalten;
Nicht etwa mit sehr vieler Gravität
Und zu viel weisen Stirnenfalten:
Doch desto mehr mit aller Lieblichkeit,
Die seinen Kindern nicht vergebens
Der blumenreiche Lenz des Lebens
Zum herrlichsten Genusse leiht;
Mit langen, wiederholten, süßen
Betheurungen von Zärtlichkeit,
Den bündigsten von allen guten Schlüssen
In einem so bestellten Rath,
Um, wenn zuvor man klug gesprochen hat,
Sobann die Pausen wegzuküssen.

Wenn Anton ängstlich übersann,
Welch' eine Menge Schwierigkeiten
Noch ihrem Glück von allen Seiten
Entgegen ständen, schalt sie dann
Ihn scherzend einen feigen Mann;
Er solle nur von ihr sich lassen leiten;
Was er denn fürchte, wenn er ihrer Treu
Und ihres Muths versichert sey?
„Kommt Zeit, kommt Rath," sprach sie; „man muß
Sich nur nicht lassen niederschlagen:
Wir kennen uns und müssen nun es wagen,
Wer wagt, gewinnt;" und hier bewies ein Kuß —
Wen überzeugt nicht so ein Schluß? —
Den Philosophen möcht' ich sehen,
Ist seine Seele nicht von Eis,
Der dem Beweis will widerstehen,
Und nach ihm noch etwas von Zweifeln weiß.
„Mein Vater" sprach sie „ist ja kein Tyrann;
Er liebt mich, will mich glücklich sehen,
Und ist auch dir von Kindheit an
Noch gut. Nur Muth, es wird schon gehen.
Die Mutter wird zwar Schwierigkeiten drehen,
Allein was sie nicht ändern kann,
Läßt sie doch endlich auch geschehen.
Du bist gewiß, das weiß ich schon,
Wie jetzt, auch einst ein guter Sohn;
Und ich muß doch vor allen Dingen
Nächst dem, daß mir der Mann gefällt,
Der Herz und Hand von mir erhält,
Auch meinen Aeltern Freude bringen:
Und dazu wüßt' ich auf der Welt

Wohl keinen bessern aufzusingen
Als Anton Hell." Was Anton sprach,
Was er voll Dank und heißer Liebe
Dem Mädchen angelobte, schriebe
Nur Wieland's Seelengriffel nach.

So lispelten sie nun im Düstern
Und Hellen oft, bald hier, bald da,
Wo Heimlichkeit ein Augenblickchen sah.
Allein bald fing man an zu flüstern
Und zu errathen, was geschah:
Und eben dieses war die Periode,
Wo nach gewöhnlicher Methode
Das weibliche Synedrion
Die Sache zu behandeln drohte.
Die Botschaft lief im Dorfe schon
Durch manche volle Spinnestube,
Daß der versteckte, stille Bube,
Frau Marthens einst so wilder Sohn,
Der arme Kauz mit kaum sechs blinden Dreiern,
Trotz allen großen reichen Freiern,
Bei Adelaidchen herrlich steh',
Und daß man sie recht oft vertraulich,
Sanft, freundlich, zärtlich und erbaulich,
Im Lindengang beisammen seh'.

Durch die gewöhnlichen Instanzen
Von Muhme, Magd und Nachbarin,
Kam mit Verschlimmerung des Ganzen,
Verbrämt und fein besetzt mit Franzen
Das Stück der lieben Heuchlerin

Bald vor des alten Werner's Ohr.
Paul Werner schob den Hut empor
Und runzelte und rieb die Stirne,
Und brachte nicht ein Wort hervor,
Als juckt' es ihm gewaltig im Gehirne;
„Da haben wir die Wetterdirne!“
Sprach er zuletzt zu seiner Frau
Mit etwas grämlicher Geberde;
„Nun, liebe Kunigunde, schau,
Daß nur der Streich nicht schlimmer werde.“
Frau Kunigunde hatte Lust,
Mit strenger Zucht Gericht zu halten,
Und warf sich zornig in die Brust;
Doch Paul beschwichtigte den Zorn der Alten,
Zog seine Stirn in tiefre Falten,
Und rief mit einem ernsten Ton:
„Weib, sei mir nur nicht gleich in Flammen;
Ich kenne eure Wesen schon,
Ihr wollt nur poltern und verdammen.
Es ist doch wohl noch kein Verbrechen,
Mit einem jungen Kerl zu sprechen.
Sei glimpflich und sei mütterlich;
Du bringst mit guter, sanfter Weise
Die Sache besser ins Geleise:
Bedenke das, ich bitte dich!“
Und damit schlich er einsam sich
Zur Thür' hinaus, die Drescher auszuschmälen:
„Ich helfe,“ sprach er, „gern in Noth,
Und gebe Geld, und gebe Korn und Brod;
Nun soll man mir die Tenne noch bestehlen!
Ich jage, wie ich schon gedroht,

Geschieht es noch einmal, der Dieb ist nun heraus,
Den schlechten Kerl zum Thor hinaus."

Nun ging er fort und sah im Gehen,
Da er doch sonst, so oft er kam,
Recht freundlich sprach und freundlich Abschied nahm,
Das Mädchen kaum an dem Geländer stehen.
Das Herzchen schlug ihr; traurig, stumm und zahm
Stand sie und merkte, was geschehen,
Und schlich dann eben nicht in Ruh'
Sich langsam scheu der Stubenthüre zu.

Die Mutter hatte sich nunmehr
Etwas der Herzensangst entledigt,
Und wandelte mit Sprüchen schwer
Zu einer weisen Sittenpredigt
Mit Sirachsblick vom Hofe her.
Am Fenster stand mit Furcht und zagen
Das arme Mädchen, wie ein Kandidat
Vor dem Gericht im Kirchenrath,
Und wagt' es nicht, die Augen aufzuschlagen;
Als nun im richterlichen Staat,
Mit hohem Ernst an Stirn und Mund,
Die liebe Mutter Kunigunde
Zur Untersuchung näher trat.
Sie machte dreimal feierlich die Runde,
Und hielt im Katechismuston
Wohl eine halbe Viertelstunde
Mit Feuer ihren Kraftsermon,
Als wäre Adelaide schon
In des Verderbens offnem Schlunde.

Sie sprach von Mädchensittsamkeit,
Und von Gehorsam und von Tugend,
Und von dem Flattergeist der Jugend
Und schnöder Unbesonnenheit,
Und wie man jetzt zu dieser Zeit,
Beim Glück auf alle Lebensjahre
So fürchterlich gedankenlos verfahre,
Als handle man, indem man frägt,
Nur um ein Stückchen Modewaare.
„Du glaubest, daß er dich nur liebt,
Weil er mit seiner süßen Rede
Dir heilig die Versichrung giebt:
Dergleichen Singsang höret jede,
Die Flatterhafte wie die Spröde;
Wenn ihr euch das doch ins Gedächtniß schriebt!
Das ist die Schnurre von dem Mädchen,
Bei uns in Dörfern wie in Städtchen;
Du bist zu jung, zu unerfahren, Kind,
Und weißt nicht, wie die Menschen sind;
Man meint das Geld und nennt das Mädchen;
Du bist verliebt und also blind."
„Ihr solltet doch wohl Anton kennen;"
Sprach Adelaide sanft und schwieg,
Weil glühend Roth ihr durch die Wange stieg,
Daß sie gewagt, ihn nur zu nennen.
„Ich weiß es," fuhr sie schüchtern fort,
„Ich weiß es, daß —" „Ei was!" fiel Kunigunde
Der schönen Sprecherin ins Wort,
„Du weißt jetzt eben, welche Stunde
Die Glocke schlägt, weißt eben jetzt,
Wo sich die alte Henne setzt;

Du bist in Allem auf dem Grunde!"
Rief sie erzürnten Angesichts:
„Wenn man verliebt ist, weiß man nichts."

Als hätte sie zu dem Behuf
Dreimal das ganze Weisheitswesen
Von Salomo und Sirach durchgelesen,
Epanorthotisch den Beruf,
Zu welchem die Natur sie schuf,
Mit Ernst und Strenge zu verwesen,
Goß sie nun eifrig wie aus Meeren,
In langen Sprüchen die Moral,
Das gute Mädchen zu belehren,
Und sie wo möglich zu bekehren;
Indeß die Sünderin mit Herzensqual
Kaum einen Blick vom Boden stahl,
Und ruhig stand, die Predigt anzuhören;
Doch ohne durch die weisen Lehren,
So ketzerisch war nun ihr Herz einmal,
Zur Besserung sich zu bekehren.

Der Vater zog indessen durch die Flur
Und ruminirte die Geschichte,
Und brummte grämlich aus C dur,
Und sahe sie in dem und jenem Lichte,
Und sann auf eine gute Kur:
Allein so klug er immer nur
Die Sache nahm, er konnte mit dem Wichte,
Der vor ihm auf und nieder fuhr,
Nicht fertig werden im Gerichte.
Er stand und ging und ging und stand,

Als ob er alle Furchen zählte
Und einen Strich von Ackerland
Zu etwas ganz besondern wählte
Und sich mit dem Entwurfe quälte:
Da kam gemächlich an der Saaten Rand
Gevatter Korn, der Schulze, hergeschlichen
Und faßte freundlich seine Hand,
Und fragte, da er ihn so mürrisch fand:
Warum er denn so öd' umhergestrichen?
Worauf er wie ein Griesgram hier
So einsam sinn', als wäre schier
Der gute Geist von ihm gewichen?
Paul Werner rieb sich seinen Grillensitz;
Und murmelte in kurzen Brocken
Ihm die Geschichte nur ganz trocken,
Und sagte, daß er seinen Witz
Nun schon zwei ärgerliche Stunden
Verdrießlich auf und abgewunden,
Und doch kein Mittel aufgefunden.
Der Schulze sah den Nachbar an,
Bedachte sich nur einige Sekunden,
Und sprach ganz ehrlich: „Nun daran
Kann ich denn noch kein Unglück sehen;
Ihr schweigt und laßt die Sache gehen,
Und damit ist sie abgethan."
„So? denkt Ihr?" platzte Paul heraus,
Dem es nicht recht zu Kopfe wollte,
Daß er so ruhig bleiben sollte,
„Der Kerl ist arm wie eine Kirchenmaus;
Das Ding wird mir verteufelt kraus:
Ich wollte, daß — Es ist mir warm! —"

„Nun freilich ja, ja wohl, der Mensch ist arm,"
Sprach Nachbar Korn; „das macht ihn doch nicht schlechter.
Das Mädchen hat nun vor dem ganzen Schwarm
Der reichen und der stolzen Pächter
Ihn, ihn nur lieb. Seht mir den jungen Mann
Doch nur etwas genauer an;
Was fehlt ihm? Er hat kein Vermögen,
Bei Euch ist ja des Himmels Segen
Im ganzen Haus; und Adelaide kann,
Das mag sie selbst wohl überlegen,
Für Euch und sich Euch keinen bessern Mann,
Bedenkt Euch nur, aus mehrern Gründen
In unsrer ganzen Gegend finden.
„So? glaubt ihr das?" versetzte Paul;
„Ich kann die Gründe nicht recht fassen,
Und will mich gern belehren lassen!"
Und hängte vor Verdruß das Maul.
Der Schulze ließ dadurch sich gar nicht stören
Und faßte ruhig wieder Wort,
Und schlenderte gemach mit Wernern fort;
Und Werner schien in allen Ehren
Des Nachbars Weisheit anzuhören.

„Daß ich gerecht und billig bin,
Das werdet ihr mir zugestehen,"
Sprach Korn; „denn ihr habt wohl gesehen
Auch meinen Jungen nach dem Mädchen gehen;
Und überlegt Ihr's her und hin,
So müßt Ihr doch bei meiner Ehre
Begreifen, daß mir's lieber wäre,
Zum Schwiegersohn Euch eher ihn,

Als einen Andern vorzuschlagen.
Allein das Mädchen hat dabei
Doch stets das große Wort zu sagen:
Sie will nun nicht, und sie ist frei;
Hat allen, die sich angetragen,
Recht ziemlich ohne Ziererei
Mit sehr vernehmlicher Verneinung
Und deutlich ihre Willensmeinung
Bekannt gemacht. Ihr selber wollt
Und könnt sie billig auch nicht zwingen;
Ihr liebt sie doch wohl mehr als Euer Gold
Und wünscht und hofft vor allen Dingen,
Sie nur vergnügt und froh zu sehn:
Der Himmel lass' Euch Euern Wunsch gelingen!
Und so er will, so wird's geschehn.
Der Anton Hell ist, wie Ihr wißt,
Ein Bursche, welcher keinem weichet,
Dem mancher andre Kauz wohl kaum das Wasser reichet:
Was Ihr allein an ihm vermißt,
Das Geld, und daß er dieser Frist
Noch nach der Stadt zu Fuße schleichet,
Das ist doch, lieber Paul, verzeiht,
Wohl eine wahre Kleinigkeit.
Auf Euch kommt's an, Ihr dürft ihm nur bedeuten;
Sobald Ihr wollt, so wird er reiten.
Er ist ein Bursche wie ein Daus,
Und schreitet wie ein Abgesandter,
Und singt und orgelt unsern Kanter
Wohl zehnmal aus dem Chor heraus,
Und ist mit dem Latein bekannter,
Als mancher Wirth mit seinem Haus;

Hat Euch von dem gelehrten Wesen
Die Menge Zeugs und zwar mit Kopf gelesen,
So daß es ein Vergnügen ist,
Wenn er uns oft die Zeitung liest:
Da kennt er alle die Philister,
Die auf dem ganzen Blatte stehn,
Und weiß genau woher, wohin, sie gehn:
Kein Kanzellist schreibt besser die Register;
Er geigt und pfeift und leiert schön,
Und spricht gelehrt wie ein Magister,
Kann dreimal sich auf Einem Beine drehn,
Und ist bescheiden wie ein Küster.
Was er Euch angreift, hält er richtig;
Und der kommt nicht mehr, welchem seine Faust
Nur Einmal um das Ohr gesaust;
Denn wo er hinschlägt, schlägt er tüchtig:
Und seine Seelenehrlichkeit
Versichert' ich mit Hab' und Gute,
So fest sitzt ihm Rechtschaffenheit
Noch von dem Vater in dem Blute."
„Nun ja doch," sprach mit etwas Uebelmuthe
Der Nachbar Paul, „ich habe ja so weit
Nichts gegen ihn; nur —" „So?" nahm Korn das Wort,
„Nur hat er, Euch zu überlisten,
Nicht so viel große volle Kisten,
Als jener reiche Pinsel dort.
Hört, lieber Nachbar, was ich sage;
Ihr seht, ich habe nichts dabei,
Und sage meine Meinung frei;
Es gilt das Glück auf Eure alten Tage
Und Eures Kindes Glück und Plage:

Nimmt sie Euch einen von den Reichen,
So zieht der reiche Schwiegersohn
Mit seiner jungen Frau davon,
Und einsam müßt Ihr ohne Kinder schleichen:
Und könnt Ihr Euch mit ihm vergleichen,
Daß sie bei Euch im Hause bleibt
Und er mit Euch die Wirthschaft treibt,
So ist er Herr und Ihr müßt weichen;
Und wenn Ihr nicht, wie er will, schreibt,
So habt Ihr dann für Euer Geld zum Dank
In Euerm Alter Streit und Zank.
Wird Anton Euer Schwiegersohn,
Wer ist dann froher als das Mädchen?
Sie lieben sich, und da geht Alles schon
Den Leutchen wie am seidnen Fädchen.
Der arme Bursche wird durch Euch,
Durch Euch allein beglückt und reich;
Das macht ihn dankbar; dankbar war der Bube,
Das wißt Ihr selbst, von Jugend auf.
Er hält sodann den besten Platz der Stube
Für Euch bereit, und springt in vollem Lauf,
Das wißt Ihr, nach dem Stiefelknechte,
Kommt ihr des Nachts vom Feld zurück,
Setzt die Pantoffeln Euch zurechte,
Und reicht Euch freundlich Stück vor Stück,
Was Eure Jahre nöthig haben,
Um Euch mit Fried' und Ruh' zu laben.
Der gute Bursche polstert Euch
Den Armstuhl noch einmal so weich,
Ist rasch und flink auf euern Hufen,
Und schenket von dem besten Wein

Am ersten stets und froh dem Vater ein;
Und ist schon da, wenn Ihr ihm kaum gerufen.
Wie groß wird dann die Freude seyn,
Wenn Ihr mit jedem Tage sehet,
Wie herrlich Alles vorwärts gehet
Und Alle sich mit Euch und durch Euch freun;
Wenn Euer Kind, das Euch so theuer ist,
Mit einem Mann, den sie sich selbst gewählet,
Euch dankt und Euch das Glück erzählt,
Und froh bei Euch ihr Glück genießt:
Was kann Euch das in Euerm Leben,
Wenn Ihr nur wollt, für Freude geben!
Ein solcher Sohn lauscht nicht nach jenen Tagen,
Und rechnet nicht die Stunden aus,
Wo sie uns in das kleine Haus
Mit Sang und Klang zur Ruhe tragen."

Paul Werner ward mit jedem Schritte heiter
Und drückte seines Nachbars Hand,
Als wär' er ihm als guter Geist gesandt,
Und ging mit guter Laune weiter.

„Die Sache war voraus zu sehn;
Mich wundert nur, daß Ihr nichts wußtet,"
Sprach Nachbar Korn, „und erst erfahren mußtet,
Wie hierin die Aspekten stehn.
Es konnte gar nicht anders kommen;
Und wäre ja ein Unglück, Lieber, dann
Wär't Ihr wohl selber Schuld daran.
Die Sache hat den alten Gang genommen.
Bedenkt nur, wie Ihr sie erzogen,

Und wie ihr selbst vor aller Welt
Den kleinen, wilden Springinsfeld
Einst väterlich versorgtet: beide sogen
Da unvermerkt die Neigung ein.
Es würde warlich grausam seyn,
Sie nun, da sie, einander so gewogen,
Das Band so fest zusammen zogen,
Aus ihrem Glück heraus zu dräun.
Wir Nachbarn, die wir besser sehen,
Als Ihr im eignen Hause, sahn
Geraume Zeit schon, wie die Sachen stehen;
Und dachtet Ihr denn nicht daran,
Als sie die Freier weiter schickte,
Daß etwas in dem Hinterhalte nickte?
Bedenkt, der Jung' ist in der Nähe;
Der alte Adam läßt sich nun
Einmal nicht zwingen, was ist da zu thun?
Wenn nun was Menschliches geschähe?
Und wenn es Euch denn auch durch Strenge
Und ernstes hartes Hausgericht
Und durch Autorität gelänge,
Daß sich das Mädchen jetzt Euch zu gehorchen zwänge,
Erinnert Euch, was unser Sprichwort spricht:
Die alte Liebe rostet nicht.
Ich rede mit Euch wie ein Freund:
Thut, was Ihr wollt, ich hab' es gut gemeint."

Vertraulich dankt' ihm Nachbar Werner
Und wandelte, so ziemlich nun in Ruh',
Durch seine hohen Saaten ferner,
Und allgemach dem Dorfe wieder zu.

Als er dem Garten näher war,
Kam ihm ganz still die Sünderin entgegen,
Sanft wie die Sonne nach dem Regen,
Und trat zu ihm, wie in dem sechsten Jahr,
Sich schmeichelnd an ihn anzulegen,
Nahm seine Hand und streichelte sein Haar,
Und wandelte mit leisem Tritte,
Als käme sie mit einer Bitte.
Der Vater sah sie freundlich an,
Verkürzte mit ihr seine Schritte,
Und brachte nichts von Vorwurf auf die Bahn:
Da war die Fehde abgethan.
Und in dem Hause ging es stille
Und gütlich her; die Mutter, welche scharf
Sonst wohl zuweilen manche Pille
Zu schlucken gab, war wieder sanft und warf
Kein böses Wort dem Mädchen zu.
Vertraulich sang die Ofengrille,
Und Alles schien in recht erwünschter Ruh'.

Das Werk war doch nun angefangen,
Und Adelaide hoffte nun,
Es werde sich schon weiter thun,
Und war natürlich voll Verlangen —
Wer wär' es nicht in ihren Schuhn? —
Dem Freunde, was und wie es hergegangen,
In stiller Heimlichkeit zu sagen.
Das aber ging in diesen Tagen
So leicht nicht an: jedoch sie stahl
So bald als möglich sich einmal
Ganz still davon und rapportirte treulich,

Zu großer Lindrung seiner Qual,
Wie ängstlich, aber wie erfreulich,
So meinte sie, die Freierei
Doch endlich nun begonnen sei.
Wer liebt und hofft, der wird begreifen,
Was eine solche Botschaft thut.
Da klopft das Herz, da tanzt das Blut
Und auch die kleinsten Pulse streifen
In einer neuen Lebensgluth:
Der Schnitter, dem die Saaten reifen,
Ist kaum in halb so frohem Muth;
Kaum halb so schön ist dann ein Fürstenhut,
Als der Geliebten bunte Schleifen.
Freund Anton konnte nicht genug
Das Mädchen an das Herz sich drücken,
Das hoch und heiß und ehrlich schlug,
Und sah mit jedem Athemzug
Die schöne Zukunft näher rücken,
Als käme sie mit Adlerflug
Und zeigte schon sich seinen Blicken:
Und jetzo schon war er beglückt genug.

Die Stunden, die sie beide stahlen,
Und daß sie dieses oft gethan,
Nimmt jeder unbewiesen an,
Verschwatzten sie, die Zukunft auszumalen,
Die sie schon gegenwärtig sahn:
Und, wie man sagt, die Liebe malt
Weit besser, als der beste von den Malern,
Dem die Kritik mit harten Thalern
Die kalte Zeichnerei bezahlt.

So strichen Tage, strichen Wochen
Und Monde hin, und Vieles ward,
Nach hergebrachter guter Art,
Mit manchem Kuß getändelt und gesprochen,
Und viel gebaut und abgebrochen,
Von Ostern bis zu Himmelfahrt,
Entwurf gemacht, Entwurf geändert,
Und manche Dämmerung verschlendert:
Dann überließ man sehr gescheidt,
Bei lieblichen Versicherungen,
Versprechen von Beständigkeit
Und zärtlichen Betheuerungen,
Dem guten Glück sich und der Zeit.
Der Vater Paul und Kunigunde schwiegen,
Und merkten's oder merkten's nicht,
Und ließen die Geschichte liegen:
Doch Marthe, die schon etwas besser Licht
Davon bekam, sah mit Vergnügen
Die Sache sich allmälig fügen,
Und deutete der Nachbarin Bericht
Und Anton's ruhiges Betragen
Mit mütterlichem Wohlbehagen.

So stand es, als, eh' man es sich versah,
Wohl nicht, um schnell auf diesen Wegen
Für Anton Hell die Sache beizulegen,
Ein sehr fataler Streich geschah,
Der unsern jungen Mann beinah'
Von seiner Liebe Blumenbette
In jene Welt getragen hätte.
Was stiftet nicht die Eifersucht,

Zumal in einer solchen Wette?
Die Furie macht auf der Flucht
Vor dem Altar die Betenden verrucht.

Es lauschten von der Garnison
Die Nacht ein Trupp mit langen Säbeln,
Um unversehns Frau Martens Sohn
Zur Reise nach der Stadt zu knebeln,
Und auf der Wache dem Patron
Das flüsternde, verliebte Schnäbeln
Vielleicht am andern Morgen schon
Mit Rechtsumkehrteuch zu verwürzen
Und ihm mit kriegerischen Ton
Die langen Stunden zu verkürzen.
Auf einmal, als der Schäfer sich
Recht leise durch die Hopfenstangen
Auf seinen Liebesposten schlich,
Schoß, wie die Brut der Klapperschlangen,
Der Trupp mit klirrendem Gewehr
Schnell über den Adonis her.
Schnell wie der Blitz hatt' Anton sich besonnen
Und wußte, was die Botschaft war,
Und hatte zur Bestehung der Gefahr
Stracks einen Knotenpfahl gewonnen,
Und schlug, wie nun der Kampf begonnen,
Mit Riesenkraft auf Tod und Leben drein,
Auf Kopf und Rumpf und Arm und Bein,
Und focht wie Ajax gegen die Barbaren,
Und fing wie Stentor an zu schrein,
Da sie ihm überlegen waren.
Fast fünf Minuten dauerte die Schlacht,

Wo Anton Hell mit Löwenmuthe,
Verwundet schon und überströmt von Blute,
Mit letzter, angestrengter Macht
Sich mit den Straßenräubern schlug,
Als Hülfe kam, und die Panduren
Mit manchem Fluch, noch zeitig, klug genug,
Doch wohl zerbläut von dannen fuhren
Und wüthend ihm doch die Muskete schwuren.

Ein Haufe guter Nachbarn trug
Den armen Anton wie ein Leichenzug
Halb todt davon zu Mutter Marthe,
Die ängstlich, was der Lärm wohl meinen könnte, harrte.
Nur eine Mutter kann es sagen,
Welch ein Entsetzen sie empfand,
Als sich der Zug ihr näher wand,
Und sie den Sohn daher getragen
In Blut und ohne Leben sah,
Und halb entseelt kaum hörte, was geschah:
Allein des Mädchens Todesschrecken
Malt keine Sprache, da sie kaum
Und unter Angst von allen Ecken
Die Trauerpost vernahm.
Kaum konnte sie sich an die Mutter strecken,
Und leblos sank sie auf den Grund,
Und todtenbleich und kalt war Wang' und Mund,
Und nichts vermochte sie zu wecken.
Der Vater und die Mutter decken
Mit Küssen jammernd sie und flehn
Den ganzen Haushalt an, den Liebling beizustehn.
Doch nach und nach, nachdem man Rock und Mieder

Ihr leicht gemacht, mit Wasser sie besprengt
Und stark gerieben, fängt sie wieder
Zu athmen an, und neues Leben fängt
Ihr allgemach durch alle Glieder
Zu schlagen an, und Alles drängt
Sich froh um sie. „Ach, Gott im Himmel!“ stieß
Sie seufzend aus, und konnte kaum es sagen,
„Ach Gott, sie haben ganz gewiß
Ihn meinetwegen todt geschlagen!“
Und sank auf's neu mit Leichenblick
In ihrer Mutter Arm zurück.
„Kind! Nein, er lebt: sei ruhig Kind!“
Rief Vater Paul; „er wird verbunden,
Sei ruhig nur; er hat nur wenig Wunden,
Die auch nicht sehr gefährlich sind.“

„Kind, fasse Muth, und halte dich in Ruh'“
Sprach zärtlich nach der Mütter Weise,
Mit einem Kusse, flüsternd leise,
Ihr Mutter Kunigunde zu:
„Ihr sollt euch haben, Kinder; Du
Mußt jetzt nur still und ruhig seyn;
Recht ruhig! Es ist nicht gefährlich;
Er wird gesund, ist gut und brav und ehrlich.
Gewiß, der Vater willigt ein.“
Das kaum erwachte Mädchen schmiegte
Sich glühend an die Mutter an,
Die ängstlich sich zu ihr herüber biegte
Und sie in ihrem Arme wiegte;
Und kein Adept und kein Arkan
Hätt' eiliger mehr Wunder hier gethan,

Als in dem leidenden Gemüthe
Der Mutter unverhoffte Güte.

Der Vater ging und sahe selber nach
Und hörte, was nach dem Verbinden
Von des Verwundeten Befinden
Der Aeskulap des Dorfes sprach.
Der arme, gute, junge Kranke
Empfand kaum seinen eignen Schmerz;
Bei Adelaiden war sein Herz,
Bei ihr sein einziger Gedanke.
Er stürzte sich auf seines Lagers Planke,
Und lag verschlossen, ernst und stumm,
Und sahe nichts um sich herum;
Da trat mit freundlichem Gesichte
Paul Werner hin, und faßte seine Hand,
Bedauerte die traurige Geschichte,
Und untersuchte den Verband,
Und sagte Marthen, die er weinend fand,
Gefahr', glaub' er, sei nicht dabei;
Zu Hause hab' er schon befohlen,
Den Doktor aus der Stadt zu holen,
Nach dem ein Knecht nun schon geritten sei:
Die allerbeste Arzenei
Sei jetzo Ruh' und guter Muth;
Da werd' es schon mit Anton's gutem Blut,
Sprach er mit tröstlichen Geberden,
Und hoffentlich bald besser werden.
„Ach Gott," sprach Anton, „wäre das allein,"
Und Röthe war dem armen Wichte
Stracks in dem blassen Angesichte,

„Und weiter nichts, dann möcht' es seyn."
„Nun ja," sprach Paul, „ich habe wohl gehört,
Was eure Herzen sonst beschwert:
Nur Ruh'; es wird sich Alles geben.
Ruh', sag ich, ist Dein Glück Dir werth;
Eh' man was thun kann, muß man leben:
Auf einmal läßt sich ja nicht Alles heben."

Die Hoffnung und die Freude heilt
Weit besser als ein Balsampflaster,
Mit welchem ein gelehrter Knaster
Die Wunden zu verbinden eilt:
Und Anton ward in zwei Sekunden
Durch diese Seelenarzenei
Mehr guten Muths und schmerzenfrei,
Als hätte täglich seine Wunden
Ein Vierteljahr die Fakultät verbunden.
Der Doktor kam in wenig Stunden,
Und fand, wenn nur der Kranke ruhig sei,
Auf Ehre nicht Gefahr dabei.

Die Nacht verschwand und Adelaide,
Die diese schreckenvolle Nacht
In Angst und Qualen durchgewacht,
Schlich unbemerkt im Morgenkleide
Durch das von Thau beperlte Gras
Sich zitternd fort zur Mutter Marthe,
Die still vor Anton's Lager saß,
Am Morgenlicht den Morgensegen las,
Und auf des Sohns Erwachen harrte.
Die gute Mutter Marthe Hell

Schlug, als die Stubenthüre knarrte,
Den Kubach zu, und legt' ihn schnell
Mit froher Hast aufs Bettgestell,
Als sie das Mädchen kommen sah,
Und eilete zu dem Empfange,
Und stand vor Freude nun beinah
So ängstlich da und fast so bange,
Als vor Entsetzen gestern, da
Ganz todtenbleich in Blut vom Lindengange
Sie ihren Anton bringen sah.
„Was macht er?" flüsterte mit leiser
Gebrochner Stimm' ihr Adelaide zu,
Und ihre Wange glühte heißer,
Als ob sie ein Verbrechen thu.
„Ich hoff', er schläft in guter Ruh',"
Sprach seine Mutter, und sie schlichen beide,
Die gute Frau und Adelaide,
Auf ihren Zeh'n der Lagerstätte zu,
Wie ein Gesicht des Himmels sahe
Der arme, kaum erwachte Mann
Das Mädchen beim Erwachen an,
Das, wie ein Engel, ihm ganz nahe
Mit zitternd ausgestreckter Hand
Vor seinem trunknen Auge stand.
„Ach Adelaide, Adelaide!"
Rief er ihr zu, und hohe Freude
War ihm im Aug', und Adelaide fand
Sich unwillkührlich an dem Rand
Des Bettes in den Arm des jungen,
Geliebten Mannes eingeschlungen,
Der neu gestärkt empor sich wand.

Mit einer hellen Freudenthräne
Stand Marthe vor der schönen Scene
Und wollte reden, wollt' um Ruh'
Den sehr bewegten Kranken bitten,
Da kam mit leisen, leisen Tritten
Auch Kunigunde hergeschritten,
Und wandelt' auf die Scene zu.
Der Arme sinkt, noch sehr entkräftet,
Zurück zum Pfühl, still steht das Mädchen da,
Indem auf sie und ihn der Mutter Blick sich heftet
Die still den Auftritt übersah
Und dann mit Güte sprach: „Nun ja,
Ich sehe wohl, bei so bewandten Sachen
Und wie es mit euch Beiden steht,
Ist doch nun weiter nichts zu machen,
Als daß ihr bald, sobald es geht,
Dem Hochzeittag entgegen seht."
Der Kranke, dem die Freude schier
Den Augenblick davon getragen,
Gewann nun Ruh' genug, um ihr
Recht herzlich ehrlich Dank zu sagen,
Und Alles, was das Wohlbehagen
Der Aussicht in ein Paradies
Den Glücklichen im Geiste sehen ließ,
Die Gegenwart von künft'gen Tagen,
So schön und lieblich vorzutragen,
Daß Kunigunde selbst sich nunmehr glücklich pries
Zu einem solchen Schwiegersohne,
Den sie vor Kurzem noch mit Hohne
Beim ersten Worte von sich wies.

Freund Anton konnte schon mit Laune
Erzählen von der letzten Nacht,
Vom Angriff an dem Gartenzaune,
Mit dem er sich den Rücken frei gemacht,
Und den Verlauf der ganzen Schlacht,
Und daß er mit dem Knotenpfahl,
Da er nun Alles mußte wagen,
Das Nasenbein dem großen Korporal
Und wohl noch eins entzwei geschlagen;
Und daß die Nachbarn eben noch
Zu rechter Zeit herbei geschossen,
Sonst hätte das Gefecht sich doch
Wohl nur mit seinem Tod geschlossen.
Denn so viel sei gewiß, beim Leben
Hätt' er sich ihnen nicht ergeben.
Mit bangen Athemzügen hing
Das Mädchen ganz an des Erzählers Munde,
Von dem sie jedes Wörtchen fing,
Als ihre Mutter Kunigunde,
Die hin und her im kleinen Zimmer ging,
Bemerkte, daß schon mehr als eine Stunde
Verstrichen sei, daß sie beisammen wären,
Und es sei doch wohl nöthig nun,
Damit auch Marthe könne ruhn,
Gemächlich wieder heim zu kehren.

So endigte sich das Quartett,
Und Anton saß nach dem Verlauf der Sache
Wie in des Himmels Vorgemache
Auf seinem kleinen Krankenbett;
Und täglich ward es mit ihm besser

Mit jedem freundlichen Billet
Von Adelaiden, und sein Muth ward größer
Und wenn sie selbst verstohlen kam
Und ihren Meister in die Lehre nahm,
Konnt' im Gefühl von Wohlbefinden,
Als säß' er an dem Apfelbaum,
Der schnell Genesende sich kaum
Zurück zu bleiben überwinden.

Durch's ganze Dorf und in der Gegend war,
Nach diesem Ausgang der Geschichte,
Im tausendzüngigen Gerüchte
Die Wernerin mit Anton nun ein Paar,
Und Alles gab mit lauschendem Gesichte
Den Sonntag Achtung, hell und klar
Die Sache nun in allen Ohren
Auch von dem Kanzelmann zu hören.

Als Anton wieder vor der Hütte
An seinem Lieblingsbaume saß
Und nur zerstreut in Gellert's Fabeln las,
Und mit den Augen alle Schritte
Nach Adelaidens Wohnung maß,
Und Vater Paul mit weiser Sitte
Des Töchterchens ganz stumme Bitte
Ganz still geflissentlich vergaß,
Der Meinung, daß, wenn die Beschwerde
Nicht länger zu ertragen sei,
Sie etwas lauter sprechen werde:
Da hing mit sanfter Schmeichelei
Das Mädchen an des Vaters Nacken
Und strich ihm zitternd Haar und Backen,

Und flüsterte mit einem Kuß dabei
So leise, daß nur ihre Röthe,
Die plötzlich sich zur Glut erhöhte,
Dem Vater die Erklärung gab.
„Was willst Du?“ sprach er; „Mädchen, rede!“
Und bog sich sanft zu ihr herab.
Sie drückte fester seine Hand,
Und konnte kaum drei Wörtchen sprechen,
Die aber Paul sehr gut verstand.
„Ich sehe wohl, das Herzchen will Dir brechen,“
Sprach er recht väterlich zu ihr,
Sich an der Heuchlerin zu rächen;
„Das Alles gilt gewiß nicht mir.
Ich höre, Mädchen, Du hast Dir
Ganz still den Mann so gut als schon genommen;
Was ist zu thun? Ich muß mich hier
Schon geben; nicht? Nun gut, so laß ihn kommen!“
Sie sah den Vater glänzend an,
Und fiel ihm, von Gefühl beklommen,
Mit Augen, die, wie aus dem Himmel, sahn
In einem Freudenocean,
Stracks heftig um den Hals, und lief
Zur Thür hinaus, hinaus zum Thore,
Wo sie des Horchers leisem Ohre
Mit vollem Tone „Anton! Anton!“ rief.
Und Anton stand sogleich bescheiden,
Eh' es der Alte sich versah,
Hereingeführt von Adelaiden,
Als Kandidat zum Himmel, da,
Und flog, da Werner freundlich nickte,
Mit ihr zu ihm, und küßte seine Hand,

Und faßte beide, sie und ihn, und drückte
Sie hoch entzückt an sich und blickte,
Indem er fest sich zwischen beide wand,
Mit Feuer auf und sprach: „Mein Leben
Will ich nun gern, gern für Euch Alle geben!"
„Das sollst Du auch, mein lieber Sohn,
Das sollst Du," sagte Paul erfreulich
Mit einem scherzhaft sanften Ton;
Nur nicht so blutig mehr, wie neulich.
Seid glücklich, Kinder, und ich bin es schon;
Seid brav und gut und liebt euch treulich.
Du weißt, was mir das Mädchen ist;
Nimm sie mit meinem ganzen Segen.
Nun ist mir's lieb so; bleib nur wie Du bist;
Ich habe nichts, nichts mehr dagegen
Und will mich gern zu Grabe legen,
Wenn nur mein Kind recht glücklich ist."
Das Auge ward ihm heiß und naß, und Beide
Im schönen kindlichen Verein
An seinem Halse, schlugen ein,
Ihm immer seines Lebens Freude
Und seines Alters Trost zu seyn.
„Das seid mir, Kinder! denkt, ich kann auf Erden
Nun nur durch euch noch glücklich werden,"
Sprach er mit Ruh'; „und nun zum Schluß
Muß ich doch wohl zum Pfarrer wandeln
Und über eure Hochzeit handeln;
Was meinet ihr dazu? und muß,
Steht's nun einmal auf diesem Fuß,
Doch allgemach, was in dergleichen Fällen
Noch zu bestellen ist, bestellen.

Nun, Mädchen, wirst Du wieder roth,
Du warst doch sonst wohl nicht so sehr verlegen:
Besorge selbst das Aufgebot;
Ich sage Dir, ich habe nichts dagegen."
Sie schmiegte schamhaft an den Alten
Sich hocherröthend an und sprach,
Das könn' er wie er wolle halten,
Und jeder Puls schlug höher nach:
Doch wünschte sie, er möchte nun,
Um Alles noch gehörig einzutheilen
Und Manches erst noch abzuthun,
Zu sehr nicht mit dem Pfarrer eilen;
Sie sei nun glücklich, wolle schon
Ein Jahr noch mit der Hochzeit warten.
„So, so!" sprach Paul mit schnellem Ton,
Und blickte skoptisch in den Garten
Zum Apfelbaum mit einem Amtsgesicht,
„Du willst es wohl, ich aber nicht."

Die Nachbarn wußten nun, woran
Sie waren, und nach Gutbefinden
Fing Jeder Lob und Tadel an,
Aus diesen oder jenen Gründen,
Nachdem sie durch die Brille sahn.
Und Anton Hell, das Passionsgesicht,
Der Orgeltrommler, wie man ihn
Vor Kurzem nur noch hieß, erschien
Auf einmal nun in einem andern Licht,
Und war ein Kerl von Ansehn und Gewicht.
Der alte Werner ging nun stolz
Mit dem erklärten Schwiegersohne

Oft Hand in Hand durch Feld und Holz,
Und zeigt' in våterlichem Tone
Ihm auf dem Felde jeden Rain
Und in dem Walde jeden Stein,
Und jedes Eichbaums hohe Krone:
Und Adelaide schlich nicht mehr,
Ihn nur zu sehn, verstohlen hin und her.
Sie wandelten bei Tage Beide
Vertraulich durch den Lindengang,
Und rechts und links zog oft mit Freude,
Und oft auch wohl mit Schelsucht und mit Neide,
Das junge Volk sich an des Hügels Hang
Neugierig hin, indeß in sich versunken,
Von Gegenwart und Zukunft trunken,
Allein für sich das junge, schöne Paar
Blind für die ganze Gegend war.

Freund Anton schlug am Gartengitter,
Nun ohne Furcht, verscheucht zu seyn,
So lieblich wie Romanzenritter,
Auf seiner neu gestimmten Zither
Sein schönstes Lied in Lunens Silberschein,
Und sang mit Silberton darein;
Begleitete mit feiner Flöte
Die Nachtigall im Glanz der Abendröthe,
Bis Adelaide lauschend kam
Und dem Konzert ein Ende machte,
Den Sänger in die Arme nahm
Und in der Aeltern Wohnung brachte,
Wo Vater Paul die Zeitung las
Und Marthe nun mit Kunigunden saß

Und zu dem Fest Entwürfe dachte;
Wo man sodann bei einem vollen Glas
Das Abendbrot vertraulich aß,
Und später als gewöhnlich wachte,
Und in der Freude manchen Spaß
Aus Olimszeiten laut belachte.
Der Großknecht rollt, schön aufgeputzt,
Mit seinem stolzen Schimmelzuge,
Den er gar stattlich angeputzt,
Fast alle Wochen, wie im Fluge,
Das junge Pärchen nach der Stadt,
Wo es jetzt stets, und zwar mit gutem Fuge,
Gewaltig viel Geschäfte hat:
Und alle kranken Städter sahn
Den schönen Aufzug neidisch an.

Auf diese Weise war gemach
Viel von der schönen Zeit verschwunden,
Die vieles gab und mehr versprach,
Als Werner in den Abendstunden
Den Freitag einst ganz still zum Pfarrer trat
Und um die Aufgebote bat,
So heimlich, daß der Pfarrer nur,
Und Niemand sonst, um gleich den jungen Leuten
Stracks vor der Hand es anzudeuten,
Von der Bestellung was erfuhr.
Nichts gleicht dem angenehmen Schrecken,
Als Habermann von seinem großen Brief
Sie Sonntags von der Kanzel rief.
Das war ein Wort, die Weiber aufzuwecken,
Die flüsternd nun die Köpfe strecken,

Und Alles, was noch die Minute schlief,
War wach und murmelte, und lief
Mit großen Augen durch die Ecken,
Die jungen Leutchen zu entdecken,
Und links und rechts, gerad' und schief,
Die Armen, die schon wie in Gluten stecken,
Mit ihren Blicken noch zu necken.
Da wünschte mancher Junggeselle,
Ganz leise hier, und dort wohl laut,
Sich an des armen Anton's Stelle;
Manch Mädchen an den Platz der Braut.

Die Mutter und die Tochter schalten,
Jedoch ganz sanft, wie man wohl denken kann,
Daheim den schäkerhaften Alten,
Daß er, der gute, böse Mann,
Die Sache so geheim gehalten;
Und Anton trat natürlich der Parthei
Der Mutter und der Tochter bei.
„Ei seht doch," sagte Paul mit Lachen,
Und zog ein schmunzelndes Gesicht,
„Ich dachte damit meine Sachen
Euch gar gewaltig gut zu machen,
Und an dem Ende dankt man nicht.
Bist Du es nicht zufrieden, Kind,
So sag' es nur auf alle Fälle;
Denn, siehst Du, dann geh ich geschwind,
Daß ich es wieder abbestelle."
Wie in dem sechsten Jahre flog
Das Mädchen in des Vaters Arme,
Und eine Blumenkette zog

Sich von des Hauses ganzem Schwarme
Mit Wünschen um den guten Mann;
Und Nachbar Korn und der und jener kamen,
Die Theil am Glück des Hauses nahmen,
Und jeder Augenblick gewann
An reiner, häuslich schöner Freude;
Und Anton war im Hause schon
Der Mutter Kunigunde Sohn,
Und Marthens Tochter Adelaide.

Wir eilen nun mit der Geschichte
Dem Ende zu, das heißt, dem Hochzeittag,
Und zu dem Schluß von dem Gedichte,
Das Manchem schon zu lange spinnen mag.
Allein der Billige sieht ein,
Da wir nun einmal angefangen;
Wenn wir auch nur die Skizze sangen,
Es konnte nicht wohl kürzer seyn.

Von jetzt an sah das ganze Haus,
Das war nun so recht Kunigundens Sache,
Zwei Wochen lang halb wie Gemeinewache
Und halb wie Bäckerladen aus,
Und Alles war in Rüstung zu dem Schmaus.
Bebändert kapriolten Ritter
Die Gegend durch als Hochzeitbitter.
Und luden Gäste bunt und kraus,
Vom Amtmann bis zum Häusler Klaus.
Da jagten Boten sich auf Boten,
Und holten, was vergessen war,
Und überlassen ihre Noten,

Um Alles pünktlich auf ein Haar
Zu treffen; da wurd' eingeschroten,
Als gält' es auf ein ganzes Jahr,
Gebacken, daß die Ofen blitzten,
Geschlachtet, daß die Kammern schwitzten,
Mit Emsigkeit und Lärm und Dröhnung,
Und Alles lief hinab, hinan,
Und trug und half, als schickte man
Sich wenigstens zur Kaiserkrönung;
Und endlich war der Hochzeittag
Rund für die Gegend Festgelag.

Die ganze Dorfschaft war gebeten,
Und von dem Morgen putzte sich
Schon Jung und Alt, recht feierlich
Und glänzend heut' einherzutreten.
Die Wagenburg der Fremden rollte,
Die wenigstens vier Tage lang
In Werner's Hof und an dem Lindengang
In Schmausereien halten sollte.
Quartiere wurden ausgemacht,
Und was das Haus nicht fassen wollte,
Bei guten Nachbarn eingebracht:
Auch Antons Hütte war zum Feste
Voll naher und voll ferner Gäste.

Schon hörte man im Garten die Musik,
Und rund umher war Alles Leben,
Man sahe schon den Fuß zum Tanze schweben
Und rund umher nur Hochzeitblick;
Das Zeichen wurde schon gegeben,

Und wartend trat das Volk zurück
Und sah das Fest sich aus dem Hause heben.
Man kam in Reih'n, der Zug begann,
Und Alles hielt sich auf den Zehen,
Und auch der allerältste Mann
Sah ihn mit Freuden fürbaß gehen,
Und sprach, so weit er auch zurück sich sann,
So schön hab' er ihn nie gesehen;
Nie so ein allerliebstes Paar
Als Adelaid' und Anton war.

Schön wie Auror' im Rosenkleide
Stand Aller Liebling Adelaide
Voll Unschuld vor dem Traualtar,
Ihr Kopfputz nur ein Kranz im braunen Haar,
Und Sittsamkeit ihr Brautgeschmeide;
Und Anton Hell an ihrem Arm,
Der schönste Mann, auch ohne Gold und Seide.
Die Kirche war ein Bienenschwarm;
Und vor der schönen Augenweide
Ward selbst dem alten Pastor warm;
Und Bakel, der die besten Gänge
Mit Feuer vor dem Brautlied schlug,
Sah nun wohl ein, der Junge habe klug
Genug gethan: wem's so gelänge,
Der, meint' er, wäre wohl ein Thor,
Wenn er als Schwarzrock von dem Chor
Die Litanei nach Noten sänge.

Nach Hause ging der Zug vertrauter,
Und also fröhlicher und lauter,

Obgleich des Ortes Geistlichkeit,
Nebst einigen der Mitgenossen,
Zum größten Schmuck der Festlichkeit,
Den Balkentreter eingeschlossen,
Zu Ehren Paul's sich angereiht.
Nun fing man durch drei große Zimmer
Den Abend unter Kerzenschimmer
Das große Mahl zu halten an;
Ein Mahl, das selbst des Amtmanns strenge Gnaden,
Doch oft zu Grafen eingeladen,
Sehr selten nur so köstlich sahn;
Das hinter dem, das uns in platten,
Recht schönen, lieblichen und glatten
Sechsfüßlern jüngst Herr Voß beschrieb,
Wo, was Merkur zusammentrieb,
Die Schmecker Hamburgs auf den Tellern hatten,
Um keinen Deut zurücke blieb.
Wer wissen will, wie herrlich es gewesen,
Mag es bei dem Eutiner lesen.

Die Gäste waren laut und froh,
Vom tiefsten Baß bis zu der höchsten Fistel;
Und selbst die alte Pfingstepistel,
Herr Habermann, sprach launig sein Bonmot,
Und scherzte bei dem guten Glase
Zu Nachbar Korn's groteskem Spaße.
Die Tafel klang, es wurde viel gelacht,
Und links und rechts dem schönen Paar zu Ehren,
Die rechts und links fast Niemand sehn und hören,
Des Tags Gesundheit ausgebracht;
Und Korn, der Schulz, begann sein Glas zu leeren,

Und trank ganz leise: Gute Nacht!
Die Sittenrichter nicht zu stören.
Am Ende kam in voller Pracht,
Bunt wie der schönste Regenbogen,
Ein Hochzeitkarmen angezogen,
Sehr schön gedruckt und toll genug gemacht.

Paul Werner stahl sich von dem Tische
Zu andern Gästen vor die Thür,
Und sah und hieß willkommen hier
In buntem, wimmelndem Gemische
Ein Häufchen Volk wie Peter's Fische,
Hieß in den Garten Brot und Fleisch und Bier,
Und Kuchen ganze Lasten senden,
Um Jedermann, der heute kam
Und Theil an seiner Freude nahm,
Mit willigen und vollen Händen
Von seinem Segen auszuspenden.
„Heut," sprach der alte Mann ganz weich,
„Heut sind mit mir die Armen alle reich:
Man soll durchaus mit keinem Dinge geizen;
Ich will, daß Alles essen soll!
Die Ställe sind von Schlachtvieh voll,
Und auf dem Boden lieget Weizen.
Heut ist des Hauses Ehrentag:
Der Himmel wird uns mehr bescheren,
Wenn wir die Armen singen lehren;
Drum komme, wer nur kommen mag.
Ich will und werde heut' und morgen
Die Gegend rund umher versorgen."

Wie man getanzt bis spät nach Mitternacht,
Und wie man unter Hymenäen
Nach Sitt' und Art die Braut hinweggebracht,
Und was sodann den andern Tag geschehen,
Das können wir nun übergehen;
Ein Jeder hat das leicht sich selbst gedacht:
Und wer nicht weiß von solchen Dingen,
Dem darf man auch davon nicht singen.

Freund Anton Hell und Adelaide
Sind lange nun das allerliebste Paar,
Das glücklichste, das je im Lande war;
Und Jedermann hat seine Freude,
Der mit dem Gruß vorüber zieht,
Und in dem Lindengange Beide,
Ein schönes Bild der ersten Unschuld, sieht,
Und wie in seinen alten Jahren
Sich Vater Werner glücklich fühlt,
Die schöne Zeit noch zu erfahren,
Wo jauchzend nun in seinen Haaren
Der Tochter kleiner Bube wühlt.

Die Weinlese,

Eine einfache Erzählung.

Fragment.

Wenn der Mensch nicht immer etwas hat, das ihm lieber ist als das Leben, wird das Leben selbst bald sehr alltäglich und schal. Jeder soll etwas mit dem ganzen Feuer seiner Natur ergreifen und daran hangen, wie an dem Heiligsten des Denkbaren. Der Dichter glüht für sein Ideal, der Künstler mit ihm für das Höchste der Kunst, der Enthusiast für das Heiligmystische, der Philosoph für sein Gedankensystem, der Krieger für fleckenlose Soldatenehre, der Patriot für das Vaterland, der Weltbürger für allgemeines Wohl, der wahrhaft gute Mann für die Tugend. Die weise Ordnung der Dinge ist, daß alles Schöne und Gute endlich in Einem Zweck zusammen trifft. Jeder trägt seine Forderungen in die Wirklichkeit um sich her, und mißt diese gebieterisch an jenen; und mit Recht, wenn diese Forderungen aus der Tiefe der reinen, bessern Natur geschöpft sind. Wenn die Jämmerlichkeit rund umher ihnen durchaus in gar nichts entspricht, zieht er sich einsam in das innere Heiligthum seines Wesens zurück, und lebt für andere Zeiten und bessere Menschen: wenigstens schmeichelt ihm damit sein Stolz. Dieses Streben nach dem Bessern und diese Einsiedlerneigung, wo es ihm nicht gelang, hat, so lange die Geschichte erzählt, viele bessere Seelen von dem großen Trosse geschieden: und ihnen verdanken wir meistens die Erhaltung und Aufhellung der Lichtpunkte in unserer Menschennatur.

Praktisch thätig seyn ist besser, als todte Buchstaben schreiben; und die Männer von Marathon sind mehr, als viele volle philo-

sophische Schulen. Marathon schuf Salamis und Platäa; aber alle Sekten der Philosophen haben kein Marathon wieder geschaffen. Wo man aufgehört hat zu handeln, fängt man gewöhnlich an zu schreiben; und je verworfener die Zeit ist, desto wortreicher ist sie, ausgenommen, wo gänzliche Mundsperre herrscht. Hierüber belegen die Griechen und Römer, und die Neuern widersprechen nicht. Wer möchte nicht lieber den Oelbaum der Athene Polias gepflanzt, als Professor und Verfechter einer Philosophensekte gewesen seyn? Doch es giebt Zeiten, wo zwar viel geschieht, aber nichts gethan wird, die begebenheitreich, aber thatenarm sind: und in diesen ersetzt vielleicht das Wort die Handlung, damit der Funke, der Same besserer Frucht, nicht gänzlich in der Sumpfluft der Alltäglichkeit ersticke. Sokrates wäre gewiß mit mehr Feuer bei Salamis gewesen, was er bei Delia war, wäre sein Leben zwischen Marathon und Platäa gefallen. Da dieses nicht war, stritt er muthig und standhaft gegen den einreißenden Schwindelgeist und die Sittenverderbniß seiner Zeit. Die Griechen geben große Lehren Jedem, der hören und verstehen kann und will: ihre Kunst und ihre Dichtungen sind den Menschen viel werth; aber weit mehr werth ist ihm ihre Geschichte. So wenig zuweilen festbestimmte, geläuterte Rechtsbegriffe darin sind, so viel ist doch darin liebenswürdiger, mächtiger Enthusiasmus für alles Hohe und Göttliche in unserer Natur, so viele herrliche, feuervolle Winke, die alle des strengsten Vernunftbeweises fähig sind.

Da ich keinen Wirkungskreis in den Weltverhältnissen haben kann, will ich spielen; damit man wenigstens sehe, nach welcher Norm ich vielleicht gewirkt haben würde, wenn mir das Schicksal einen Posten angewiesen hätte. Ich gebe meine Tropfen dem Ocean, mit der Hoffnung, daß sie da nicht ganz verloren gehen werden. Dieß zur Entschuldigung, warum ich schreibe, und warum ich eben dieses Büchelchen schreibe.

Herr Arndt war ein angesehener Kaufmann in einer der ersten deutschen Handelsstädte, nicht weit von dem Strome, der ehemals die Zierde des Vaterlandes und seine Vormauer war. Man nannte ihn einen guten Mann, nicht bloß im gewöhnlichen Sinne der Geschäftssprache, wo jeder gut heißt, dem keine Schuldforderung unbefriedigt einläuft und dem kein Wechsel protestirt wird, seine Grundsätze mögen übrigens unter dem verdammlichsten Protest liegen. Das Geld war bei ihm nicht Zweck und Seele geworden, wie sonst nicht selten in seinem Fache der Fall ist; sondern blieb als Mittel immer untergeordnet den höheren Absichten seiner moralischen Natur. Wenn man die Biedermänner der Stadt nannte, hörte man seinen Namen unter den ersten ohne Klausel. Schon sein Vater war ein Mann in guten Umständen und von gutem Sinne gewesen: durch ihn hatte er also eine vernünftige, freundlich liberale Erziehung genossen, die seiner Moral mehr Festigkeit und seinen Talenten mehr Ausbildung gab. Er hatte die Welt gesehen von Kadix bis Petersburg, und von London bis Neapel; hatte mit Ernst und Einsicht überall gedacht und gewählt, und also von allen Orten das Gute, und nicht, wie gewöhnlich, die Geckereien mit nach Hause gebracht. Er war nicht eben gelehrt, aber auch nicht unwissend. Aus der Schule war ihm etwas von dem Kornelius Nepos und das griechische Alphabet übrig geblieben; in den neuern Sprachen aber, die ihm nöthiger waren, brauchte er keinen Dolmetscher, sondern kannte außer dem Fakturstyl auch das Beste ihrer verschiedenen Literatur. Wenn man von Raphael sprach, hielt er ihn nicht für den Erzengel; auch nicht deßwegen für einen stiftsfähigen Edelmann, weil er „von Urbino" hieß. Ohne Pütter und Moser eben sehr genau zu kennen, verstand er Geschichte und Staatsrecht genug, um zu begreifen, daß ein Deutscher kein sehr heißer Patriot sein könne; dazu gehört ein Ganzes und eine Nation: doch war er Patriot genug, die alte und neue Geschichte

seines Vaterlandes mit herzlicher Theilnahme zu betrachten. Sein Komtoir war seine engere Welt; und Alles, was auf dasselbe Bezug hatte, war ihm wichtig: und auf dasselbe hatte Vieles Bezug; denn seine Verbindungen gingen beträchtlich weiter, als von Hamburg bis Lübeck. Er wußte den Werth des Geldes zu schätzen, aber er überschätzte ihn nie. Es hatte ihn Fleiß und Mühe, und Einsicht und Anstrengung, und Geduld und Beharrlichkeit gekostet, um mit Ordnung und Ehre dahin zu kommen, wo er stand: deßwegen hielt er auf Talent viel, aber mehr noch auf praktische Brauchbarkeit. Der Geist erfreute ihn, aber den Verstand ehrte er; und wo Beides mit sittlicher Strenge in's Leben trat, da nahm er Antheil mit freundlicher Wärme und war Freund ohne lange Erklärung.

Sein Haus in der Stadt zeichnete sich aus durch wohlwollende Humanität des Besitzers, durch pünktliche, ängstlich scheinende Ordnung und Festhaltung der alten, guten, ernsthaften Sitte. Wer in seine Mauern zog, dem war er verhältnißmäßig Vater und Freund; oder er schaffte ihn bald wieder heraus, wenn er es nicht konnte. Er hatte viele seiner jüngern Freunde in Geschäften festgesetzt; und ein Wort von ihm galt überall für einen großen Kreditbrief. Sein Haus auf dem Lande war neu und glänzend, und auf dem schönsten Punkte einer schönen Gegend. In der Stadt war er mehr Geschäftsmann, hier war er mehr reiner Mensch: und zuweilen war er ganz patriarchalisch in dem Zirkel seiner Freunde: das pflegte er die Silberblicke des Lebens zu nennen. Er geizte darnach mehr, als nach reichen Ladungen aus Osten und Westen: aber seine Verbindungen gewährten sie ihm nur selten. Jedes Frühjahr und jeden Herbst suchte er eine Wallfahrt von acht Tagen oder vierzehn auf sein Sorgenfrei zu machen und da den Genüssen der bessern Natur zu leben.

Er war Wittwer. Julie, ein Weib, das selbst die Weiber, mit nur wenigen Ausnahmen, schön und gut nannten, hatte ihm den Lenz des Lebens so heiter und froh gemacht, als selten der Lenz der Natur ist. Das Schicksal hatte sie ihm entrissen, als er eben mit den herrlichsten Entwürfen für seine Geliebte fertig war und zur Ausführung schreiten wollte. Der Schlag traf ihn so furchtbar, als ob er der erste gewesen wäre, der diese Erfahrung machte. Er gedachte ihrer selten ohne eine Thräne der Rührung und ohne ein bittersüßes Entzücken der Seele. Sie hatte ihm ihr Ebenbild in einer kleinen einzigen Tochter hinterlassen; ein Knabe war vor der Mutter gestorben. Mit der ganzen sorgsamen, seligen Zärtlichkeit besserer Seelen hing der Vater an dem nun einzigen Liebling. Die kleine Julie war sein einziger Trost, seine einzige Freude. Sein Charakter war immer mehr ernst als fröhlich gewesen, der Verlust seines Herzens hatte ihn zwar nicht mürrisch, aber doch stiller und trauriger gemacht, als sonst seine Stimmung war. Seine Geschäfte gaben ihm Zerstreuung; aber nur sein Kind knüpfte ihn mit Theilnahme an das Leben. Man hatte Ursache zu glauben, er werde sich wieder umsehen nach einer Freundin des Lebens. Auch schien es einige Mal, als ob ihm der Gedanke nicht fremd wäre. Aber die Vergleichung dessen, was er verloren hatte, mit dem, was er kaum hoffen durfte, ließ ihn ein Jahr nach dem andern in Unentschlossenheit. Immer ward die Wahl schwerer, weil der Ersatz immer unwahrscheinlicher ward; und der Gedanke war ihm unerträglich furchtbar, daß seine künftige Frau seiner Julie nichts als eine gewöhnliche Stiefmutter seyn könnte. Das Mädchen gewann mit jedem Tage mehr in dem Herzen des Vaters und füllte es endlich allein so gänzlich aus, daß er bald kein Bedürfniß fremder Mittheilung mehr fühlte. Hätte er mehrere Kinder gehabt, so hätte vielleicht ihre Erziehung eine Gehülfin unumgänglich nothwendig gemacht; aber die liebliche Zärtlichkeit der

einzigen Kleinen, in der seine ganze Seele zu leben anfing, wollte er durchaus mit Niemand theilen: er glaubte sich und seinen Liebling zu berauben. Eine ältliche, entfernte Verwandte, die nach dem Tode seiner Frau seine Häuslichkeit besorgte, war dem Kinde Alles, was nach seiner Meinung irgend Jemand außer ihm der kleinen Charis seyn sollte. So waren Jahre unter Festen und Liebkosungen, unter Freuden und Sorgen, unter schönen Genüssen und schöneren Hoffnungen verstrichen. Julie war erst der Trost und die Freude des Vaters, dann der Liebling des Hauses; und war nun der Stolz der Stadt und der Ruhm der Gegend. Auch die Fremden nahmen nicht selten mit hoher Entzückung den Namen und das Bild Juliens in der Phantasie mit nach der Heimath, und mit der steigenden Bewunderung stand ihre Ehre herrlicher, welches sonst bei Männern und Frauen selten der Fall ist. Die Geburt des Ruhms ist oft das Grab der Ehre, bei Einzelnen, wie bei ganzen Völkern. Früher pries man ihre zartaufkeimende Schönheit, und die Artigkeit, Kindlichkeit und Gutmüthigkeit des kleinen Mädchens; jedes Jahr erhöhte die frühern Reize und gab ihr einen neuen; die sorgsam gemessene Erziehung entfaltete und gestaltete, was die freigebige Natur geschenkt hatte, an Seele und Körper; und nun war sie ein Muster, das die meisten Mütter ohne Neid und Schelsucht ihren Töchtern zur Nachahmung empfahlen. Ihr Vater vergaß seine fünf und fünfzig und war glücklich wie ein Bräutigam in den Huldigungen, die man von allen Seiten seinem Liebling brachte. Er war ihr zärtlicher Freund und Führer, ohne sie im geringsten einzuschränken. Er war zwar nicht ganz der stoischen Meinung, daß die Tugend, die immer Wache braucht, die Schildwache nicht verdiene; aber er war doch aus seiner eignen Seele seines Lieblings überzeugt, daß die wahre Tugend selbst ihre beste Wächterin sei. Rath und vertrauliche Warnungen gab er zuweilen: selten brauchte er Ermahnungen. Er suchte nur ihr

Vergnügen und sie nur seine Zufriedenheit: und Beide waren fast immer sicher zusammenzutreffen; denn er war gut und weise, und sie war schön und gut. Er schloß nur Schurken und Gecken geflissentlich aus seinem Hause; und auch diese nicht, wo es die nothwendige Duldsamkeit des Lebens erforderte. Er hatte nicht nöthig, viel zu bezeichnen: der natürlich richtige, feine Takt des Mädchens, halb Geschenk des Himmels und halb die Frucht der Erziehung und das Resultat des besseren Umgangs, half ihr, alle bestimmt zu nehmen, wie sie genommen werden mußten. Die Unsittlichkeit der Zeit wagte es nicht, vor ihrem Antlitz ihre verworfenen Zeichen zu tragen; Jeder fühlte, er werde hier ohne Erörterung gewürdigt nach Verdienst, ohne dadurch beleidigt zu werden; und mancher Wüstling verließ das gastliche Haus mit guten Entschlüssen, die freilich selten in Erfüllung gingen. Die innere Huldigung des Lasters ist das herrlichste Siegel der Göttlichkeit der Tugend.

Man kann denken, daß die schöne, liebenswürdige, reiche Julie überall von der männlichen Jugend mit Artigkeiten und Unarten umschwärmt wurde. Sie war siebzehn Jahre, war fast überall die Königin der Feste: und ob man gleich fast jeden jungen Mann als ihren Liebhaber ansehen konnte, so hatte es der Stadtruf, der so wenig Stoff braucht, doch noch nicht gewagt, ihr einen Geliebten zu geben. Sie war die unbefangene Freundlichkeit gegen Alle und der feinste, vollendetste Weltling konnte sich nicht rühmen, mit aller seiner Kunst aus Paris, Petersburg und London irgend einen erweislichen Vorzug von ihr erschlichen zu haben. Fast gegen die Hälfte der Männer half ihr zu der gediegenen einfachen Weisheit des Apostels, über die ihr ihr Vater manche lange, tiefdurchdachte, freundliche Vorlesung gehalten hatte, und deren kurzer Text ist: Ihr vertraget die Narren, weil ihr klug seid. Die Damen, denn Frauen darf man diese Modegeschöpfe wohl kaum nennen, welche

am Theebret arg genug über die Aergerlichkeiten der Stadt und der Gegend gevatterten, musterten alle Bälle und häuslichen Feste umsonst, um Juliens verstohlensten Blicken irgend einen geheimen Geliebten abzuwittern. Kein Besuch, keine Fahrt, kein Spaziergang blieb unbelauscht, ohne daß der Glücklichste gefunden wurde. Man hatte nicht ganz Unrecht: denn ein junges, schönes, liebenswürdiges Geschöpf in ihrem siebzehnten Jahre ohne alle Liebschaft wäre eine Anomalie in der Natur, und gewänne gewiß durch diese stoische Apathie in den Augen des unbefangenen weiblichen Seelenforschers sehr wenig.

Julie war nicht ohne den süßen Rausch der Seele, den man gewöhnlich Liebe nennt, und der in der Welt so viele Gestalten trägt, häßliche und schöne, und so viel Gutes und Böses wirkt. Das wußte auch Vater Arndt und Tante Rosalie, ohne je von dem Mädchen ein Wörtchen davon gehört oder ihr das Geringste darüber gesagt zu haben. Die Sache verhielt sich so. Es lebte in Arndt's Hause ein junger Mensch, einige Jahre älter als Julie, der nur Vetter Robert hieß, und der ohne weitere Geschäftsauszeichnung mit den übrigen auf der Schreibstube arbeitete. Er war vor einigen Jahren schon ziemlich gebildet aus der Ferne gekommen; nur Herr Arndt wußte bestimmt woher, und Niemand bekümmerte sich weiter geflissentlich um dessen andere Verhältnisse. Er war ehemals, als Knabe, nur kurze Zeit hier zum Besuch gewesen, als Julie noch ein kleines Mädchen war. Seine Kenntnisse waren jetzt die Kenntnisse eines jungen Menschen von feinen Talenten und guter Erziehung; und sein Betragen gesittet, ernsthaft, und bescheiden, erwarb ihm die Achtung des ganzen Hauses. Herr Arndt war gegen ihn nach seiner Gewohnheit ernst und gütig; doch zeigte er des Ernstes etwas mehr, ein Beweis, daß in seinem Herzen auch der Güte etwas mehr war, ohne daß er sie zeigte. Daß Vetter Robert ein schöner, blühender Jüngling war mit glü-

henden Wangen, seelenvollen Augen, zierlichen, braunen Locken und einer schlanken, gleichmäßigen Gestalt mit griechischem Gesicht, und daß er um die Mädchenwelt sich durchaus nicht zu bekümmern schien, mochte ihm in Juliens Augen nicht zum Nachtheil gereichen. Die unerfahrne Julie hatte von Natur schon Weiberweisheit genug, ihr Wohlgefallen tief in ihr Herz zu verschließen; sie konnte sich aber nicht bergen, daß sie Vetter Robert vor Allen mit Vergnügen sahe und hörte, zumal da sein Blick immer eine stille, halb melancholische, freundliche Verklärung erhielt, wenn er in ihrer Nähe war, und seine harmonische Stimme ohne Zwang ihr dann eine unbeschreiblich liebliche Modulation zu haben schien. Das geht nun so, wie es geht. Die jungen Leutchen waren sich schon näher, als sie glaubten. Gewöhnlich hat die volle Seele aus dem Auge gesprochen und Gelübde gewechselt, ehe sich das leiseste Wörtchen auf die Zunge wagt. Vetter Robert war in seinen Arbeiten etwas zerstreut und Julie über den ihrigen etwas nachsinnig geworden. Tante Rosalie bemerkte das zuerst, und hielt doppelte Aufmerksamkeit, ohne Argwohn. Herr Arndt schüttelte den Kopf und lächelte; doch schien er sich innerlich mehr zu freuen, als zu betrüben. Alles blieb wie es war, und schien gemächlich gut: nur die jungen Leutchen fühlten in sich noch etwas, von dem sie selbst nicht wußten, ob es Fülle oder Leere, Ueberfluß oder Mangel war. Sie waren sich ihrer Stimmung und ihrer Wünsche nun wohl ziemlich bewußt, denn die Natur ist eine deutliche Lehrerin: aber wenn sie auch nicht Vater und Tante gescheuet hätten, hätte sie doch das Bängliche dieser Gefühle und das freundliche, wohlthätige Herzklopfen und die den Guten angeborne Verschämtheit in gegenseitiger Entfernung gehalten. Der Vetter spielte zuweilen vierhändige Musik, die zu Juliens Lieblingsgenüssen gehörte. Auf ihrem Gesicht konnte man lesen, daß ihre Seele das Fehlende mitspielte; aber man konnte sie nie überreden, sich auch an den Flügel zu setzen

und mit einzugreifen: denn ein leiser, leiser Takt sagte ihr, daß nur dem Lehrer oder dem Virtuosen von Profession oder dem vertrautesten, gewähltesten Freunde des Herzens diese Vergünstigung zukommen könne. Gern hätte sie zwar dem Vetter Robert den letzten Vorzug zugestanden, hätte vielleicht ihre ganze Erdenseligkeit darin gefunden, es zu dürfen; aber ein gewisses Etwas von Schicklichkeit und Anstand und weiblicher Zartheit hielt sie zurück in Gesellschaft, und noch mehr, wenn sie allein waren. Einen Sonntag Abends, als sie eben mit der Tante in Gesellschaft gehen wollte, hörte sie im Vorbeigehen vor einem großen, leeren Zimmer aus dem Halbdunkel des sinkenden Tages einige melancholische Lautenschläge. Die Thüre stand über halb offen, und auch ohne Juliens Seelenstimmung wäre gewiß jedes Mädchen stehen geblieben und hätte gehorcht. Die Töne stiegen und sanken, und wogten und wallten in einem Labyrinthe von Empfindungen hin, von denen die rührende Klage eines belasteten Herzens die Hauptmelodie war. Sie hatte nicht in das Zimmer geschaut, und hätte schwerlich tief in dem Winkel etwas Bestimmtes sehen können, so dunkel war es schon; aber ihr Herz, das mit dem ersten Tone höher schlug, ließ sie keinen Augenblick in Zweifel, wer es seyn könnte. Da sang die ihr wohlbekannte Stimme mit glühender Andacht, als ob sie um ihre Seligkeit flehte, folgende Worte:

Ich bin so gut, so treu, so bieder;
Du bist so schön, so himmlisch freundlich mir:
Mein Herz ist Dein, ich nehme nie es wieder;
Und längst schon leb' ich nur in Dir.

Muß ich in Ziffern mich begraben
Den langen Tag, der mühsam vor mir liegt;
Den Abend kann ein Blick von Dir mich laben,
Der lohnend mir entgegen fliegt.

Die Quelle wird zu Nektar werden,
Bist Du nur stets Du Liebliche, mir hold;
Und ohne Dich, mein Himmelsglück auf Erden,
Was macht' ich mit der Erde Gold?

Und wenn man mir die Schätze wiese
Von einer Welt, ich ginge kalt vorbei:
Mein Leben wird durch Dich zum Paradiese,
Und ohne Dich zu Wüstenei.

Ach, dürft' ich's doch nur einmal wagen,
Wenn lächelnd mir Dein Auge Leben giebt,
Und feierlich nur leise Dir es sagen,
Wie heiß Dich meine Seele liebt.

Als der letzte Ton verhallt war, trat ganz langsam die Lauscherin in die Thüre. „Von wem ist denn das herzliche Liedchen, und für wen?“ fragte sie zitternd. Robert lehnte hastig die Laute in den Winkel, ein elektrischer Schlag fuhr ihm durch alle Glieder, sein ganzes Wesen stand in Glut. „Von wem und für wen? Sollte ich denn nicht so viel Sinn haben, ein paar einfache Strophen zusammen zu reihen? Und kann meine Seele sonst irgend wo seyn, als bei Ihnen?“

Die Dämmerung ist das freundliche Licht der Liebenden. Julie war unterdessen dem Sänger näher gekommen, oder er ihr. Die Abendröthe warf ihre glühenden Strahlen durch das Fenster, an dem sie standen. Der Jüngling ergriff die Hand des Mädchens und preßte sie bebend; sie schien sie zurückziehen zu wollen. „Julie,“ sagte er mit einem Ton tiefer Herzensangst, und hielt

sie fester, „wenn Sie mir zürnen, wenn Sie mich verwerfen, ich gehe nach Ostindien, und sollte ich dort auf dürrem Sande verschmachten oder in der schwarzen Höhle sterben.“ „Robert, armer Robert,“ lispelte sie leise, mit sanfter Erwiederung des Drucks. „Ja wohl arm, ja wohl,“ erwiederte er halb in Verzweiflung, und wollte ihre Hand lassen. Nun drückte sie heftiger die seinige: „Vetter, lieber Vetter, nicht zu stürmisch und nicht so kleinmüthig. Treten Sie nicht unter den großen Haufen der Männer, wenn Sie nicht mit ihnen vermengt werden wollen.“ Stumm und entzückt hielt er nun die liebe Hand fester eingeschlossen und bedeckte sie mit flammenden Küssen, als ob die Glut seiner Lippen sie verzehren wollte. Sie stand da in der Farbe des verklärten Lichthimmels des scheidenden Tages, ohne Entschluß, das Entzücken des Geliebten zu hemmen. Mit einer Mischung von Ehrfurcht und unaussprechlicher Zärtlichkeit strich er die wallenden Locken hinweg, und küßte die blendende Stirne, den Sitz der Ruhe und Heiterkeit. Unwillkürlich sank ihr Haupt an seine Schulter, und als hätte er mehr als alle Himmel in seinem Arm, zog er es leise und sanft herab, wo ihm fast hörbar das Herz schlug: „Das ist für Sie, Julie, das ist nur für Sie und in Ewigkeit für Sie.“ Das Mädchen ruhte einige Augenblicke, als wäre sie zu einem neuen Leben geboren, an der angewiesenen Stelle, drückte sodann dem Freunde vertraulich die Hand mit den Worten: „Ruhig, lieber Vetter, und beharrlich!“ und verschwand. Die Tante hatte die Zusammenkunft gemerkt, und den Inhalt errathen. Die Tanten errathen dergleichen Dinge in ihrer Weisheit sehr leicht, weil sie meistens ehemals thaten, wie jetzt ihre Nichten.

Einige Tage nachher rief Herr Arndt den Herrn Vetter Robert zu sich auf sein Zimmer. „Ich merke, lieber Vetter,“ sagte er ihm, „Du bist seit einiger Zeit ein Kopfhänger und Träumer Das ist nicht gut; das verdirbt Dir die Jugend, die nicht lange

dauert und nie wiederkehrt, und macht mich Deinetwegen besorgt. Ich will weiter nicht untersuchen, was Dir in die Leber gefahren ist. Veränderung des Himmels und der Umgebungen ist vielleicht das Beste: Du mußt fort von hier. Ich schicke Dich einem guten Freunde in Frankreich; will es dort nicht helfen, so schicke ich Dich einem guten Freunde in Italien, oder vielleicht in England. An gemessenen Geschäften soll es Dir nicht fehlen; doch sollen sie deinen Geist nicht niederdrücken: Du sollst arbeiten, nicht zu wenig, aber auch nicht zu viel. Ich werde Dir in der Ferne stets seyn, was ich dir hier war, und vielleicht mehr. Glaube mir, mein Sohn," fuhr er fort, als er ihn bewegt und niedergeschlagen sahe bei der Eröffnung, „ich meine es gut und halte es so für gut. Ausgebreitete Thätigkeit ist das beste Mittel gegen jede Art von Hypochondrie. Du bist das einzige Kind eines meiner geliebtesten Verwandten. Ich habe seine Pflichten übernommen, und werde sie erfüllen gewissenhaft: sie sind mir heiliger als mehrere andere." „Ich werde alles thun um ihre Zufriedenheit zu verdienen" erwiederte der Jüngling mit aller Fassung, deren er fähig war, und küßte des Onkels Hand.

In einigen Tagen reiste er ab. Er spielte noch einige der letzten Abende ein zärtliches Liedchen auf der Laute; aber Julie erschien nicht: er mußte öffentlich von ihr Abschied nehmen, und er that es mit aller Feierlichkeit, die ihm die Gegenwart mehrerer Respektpersonen einflößte. Die Festlichkeit des Augenblicks erlaubte ihm, ihre Hand zu küssen: den Druck derselben bemerkte Niemand, als die Empfängerin, die ihn verstand und zu würdigen wußte „Vetter, was ich gesagt habe!" rief sie ihm noch in einem bittenden Tremulanten halb scherzhaft, halb weinend zu. „Ich werde eher mein Leben vergessen," antwortete er im Weggehen.

„Was hast Du denn dem Vetter gesagt?" fragte der Vater freundlich, als er mit ihr allein war. „Ich habe ihm gute Lehre

und Ermahnung gegeben." „Du? Bist Du schon Moralistin? Und war es denn so nöthig?" „Das ist immer nöthig, wenigstens nie überflüssig." „Und wer giebt sie Dir denn?" „Die hole ich mir von Ihnen, lieber Vater." „Immer und gewissenhaft?" „Immer, wenn's Noth ist, und gewissenhaft," sagte sie und schmiegte sich liebkosend an seine Schulter. „Das ist mir lieb," sagte der Alte und wird Dir wohl thun; aber welches war denn der gute Rath, den Du den Vetter zu geben für nöthig hieltest?" „Ruhig und beharrlich." Der Vater heftete seinen Blick auf das Gesicht des Mädchens, konnte aber weder Schuld noch Verwirrung darin lesen: und ohne weiter zu forschen erwiederte er scherzend: „Sollte man doch im Jesus Sirach kaum so viel Weisheit suchen, als in Deinem jungen Köpfchen zu sitzen scheint."

Herr Arndt gab dem Herrn Vetter Robert noch viele andere gute Lehren mit auf den Weg, die alle auf das goldene Sprüchelchen des Apostels hinaus liefen: „Prüfet Alles, und das Gute behaltet!" Ob sie Vetter Robert gleich nicht vergaß, so saßen ihm doch Juliens drei kleine Wörtchen weit tiefer und heißer im Herzen, als Alles, was ihm der Onkel aus dem Schatze seiner alten und neuen Weisheit hatte mittheilen können.

Nach Roberts Abreise war selten mehr von ihm die Rede: nur zuweilen sagte Vater Arndt ganz flüchtig im Vorbeigehen: „Robert ist wohl und läßt dich grüßen;" und dann wagte sie es kaum, ihn nach dem Orte seines jedesmaligen Aufenthalts zu fragen. Hörte sie, er sei in Paris, oder Venedig, oder Neapel, so ward es ihr bänger um's Herzchen, weil sie sich diese Orte als sehr gefährlich und verführerisch dachte, und Robert weder für ein kaltes Marmorstück noch für einen Engel hielt, sondern für einen guten, natürlichen, gemüthlichen Menschen, an dem doch wohl Versuchung haften könnte. So lebte man einige Jahre im Hause fort. Herr Arndt beförderte und störte keine von den zahlreichen Bewerbungen

um seine Tochter, weil er glaubte, sich auf das feine Gefühl und die sichere Moralität des Mädchens verlassen zu können, und weil weder ihre Jahre, noch ihre Gestalt, noch ihre Gesinnungen, noch ihre übrigen Verhältnisse ihn befürchten ließen, daß sie eine alte Jungfer werden würde, wie er wohl zuweilen scherzhaft sagte. Edelleute aus alten und Geschäftsleute aus jungen Häusern erschienen und forschten; jene, ob sie vielleicht ihren alten, diese, ob sie ihren neuen Häusern mit dem Mädchen helfen könnten. Manche kamen aus berechneter Klugheit, und blieben aus Neigung und Leidenschaft. Julie verstand es, ohne im Geringsten die Kokette zu spielen, sie Alle in den Gränzen des Anstandes und der Bescheidenheit zu erhalten: und auch jetzt wagten es die Gevatterinnen der Stadt noch nicht, einen der Herren als den Glücklichen in ihren Sippschaften herumzutragen. Sie tanzte mit Jedem, der es mit Anstand erwarten konnte, versprach sich nie mit kleinstädtischer Minauderie auf viele Bälle voraus, hielt keine Engagementskalender, und galt doch nicht mit Unrecht für das artigste Mädchen der bessern Zirkel; und zwar nicht bloß ihres Vaters wegen. Nur die Koryphäen der jungen Männer wagten es, ihre Absichten auf die reiche Perle deutlich zu zeigen: Jeder suchte zu glänzen mit dem, was ihm die Natur oder das Glück gegeben, oder was er sich selbst durch Fleiß erworben hatte. Reichthum und Talente wurden zur Schau getragen, und wahre oder erdichtete Leidenschaft spielte nicht selten tragikomische Streiche. Allgemeine Aufmerksamkeit nahm Julie mit der freundlich gutmüthigen Grazie auf, die ihr eigen war; besondere und solche, deren Annahme als Gunstbezeigungen angesehen werden konnten, wußte sie mit einem so milden Ernst zurückzuweisen, daß der Opfernde nur in der Stille sein Unglück beklagte. Als einige voreilige Stutzer es wagten, ihr Nachtmusik zu bringen, erschien am Fenster der alte Buchhalter, Herr Walter, der in dem Hause etwas despotisch zu schalten gewohnt war, und bedankte sich für das Ver-

gnügen, das auch er natürlich mitgenossen hatte, so wenig er übrigens Anspruch auf die Ehre machte. Juliens Gestalt ward nie sichtbar, so viele Augen auch nackt und bewaffnet, sich halb blind nach ihr lugten.

Herr Walter war in dem Dienst des Hauses ein Greis geworden, hatte den Wohlstand desselben entstehen und wachsen sehen und selbst gründen helfen, und nahm folglich, nach dem gewöhnlichen Gange der Empfindungen, den lebhaftesten Antheil an Allem, was darauf Bezug hatte. Der alte Mann war gutmüthig und wohlwollend, aber etwas polternd und barock, wie Leute seiner Lebensweise nicht selten sind. Die kleine Julie war seine Puppe gewesen seit ihrer ersten Erscheinung auf unserm Planeten; und sie mußte sich's nun gefallen lassen, mit einigen schicklichen, nothwendigen Veränderungen, dieses zu bleiben. An die Stelle der liebkosenden Tändelei war ein strenger, väterlicher Ernst getreten, der zuweilen bis zur heiligen Feierlichkeit stieg. Er küßte nur selten mehr ihre Händchen, wie ehemals, und streichelte nur selten ihre Wangen. Das kleine Mädchen war sein liebliches Götzenbild gewesen; vor der Jungfrau hatte er reine Ehrfurcht. Julie hatte Hochachtung vor seiner eisernen Rechtschaffenheit und erkannte gern seine Verdienste um das Haus, und vorzüglich um sie selbst. Sie litt es alles Ernstes nicht, wenn die funkelnagelneuen, modernen Herrchen seinen altmodischen Anzug, besonders Perücke, Halskrause, Weste und Schuhschnallen, lächerlich zu machen suchten. Herr Walter hatte vielleicht an Juliens Erziehung mehr Antheil, als der Vater selbst; und das aus guten psychologischen Gründen. Der Vater liebte das Mädchen zu abgöttisch; und wenn er auch Erinnerungen nöthig fand, so konnte sie sein Herz nicht mit allem dem tiefen, kalten Ernste geben, der sie recht eindringlich und bleibend macht. Aeltern halten in ihrer Zärtlichkeit selten das rechte Maß, und die Abweichung zur Härte oder übergroßen Nachsicht ist ihren Seelen so leicht,

daß fast überall das Eine oder das Andere Statt hat. Andere, wenn sie auch, oder eben weil sie nicht so viel Theilnahme an den kleinen, lieblichen Geschöpfen haben, sehen immer kälter und bestimmter, und sind in ihren Erinnerungen gemessener, und also glücklicher. Walter war selbst nicht ohne Bildung und feiner Kenntnisse; aber seine Lebensweise hatte eine harte Schale über den guten, genießbaren Kern gezogen. Herr Arndt folgte ihm in Vielem, weil er Zutrauen zu ihm hatte, durch Erfahrung bewährt. Ohne ihn hätte er nicht selten länger und fester an seinem Schreibepulte sitzen müssen, und die Geschäfte wären vielleicht nicht besser gegangen. Er half ihm Zeit ersparen, so wie er ihm Geld gewinnen half: und das Erste ist zum Genuß des Lebens oft nothwendiger, als das Letzte. Herr Walter war übrigens für das Leben kein sehr freundlicher, geselliger Mann. Er war kaustisch, schneidend und absprechend; und hielt seine Urtheile über Welthändel für eben so richtig und fehlerfrei, wie seine Rechenexempel, in denen er sich in der That nie irrte. Vorzüglich bitter war er gegen die Gelehrten und besonders gegen die Politiker von Profession, und brachte in seiner Bitterkeit Belege ihrer Verwirrung und Verworfenheit, daß man froh war wenn er schwieg. Er glühte, wenn er von der alten bessern Zeit sprach; ob er gleich begriff und bekannte, daß die Krebsgeschwüre aus der jetzigen schon aus der alten mit zu uns herabgekommen sind. Man hatte doch wenigstens noch Charakter, meinte er, wenn auch nicht selten einen schlechten. Schlechte Charakter erzeugen gute, war sein Glaube, und immer lieber wollte er doch noch schlechte oder einseitige Charakter, als die abgestumpfte, platte, leichtsinnige Charakterlosigkeit unserer Zeit. Er belegte dieses mit Beispielen, die allerdings traurig genug waren und nur in den einsamen Mauern genannt werden durften: denn es gehört mit zu dieser Charakterlosigkeit, daß man keine, nur einiger-

maßen hervorstechende Zeichnung wirklicher Dinge und Personen duldet; und desto weniger, je näher sie der Wahrheit kommt.

Herr Arndt war sein Freund auf jede Probe und gab ihm nur zuweilen Winke der Mäßigung, da doch sein Feuereifer ihm und Andern nur schaden könne. „Dem Himmel sei's geklagt, daß das wahr ist; ich will aber wenigstens mit meinem alten Blute sterben, und mir kein anderes der eselszahmen Gleichgültigkeit einimpfen lassen." Er besuchte keine politische Gesellschaft, wie sie doch damals trotz der seelenlosen Lauheit noch zuweilen Mode waren: und doch war er selten in einer Gesellschaft, wo er nicht störrisch halb unwillkürlich bittere Sarkasmen über unser politisches Unwesen gesagt hätte. Er hielt das Nichtdenken für die beste Kur gegen unruhige Gedanken, und nahm sich diese Kur oft vor, ohne sie nur gehörig gemächlich indolent anfangen zu können. Er kam selten auf das Land, denn wenn Herr Arndt hinausfuhr, blieb er als die Hauptperson des Geschäfts zurück, und ohne ihn mochte er nicht gern hinausfahren. Geschah es zuweilen, so steckte er draußen mit einer Art von Einsiedler zusammen, dessen Bekanntschaft wir bald machen werden, und kam fast immer noch grämlicher zurück, als er hingereist war.

Der Vorzug des Landguts, das Herr Arndt einige Meilen von der Stadt besaß, bestand hauptsächlich in schönen Weinbergen und Gärten, aus denen das ganze, große, reizende Naturgemälde des herrlichen Gaues übersehen werden konnte. Er besaß also sehr viel und genoß unendlich mehr, so oft ihn die Kette seiner Geschäfte bis dahin losließ; denn der reichere Mann ist nicht immer der freiere und also nicht immer der glücklichere. Herr Arndt aber war höchst zufrieden mit dem, was er hatte; und hoffte zur Belohnung bald noch mehr, nämlich Zeit, es Alles besser zu genießen. Wenn er dort war, waren die Tage Festtage für Reiche und Arme. Die ersteren sahen in seinem Hause erst recht ein, was sie haben und wie

sie es haben könnten, wenn sie es recht anfingen: die Letzteren fanden immer thätige Theilnahme und zuweilen einen guten Rath, der mehr werth war, als Wohlthat. Die gebildete Mittelklasse fand unstreitig den größten Genuß bei ihm; denn sie brachte ohne Neid geläuterte Empfänglichkeit genug für Dinge mit, die sie zu Hause nicht oder nur höchst selten hatte. Auch war sein Haus so lange er dort war, eine halb arkadische, halb attische Kolonie, ohne ihre Deutschheit zu vergessen. Herr Arndt hatte den Grundsatz, daß der gute Geschmack keiner Nation ausschließlich gehöre, und daß Einzelne sich hier oder dort eben so wohl ihr Scillonte bauen können, wenn sie nur Xenophons Mittel mit etwas von Xenophons Geist besitzen.

„Höre, Julie," sagte Herr Arndt zu seiner Tochter an einem dichterisch schönen Septemberabende, „Jedermann sagt, der Wein sei dieses Jahr so außerordentlich gerathen; und vorzüglich in unserer Gegend. Alles spricht mit Entzücken von der Schönheit und dem Reichthum des Herbstes. Ich bedarf Erholung und werde sie mir verschaffen können, da der Gang der Geschäfte jetzt eben nicht der lebhafteste ist. Wie wär's, wird es Dir Vergnügen machen, wenn wir einige Zeit zusammen hinaus in die Berge wandern? Du kannst Dir einige Freundinnen zu Begleiterinnen wählen. An Gesellschaft wird es nicht fehlen. Wir werden nicht wohl hindern können, daß Dich nicht dieser oder jener Ritter aufsuchen sollte." „Mögen sie kommen oder wegbleiben," meinte Julie, indem sie ihrem Vater freudig für seine Güte dankte; „sie sollen unser Vergnügen nicht stören, wenn sie es auch nicht vermehren können." „Wer weiß, Mädchen, wer weiß!" sagte der alte Herr bedeutend. „Nun das kann man ruhig in unserm Elysium abwarten," erwiederte sie und schlüpfte fort, um sogleich einer geliebten Freundin die Freude mitzutheilen und sie zur Mitwanderung einzuladen. Tante Rosalie war schon von der Landpartie benachrichtigt, da sie natürlich Hauptschaffnerin dabei seyn mußte. Boten waren schon an den

Verwalter abgegangen, damit er und der Gärtner und der Jäger Alles in Bereitschaft setzten. Viele würden kommen, und viel würde man brauchen; sie sollten Musterung halten in Küche und Keller, und alle Vergnügungsörtchen des gastlichen Sorgenfrei sorgsam schmücken und mit vereinten Kräften dazu beitragen, daß die schöne, magische Gegend rund umher noch paradiesischer werde. Würfel, der Gärtner, bot nach der festlichen Botschaft allen seinen Erfindungsgeist und alle seine Leute und was im Orte noch Hände übrig hatte auf, um Alles gehörig zu putzen, zu schneiteln, zu kehren, zu fegen, zu ordnen. Die schönsten Blumen, in den schönsten Töpfen, wurden an die schönsten Stellen gesetzt. Er war höchst ärgerlich, daß die Weinlese mit der feierlichen Gesellschaft nicht in den Juni fiel, wo er mit der üppigsten Fülle des ganzen natürlichen und künstlichen Reichthums das herrliche Plätzchen der Schöpfung zur wahren Feerei würde gemacht haben. So aber mußte man sich mit den erzwungenen Kindern des Spätjahrs begnügen, die doch nie so prächtig voll sind, wie die Geburten des Mai's. Die köstlichen Früchte, von der Erdbeere bis zur Ananas, waren das Vorzüglichste, worauf sein Künstlergeist stolz war, und die labyrinthische, unordentlich scheinende, herrliche Ordnung, in welche er Alles zur höchsten Wirkung für den feinsten Sinn zu bringen wußte.

Die Tante mit den Mädchen fuhr den Tag vorher Amts wegen voraus, und weil das Auge der Frauen zuerst fein kritisch die Zubereitungen jeder Art zu einem Feste überschauet, genießt und berichtigt. Rosalie war im Ganzen zufrieden, änderte wenig und gab hier und da freundlich ihren Beifall. Die guten Landleute sahen mit Schöpferstolz, als wäre Alles ihr Werk auf die lieblichen Partien umher und freuten sich innig und laut, daß sie in ihrer Nähe Genüsse darbieten konnten, die man in der prächtigsten Stadt umsonst suchte, und desto weniger findet, je prächtiger die Stadt ist. Die Mädchen hüpften, wie ausgeflogene Rothkehlchen von

Gruppe zu Gruppe, von Terrasse zu Terrasse, von Blume zu Blume; eine hatte immer der andern eine neue Schönheit, eine neue Seltenheit zu zeigen; und oft wurde der alte Herr Würfel herbeigerufen, um die botanischen Zwiste der schönen Städterinnen zu entscheiden. Stolz, wie ein neuer Professor, stand sodann der alte Schiedsrichter in dem Kreise der jungen Klientinnen und kramte seine Weisheit aus, mit der er weidlich oft den Linnäus radbrechte. Mit dem Anfange der Wissenschaft kommt auch meistens die Pedanterie; und mancher Dorfschulmeister setzt den lateinischen Kasus mit polnischer Aussprache lieber falsch, ehe er sich entschließt, die Sache richtig in seiner ehrlichen Muttersprache zu sagen. Dann durchstrich man sogleich die Gegend umher von Hügel zu Hügel, durch Thäler und Bäche, erklimmte rüstig unter Arbeit und Schweiß von der schroffsten Seite die Felsen, die man mit einem kleinen Umwege von der andern leicht und sanft hätte ersteigen können. Nun kamen die Dörferinnen, alte und junge, die schöne Julie mit ihrem ländlichen Willkommen zu begrüßen, und brachten das Beste ihres kleinen Reichthums mit dem freundlichsten Geiste, ein ausgezeichnet schönes Huhn, ein selbst gestricktes Band, eine Spätrose, ein zärtlich gepflegtes Veilchen. Julie empfing es mit dem verklärten Lächeln eines innigen, frohen Dankes und hatte im Augenblicke mehr Vergnügen darüber, als über ein neues Kleid des reichsten, feinsten Stoffes aus fernen Ländern. Nun mischten sich die Dorfmädchen unter die Städterinnen und wurden die Führerinnen durch die vielfach verschlungene Gegend. Rund herum war ein Labyrinth von Gärten und Weinbergen, Villen und Hütten, Wiesen und Schluchten, mit freundlichen und schauerlichen Plätzen, Bächen und Flüssen, die in hundert mäandrischen Windungen hinabrollen in den majestätischen Strom, der in der Ferne die Gränze machte. Auf und ab hatte das Auge und die Einbildungskraft den reichsten Stoff zu den schönsten Gemälden, und war sicher, die

Wirklichkeit nicht zu erreichen. Als wäre die goldene und nicht die blutige Zeit des Vaterlandes, schwebte der liebliche Chor ätherisch leicht die Gruppen herab und hinan, in süßer Vergessenheit alles dessen, was an den Ufern des Stromes geschah und zu geschehen drohete. Der Lenz des Lebens verwischt so gern und leicht alle Bilder des Kummers und Elends: die stolz blühende Blume bekümmert sich nicht in ihrer Pracht, wie viele in der üppigsten Fülle die Sense des Mähers dahinrafft. Die Mädchen sangen wetteifernd, einzeln und zusammen, die flammendsten Lieder von Hölty, Göthe, Tiedge und einigen andern Lieblingen der vaterländischen Muse. Die Stimme des Wiederhalles trug den Zauber der Melodien in den Felsen durch die Thäler längs dem Flusse weit, weit hinab in die Ebene. Von fern begleitete in sittiger Stille den Zirkel der Schönen ein Zug von Jünglingen und Knaben, und genossen mit lauschenden Ohren das seltene Fest und folgten der Harmonie als Wächter, daß nicht faunische Wildfänge die Grazien ihrer Thäler beleidigten. Die Sonne war hinabgesunken und fluthete noch ihren letzten Glutstrom um die hohen entfernten Felsenkegel am Flusse; die Wiesen und Schluchten rauchten von Nebelschichten, die sich magisch weiter und weiter an den Hügeln heranzogen, so daß zuweilen schon hier und da nur die bewaldeten Gipfel aus dem tiefen Wellenmeere hervorleuchteten. Da erscholl weit rechts her die Stimme des Jägers, des ehrlichen Buchholz, und sein zottiger Freund Waldmann schlug ein mit lauthallendem Bellen, um dem Rufe mehr Nachdruck zu geben. Julie verstand sogleich den Sinn der freundlichen Botschaft und führte eilig den Weg nach Hause. Mit Buchholz war die Tante Rosalie, die halbes Ernstes zu schelten begann, daß die Mädchen, wie Dryaden und Hamadryaden, so wild und ausgelassen, ohne Begleitung in der Gegend umherstreiften, und sprach dabei ein kurzes Kapitelchen von Abendluft, Erkältung, Katarrh, Fieber, nebst einem Anhange von Sittlichkeit und Schick-

lichkeit; das Letzte ganz leise. Nun kamen die jungen Bursche, die halb unsichtbaren Begleiter, und begrüßten den Jäger, Herrn Buchholz, und die Tante Rosalie, wohl aber eigentlich vorzüglich die Mädchen aus der Stadt und dem Dorfe. Die Tante machte kein böses Gesicht bei dem Anblick der rüstigen, vollwangigen Jugend, die nach vollbrachter Tagsarbeit noch in dem Gefühl der Kraft daher schritt, als ob sie noch alte Deutsche wären, die den Feinden des Vaterlandes Trotz bieten dürften. Rosalie lobte vor Allem ihre Sittsamkeit und Bescheidenheit; und nachdem man auf dem Heimwege gemüthlich noch ein Viertelstündchen geplaudert und gescherzt hatte, zerstreuten sich die Dorfbewohner, und die Stadtkolonie schlich sich gesegneten Appetites nach Hause, und sagte freundlich nur im Vorbeigehen den Alten, die hier und da vor den Thüren saßen, mit der Hand guten Abend.

Zu Hause fanden sie schon einen Ritter aus der Stadt, der den wandernden Schönen nachgezogen war. Herr Horst streichelte so eben seinen schwitzenden Braunen sorgsam in den Stall, als Donna Rosalie mit den jungen Damen durch den Garten in den Hof trat. Er war eilfertig der schönen Emilie gefolgt, die wie ein Magnet ihn unwillkürlich hierher und dorthin führte. Daß er würde gescholten werden, wußte er sehr wohl; und man drohete alles Ernstes, ihn in das Wirthshaus zu schicken, da er das Schickliche so wenig zu beachten schiene. „Sie werden damit wenig oder nichts gewinnen,“ meinte der Starrkopf: „denn anstatt, daß ich hier nach einer guten Mahlzeit und einem Stündchen Restaurationsplaudern mich ruhig nieder auf das Ohr lege und schlafe, so gut ich kann, werde ich vom Wirthshause aus bis Mitternacht einsam um Garten und Hof herumschleichen und wie ein Gespenst über die Mauer nach ihrem Fenster gucken.“ „Da wollen wir Sie also lieber einsperren,“ war die Sentenz der Tante, „und zwar so ordentlich, daß Sie von der einen Seite die Aussicht auf den Hühnerhof

und von der andern auf den Kohlgarten haben: und wenn der Mond nicht allzugewaltig wirkt, sollen Sie mit Hülfe einiger guten Gerichte doch wohl schlafen, bis morgen früh die andern Herren ankommen.“ Herr Horst ließ sich in geziemender Demuth alles gefallen; es wurde aber doch zur gehörigen Strafe so eingerichtet, daß er mit seiner Dulcinea del Toboso nicht eine einzige Minute allein sprechen konnte; denn das Alleinsehen konnte man einem solchen Ritter in Aller Gegenwart freilich nicht verwehren, so daß die Schönen und selbst die Tante anfingen, fast Mitleid mit ihm zu haben.

Die Mädchen nahmen gute Nacht und stiegen lachend und schäkernd gegen Mitternacht hoch hinauf in das oberste Stockwerk, das für das herrlichste Belvedere der reizenden Gegend gelten konnte, wo ihnen unter Aufsicht der Tante die alte Marthe ihr ländliches Hauswesen niedlich eingerichtet hatte. Hier saßen sie noch flüsternd und innig vergnügt, und ließen ihr halb schlaftrunkenes Auge durch die magische Laterne der mondhellen Nacht auf der bezauberten Gegend dahinschwimmen, bis jede für sich einen Traum träumte, dessen wesentlichen Inhalt sie weise für sich behielt. Nur zuweilen mußte ein freundlicher Aufruf zum Vehikelchen der Mittheilung dienen, bis Alle mit dem Tage zufrieden und schöner Hoffnungen voll dem Morpheus in die friedlichen Arme sanken, der dann jede nach dem Lieblingswunsche ihrer Seele mit seinen Gestalten erquickte.

Der Morgen erschien in Nebel gehüllt. Graue phantastische Gebilde stiegen und sanken und zogen in den verschlungenen Thälern wie Zauberschöpfungen daher und bedeckten von allen Seiten die laut und lauter werdende Gegend. Nur die höchsten Gipfel der fernen Berge glühten in dem Golde der Morgensonne. Das Hirtenhorn tönte von Hügel zu Hügel, die Hirtenglocken hallten durch die Schluchten, und der frohe Frühgesang der Pflüger und Winzer stieg schwellend herauf zu dem Söller der schönen Schläferinnen.

Die Kühle des Morgens hielt sie auf dem Sopha bei traulichem Geschwätze, bis die Sonne nach und nach die Nebelwolken in die Felsenschluchten drängte und die ganze Gegend wie in Frühlingsfrische im Schmelze um sie her glänzte. „Ein sehr ungalanter Faulenzer, der Herr Horst,“ sagte Julie scherzend, „daß er noch keinen Laut von sich hören läßt; das ist auf dem Lande etwas zu städtisch: er sollte uns wenigstens schon ein halbes Dutzend Idyllen aus dem Krautbeete schmelzend heraufgeflötet haben.“ „Das ist nun wohl seine Stärke nicht,“ bemerkte Emilie; „mich wundert aber doch, daß er so still ist: er läßt es sonst nicht an Lärm fehlen, wenn er gleich nicht immer sehr poetisch ist.“ Als sie so schwatzten, sahen sie den Ritter die Anhöhe nach dem Hause zu herauf kommen. Er hatte vor sich eine große Fichtenschachtel, und trommelte gemüthlich vor sich her auf dem Boden derselben, als ob er einen wichtigen Auftrag so recht zu seiner Zufriedenheit ausgerichtet hätte. „Herr Horst, Herr Horst, woher des Landes so früh?“ riefen die Mädchen vom Söller herab; und Herr Horst trommelte etwas stärker auf dem Schachteldeckel und wiegte wichtig schmunzelnd sein Haupt hin und her, ohne weiter Rede zu stehen. Aber schnell wie der Gedanke war er von der Rosinante herab und trug die große Fichtenschachtel vor sich her hinauf zu den Göttinnen. „Hier ist mein Morgenopfer und der Dank für gnädigst gegebenes Quartier; nichts für ungut.“ Nun hob er den Deckel weg, und üppig wie der schönste Frühling schwoll ein Reichthum herrlicher Blumen den Blicken der Mädchen entgegen. Er nahm die glühendste der aufblühenden Rosen heraus, die er mit Vorsicht schon gesondert zu haben schien, machte seine stille Verbeugung gegen Julien und Jettchen und gab sie mit einer Mischung von feierlichem Ernst und tiefer, froher Empfindung Emilien. Emilie dankte mit einem der besten Blicke, die die Mädchen haben, und einigen leise gelispelten Worten. „Und nun theilt euch, wie ihr wollt,“ sagte Horst mit erleich-

tertem Herzen. Die Mädchen musterten und lobten die Blumen, ordneten und theilten sie unter kleinen, gefälligen Neckereyen, und legten die schönsten für Tante Rosalie beiseite, die so eben mit einem Amtsgesichte herein trat und etwas aus den Sprüchen Salomos und dem Sirach vorpredigen zu wollen schien. Der Anblick des schönen Geschenks, und daß Herr Horst schon drei Stunden geritten sey, um es in der Frühe zu holen, glättete ihre Stirn wieder, und Herr Horst erhielt sogar so eine Art von Beifall, womit er dießmal zufrieden seyn konnte: die guten Frauen wissen doch immer die Zartheit und Achtung zu schätzen, die dem Geschlecht im Allgemeinen erzeigt werden. Man frühstückte von den Früchten des Landes, jedes nach seinem eigenen Geschmack, aus dem Füllhorn des Segens, das alle Güter diesen Herbst reichlich über die Gegend ausgeschüttet hatte, von der kleinen Waldbeere bis zur glühenden Purpurtraube. Mit Wolgefallen musterte Julie ihre Lieblingsblumen im Garten und wußte es Herrn Horst Dank, daß er keinen ihrer Zöglinge angetastet hatte. „Mein Gott!" sagte Horst, „ich werde doch nicht Ihr Vergnügen für das meinige plündern! Ich wollte Ihnen lieber jeden Reichthum hertragen: ich weiß, daß die Mädchen mit ihren Blumen geizen, und finde das sehr natürlich." Tante Rosalie hatte nichts dawider, daß man eine Morgenausflucht machen wollte. Sie hatte zu schaffen, zu ordnen und zu bestellen, und überließ die jungen Leute ihren Genien, mit der Ermahnung, sich nicht zu weit zu verlaufen. Herr Horst wandelte unter Begleitung der Schönen stolz wie ein Sultan, wohin sie ihn führten, bergauf, bergab, gab ihren Bemerkungen über die schöne Gegend artig genug seinen Beifall, wäre aber eben so froh durch eine Wüste gezogen, weil sein Leitstern unter den Führerinnen war. Halb unwillkührlich geriethen sie auf den Weg nach der Stadt, ließen einen Weinberg nach dem andern und eine Meierei nach der andern hinter sich, bis sie sich auf der großen Straße befanden.

Die Sonne hatte den Thau weggetrieben, und man lagerte sich freundlich an dem Abhange eines Rasenplatzes, während Horst in die nächste Hütte ging, und Erfrischungen für die Gesellschaft bestellte. Er war noch nicht zurück, als die Mädchen den großen Wagen des Herrn Arndt mit Vieren aus der Ferne stattlich daher rollen sahen. Entdecken, Erkennen und Entgegenlaufen war eins und Herr Horst fand das liebliche Kleeblatt Hand in Hand auf der Flucht die Straße hinab. Sein Morgenzug nach den Blumen und die Wanderung zu Fuß hatte seinen Gliedern eine behagliche Neigung zur Ruhe mitgetheilt. Er schüttelte weislich das Haupt über die Neckerei der flüchtigen Geschöpfe, bis er sie alle wie Sperlinge am Traubenstock an dem Wagen hangen sahe, und sich der Inhalt des prächtigen Kastens stattlich zu Tage förderte. Nun begriff er und wunderte sich, daß er nicht eher begriffen hatte. Er rief dem Bauer mit dem Milchtopf und dem Korbe stark und hastig nach, des Proviants mehr zu bringen, weil er nicht vermuthen konnte, daß die Herren aus der Stadt ruhig würden zusehen wollen. Julie hing an dem Halse ihres Vaters, Emilie an dem Nacken des ihrigen, und Jettchen wiegte sich schmeichelnd am Arme des Onkels, der ihr liebreich die Wangen streichelte mit der Frage, wie ihr das Landleben behage. Als Herr Horst überlegte, was zu thun sei, und gern hingeeilt wäre zu der herrlichen Gruppe, kamen sie unterdessen gemüthlich näher. Zehn Schritte ging er der Karavane dienstlich entgegen mit dem besorgten Magazin. „Ist der Wolf schon bei den Schäfchen?" rief Herr Arndt dem Ritter von fern zu; „das war zu erwarten." „Muß wohl eine sehr gute Art von Wölfen seyn, die mit dem Brodkorbe und den Milchtöpfen kommen, entgegnete Herr Horst, „ich dächte, ich bin ein treuer Hirte." „Wer's glaubt, wird selig." „Glauben Sie mir, sollen selig werden," sagte Herr Horst pathetisch, setzte seine Magazine nieder und fing förmlich an, ein arkadisches Mahl zu bereiten. Daran hin-

derten ihn aber die Mädchen, die dieses Geschäft übernahmen. Man lagerte sich so gut man konnte auf den grünen Teppig der Natur und hielt ein zweites Frühstück so köstlich, wie Salomo und Catull mit ihrem gemästeten Geflügel es kaum hatten. Herr Arndt und seine Freunde hielten sich an den Nektar der Trauben, den Christian aus dem Flaschenkeller des Wagens herbeizuholen befehligt wurde. Horst schien den alten Herrn gefallen zu wollen, fand aber doch für gut, aus weislich überlegter Artigkeit, mit den Damen zu arkadisiren. Man aß, trank und scherzte und war so froh, als ob die ganze Welt selig wäre.

Miltiades.

Ein Trauerspiel.

Lieber Leser!

Ich habe in dieser Arbeit versucht, ob wohl etwas von dem bessern Geiste der Griechen in meine Seele übergegangen sei. Die Wahl des Gegenstandes, der ganz geschichtlich ist, rührt vielleicht von meiner großen Vorliebe für diese Periode, und vorzüglich für die Katastrophe von Marathon her. Ich wage kein Urtheil, in wie weit mir die Unternehmung gelungen ist. Sie war mir seit einiger Zeit in meinen Mußestunden zum Bedürfniß geworden; und die Befriedigung desselben ist schon Belohnung genug. Wenn nun die Mittheilung Einigen einiges Vergnügen gewährt, so ist das meinige dadurch erhöhet. Ueber Anlage und Ausführung will ich mich weder rechtfertigen noch einlassen; da gewöhnlich Jeder seine eigenen Ansichten hat, die er nicht selten auch Andern aufzubringen sucht.

Denjenigen, denen die Geschichte dieser Zeit nicht sogleich gegenwärtig ist, bin ich zur Einleitung wohl einige Bemerkungen schuldig. Es ist zu bedauern, daß der Tag von Marathon bei Diodor von Sizilien und bei Dionys von Halikarnaß verloren gegangen ist. Ein sonderbarer Zufall, wie bei Livius der Verlust der

Geschichte der römischen Triumphirate, über den vielleicht psycho-logisch und politisch Manches vermuthet werden könnte. Die beste und fast einzige Quelle ist also Herodotus. Plutarch hat hier und da auch Manches, das gebraucht werden kann. Kornelius' Nepos ist hier mehr als gewöhnlich ein sehr magerer, unordentlicher Kompilator; ein Urtheil, das er sich, gegen den Patriarchen Herodotus gehalten, wohl gefallen lassen muß.

In dem unglücklichen Zuge des Darius nach Thrazien, wo alle Jonischen kleinen Tyrannen und Republikaner dem großen Könige Folge leisten mußten, war auch Miltiades, der damals in dem Thrazischen Chersones eine Art von Dynastie besaß, gezwungen, mit dem Strome zu gehen. Er wurde mit den übrigen Kleinasiatischen Griechen zur Besatzung der Brücke über den Ister zurückgelassen; und zeichnete sich schon damals durch seinen entschlossenen, republikanischen Muth aus, indem er den Vorschlag that, die Brücke zu zerstören und dadurch wahrscheinlich das ganze persische Heer zu vernichten. Die Jonischen Dynasten, besonders Histiäus von Milet, verhinderten es, indem sie sehr offenherzig bemerkten, daß ihre kleinen Tyrannenschaften von der großen zu Susa abhingen, und nur durch sie gesichert wären. Miltiades mußte nun vor den Persern flüchten, und suchte mit seinen Landsleuten sein altes Vaterland Athen, wo seine Familie zu den ansehnlichen gehörte. Herodotus erzählt nach seiner Art weitläuftig und nicht unangenehm, wie sie nach dem Chersones gekommen sei. Kornelius Nepos aber vermischt einigemal den ältern Miltiades mit unserm berühmteren. Auf seiner Fahrt nach Athen fiel ein Schiff seines Geschwaders, dessen Führer sein eigener Sohn Metiochus war, den Persern in die Hände: und Darius behandelte, theils aus natürlicher Güte, theils aus Staatsklugheit, den jungen Griechen mit ungewöhnlicher Freundlichkeit. Doch hatte Miltiades auch auf diesem Zuge das Glück, durch eine schnelle Kriegslist die Insel Lemnos für die Athener ein-

zunehmen; ein Verdienst, daß nachher seine Freunde bei dem Volke kräftig zu seiner Rettung benutzten.

Darius, der sich mit großem Verlust nach Asien zurückgezogen hat, schickte das folgende Jahr einen der besten Feldherrn, Datis, mit einem ausgesuchten Heere gegen Griechenland, um Alles zu unterjochen, was ihm widerstehen würde. Gegen die Athener war er vorzüglich aufgebracht, wegen ihres Zuges mit den Joniern nach Sardes, wo theils durch Zufall, theils durch Unordnung und Rohheit der griechischen Soldaten der größte Theil der Stadt in Asche gelegt worden war. Die daher entstandene Anekdote: Gedenke der Athener! ist bekannt genug; Worte, die sich der König täglich von einem vornehmen Hausbeamten zur Erinnerung an Rache zurufen ließ. Datis landete bei Marathon, ungefähr drei Meilen von Athen, der besten Ebene der Gegend zur Unternehmung für ein so zahlreiches Heer, wie er führte. Die Bundesgenossen der Athener hatten nicht Zeit ihnen zu Hülfe zu eilen; nur 1000 Mann der kleinen Republik Platäa, einer der bravsten und wackersten in der ganzen griechischen Geschichte, stießen zu den Athenern. Das griechische Heer machte ungefähr zehn tausend Mann; die Perser werden gewöhnlich auf hundert und zwanzig tausend Mann angegeben. Die Athener hatten, nach ihrer Gewohnheit, an ihrer Spitze zehn Anführer, deren einer Miltiades war. Hier entstanden nun, wie leicht zu errathen, Streitigkeiten, ob man vertheidigungsweise oder angriffsweise verfahren solle. Miltiades erklärte sich mit vielen Gründen stark für den Angriff; und der Polemarch Kallimachus, als der Eilfte, entschied durch seinen Beitritt für denselben. Alle ohne Ausnahme hatten so viel Zutrauen in die Kriegswissenschaft des Miltiades, der allein den Feind schon kannte, daß sie ihm, da der Befehl nach der Reihe ging, einstimmig ihre Tage übertrugen. Er hatte die Bescheidenheit, den seinigen abzuwarten, griff sodann mit furchtbarem Nachdruck an und erfocht den Sieg, unstreitig

den schönsten, den die Geschichte aufzuweisen hat. Nie haben so Wenige so Viele geschlagen, sagt Herodotus: und das gilt noch jetzt; man müßte denn die Völkerausrottungen der Spanier in Mexiko und Peru, die Schande der Menschheit und des Christenthums, mit unter die Kriege setzen. Die Athener stritten merkwürdig — ἀξίως λογου ἐμαχόντο — sagt der alte Herodot in seiner einfachen Würde. Der Polemarch und einer der Anführer blieben und ungefähr 200 Athener: von den Persern sollen gegen 6300 gefallen seyn. Die Anekdote von dem Athenischen Krieger, der gleich aus der Schlacht, bewaffnet mit der Siegesnachricht zur Stadt eilte, mit den Worten χαιρετε, χαιρομεν hereinstürzte und todt zu Boden fiel, erzählt Plutarch in seinem Aufsatze über den Ruhm der Athener. Aristides und Themistokles zeichneten sich bekanntlich nachher bei Salamis aus: aber Herodotus nennt sie auch hier in diesem Treffen als vorzüglich wackere Männer. Aristides gehörte hier schon unter die zehn Anführer. Der Pisistratide Hipparch war in dem Auflauf des Harmodius und Aristogiton umgekommen; der andere, Hippias, hatte sich nach vielem vergeblichen Herumirren den Persern in die Arme geworfen, war jetzt bei ihrer Armee, sollte unter Persischer Hoheit wieder eingesetzt werden und kam bei Marathon um. Von dem Dichter Aeschylus erzählt sein Lebensbeschreiber, daß er in allen drei Schlachten, bei Marathon, Salamis und Platäa, mit gefochten habe. Bei Marathon zeichnete sich sein Bruder Kynägio und bei Salamis der jüngere Ameniaß aus. Die Perser schifften sich nach dem Verlust der Schlacht bei Marathon schnell ein und segelten um das Vorgebirge Sunium nach Athen, um die wehrlose Stadt zu überfallen: aber Miltiades war mit dem Heere sogleich dahin geeilt, und sie fanden auch hier wieder ihren Mann. Sie zogen also zurück, ohne etwas zu wagen.

Bald darauf unternahm Miltiades den unglücklichen Zug nach den Inseln, wo er bei Paros gänzlich scheiterte. Schwer in den Schenkeln verwundet, kehrte er, ohne weiter etwas gethan zu haben, nach Athen zurück. Vorher hatte der Neid sich nicht laut an ihn gewagt; aber nun wurde er von einer großen Parthei des Hochverraths angeklagt und wirklich verdammt. Es waren allerdings Umstände da, die seinen Feinden Gelegenheit gaben, ihn höchst verdächtig zu machen: und dieses war den eifersüchtigen, unruhigen Republikanern genug, zumal nach der Katastrophe mit den Pisistratiden. Das Todesurtheil wurde zwar aufgehoben, und er sollte nur die funfzig Talente bezahlen, die der Zug gekostet hatte: aber er starb im Gefängnisse an der Wunde, da er nicht bezahlen konnte. Sein Sohn Cimon blieb nach dem Gesetz für seinen Vater Gefangener, und bezahlte nachher mit Unterstützung seiner Freunde. Geschichtlich strenge genommen, ist mir allerdings die Unschuld des Miltiades etwas problematisch; aber seine Strafbarkeit ist noch weniger erwiesen: und das Verfahren gegen ihn gehört unstreitig zu den republikanischen Härten, die nach ihm nur zu sehr in Unbesonnenheit ausarteten und nicht wenig zum Verderben des Staates beitrugen.

Daß der Ankläger Xanthippus ein Alkmäonide war, wird im Herodot nicht bestimmt gesagt; es geht aber, däucht mich, ziemlich deutlich aus dem Zusammenhange der Erzählung hervor. Diese Aristokraten waren schon bei Vertreibung der Pisistratiden vorzüglich thätig gewesen, standen aber auch im Verdacht, gern ihre Nachfolger werden zu wollen; wie das bei Faktionen gewöhnlich zu geschehen pflegt. Daß Aristides in dem Jahre, wo man Miltiades den Kriminalprozeß machte, Archon Eponymus war, hat Corsini ausgerechnet; und in einem Gedicht durfte ich ihm unbedingt folgen. Aristides und Themistokles darf ich füglich als

Freunde des alten Heerführers annehmen: denn Herodotus würde nicht vergessen haben, zwei schon so wichtige Männer anzuführen, wenn sie zur Gegenparthei gehört hätten. Cimon war damals zwar im Staate noch unbedeutend; ist es aber in der Handlung nicht, als der Sohn des Helden, und wenn man sich ihn als den nachherigen Sieger am Eurymedon denkt. Nepos übergiebt die Vertheidigung des Miltiades dessen Bruder Tisagoras; da wir aber von diesem übrigens sehr wenig wissen, habe ich sie, ich glaube nicht gegen den Charakter, Themistokles übertragen. Herodotus nennt im Allgemeinen nur dessen Freunde. Die Geschichte mit dem blinden Epizelus erzählt auch Herodotus. Im Streite bei Marathon, sagt die Anekdote, schoß vor ihm wie der Blitz eine glänzende Göttergestalt vorbei, die den Athenern kämpfen half. Epizelus ward davon blind und blieb es. Die Erscheinung ist natürlich genug. Ein warmer, vollblütiger, patriotischer Enthusiast in der Gluth des Gefechts sieht leicht Gestalten. Daß ihm der heiße Tag, der Staub, die furchtbar heftige Anstrengung das Gesicht raubte, ist wohl kein Wunder bei Kaltblütigen; aber man war damals weniger kaltblütig als jetzt.

Demosthenes war ein ziemlich gewöhnlicher Name in Athen; und es wird nicht leicht Jemand in Gefahr kommen, meinen Demosthenes mit dem nachherigen General in Sizilien oder gar mit dem Redner zu verwechseln. Mein Kleon kann ganz leicht der Großvater des Aristophanischen Gerbers gewesen seyn. Dieser hier ist ein gedichteter Charakter, und untergeordneter Partheigänger. Daß ich den Gerber Kleon in Athen Bier trinken lasse, ist keine so ganz willkührliche Lizenz. Herodotus sagt irgendwo, daß die Aegypter ein Getränk dieser Art gehabt haben. Aeschylus in seinem Iketides läßt den Griechen in dieser Rücksicht sagen:

Αλλ᾽ ἀρσενας και τηςδε γης οἰκητορας
Ξυρησετ᾽, οὐ πινοντας ἐκ κριθων μεθυ.

Nun kamen bekanntlich oft ägyptische Kaufleute nach Athen, und die Schiffer lebten dort am Hafen nach ihrer Landessitte und zogen wahrscheinlich die geringere Volksklasse der Gegend nicht selten zu ihren Partheien; wie jetzt die englischen Matrosen zu ihren Rumgelagen. Miltiades starb an der Entzündung seiner Wunde. Dieß würde im Stück langweilig und fast ekelhaft seyn: und es ist wohl nicht gegen die Begriffe der Zeit, wenn ich ihn Schierling nehmen lasse. Themistokles traf nach der Erzählung nachher eine fast ähnliche Wahl. Die übrigen Abweichungen von der Geschichte sind, glaube ich, unbedeutend; und mich däucht, ich wollte meistens meine Belege aus den Alten für meine Darstellung aufbringen. Den Markt habe ich deßwegen nicht zum Ort des Prozesses genommen, weil es doch wohl vielleicht irgend einer Gesellschaft einfallen könnte, meine Arbeit auf die Bühne zu bringen; und dann würde sich eine ganze Volksversammlung, auch bei dem reichsten Personale, dürftig und ärmlich ausnehmen.

Noch etwas sei mir zu erinnern erlaubt. Der Uebersetzer des Mitford behauptet mit Bayle, Miltiades sei nach Herodotus nicht ins Gefängniß gebracht worden. Herodotus sagt allerdings nichts vom Gefängniß; er sagt aber auch nichts vom Gegentheil; daß man aber einen solchen Mann, in so einer Krise, dahin wird gebracht haben, geht aus der ganzen Einrichtung der Athener hervor. Alle übrigen Schriftsteller erzählen es auch mit deutlichen Worten. Aus Herodotus läßt sich weder das Eine noch das Andere beweisen: aber konsequent ist, was die übrigen sagen. Die Stelle aus Plato's Gorgias beweist nicht, was sie dem Uebersetzer beweisen soll.

Βαραθρον heißt, so viel ich weiß, nie das Gefängniß, sondern immer das Barathron, oder irgend ein anderes Surrogat für Todesstrafe. Plato scheint mir also zu sagen: Miltiades würde umgekommen seyn, wenn ihn der Archon nicht gerettet hätte. Daß er an der Wunde starb, gehört nicht mehr zum Prozeß. Die angeführte Stelle aus dem Aristophanes beweiset es auch nicht. Es verweiset daselbst eine komische Person die Penia in das Barathron; welches nichts weiter ist, als εἰς κορακας, abeas in malam rem. Die Anmerkung des Scholiasten dazu finde ich bis jetzt nur halb wahr. Die eigentlichen Bedeutungen der Wörter kann man wohl selten rein aus komischen Dichtern nehmen, die schon ihres Zweckes wegen oft Verwirrung und Doppelsinn lieben. Für das Gefängniß findet man überall die Wörter δεσμοι, εἱρκτη, δεσμωτηριον, φυλακη, und vielleicht noch andere; βαραθρον ist mir in diesem Sinne, so viel ich mich erinnere, nicht vorgekommen. Wo es steht, drückt es immer nur die Todesstrafe aus. Auch Barthelemy in seinem Anacharsis folgt Bayle. Da ich übrigens nur Dilettant in der griechischen Litteratur bin, will ich mich gern bescheiden, wenn man mir bessere Beweise giebt, als diese sind. Daß aber die Angeklagten, wenn die Sache kapital ward, ins Gefängniß gebracht wurden, geht aus der Natur hervor, und wir sehen es faktisch an Sokrates, der doch für den Staat bei weitem kein so wichtiger Gefangener war, als ein Heerführer, der des Hochverraths beschuldigt und der wirklich verdammt war. Von Miltiades bis Sokrates ist der Zeitraum nicht sehr groß; und wir wissen in demselben von keiner Veränderung in den öffentlichen Gesetzen der Republik. — Die eilf Männer — οἱ ἑνδεκα — waren magistratus minores, die auch mit die Aufsicht über die Gefängnisse hatten.

Alles Uebrige in dem Stück wird hoffentlich jedem Mann von

liberaler Erziehung nicht fremd seyn, und meistens an dem Faden der Erzählung selbst deutlich werden.

Ich habe gethan nach Vermögen, und wünsche, der Versuch sei mir nicht mißlungen. Wenn nur Einige der Besseren dabei eine Stunde nicht unangenehmer nützlicher Beschäftigung finden, ist die Hauptabsicht schon erreicht.

Leipzig, 1808.

Personen.

Miltiades, Heerführer der Athener.
Cimon, dessen Sohn.
Themistokles, dessen Freund.
Aristides, Archon.
Xanthippus, Ankläger des Heerführers.
Kleon, Bürger und Volksrädler.
Demosthenes, Aeschylus, Lysikrates, Bürger.
Philippus, Arzt.
Epizelus, ein Blinder.
Elpinice, Tochter des Miltiades.
Mehrere Bürger.
Der Chor.

Die Scene ist in Athen abwechselnd an verschiedenen Orten.

Erster Aufzug.

Ein offener Platz nicht weit vom Hafen.

Erster Auftritt.

Kleon mit einigen Bürgern, geht wartend umher. Epizelus, der Blinde sitzt auf einem Steine. Lysikrates kommt.

Ist der Verräther da? der Bösewicht?
Der den Barbaren uns verkaufen will?
Ich bin in Angst, ich sehe schon den Feind
Dort auf der Burg, so lange dieser Mann
Noch nicht den Eilfen übergeben ist.

Lysikrates.

So eben lief er ein.
Wie die geschlagne Hoffnung zog das Schiff
Sich scheu an's Land, kein Päan wird gehört.
Man schweigt am Ufer, schweigt auf dem Verdeck;
Die Segler thun die Arbeit, und sind stumm.
Nur ein Gemurmel in der Ferne läuft
Von Haus zu Haus, ein trauriges Gemisch
Von Fluch und Mitleid.

Kleon.

Mitleid ist Gefahr.
Des Fluches Wirkung ist hier Sicherheit.
Den Weibern Mitleid, Männern strenges Recht.
Wo ging er hin?

Lysikrates.

Es standen Aristid
Und Einige, des Hauses Freunde, dort
Am Ufer, die begleiteten ihn still
Nach seiner Wohnung

Kleon.

Ins Gefängniß nicht?

Lysikrates.

Er kann nicht gehen: seine Wunde macht,
Daß man den Kranken in der Sänfte trägt.

Epizelus,
der sich genähert hat.

Ihr Götter, ist das noch mein Vaterland?
Athener sprechen von Miltiades
In diesem Ton; von ihm, dem sie allein
Verdanken, daß sie noch Athener sind,
Daß noch ihr Name bei den Griechen steht.

Kleon.

Wer bist du, Mensch?

Epizelus.

Das weißt du nicht? Ich bin
Ein Mann von Marathon; der bist du nicht.

Kleon.

Wie weißt du das?

Epizelus.

Es spricht in diesem Ton
Kein Ehrenmann, der dort im Kampfe stand.

Lysikrates,
zu Kleon.

Es ist der Blinde, Epizelus, der,
Du hast ja wohl gehört — —

Kleon.

Nun kenn' ich dich.
Du bist der Fasler, der durch ein Gesicht
Dort sein Gesicht verlor, und nun umher
Am Markt, am Kynosarg' und auf dem Pnyx
Den Knaben lieblich die Geschicht' erzählt.

Epizelus.

Du, du erzählst den Knaben freilich nichts;
Und dein Ruhm stört gewiß sie nie im Schlaf;
Durch dich wird kein Athener, was er soll.
Damit du gerben könntest, schlugen wir;
Und frevelnd lästerst du das Heiligthum,
Das deiner Seele fremd ist.

Kleon.

Guter Mann,
Ereifere dich nicht. Das Heiligthum
Ist mir so lieb als dir. Du thatest brav
An jenem Tage deine Pflicht; dafür
Hast du den Tisch im Prytaneum; den
Sollst du behalten, bis die Moere dich
Ins Elyseum ruft. Wir rechten nicht
Mit dem Miltiades von Marathon.
Dort war er gut; bei Paros war er schlecht;
Hat dort vielleicht das Vaterland verkauft,
Wie Histiäus, Aristagoras
Und Strattis und der andre feile Troß.

Epizelus.

Und wäre hier? Und Aristides gab
Ihm seine Hand, als er an's Ufer stieg?
Wem Aristides seine Rechte reicht,
Ist losgesprochen vom Areopag.

Kleon.

Mein blinder Freund, du siehst nicht die Gefahr.

Epizelus.

Doch, doch; ich sehe sie: ich seh', wie ihr
Das Vaterland, das kaum gerettete,
Mit euerm Wahnsinn ins Verderben stürzt.
Ich traure laut, daß ihn mein Auge nicht,
Den Mann, an dessen Seite mir die Schlacht
Ein Opferfest, der letzte Tag des Lichts

Ein Tag der Flamme war, ihn nicht mehr sieht:
Ich freue mich, daß ihr, Verworfene,
In tiefer Nacht unsichtbar vor mir steht,
Ihr Undankbaren; euer Anblick ist
Dem Ehrlichen der Amphisbäne Gift.

Er geht fort.

Zweiter Auftritt.

Kleon, Lysikrates. Sehen ihm nach.

Lysikrates.

Der ist ein heißer Mann. Der Sturm der Schlacht,
Die Gluth des Ehrentags der Rettung hat
Ihn um das Licht gebracht. Sein frommer Wahn
Ist unserm Volke heilig, daß ein Strahl
Von einem Gott, der den Athenern half,
Ihn weihend in dem Kampfe blendete. —
Mir banget wirklich um Miltiades.

Kleon.

Und mir um uns.

Lysikrates.

Sollt' er denn in der That
Der Feile seyn, zu dem der Pnyx ihn macht?

Kleon.

Feil oder nicht, Tyrann ist er gewiß.
Erwäge nur, hat Alles, was er that,
Seit langer Zeit nicht dahin abgezweckt?
Wär's mit den Inseln ihm gelungen, wir
Wir lägen schändlicher in seinem Netz,
Als in der Perser Joch.

Lysikrates.

Ist der Beweis
Denn so vollendet überzeugend, daß
Man gegen ihn mit Recht verfahren kann?

Kleon.

Wer sich so furchtbar in Gefahr gesetzt,
Wer so viel Schritte hier zum Ziel gethan,
Das er in Thrazien einst schon erreicht,
Ist der Republikaner? Jeder Mann,
Der unbedingt den Staat in Händen hat,
Vor dem mit Ohnmacht das Gesetz verstummt,
Ist schon Despot, führt er auch nicht das Wort.

Lysikrates.

Doch war er immer milde, sanft und gut.

Kleon.

Der Tiger auch blickt milde, bis der Raub
Ihm in den Klauen liegt. Freund, ein Despot
Ist nur gerecht, um ungerecht zu seyn,

Und wirft Obolen nach Talenten aus.
Geh', frage nur, was war Pisistratus?
Wie lange täuschte sich nicht Solon selbst?
Despoten auszuspähn ist nie zu früh;
Fast immer nur zu spät. Geh' die Geschichte durch.
Willst du denn warten, bis der Satellit
Den Lanzenkreis um ihn gezogen hält?
Bis seine Kataphrakten dir den Weg
Am Markt vertreten? Bis mit dem Gesetz
Der Bürger schweigen muß? Bis Cekrops Volk
Um seinen Wagen sklavenähnlich steht?

Lysikrates.

Du malest dir ein fürchterliches Bild.

Kleon.

Ob's wahr sei, frage die Akropolis.
Kaum hat uns Marathon davon befreit:
Ein zweites Marathon brächt' es zurück.
Des Volkes öffentlicher Dank schweift oft,
Im Rausch vergessend bis zum Wahnsinn aus.

Lysikrates.

So wie sein Undank.

Kleon.

Dieser Undank ist
Nie so gefährlich als der Thoren Dank.
Die Dummheit giebt das köstlichste Juwel
Unwiderbringlich hin. Das Ungeheuer,

Das tausendarmig uns sodann ergreift,
Umgiftet uns mit Pesthauch, daß der Geist,
Der bessere, bis in das tiefste Mark
In schrecklicher Unendlichkeit verdirbt.
Blick über See, sieh nur nach Susa hin,
Wie dort sich hündisch ohne Menschenwerth
Das Sklavenantlitz auf die Erde drückt.

Lysikrates.

Zum Glück erschreckt dich der Empusenblick
Umsonst: denn so tief sinken Griechen nicht.

Kleon.

Wer bürgt dafür? Hat nicht das Vaterland
Der niedrigsten Verworfenheit genug?
Du brauchst nicht erst nach Samos hinzugehn.
Kaum ist die Burg vom Satellitentroß
Der blutigen Pisistratiden frei.
Was unser Mann im Chersones verlor,
Das sucht er hier in der Akropolis
Des alten Mutterlandes. Hat er nicht
Mit stolzer Willkühr seinen Inselzug,
Als trüg' er schon das Strahlendiadem,
Umher gemacht? Den Pariern sei Dank,
Trotz ihrem Sklavensinn nach Osten, daß
Sie nicht den neuen Dreizack fürchteten.

Lysikrates.

Du bist also gesonnen? —

Kleon.

Freund, ich will
Noch mit dem letzten Tropfen meines Bluts,
Mit meinem letzten Hauch, die Tyrannei,
Die uns bedroht, verfolgen: folge, was
Dann will, für mich. Athener will ich seyn!
Und Freiheit ist Athens Palladium.

Lysikrates.

Hier kommt Xanthippus.

Dritter Auftritt.

Vorige. Xanthippus.

Xanthippus.

Habt ihr ihn gesehn?
Mit welchem Trotz im Blick er um sich schaut?
Als folgt' ihm jetzt schon ein Trabantenheer?
Nein, bei des Vaterlandes Göttern, nein,
So wahr ich ein Alkmäonide bin,
Und wär' er zehnmal noch der erste Mann
Von Marathon, Despot soll er nicht seyn:
Er soll zertrümmert werden, eh' er's wird.
Und daß er's will, das ist nur allzuwahr.
Was kümmert ihn das alte Vaterland?

Er schlug die Schlacht bei Marathon für sich.
Er denkt vielleicht, er ist in Thrazien;
Er soll erfahren, er ist in Athen,
Wo man nicht ungestraft Verräther ist.
Will er nicht Bürger seyn, so sei er nichts.

Lysikrates.

Der Mann wird stark, wenn ihn das Unglück schlägt.
Ist's ein Verbrechen, muthig in den Sturm
Zu blicken, der ihm hoch entgegen braust?
Der Trotz, der dich beleidigt, ist vielleicht
Der sich bewußten Unschuld Hochgefühl.
Ein großer Mann, der mit dem Schicksal kämpft,
Wenn Alles rund um ihn zusammenstürzt,
Ist in der vollen Sammlung seiner Kraft
Der Götter Lieblingssohn.

Xanthippus.

Pisistratus
War ehmals eben so. Ich zweifle nicht
An seinem Muth und seiner Klugheit, Freund;
Die ist uns Allen längst bewährt genug.
Und desto schlimmer nur. — Ich will den Gang
Für unsre Freiheit mit ihm wagen, will
Dem Volk den Vorhang lüften, der ihn deckt;
Und noch vor der Geburt mit aller Kraft
Die Hyderköpfe tödten. Wenn mich nicht
Die Stimmung täuscht, so ist eben Zeit.

Kleon.

Ich folge dir, und mir der ganze Pnyx.
Die mehrsten unsrer Viertelsmeister sind
In meiner Hand. Man murrete schon laut,
Als herrisch er mit dem Geschwader fuhr,
Als wär' er unbedingt der Mann des Tags.
Es läuft von Markt zu Markte das Gerücht:
Seit Hippias dort in dem Treffen fiel,
Sei der Pisistratiden Herrschsucht ganz
In ihn gefahren. Jeder weiß etwas
Zu sagen, das etwas zur Sache thut;
Und sein Charakter bei den Bürgern gilt
Jetzt als Gemisch von Löwen, Wolf und Fuchs.

Xanthippus.

Gilt, was er ist. Es sei! Ich klag' ihn an.
Der Chersonesus macht ihn schon verhaßt:
Und was er jetzt theils that, theils unterließ,
Erweckt von allen Seiten Furcht. Die Furcht
Giebt hier zu der Verdammung schon das Recht.
Erwartung endlichen Beweises führt
Zu dem Verderben. Bei Athenern braucht
Es nur Verdacht, und ihre Scherben sind
Zu dem Gericht bereit: und hier ist mehr.

Lysikrates.

Thut, was gerecht ist. Möge nie der Staat
Bereuen, was ihr jetzt, mit Leidenschaft
Vielleicht, dem ersten Mann der Republik
Zu thun bereit seid.

Kleon.

Sprich nicht Unsinn, Freund.
Der Archon ist der erste Mann des Staats;
Und nach ihm kommt die nächste Obrigkeit.
Sonst ist ein Bürger Bürger; keiner mehr,
Und keiner weniger, wie das Gesetz
Dort in den Tafeln auf der Burg bestimmt,
Und wie es die Natur der Sache heischt.
Der erste Mann der Republik! Dieß Wort
Allein macht zu Verbrechern ihn und dich.
Gleichheit des Rechts und Ehrengleichheit sind
Der Freiheit Grund und der Gerechtigkeit:
Und ohne diese Göttergaben ist
Es eins, ob er hier, ob Darius herrscht.

Geht mit Xanthippus ab.

Vierter Auftritt.

Lysikrates.

Wer taucht empor aus diesem Zweifelmeer,
Das uns umfluthet? Sieht der Demagog,
Was wirklich ist? Spielt seine Leidenschaft
Nur frevelnd mit des Volkes Heiligthum?
Nur ihr Olympier dort oben wißt,
Was in der Seele tief verschlossen liegt:

Wir greifen blind nur in die Finsterniß.
Miltiades, vielleicht ist er der Mann,
Der göttlich rein in seiner Würde steht;
Vielleicht nur übertünchter Herschergeist,
Wie von Sesostris bis Pisistratus
Wir Viele sahn. Ihr Götter, schützt Athen!

Zweiter Aufzug.

Wohnung des Miltiades.

Erster Auftritt.

Miltiades wird von Kriegern auf einem Sessel gebracht; schwer in den Schenkel verwundet. Elpinice.

Miltiades.

Hier setzt mich her, an meines Vaters Heerd;
Hier vor den kleinen, stillen Hausaltar,
Hier, wo der ältere Miltiades
Die Thrazier mit dem Orakelspruch
In kaum bewußter Tugend zu sich lud.
Das Glück und Unglück unsers Hauses kam
Von dieser Stunde —

Zu den Kriegern.

Freunde, eüre Hand!
Das ist jetzt Alles, was Miltiades
Euch geben kann: verschmäht die Gabe nicht.
Ihr wart bei Marathon?

Ein Krieger.

Wir waren; wir
Sind Bürger von Athen.

Miltiades.

Für jenen Tag
Dankt euch das Vaterland, und euer Herz.
Für diesen, ach, ich bin nun fast zu arm,
Euch nur zu danken; dennoch dank' ich euch.
Lebt wohl, ihr Bürger.

Die Krieger gehen ab.

Zu Elpinice.

Meine Tochter, komm;
Komm an mein Herz, mein liebes, liebes Kind.
Du weinst? Gieb diese Thränen der Natur;
Und dann sei Tochter des Miltiades;
Sei eine Griechin.

Elpinice.

Wärst du nie mit Sieg
Von Marathon gekommen; hätte nie
Das Volk mit Jubel hoch dir zugejauchzt!
Das wird dich tödten, Vater; Gott, das wird!

Miltiades.

Sei ruhig, Mädchen; sammle deinen Muth,
Und sieh' die Dinge, wie die Dinge sind.
Wärst du so klein gesinnt, daß du den Tag
Von Marathon dahin für's Leben gäbst?

Das bist du nicht: dich wiegt der Augenblick
Nur etwas nieder. Ohne Marathon
Was wären wir? Und was das Vaterland?
Ich war Athener in dem Chersones;
Es ist mein Stolz, daß ich Athener bin.
Bei aller Narrheit unsers leichten Volks
Ist es vielleicht doch noch das menschlichste,
Das freundlichste von Hellas. Tapfer ist's;
Wie es die Eb'ne dort bewiesen hat.

Elpinice.

Der Neid, die Mißgunst und der Undank wird
Dich der Parteisucht opfern. Ach, mein Herz
Bebt vor dem Markte, wo die Frechheit sich
In Gruppen stellt, und über Tugenden,
Die ihren Seelen unerreichbar sind,
Mit Scheelsucht urtheilt: und die Eifersucht
Für das, was ihre Horde Freiheit nennt —

Miltiades.

Mein Kind, du urthelst eben jetzt, wie sie:
Nicht unwahrscheinlich, daß ihr Beide irrt.
Doch welcher Irrthum wohl verzeihlicher,
Der Menschenwürde minder schädlich sei,
Das, liebes Kind, enträthselt nur ein Gott.
Nur gleiches Recht, nur gleiche Freiheit trägt
Das Vaterland an des Verderbens Rand
Durch Klippen hin, wo jeder Bürger sich
Mit edlem Stolze zu dem Ganzen reiht,
Und Keinem Antwort giebt, als dem Gesetz.

Nur dieser Geist schuf Marathon und schafft
Der Flammentage mehr, wie dieser war.
Dein Vater müßte ohne diesen Geist
Vor dem Despoten, der in Susa thront,
Den Fußtritt mit der Stirn berühren; du,
Du, liebes Kind, wärst ohne diesen Geist
Ein Sklavenmädchen einer Perserin,
Die, selbst halb Sklavin, nur in Pomp gehüllt,
Den Werth der freien Seele nie begreift.

Elpinice.

Mein Vater, ach, wird nicht auch dieser Geist,
Der dich und deine Freunde so durchglüht,
Dich mit den Freunden in's Verderben ziehn?
Der Sturm braust hoch; und Glück und Unglück wird
Hier gleich Verbrechen: lauschender Verdacht
Und Leidenschaft der Demagogen ist
Genug zum Hingang in das Barathron.

Miltiades.

Wohl möglich, gutes Kind: ich fürcht' es selbst.
In Susa dort kennt man kein Menschenrecht:
Hier in Athen bewachet Angst und Furcht
Das Heiligthum, zum höchsten Mißbrauch oft
Des Heiligthums. Soll keine Rose seyn,
Weil ihre Dornen stechen? Soll kein Kraut
Der Heilung wachsen, weil es in der Hand
Der Thorheit und der Bosheit Gift gebiert?
Der Strom, der einem Tempe Fruchtbarkeit
Und Nahrung giebt, durchbricht oft seinen Damm

Und wälzet sich verheerend durch die Au:
Doch ohne seinen Segen wären auch
Die Tempefluren nicht.

Elpinice.

O, könnten die
Athener Alle, die mit Mißtraun jetzt,
Vom Kynosarge bis zum Hafen hin,
Verderben raunend, ängstlich brütend stehn,
Die große Seele schauen, wie sie ist;
Dir und dem Vaterlande wäre wohl.

Simon erscheint.

Hier kommt mein Bruder. Ach, mir wird die Last
Mehr als zur Hälfte leichter, wenn er kommt.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Simon.

Miltiades.

Wie steht es draußen, Simon?

Simon.

Vater, schlecht.

Miltiades.

Von innen steht es gut, bis auf den Fuß,
Der mich entsetzlich brennt.

Cimon.

So kamst du nicht
Vom Herakleum dort bei Marathon
Zum Herakleum nah' hier vor dem Thor;
Wo von dem Kynosarge noch dein Blick
Die Perser schreckte, daß die Flotte schnell
Die Höhe suchte —

Miltiades.

Recht; so kam ich nicht.
Bin ich dir jetzo minder werth, mein Sohn?
Weil nicht der Lorbeer meine Schläfe schmückt?
Weil nicht die Menge schwindelnd mich umjauchzt?

Cimon.

Kann in der fürchterlichen Stunde noch
Mein Vater unsanft seyn? Gewiß, so kennt
Er seinen Cimon nicht. Ich bin so stolz
Auf dich noch jetzt, wie ich es damals war.
Das Unglück erst bewährt den großen Mann.

Miltiades.

Stolz ist Gefühl des Werths. Ein Jeder sei
Nur stolz auf sich; und übertreibe nie
Den wahren Werth, der wirklich in ihm ist:
Dann ist der Staat auf seine Bürger stolz.
Was Einer thut, giebt keinem Andern Werth;
Und wäre dieser Andere der Sohn.

Cimon.

Mein Vater, zürne nicht. Du weißt es selbst,
Das wollt' ich nicht. Dein Heldenantlitz weckt
In mir das allgewaltige Gefühl,
Den tiefen Feuerdrang, dir gleich zu seyn,
Zu thun, wie du; und sei es auf Gefahr
Des Lohns sogar, wie du ihn jetzt erfährst.

Miltiades.

Ich glaube dir. Mit solchen Bürgern steht
Athen gewiß. Thu' deine Pflicht, mein Sohn,
Mit allem Feuereifer deiner Brust;
Und was du thust, sei Lohn, der dir genügt.
Die Tugend ohne Lohn ist doppelt schön.
In Allem übertriff mich, wenn du kannst;
Und sei, wenn's seyn muß, mir im Unglück gleich.
Wie steht's im Volk? Mein Sohn, verbirg mir nichts.
Ich war der Letzte nicht bei Marathon,
Und kann es hören, Cimon. Damals galt's
Dem Vaterlande; jetzo gilt's nur mir.

Cimon.

Du weißt, dein Aufenthalt im Chersones
Giebt unsern Rädlern vielen reichen Stoff,
Ihr Gift zu kochen; und die Mischung wirkt.
Dein Ansehn in dem Staat, der Vorzug, den
Dir alle Feldherrn gaben, dann dein Sieg,
Und nun dein Unglück, Alles, Alles wird
Dir zum Verbrechen. Braucht das Volk noch mehr?
Der Demagog ruft laut und hoch Verrath,

Und aus dem Munde jedes Miethlings hallt's,
Der sich für drei Obolen ihm verkauft.
Von seiner feilen Seele schließt er stracks
Auf Andere.

Elpinice.

Die Götter wissen das,
Wie unaussprechlich thöricht und verkehrt
Die Menge handelt. Bruder, sammle dich,
Gieb etwas von der strengen Tugend nach,
Sieh', welche Angst mir fast das Herz zerreißt,
Und welcher Schmerz mir von dem Auge glüht;
Rett' uns den Vater: thue, was du kannst;
Sprich, bitte, flehe, schmeichle; nimm den Schmuck,
Den du zuletzt mir gabst; mein letztes Gold,
Nimm, nimm, bestich. Was sich Miltiades
Nie, nie erlauben wird, nie darf, das darf
Sein Sohn für ihn, wo es den Vater gilt.
Den Thoren fasse kühn nach seiner Art,
Und seinen Freund, den Schlechten: einst noch dankt
Der Staat dir für den freundlichen Betrug,
Daß du die große Tugend ihm erkauft.

Miltiades.

Du rührst mich, Tochter; deine Zärtlichkeit
Thut meinem väterlichen Herzen wohl:
Ich danke dir. Allein du irrst, mein Kind,
Das kann und soll nichts helfen: unser Haus
Steht in der Götter und der Tugend Schutz.
Kann es nicht sicher stehn auf diesem Grund,

So fall' es gut und ehrlich. Liebes Kind,
Wenn auch das Volk mein Unglück mir verzeiht
Und meine Freunde siegen, fürcht' ich doch,
Ich trag' unheilbar schon den Tod in mir.
Die Wunde war bedenklich, und die See
Hat sie verschlimmert; und die Unruh' hier
Wird sie nicht bessern: zweifelnd blickt der Arzt,
Bekennet stumm die Ohnmacht seiner Kunst,
Und scheint den Ausgang mir zu prophezeihn.
Mich däucht, der Archon kommt. — Geh, geh, mein Kind,
Sei ruhig, wie du deinen Vater siehst.

Elpinice.

Wär' ich ein Weib und deine Tochter, wenn
Ich ruhig könnte seyn? In dem Moment,
Wo meines Vaters Leben in Gefahr,
So fürchterlich von allen Seiten ist?
Ich will versuchen, was die Kraft vermag:
Nur, Simon, sage mir —

Miltiades.

Entferne dich!
Er soll dir Nachricht bringen. Männer nur,
Und in dem engsten Sinne, brauchen wir
Zu dem Geschäft, das jetzt hier vor uns liegt.

Elpinice geht ab.

Dritter Auftritt.

Miltiades. Cimon. Aristides und Themistokles kommen.

Miltiades.

Das ehrt mein Haus, daß selbst der Archon kommt
Und es besucht, jetzt da das Wetter sich
Rund um dasselbe thürmt: das thut mir wohl.
Und Aristides selber ist der Mann,
Der dieses thut; das ist noch mehr.

Aristides.

Mein Freund,
Das wogende Getümmel unsers Volks
Drängt sich von allen Straßen nach dem Markt,
Und ist voll Unmuths gegen dich. Ich will
Versuchen, was ich kann, Gerechtigkeit
Dir zu verschaffen.

Themistokles.

Ha, Gerechtigkeit,
Die schöne Göttin, Aristides, suchst
Du bei Athenern, die für ein Gericht
Aphyen sich zu Lanzenträgern bei
Pisistratus verdingen? Suche nur!
Wen die Gerechtigkeit hier retten soll,
Der ist verloren.

Aristides.

Anders wollte sich
Doch wohl Themistokles nicht retten?

Themistokles.

Wenn
Gerechtigkeit beschützen kann, so sei's;
So bin ich froh, dann ist es, wie es soll.
Doch selten wird es seyn. Das Gute wird
Nur selten rein gethan: und das Gewühl
Der Leidenschaften ist der Hebel, den
Der Kluge braucht.

Aristides.

Ich weiß es schon,
In welchem Werth bei dir die Tugend steht,
Und welche Mittel du zum Zwecke wählst.

Themistokles.

Ich nehme meine Leute, wie sie sind.
Der Mensch ist hier ein Gott, und dort ein Vieh,
Durchkreist die Schranke jeder Wirklichkeit:
Die Meisten sind, was die Umgebung will;
Das Instrument in einer klügern Hand.

Miltiades.

Nur zu wahr oft; und traurig, daß es ist.
Wie steht es aber? Hoffentlich werd' ich
Doch wohl nicht unverhört verdammt? Ich bin

Doch wohl noch in Athen? Athener noch?
Und habe mit dem Gärber gleiches Recht?

Aristides.

Xanthippus klaget dich des Hochverraths
Bei der Versammlung an; und Kleon hat
Mit seinem Anhang alle Viertel schon
Zu hoher, schlimmer Gährung aufgerührt.

Themistokles.

Die Schuster und die Stockfischhändler ziehn
Von Platz zu Platz, als ob sie Griechenland
Befreien müßten, blickten mächtig dumm,
Und werfen Apophthegmen wider dich.
In dir steckt hundertmal Pisistratus,
Wenn man den Gärber Kleon rasen hört.

Miltiades.

Das fürchtet' ich. Der Kataraktensturz
Wird, muß mich niederwerfen; und kein Freund,
Kein Aristid als Archon rettet mich.
Ich bin in der Alkmäoniden Hand.
Sie prahlen stolz mit dem Verdienst, das sie
Durch der Pisistratiden Sturz im Staat
Sich einst erwarben: ob der böse Ruf
Gleich ihrer nicht geschont, als nach der Schlacht
Der Perser Flotten über Sunium
Herüber flogen. Um nun den Verdacht
Von sich zu wälzen, wälzen sie ihn kühn
Auf mich zurück. Ihr Einfluß ist zu groß,

Die listige Beschönigung zu schön:
Mein Unglück macht mich ganz zu ihrem Raub.

Themistokles.

Was willst du thun?

Miltiades.

Was kann ich thun? Ich muß,
So wie ich lebte, sterben.

Aristides.

Götter, soll
Mit uns es dahin kommen? Soll Athen
Die Schande tragen, seinen Retter selbst
Zu morden? Nein, so wahr ich Archon bin,
So wahr noch kein Athener es gewagt,
Mich einer Ungerechtigkeit zu zeihn,
Ich will dich retten, lieber, alter Freund.
Ich bin von deiner Unschuld überzeugt,
Und überzeuge das verführte Volk.

Miltiades.

Hier übernimmst du mehr, als du vermagst;
Doch dank' ich dir. Wenn Aristides nur
Mich losspricht, ob mich jetzt die Welt verdammt,
So leb' ich bei der Nachwelt ohne Schuld.
Themistokles, ich denke so wie du;
Doch fürcht' ich weiter nichts: der Tod ist uns
Ja wohl bekannt. Wer unter uns hat nicht
Ihm oft schon in das Angesicht geschaut?

Du kennst das Volk, und, Freund, du kennest mich;
Du sollst mein Anwalt vor den Schranken seyn.
Ich lege gern mein Loos in deine Hand:
Ich weiß, daß du der Würde nichts vergiebst,
Die mir und euch gebührt. Mir mangelt Kraft,
Für mich zu sprechen; und vielleicht geziemt
Es mir auch nicht. Es würde Stolz und Trotz
Mich übereilen vor dem Blutgericht.

Themistokles.

Du ehrst mich damit mehr, Miltiades,
Als würde mir im Feld der schönste Sieg.
Ich will versuchen, was die Seele kann,
Wenn sie nach ihrem besten Wunsche ringt.
Mein Lehrer, Freund und Vater warest du,
Und sollst mir's doppelt seyn, erkämpf' ich dich.
Der Archon wird mich unterstützen.

Aristides.

Ja,
Hier kann ich das, mit meiner ganzen Kraft,
Themistokles; oft kann ich's leider nicht.

Miltiades,

zu Themistokles.

Du Feuereiferer für's Vaterland,
Wir ehren deinen Sinn; nur ehre du
Die Art, wie Aristides ihn bestimmt:
So werdet ihr in brüderlichen Bund
Des Vaterlandes Dioskuren seyn.
Jetzt laßt mich ruhn.

Aristides.

Deine Gegenwart
Vor der Versammlung wünscht' ich aber doch.
Wenn du erscheinen kannst —

Miltiades.

Ich werde, Freund.
Die Götter geben mir noch so viel Kraft.
Nur vor dem Lärm des Marktes banget mir:
Ich bin nicht mehr an Körper und an Geist,
Was ich noch war, als Datis vor uns stand,
Und ihr mir eure Tage übergabt.
Kämpft ihr mich los, wahrscheinlich ist es nur
Für mich noch wenig Frist, was ihr erringt.

Aristides.

Der Brandfleck wäre desto schwärzer, wenn
Nur eine kleine Stunde früher wir
Den Mann zum Hades sendeten, der uns
Davon befreit. Wenn ich etwas vermag,
Soll deiner Krankheit wegen nicht der Markt,
Das Prytaneum soll Gerichtsort seyn.
Wir gehen jetzt; ermanne dich durch Ruh',
Die fürchterliche Stunde zu bestehn;
Auch jetzt vorzüglich für das Vaterland.
Denn was gewonnen wird, gewinnt Athen:
Die treue Freundschaft führet nur das Wort.

Themistokles.

Miltiades, mir banget zwar um dich;

Doch neid' ich dir nicht minder diesen Tag,
Als den bei Marathon.

Miltiades.

Ich kenne das;
Du bist dir immer gleich. Ein andermal
Das Weitere.

Aristides und Themistokles gehen ab.

Vierter Auftritt.

Miltiades. Cimon.

Miltiades.

Mein Sohn, du sprichst kein Wort?

Cimon.

Ich geh' und handle mit. Es tröstete
Mich mächtig dieser Anblick, Vater; jetzt
Von diesen Männern so verschiedner Art,
So innig einig dich geliebt zu sehn.

Miltiades.

Das ist es, was die Tugend sich erwirbt,
Daß, wenn Gefahr ihr furchtbar näher rückt,
Die gleiche Tugend sich zu ihr gesellt.
Bleib' jetzt bei mir, mein Sohn; ich brauche dich.
Du siehst, ich bin ein armer, kranker Mann,

Und fühle jetzt den Trost, daß so ein Sohn
Und solche Freunde mein sind. In der Stadt
Ist meine Sache, glaub' ich, gut bestellt;
Bestelle du nunmehr mein Haus; es ist
Das deinige nun bald.

Cimon.

Mein Vater, ach,
Mein Vater, kennte dich das Volk wie wir,
Es würde dankbar um dein Lager stehn
Und zu den Göttern beten.

Miltiades.

Sohn, das Volk
Thut wie das Volk; zu wenig und zu viel:
Es sieht mit Leidenschaft und handelt so;
Du thust ihm Unrecht, wenn du mehr verlangst.
Die Demagogen und die Könige
Sind oft auch um kein Haar gemäßigter.
Die Rede hat mich sehr entkräftet, und
Der Schmerz brennt heftiger. Geh', lieber Sohn,
Und sende mir den Arzt: sonst tödtet mich
Vielleicht die Wunde, eh' man mich verdammt.

Cimon.

Wirf doch noch nicht, nicht alle Hoffnung weg!
Geduld und Muth und Kraft! Vielleicht wird noch
Das Ende besser.

Miltiades.

Junger Mensch, du sprichst

Mit deinem Vater, mit Miltiades.
Gut wird es enden, end' es, wie es will.
Zum Leben hab' ich freilich wenig Kraft;
Zum Tode Kraft und Muth genug. — Mein Sohn,
Geh', schicke mir den Arzt; ich brauche Ruh':
Und geh' und tröste deine Schwester dann.
Vor Allen braucht sie wohl am meisten Trost.
Geh', lieber Simon!

Simon geht ab.

Fünfter Auftritt.

Miltiades allein.

Miltiades.

Ach, Metiochus,
Mein Sohn, mein Sohn, der hinter Susa jetzt
Der Perser Ketten trägt! Wärst du bei mir!
Könnt' ich nur einmal noch dich an mein Herz
Mit Vaterliebe drücken! Simon, du,
Themistokles und Aristides, was,
Was würdet ihr dem Vaterlande seyn!
Ich glücklicher im Tode, wärst du hier!
Nun wirst du mir zum Vorwurf. Vaterland,
Es wird mir schwer, nicht bitter gegen dich
Zu werden; deinen Undank fühl ich tief:
Und fast setzt sich Verwirrung mir in's Herz.
Doch nein, das Göttliche, das in mir glüht,

Hält fest sich an das Göttliche in dir.
Die Sklaven nur sind ohne Vaterland,
Die Aermsten aller Sterblichen; wär' auch
Die Kette, die sie tragen, Seid' und Gold.
Des Vaterlandes schönes Heiligthum,
Ich war so glücklich — — ach Metiochus
Dort in der Knechtschaft, diese Wunde schmerzt
Mich brennender, als die von Paros. Du
Hast jetzt vielleicht im Taumel süßes Wahns
Vergessen, daß du je ein Grieche warst.
Mein Simon tröste mich für den Verlust! —
Noch kommt der Arzt nicht. — Nur ein wenig Schlaf,
Nur etwas Stärkung gütige Natur;
Daß mich ein heller Sinn begleite, wenn
Man mich zu dem Gericht des Todes trägt.

Er schlummert ein.

Dritter Aufzug.

Der Markt.

Erster Auftritt.

Gruppen von Bürgern, nach ihrer politischen Stimmung. Xantippus. Kleon. Ihr Anhang. Demosthenes, Aeschylus, Bürger und Freunde des Miltiades. Lysikrates, gemäßigt.

Kleon.

Die Klage soll im Prytaneum seyn,
Sagst du, Xanthippus? Wieder Neuerung.
Seit Theseus Zeiten war der Markt der Platz,
Wo man die öffentliche Sach' entschied.
Hier soll Gericht seyn. Was hat er voraus?
Die Halle dort ist klein. Er hat am Volk
Gesündiget; er soll sich vor dem Volk
Vertheidigen, wenn er es kann. Denkt er
Der freien Untersuchung zu entgehn?
Das soll er nicht.

Demosthenes.

zu Aeschylus.

Wenn man den Menschen hört,
Man kommt doch fast zu glauben in Gefahr,
Er sei der Mann, der die Unsterblichen
Des Perserheers allein geschlagen hat;
So hoch spricht er; und dennoch ist er nur
Der Gärber Kleon unten an dem Pnyx,
Der mit Aegyptern sich zuweilen laut
In Gerstenwein berauscht; nicht weiter kam,
Als bis zum Kynosarge, wo er sieht,
Wie seine Lederarbeit uns den Fluß verderbt.

Kleon.

Demosthenes, ich kenne dich.

Demosthenes.

Da kennst
Du einen Mann, den kein Athener noch
Mit einer Klage hier verfolgte, der
Dort in dem Feld' und auf dem Markte hier
Stets seine Pflichten that.

Kleon.

Wir wissen, du
Bist des Tyrannen Freund.

Demosthenes.

Wär' er Tyrann,
Das glaube mir, du sprächest längst nicht mehr,

Und hieltest nicht Gericht jetzt über ihn.
Denn wäre ja Miltiades so schlecht,
Als du ihn lügst, denkst du, er wäre hier?
Wo man Aristogiton Hymnen singt?
Er will dem Volke wohl; das wollt ihr nicht.
Die Eupatriden und die Wucherer
Sähn gar zu gern den Laurischen Gewinn
Ohn' allen Abzug in die Säcke gehn,
Die sie besitzen. Daß er Unglück hat,
Daß Paros so nicht war wie Marathon,
Ist das Verbrechen? Perser fochten hier:
Dort fochten Griechen.

Xanthippus.

Freund Demosthenes,
Das wird sich zeigen, wenn's zur Sache kommt.

Demosthenes.

Ich hoff', es wird. Denn bei Minervens Schild,
Nie soll der Oelbaum unsrer Polias
Mich mehr beschatten, wenn ein Mann wie er
Nicht sicher an des Vaters Heerde sitzt.

Kleon.

Du kannst ja mit ihm gehen.

Demosthenes.

Allerdings
Viel lieber in dem Barathron mit ihm,
Als dort in der Akropolis mit dir.

Kleon.

Wir wissen, daß ein Mann von Marathon
Nicht sehr bescheiden redet, und spricht.

Aeschylus.

Wir dürften schweigen, Marathon spricht selbst;
Wenn nur die schlimmeren Athener nicht
Das Werk zerstörten, das wir dort gebaut.

Kleon.

Auch du warst dort, ich weiß es: überdieß
Schriebst du noch Verse, die ich nicht verstand.

Aeschylus.

Ich glaub' es wohl.

Kleon.

Und das zusammen macht
Dich nicht erträglicher.

Aeschylus.

Das ist mir lieb.
Den Thoren zu gefallen wünscht der Thor.

Xanthippus.

Erbittert euch doch nicht. Was recht ist, wird,
Muß Jedem werden in Athen. Du wirst
Es doch nicht tadeln, daß wir einen Mann,
Der so viel Bürger in den Tod geführt,

In einem so geheimnißvollen Gang,
Wovon noch jetzt das Volk nur wenig weiß,
Der so viel Schätze stolz verschwendet hat,
Als wären's Feigen, nun zur Rechenschaft,
Nach dem Gesetz in Untersuchung ziehn.
Hier ist der Eupatrid, der Idiot,
Und Jeder gleich: die Frag' ist nur das Recht:
Und es ist der Gerechtigkeit Natur,
Daß sie für Alle gleich sei.

Demosthenes.

Alles dieß
Klingt schön und gut, und Alles ist sehr wahr.
Wenn nur des Unmuth Gährung nicht voraus,
Durch euch emporgerüttelt, überall
Das Volk mit blindem Undank angefüllt,
Zur Wuth entflammet hätte. Wird Vernunft
Wohl je gehört im Sturm der Leidenschaft?

Xanthippus.

Auch er ist Eupatrid; und die Partei,
Die ihn beschützt, hat ihrer noch genug.
Auch sitzen keine Lästrygonier
Hier zu Gericht; es sind Athener, die
Mit ihm gelebt, und die von Solon her,
Von Kodrus und von Theseus Menschlichkeit
Mit Freiheit und Gerechtigkeit vereint.

Demosthenes.

Ich fürchte deine Klage nicht so sehr,
Ob du gleich fein genug sie drehen wirst,

Als deine Schleicher hier, und dort am Pnyx,
Und an dem Hafen unten; mit dem Gold
Von den Alkmäoniden in der Hand.

Xanthippus.

Du Lästerer, beschimpfst das ganze Volk,
Und seine Edelsten. Ich werde die
Verläumdung ahnden, wenn die Stunde kommt.

Demosthenes.

Ich glaub' es freilich wohl. Was werden dann
Nicht Alles die Alkmäoniden thun
Durch dich und Kleon, und die Sippschaft, die
Ihr um euch zieht? Allein noch hoffe nicht
Zu zuversichtlich. Wenn's euch auch gelingt,
Das Volk im Taumel zu des Mannes Mord
Frech zu empören; noch sind Männer da
Von Marathon, die dort den Feinden und
Den Schwindelgeistern hier gleich furchtbar sind:
Und das sind die Alkmäoniden nicht.

Xanthippus.

Du drohst wie Einer, der des Hinterhalts
Bewußt sich ist: das Volk wird aber frei
Und kühn, was recht ist, thun. Zwar sind nun die
Pisistratiden fort; doch wuchert der
Pisistratiden Geist noch in Athen.
Und diesen endlich auszurotten sei
Die Arbeit jedes redlichen im Staat.

Demosthenes.

Hier kommt der Archon; macht dem Archon Platz.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Aristides und Themistokles erscheinen mit einigem Gefolge.

Aristides.

Ihr Bürger, höret mich. Xanthippus klagt
Miltiades des Hochverraths beim Volk
Gesetzlich an. Es hat nun der Senat
Das Prytaneum zum Verhör bestimmt.

Kleon.

Der Markt und nicht das Prytaneum ist
Der Ort, wo nach dem ältesten Gebrauch
Man dieser Art Gerichte hält. Es soll
Hier keine Neuerung gestattet seyn.

Aristides.

Der Angeklagte ist ein kranker Mann,
Ist schwer verwundet in dem Dienst des Staats,
Ist alt und schwach; die Witterung ist rauh.
Der Saal ist groß; das Prytaneum ist
Zu dem Verhör bestimmt.

Xanthippus.

Mir gilt es gleich.

Kleon.

Die Neuerung kann nur gefährlich seyn:
Der alte Brauch gilt hier wie ein Gesetz.

Aristides.

Hier auf dem Markte kann der kranke Mann
Unmöglich jetzt erscheinen; wenn ihr ihn
Nicht vor den Schranken wollet sterben sehn.

Kleon.

So sei es denn! Allein der Volksbeschluß,
Der ihn verurtheilt oder losspricht, wird
Dann hier gefaßt: das kann nur hier geschehn;
Nach Vierteln, wie die alte Ordnung heischt.

Aristides.

Das wird sich finden, Kleon. Glaube mir,
Wohl kein Athener kann in ganz Athen
Für Ordnung und Gesetz und Recht und Pflicht
Besorgter seyn, als Aristides ist.
Jetzt gehe Jeder, dessen Gegenwart
Dort nöthig ist. Der Thesmothet besorgt
Die Anstalt schon, und die Versammlung wächst.
Ich gehe selbst, den fürchterlichen Tag
Für unser Vaterland zu ordnen, der

In aller Griechen Augen uns vielleicht
Mit Schande zeichnen wird.

Er geht mit seinem Gefolge ab.

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Aristides und Themistokles.

Kleon.

Der Archon giebt
Sich heute viel Müh' um das Gericht,
Als wär' es eben jetzt das erste Mal,
Daß so ein Mann in Untersuchung kommt.

Lysikrates.

Daß so ein Mann in Untersuchung kommt,
Ist allerdings das erste Mal, mein Freund.
Von Cekrops bis zu Solon war kein Tag
Wie Marathon.

Demosthenes.

Kein Mann wie dieser ist.
Selbst die gigantische Heroenwelt
Hat ihrer Wenige.

Kleon.

Wir zweifeln nicht
An seinem großen Geist. Er reißt mit sich,

Wie ein Koloß, die kleinen Seelen fort.
Um desto fürchterlicher ist, was er
In seines Geistes Tiefe kühn beginnt.
Das Schicksal nur hat seinen Lauf gehemmt;
Sonst, fürcht' ich, wär er zehnfach in Athen,
Was er vorher in Chersonesus war.

Xanthippus.

Ihr Bürger, kommt! Wir müßen diesmal wohl
Dem Archon folgen, der das Hochgericht
Vom Markt in's Prytaneum trägt. Es soll
Dem Angeklagten wenig helfen, daß
Man alle Mittel sucht, ihn vor dem Zorn
Des aufgebrachten Volks zu decken. Nichts
Als der Beweis von seiner Unschuld kann
Ihn retten; und ich glaube, der ist schwer:
Er wird das Opfer seines Frevelsinns.

Er geht mit seinem Anhange ab.

Vierter Auftritt.

Demosthenes. Aeschylus. Lysikrates.

Lysikrates.

Dergleichen Tage sah Athen noch nie.

Demosthenes.

Ich fürcht', es ist der Anfang mehrerer.

Gelinget dieser, dann wird das Verdienst
Die Losung zu des Pöbels Allgewalt.
Die Scherben werden schon das Vaterland
Von Männern säubern, deren Werth etwas
Empor steigt aus den Hefen zu dem Pnyx.
Des Gärbers Kleon Enkel werden dann
Noch stärker reden, als ihr Ahnherr spricht,
Der doch an Unverschämtheit keinem weicht.

Lysikrates.

Doch kommt mir vor, man thut Miltiades
Auch nicht so unrecht, wie ihr Freunde meint;
Ist er gleich nicht das Ungeheuer, zu dem
Ihn seine Gegner machen. Das Gericht
Des ganzen Volks muß, wird den Ausspruch thun,
Was von dem Mann, der unser Retter war,
Das Vaterland jetzt auch zu fürchten hat.
Des Bürgers Pflicht war, was er ehmahls that;
Tilgt aber kein Verbrechen.

Aeschylus.

Ständen nur
Hier um den Löwen die Hyänen nicht
Von allen Seiten her. Wohin er blickt,
Blickt er auf Haufen Undankbarer, die
Durch ihn allein nur sind, was sie noch sind.

Lysikrates.

Ob dieß ganz Wahrheit sey, beweise du:
Wir wollen gehn. Der große Kampf beginnt.

Ich wünsche heiß des Vaterlandes Heil,
Und will mich freun, wenn es durch Unschuld siegt.
Mein ganzes Haus sei dann ein Opferfest
Für jeden Bürger, welcher kommen will.
Doch muß er fallen, der Gedanke greift
Mir durch das Mark, so sei mein nasser Blick
Ein Zoll dem großen, wunderbaren Mann.

Demosthenes.

Verleiht mir Fassung, Götter, daß der Zorn
Mir nicht das Herzblut durch die Schläfe jagt.
Die nächste Stunde sagt bestimmt, ob wir
Athener oder Lästrygonier,
Ob Hellas Ehre oder Schandfleck sind.
Von unsern Richtern fürcht' ich Alles; kommt!

Sie gehen zusammen ab.

Vierter Aufzug.

Das Prytaneum.

Erster Auftritt.

Archonten, der Eponymus Aristides an der Spitze. Andere obrigkeitliche Personen. Xanthippus, Ankläger. Bürger beider Partheien.

Aristides.

Hier ist der Platz des Angeklagten; hier
Der deinige Xanthippus. Bürger, hört
Mit Ruhe jedes Wort; laßt Leidenschaft
Und Vorurtheil in euren Seelen nicht
Den Ausschlag geben. Nur Gerechtigkeit,
Durch welche nur allein die Staaten stehen,
Sei eurer Stimme feste Leiterin.
Bedenkt, der Tag, den ihr jetzt halten wollt
Bleibt frei und offen vor ganz Griechenland.
Olympiaden werden untergehn;

Er kehrt zurück mit seinem großen Schluß;
Liegt ewig in der Weltgeschichte da.
Man wird die Richter richten, ohne Furcht,
Mit unbestochnen Gründen; nicht allein
An dem Ilissus: bei den Indiern
Und hinter des Herakles Säulen wird,
Von Volk zu Volk mit strenger Wage man
Das Urtheil wieder wägen. Wohl dann euch,
Wenn jeder Beßre für euch unterschreibt.
Die Völker scheiden von dem Erdball weg,
Wie Einzelne; nur was sie waren, bleibt;
Der Geist, der sie in ihrer Zeit gebar,
Und ihre Ehr' und ihre Schande hält.
Und seid ihr Griechen, wie ich glaub', ihr seid's,
So faßt in dem Moment der Gegenwart
Zugleich Vergangenheit und Zukunft auf.
Des Jünglings Preis ist Schönheit, Kraft und Muth;
Der Männer Würde Licht, Vernunft und Recht
Hier kommt der Mann, den jüngst ihr mit Vertrauen
Für eure Freiheit in den Arm euch warft,
Als Hippias hoch mit Tyrannenzorn
Vom Tigris her Verwüstung, Sklaverei
Und Untergang auf eure Fluren trug.

Zweiter Auftritt.

Einige Krieger tragen Miltiades auf einem Sessel und setzen ihn auf die angewiesene Stelle. Themistokles und Cimon folgen ihm. Der Chor.

Miltiades.

Hier bin ich: klagt, Athener! Richtet mich,
Eh' euch der Tod die Beute raubt. Seid kurz;
Ich bin nicht sehr geduldiger Natur,
Das wißt ihr noch von Marathon; nicht mehr
Als recht und nöthig ist: und jetzt ist nicht
Viel Zeit; das sehet ihr. Xanthippus, sprich;
Ich habe kaum noch Kraft zu hören, kaum
Noch Hauch genug, den Freund zu bitten, mir
Mit seiner Rede freundlich beizustehn.

Aristides.

Xanthippus, rede; sprich nach dem Gesetz.
Du klagst ihn an; was willst du gegen ihn?

Xanthippus.

Nach einer feierlichen Pause.

Athener, hört! Den Göttern dank' ich erst,
Mit heißem Danke, und der Göttin, die
Die Burg bewacht, daß so ein Tag noch ist,
Daß unsre Stimme frei noch reden darf,
Daß kein Pisistratus, kein Hippias
Und kein Miltiades bis jetzt es wagt,
Den Gang zu hemmen, der das Vaterland
Mit gleichem Rechte schützt.

Aristides.

Den Göttern Dank!
Sprich weiter, was zur Sache nöthig ist.

Xanthippus.

Ich klage rechtlich hier Miltiades,
Den Sohn des Cimon, an des Hochverraths
An seinem Volk, an seinem Vaterland.

Aristides.

Sprich und beweise.

Xanthippus.

Geht sein Leben durch:
Sein Leben ist ein redender Beweis,
Daß Ehrgeiz, Willkühr, Herrschsucht, Tyrannei
In seiner Seele liegt. Sein ganzes Haus
Ist ähnlich den Pisistratiden, und
Wird endigen wie diese, wenn ihr nicht
Noch, weil es Zeit ist, es zu hindern sucht.
Der ältere Miltiades war sonst,
So sagt man, dem Pisistratus verhaßt.
Ich glaub' es wohl; denn wie kann ein Tyrann
Den andern lieben? Einer nur hat Statt
Im Staate. Was die Machtvollkommenheit
Des Einen sichtet, ist verbrecherisch.
Wie künstlich weise, daß Apollo kam
Und diesen Männern aus einander half?
Miltiades, der Alte, war schon stark
Genug hier in Athen, daß der Tyrann,

Der wirklich herrschte, ihn mit Furcht nur sah.
Bei solchen Spielern ist ein Göttersprüch
Der Würfel, welcher immer herrlich trifft.
Was sagt der Pythier nicht alles, wenn
Man ihn nur sprechen läßt? — Miltiades
Fuhr mit dem Anhang in den Chersones.
Die Halbbarbaren wollten einen Mann
Zum Schutz im Felde gegen ihren Feind,
Voll Kraft und Wissenschaft, wie sie Athen
Nicht selten zeugt. Der Mann kam an, und ward,
Der Stempel seines Geistes trat hervor,
Ward schnell, was hier bei uns Pisistratus.
Nachdem nun er, und dann Stesagoras,
Der Neffe, klug das Werk getrieben, ging
Nach ihrem Tode dieser unser Mann,
Von den Pisistratiden abgeschickt,
Und übernahm dort die Tyrannenschaft.
Sprecht, sag' ich nicht die Wahrheit? Alles ist
Selbst den Aphyenhändlern wohl bekannt.

Hemichor.

Es ist, wie du sagest; ich glaube fast,
Die Sache steht schlimmer, als ich gedacht.

Xanthippus.

So waren die Pisistratiden seiner los
Hier in Athen; dort in dem Chersones
Konnt' er den Herrschern hier behülflich sein;
Geht hin und fragt, ob er es nicht versteht,
Das Volk nach seinem Zweck zu leiten? Er

Ist, trotz Pisistratus, ihr saht es schon,
Als er von Marathon nach Paros zog,
Der Mann, der klug und kühn durch Wogen bricht.
Als hier wir unsre Rettung feierten,
War er in seinem Thrazien Hipparch,
Der unsern Namen dort zur Schande trug.
Gewiß, er hätte seinen Chersones
So bald nicht aufgegeben, hätt' er nur
Dort vor Darius freie Hand gehabt.
Ein Mann wie er kann nie der Zweite sein.
Durch's Meer getrennt, sich seiner Kraft bewußt,
Voll kühnen Muthes, wie er immer war,
That er den Vorschlag an dem Ister dort,
Die Brücke zu zertrümmern, um das Heer
Der Morgenländer der Verzweiflung Preis
Zu geben. Er allein, er konnt' ihn thun.
Doch die Jonier, sie wagten's nicht,
Ihm beizutreten, weil die Rache nah
Um ihre Häupter war. Miltiades,
Was er gewesen in Milet, was er
Im Chersonesus war, er hätte klug,
Was Histiäus that, gethan. — Er floh zu uns,
Als alle Aussicht dort verloren war.
Ein Bürger von Athen nahm sich ein Weib
Aus den Tyrannentöchtern Thraziens.
Auch diese neue Sippschaft half ihm nichts;
Selbst die Barbaren fühlten, was er war.
Die Feinde nahmen auf der Fahrt ein Schiff
Von seinem Zug; der Führer war sein Sohn
Metiochus: nicht unwahrscheinlich war
Es weiser Vorbedacht. Darius nahm

Den Jüngling auf, so freundlich wie man nur
Den Freund bewillkommt; und dort lebt er noch,
Geliebt, in Weichlichkeit und Pomp und Pracht.

Nun war er Bürger hier: wer aber bürgt
Uns ganz für ihn? Selbst als bei Marathon
Er uns die Feinde schlagen half? Er war
Darius schon vorher bekannt genug:
Und, trotz der Herrschsucht, war Darius stets
Ein Feind voll Großmuth, und ein Freund wie ihn
Selbst Hellas selten zeigt. Miltiades
War endlich doch gewiß, in Susa noch
Gewürdiget zu werden, was er hier
Bei den Athenern galt. Sein Geist ist kühn;
Und kühner ging er nun mit Riesenschritt
Gemeßner weiter vorwärts. So ein Mann
Sucht erst Charakter, und mit diesem Macht.
Als der Pisistratide Hippias
Noch bei dem Heere war, und der Monarch
Sein Ehrenwort verpfändet hatte, ihn
Mit seiner Macht zurückzuführen, war
Für unsern Mann noch keine Hoffnung hier
Zur Herrschaft. Dieser fiel bei Marathon;
Und aus dem Oriente stieg nunmehr
Ein neuer Strahl. Wer mit dem Diadem
Des Mederkönigs nur Athen beherrscht,
Wie wäre der nicht Herr von Griechenland
In kurzer Zeit? Die Aussicht ist zu schön,
Ist zu verführerisch für einen Geist,
Wie wir den seinen kennen. Daß der Druck
Den Untergang nicht zu sehr beschränkt,

Zu schwer nicht wird, dafür hat die Natur
Durch's Meer gesorgt: und die Erfindungskraft
Des neuen Meisters wird das Werk für sich
Bald zu vollenden wissen. So geschah
Auf seinen Rath der schöne Inselzug.
Wer wird es glauben, daß ein Mann, der jüngst
Der besten Krieger zehn mit Einem schlug,
Der Mann des Tags, den man in Griechenland
Mehr als Herakles Kraft zu ehren schien,
Mit einer großen, selbstgebauten Macht
An einem Inselstädtchen scheiterte?
Wenn ihn nicht Säcke mit Dariken schon
Voraus bezahlt, wie ich kaum glauben kann,
So sind wir für die Zukunft hier verkauft,
Dem großen Mäkler in dem Orient.
Was hat der Mann mit seinem Zug gethan,
Der gegen eine Welt in Waffen stand?
Nun braucht Darius nicht der Saker Speer;
Habt nur Geduld, es wirkt Metiochus:
Der Unterhändler schickt versteckt sein Gold,
Kauft Satelliten sich in unserm Volk,
Hebt unsre Knaben zu Eunuchen aus,
Und unsre schönsten Töchter sendet er
Den Lieblingsköniginnen, oder weiht
Der morgenländischen Astarte sie.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Mir ist von ihm die Bosheit ganz gewiß.
Die That sei Heil, die That sei Hochverrath;
Ein Mann wie er thut niemals etwas halb.
Auch die geheimnißvolle Wunde schon
Macht ihn verdächtig. Fragt, woher sie kam?
Kein Krieger weiß es, wie er sie erhielt;
Weiß nicht, wohin er in der Mitternacht
Allein oft ging; was fordert ihr nun noch?
Verlangt ihr den Beweis vollendeter,
So wartet, bis er die Akropolis
Mit Persersöldnern eingenommen hat,
Wo kein Aristogiton retten kann.

Hemichor.

Weh, wehe dem Manne, der dieses wagt!
Fort, fort den Verräther ins Barathron!

Xanthippus.

Ins Barathron mit ihm, eh' er sich dort
Mit seinen neuen Satelliten setzt,
Und stolz herab auf unsre Ohnmacht schaut:
Eh' er es wagt, mit ihm ins Barathron!
Nun sprich, vertheidige dich, wenn du kannst,
Und hebe die Beschuldigungen weg,
Die man sonst murmelnd nur, jetzt aber laut
Mit Ueberzeugung durch die ganze Stadt
In unverhaltener Verwünschung sagt.
So spricht Athen; ich bin nur das Organ.

Miltiades,

nach einer Pause.

Wie du vorher sprachst, spricht Athen; und sprichst
Du wieder nach. Xanthippus, ich gesteh',
Du bringst mich in Erstaunen über mich.
Die schlechten Menschen kennest du sehr gut;
Doch nimmst du hier mich falsch nur aus dir selbst.
Wär ich noch der an Körper und an Geist,
Der ich noch kürzlich war vor Marathon;
Ich würde sprechen hier, wie ich dort kürzlich schlug,
Und deine Seele würde Scham und Angst
Ergreifen über meiner Rede Sinn.
Jetzt bin ich schon halb todt, und brauche noch
Zu bessern Worten meinen Rest von Kraft.
Miltiades soll hier sich in Athen
Vertheidigen: wird man in Susa wohl
Den Unsinn glauben? — Doch ich bin zu schwach.
Ist Jemand ein Tyrannenhasser, so
Ist es Themistokles: ich lege mich
In seine Hand. Er sage, was er kann,
Und was er will. Mir ist nunmehr der Tod
Mehr Ehre, als das Leben, das ihr gebt.
Doch wird mir's schwer, mit eurer Schande schwer
Zu Hades Thor hinab zu steigen. Du
Hast nun gesehen, wie ich dich gehört,
Xanthippus: was von mir ein Besserer
Nun sagen wird, und auch vielleicht zu viel,
Das kann, das will ich nicht mehr hören. Bringt
Mich fort nach Hause, daß ich wenigstens
An meines Vaters Heerde sterben kann.
Mir bleibt mein Selbstgefühl; thut, was ihr wollt.

Kleon.

Nach Hause will der Mann, hier auf den Tod
Des schrecklichsten Verbrechens angeklagt,
Und nicht vermögend, die Vertheidigung
Zu führen? Das Gesetz verweiset ihn
In das Gefängniß, uns zu Sicherheit.
Soll er die Burg besetzen, während wir
Hier richten, was mit ihm geschehen soll?
Ist denn unmöglich? Wißt ihr denn gewiß,
Was er für Anhang hat? Was noch für Kraft?
Den Eilfen übergiebt ihn das Gesetz:
Und das Gesetz sei heilig in dem Staat.

Demosthenes.

Der Kerker dem Erretter? In Athen?

Kleon.

Nicht dem Erretter; dem Verderber nur:
So will es das Gesetz. Ist das Gesetz
Schon stumm vor ihm? Dann war es schon zu spät.

Hemichor.

So lange das Vaterland unser ist,
Ehrt, ehrt die Gesetze mit Heiligkeit.

Miltiades.

Bringt mich, wohin es das Gesetz befiehlt;
Wohin ihr wollt: nur bitt' ich, bringt mich fort,
Ich bin ein Mensch; sonst zwinget mich der Schmerz

Vielleicht zu mehr, als meiner Würde ziemt.
Verurtheilt bald; sonst thut es die Natur,
Wenn ich dem Spruch des Arztes glauben darf.

Aristides,

zu einigen geringen Magistratspersonen.

Begleitet ihn dahin, und sorget für
Gerechtigkeit und Menschlichkeit zugleich.

Miltiades wird fortgetragen. Cimon und Einige folgen ihm.

Dritter Auftritt.

Vorige. Ohne den Angeklagten.

Aristides.

Themistokles, der Angeklagte trug
Dir die Vertheidigung mit Worten auf,
Die seiner und die deiner würdig sind.
Das Vaterland denkt, hoff' ich, gleich mit ihm
Von deinem Werth. Erhältst du uns den Mann,
Thust du den Bürgern seine Unschuld dar,
So hast du heute einen höhern Preis
Gewonnen, als im Feld bei Marathon,
Wo du an Tapferkeit der erste warst.
Verdammen ist ein schreckliches Geschäft:
Erspar' es den Athenern, wenn du kannst.

Themistokles,

nach einer kleinen Pause.

Ihr Männer von Athen, besinnet euch,
Habt ihr gehört, daß je Themistokles
Den freien Nacken bog, wo es den Werth
Des Bürgers galt? Es soll Miltiades
Hier keine Stimme haben. Ganz Athen,
Ganz Griechenland, wo man von Marathon,
Wie es der Tag verdiente, spricht, bezeugt
Euch, wer ich war. Noch bin ich, wer ich war,
Und werd' es seyn, so lange dieses Blut
Vom Herzen mir zum Herzen wieder strömt.
Den Mann, den ihr verklagt, verdammen wollt,
Er ist der erste Mann von Marathon;
Und als der erste Mann von Marathon,
Ist er zugleich der erste Mann der Welt:
Das fühlt der Stolz des Griechen ganz gewiß;
Und doppelt des Atheners. Wär' er, was
Der böse Geist der Lästerzunge sagt,
So wahr auch ich ein Mann von Marathon
Und Grieche bin, ich würde nicht ein Wort
Für ihn verlieren; wie ein Krebsgeschwür
Würd' ich ihn hassen, und der Erste seyn,
Gerechten öffentlichen Rächern ihn
Zu überliefern. — War Themistokles
Als Knabe nicht hinlänglich schon bekannt,
Daß seine Seele keinen Herrn ertrug?
Und an der Burg Athens sollt' er als Mann
Die Proskynese dulden? Glaubt ihr das?
Wen Aristides, wen Themistokles

Der Herrschaft nicht beschuldigen, dem könnt
Ihr sicher folgen; es ist nicht Gefahr:
Er bleibet Bürger und ihr bleibet frei.
Sein Haus war dem Pisistratus verhaßt. —
Und das mit Recht; sag' ich. Haßt der Tyrann
Denn nur Tyrannen? Ist der Bürger nicht,
Der des Tyrannen Unfug untersucht
Und zu beschränken wagt, ihm gleich verhaßt?
Es wären also alle die, die wir
Vom Beile der Tyrannen sterben sahn,
Mit gleichem Schluß der Freiheit Feinde nur.
Er ging nach Thrazien. — Was konnt' er sonst?
Er war dort selbst Tyrann. — Er erbte nur
Die Macht vor den Barbaren euch
Von dort zu sichern. Gehet hin und fragt,
Wie er sie brauchte? Ob ein Grieche dort
Von seinem Werth verlor? Ob Menschenrecht
Durch ihn gelitten hat? Ob nicht sein Haus,
Heroen gleich, noch dort verehret wird?

Als er von Susa stolz mit einer Welt
Von Söldnern über See herüber kam,
Und einen Troß von Griechen mit sich zog,
Halb Griechen nur; was that Miltiades?
Er mußte folgen: wie er folgte, that
Sein kühner Muth bald an dem Ister kund.
Die Sicherheit gebot ihm, still zu seyn,
Wie den Joniern: er aber war
Der Einzige, der wie ein Grieche sprach.
Und hätte man dort seinen Rath befolgt
Und kühn die Isterbrücke nur zerstört;

Die Perser kamen nie nach Marathon.
Das Schicksal aber wollte seinen Ruhm,
Und unsre Schande nun vielleicht. Er floh
Zu uns; zu seinem väterlichen Heerd.
Daß er auf seiner Fahrt den Sohn verlor,
Den Vater schmerzt noch täglich der Verlust,
Legt nur die Bosheit als Verbrechen aus.
Er brachte Lemnus mit von seinem Zug,
Dem Vaterland ein wichtiges Geschenk,
Das er durch Klugheit, durch Entschlossenheit
Und schnellen Muth den Feinden abgewann.
Ist dieß Verrath, was wäre Bürgersinn?
Ob er uns Bürger war, das frag' ich euch.
Wo war das Gold, womit Tyrannen sich
Und ihren Troß zu decken pflegen? Wo
Der Zug von Söldnern vor und hinter ihm?
Wo war die Herrlichkeit, die ein Satrap
Von Susa zeigt? Sein Haus ist alt und klein,
Noch wie es ehmals unter Solon war,
Bescheiden bürgerlich; und Bürger nur
Besuchten es in alter Traulichkeit,
Und saßen mit dem Hausherrn, gleich und gleich,
Am freundlichen Kaminstrahl, oder dort
Am Oelbaum der Athene Polias,
Und dachten auf des Vaterlandes Wohl.
Hat er nach Macht gegeizt? Um Gunst gebuhlt?
War er nicht jedes brüderlicher Freund?
Und ernst dabei und strenge? Half er nicht
Ohn' alle kleinliche Hetärenkunst?
Hat mancher Bürger nicht durch seinen Rath
Sein Glück im Sinken wieder aufgebaut?

Hemichor.

Sein Haus war den Guten ein Zufluchtsort;
Er war uns ein Vater, er war uns Freund.

Themistokles.

Ihr wißt, was ihr bei Sardes thatet, wißt,
Daß täglich ein vergoldeter Trabant
Den großen König in Ekbatana
Erinnern mußte, wenn er bei dem Mahl
Den letzten feierlichen Becher hob:
Gedenke der Athener! und er that's.
Was ihr den Boten thatet, die von euch
Für ihn hier Erd' und Wasser forderten,
Wer weiß das nicht? Ihr fühltet nur den Schimpf,
Das Ungeheure des Tyrannenrechts,
Daß ihr darüber selbst das Recht vergaßt.
Als nun aufs Neue sich verstärkt der Strom
Herüberwälzte von dem Orient,
Und des beleidigten Monarchen Stolz
Die Griechen alle schon in Ketten sah;
Athener, denkt ihr noch daran, es ist
Die Zeit so lange nicht vorbei, wie ihr
Halb Angst, halb Heldenmuth, entgegen ihm
Euch stürztet mit dem heiligen Entschluß,
Zu sterben in des Vaterlands Ruin,
Nicht knechtisch zu ertragen fremdes Joch!
Es ruhte damals auf Miltiades
Mit kindlichem Vertrauen jeder Blick.
Er forderte den Kampf mit Jugendgluth,
Und männlicher Vernunft; der Polemarch

Trat seiner hohen Feuerrede bei:
Man gab die Schlacht; und so errangen wir
Vielleicht der Weltgeschichte Flammentag.
Es waren keine Lydier, die dort
Mit Knechtschaft uns bedroheten: es war
Das Heer, das stolz das Morgenland bezwang,
Vom Nil hinauf bis an den Kaukasus,
Vom Strom des Indus bis nach Ilion.
Wir schlugen die Unsterblichen, die sich
Zu Weltbezwingern Cyrus selber schuf.

Miltiades hat euch zum ersten Volk
Der Völker, die die Sonne sehn, gemacht:
Er war der Geist, ihr waret nur der Arm;
Ihr wäret ohne ihn vielleicht vertilgt.
Glaubt ihr die Führer eurer Heere denn
So feige, feile Seelen, daß sie euch
Und sich der Willkühr eines Einzigen
Blind anvertrauten, wenn der Einzige
Nicht auch ein Mann von Bürgertugend war?
Könnt ihr Themistokles und Satellit
In einem Mann zusammen denken? Nein,
Bei der Aegide unsrer Göttin, nein,
Das könnt ihr nicht; so bin ich nicht bekannt.
Er unternahm den Seezug. Dieser war,
Ich weiß, das Gegentheil von Marathon.
Athener sind der Wogen nicht gewohnt;
Sie werden's werden, wenn das Schicksal will:
Jetzt schwingen sie nur mächtig Schild und Speer
Auf festem Boden. Wenn Miltiades

Sich hierin irrte, war es Menschlichkeit
Er rechnete für euch als Patriot,
Hat Jemand mehr Verlust dabei als er?
Er war kein Gott, die Zukunft durchzuschaun,
Die Absicht sprach für ihn: und der Entwurf,
Die Inselvölker für das Vaterland
Zurückzubringen, war der Griechen werth;
War euer werth und seiner. Daß er nicht,
Wie ehemal, mit Sieg nach Hause kam,
Nimmt seinem Werthe nichts. Es zeiget nur,
Mit Stolze sprech' ichs, noch den Unterschied,
Der zwischen Griechen und Barbaren ist,
Noch zwischen Paros und Ekbatana.
Wo wäre denn das Gold, das er bekam?
Von wem erhielt er's? Und sodann, wozu?
Kann er wohl mehr seyn, als der erste Mann
Von Marathon, vor welchem Susa bebt?
Glaubt ihr, daß Zeus mit Plutus tauschen wird?
Der Stahl beherrscht das Gold, der Muth den Stahl,
Und die Vernunft den Muth: ist dieses nicht,
So taumeln Mann und Staat zu ihrem Sturz.
Ich bitt' euch, fleh' euch, Männer von Athen,
Bedenkt, es ist Themistokles, der spricht,
Bei den Erschlagenen in Marathon,
Bei eurer großen Thaten Ewigkeit
Beschwör' ich euch, beschließet nichts im Sturm
Der Leidenschaft, die euch gewiß verführt.
Der alte Mann hat nur noch einen Hauch
Zu leben; bringt die Schande nicht auf uns.
Verdammt ihr ihn, Beweise habt ihr nicht,

So gebt ihr dadurch ihm des Ruhmes mehr,
Als er sich dort bei Marathon erwarb.

Er schweigt. Pause.

Aristides.

Du hast gesprochen wie für deinen Freund,
Wie deinem bessern Geist es ziemt; als Mann,
Der mit dem Vaterland es redlich meint.
Die Götter schauen jetzt auf euch herab,
Athener, vom Olymp; und zeichnen ernst
Des Tages Ausspruch zur Berechnung auf.
Athener, denkt, die Nachwelt richtet euch;
Und dem Athener ist die Nachwelt mehr,
Als in dem Flug die Gegenwart.

Xantippus.

Hinaus!
Fort auf den Markt, daß man die Stimmen dort
Gehörig sammle. Jetzt hab' ich gethan,
Was ihr gewollt; nun sollt auch ihr, was ich
Und das Gesetz will. Draußen sag' ich kurz,
Was ich gesagt, dann spreche, wer noch will.
So geh' es in der Ordnung vor dem Volk;
Das Volk ist Richter, und das Volk allein,
In öffentlicher Sache. Das Gesetz
Bestimmt es so; und weise, wie mich dünkt:
Wie Solon und die Alten wohl gewußt.
Herrscht hier Pisistratus? Ich frage nur
Das Volk; und sage weiter dann kein Wort.

Er geht ab. Sein Anhang folgt ihm.

Aristides.

Der Strom reißt furchtbar, Freunde, folget ihm,
Und suchet dort den Sturm zu bändigen,
Den er erregt: ich thue, was ich kann.

Alle verlassen den Saal bis auf Demosthenes.

Vierter Auftritt.

Demosthenes allein.

Mein Bruder Eukles focht bei Marathon
Merkwürdig mit, das sagt die ganze Zunft;
Und als die Perser flohen, floh er schnell
Im Waffenkleide heiß den Weg zur Stadt,
Mit voller Brust, der frohen Botschaft voll
Der erste Freudenbringer hier zu seyn.
Die Götter halfen ihm; er kam an's Thor
Und stürzte schweres Athemzugs herein,
Und rufte: „Freuet euch, ich bringe Sieg!"
Dann fiel er hin und starb. — Ein solches Wort
Dem Vaterlande zuzurufen, wer
Erwählte sich nicht einen solchen Tod?
Hätt' ich den Sieg vom Herakleum dort
Bis an das Herakleum vor der Stadt
Zuerst hierher gebracht, und wäre dann
Mit dieser Freudenbotschaft hingestürzt
In Hades Thor: wie glücklich wär' ich jetzt!
Miltiades verliert am Leben nichts:

Sein Ruhm ist ewig in der Welten Buch.
Doch wer nimmt uns den Schandfleck wieder ab,
Den sich Athen jetzt einzubrennen eilt?
Erhabene Beherrscherin der Burg,
Der Cekropiden große Göttin, gieb
Dem Volke Weisheit, daß es sehe, was
Dem Vaterlande frommt, und was sich ziemt.

Fünfter Aufzug.

Das Gefängniß.

Erster Auftritt.

Miltiades allein.

Jüngst bebte Susa noch vor diesem Mann:
Nun trägt er Ketten in Athen, das ihm
Noch für die Rettung dankt; und bald vielleicht
Bringt man das Urtheil auch, er sei verdammt.
Das ist der stolze Mensch! die Handlung sei,
Mit jedem Grund, der sie ans Licht gebar,
Die nämliche; hier lohnet ihr ein Kranz
Der Jauchzenden, und dort das Barathron.
Nicht was man ist, nur was man scheint, bestimmt
Der Menge Meinung, die man dann sofort
Verfälschter in die Weltgeschichte trägt.
Wer hier nichts hat, der ist ein armer Mann.

Die Hand auf's Herz legend.

Die Volksgunst, von des Indus Fabelwelt
Bis zu Herakles Säulen, ist ein Dunst,
Vom Hauch geweckt, und von dem Hauch verweht.

Wer in sich nichts ist, wird durch Opferduft,
Den man für ihn den Göttern raubet, nichts.
Der Ruf ist noch kein Ruhm; und Ruf und Ruhm
Sind lange noch nicht Ehre. Ehre nur,
Wie sie Vernunft und Recht und Freiheit prägt,
Ist eines Mannes Stempel, welcher oft,
Sehr oft die Schuld hat, daß kein Ruhm gedeiht.
Mein Vaterland! Des Herzens letzter Puls
Schlägt bei dem theuern Namen hoch und heiß.
Mit tiefer Wehmuth denk' ich nur an dich;
An dich, an dich allein, mein Vaterland.
Des Vaters Schmerz ist vor des Bürgers Angst
Ein Tropfen nur in einem Wogenstrom.
Der Gott des Lichts, der unsern Geist durchschaut,
Sah, was ich dachte, als ich meine Kraft,
Erhöht uns ganz und rein, dem Staate gab.

Zweiter Auftritt.

Voriger. Aristides, Cimon und Demosthenes kommen schweigend herein.

Miltiades.

Ich sehe, was ihr bringt, in eurem Blick.
Es fromme nur dem Vaterlande! Mir
Soll es Erlösung seyn: ich bin gefaßt,
Am Ister war ich's und bei Marathon,
Und unter Paros Wall. Der schöne Tag

Lag in der Mitte: und das schönste war,
Daß ihr ihn mit mir theiltet. Dieser ist
Für mich nicht minder schön; nur nicht für euch.
Doch keinen Vorwurf! Meiner Freunde sind
Sehr viele von den Besten. Aristid,
Sprich du das Wort des Todes. Zwar ein Wort,
Wie dieses ist, ist nicht für deinen Mund:
Doch sprich es aus!

Aristides schweigt.

Simon.

Mein Vater, ach, man hat
Den Wahnsinn und die Grausamkeit.

Miltiades.

Es ist
Das Volk, mein Sohn; ein Sturm der Felsenkluft,
In dem Gewitter schwarz heran gewälzt.
Ich bin verdammt. Das fürchtet' ich sogleich,
Als ich den Namen hörte und den Bund,
Der wider mich geschlossen war.

Aristides.

Mein Freund.
Was wird das Vaterland, wenn so ein Mann,
Wie du uns warest, solchen Lohn erhält?
Das schlägt mich nieder; meine Kraft ist fort.

Miltiades.

Das muß sie nicht Ließ denn der Pädagog

Erst heute meinen Aristides los?
Sei du gerecht, wie du es bist; und greif,
So viel du kannst, in's Rad des Schicksals ein:
Du hemmst es freilich nicht; doch deine Kraft
Ist eingerechnet in den großen Lauf.
Im Buch der Welt ist nichts als nur ein Kampf
Der Leidenschaften und des bessern Sinns,
Des blinden Irrthums und des Strahlenlichts,
Das in uns leuchtet. Nur ein Funke fährt
Oft in die Höhe; sonst ist Alles Nacht.
Die Ungerechtigkeit ist überall
Der nämlichen Natur, verübe sie
Kambyses dort: und hier der Demagog;
Der Letzte macht der Schuldigen nur mehr.
Tyrannensprüche oder Volksgericht
Sind beide Ungeheuer gleicher Art,
Wenn Unvernunft und wilde Selbstsucht stürmt.

Demosthenes.

Das that sie ganz. Noch eh' Xanthippus sprach,
War schon sein böser Geist in jedem Blick
Der Menge rund umher. Man rufte laut
Von allen Seiten: Fort, ins Barathron!
Stürzt alle Säulen um, wo oben an
Vor bessern Bürgern noch sein Name steht;
Auf dem Gemälde streicht sein Bildniß aus;
Straft Polygnotus, seinen Schmeichler, daß
Er als Despoten dort ihn schon gemalt:
Er ist Tyrann; gebt ihm den Schierlingskelch.
So tönt' es tief und dumpf, wie Wogensturz
Durch hohle Felsen, rund umher im Volk.

Die Freunde standen stumm vor dem Orkan,
Der jeden andern bessern Laut verschlang.

Cimon.

Themistokles, mein Vater, sprach für dich
Mit allem Feuer, wie bei Marathon
Er in des Vaterlandes Feinde drang.
Der Glutstrom seiner Rede goß mit Macht
Durch die Versammlung sich; schon ward umher
Die Rührung sichtbar, als der Troß vom Pnyx
Und von dem Hafen wie ein Donnersturm
Auf deine Freunde brach. Man drohte hoch
Dem Redner und dem Archon, sie mit dir
Zugleich zu opfern: und der ganze Markt
War wieder Aufruhr, wie wenn dumpf und hohl
Um eine Bergschlucht tief die Erde bebt;
Und was ich im Getümmel hörte, war,
Mein Vater, ach —

Miltiades.

War Tod und Barathron.

Mein Sohn, ist denn der Tod so fürchterlich
Für einen Mann, der oft dem Dinge selbst
In's Auge sahe? Nicht die Todesart
Bringt Ehr' und Schande: wie man sie verdient,
Prägt einst den Stempel bei den Bessern aus.
Nicht selten fällt mit Wuth des Henkers Beil,
Wo die Gerechtigkeit den Lorberkranz
Zu fordern hatte, Freund; und umgekehrt.

Dritter Auftritt.

Vorige. Elpinice.

Elpinice.

Mein Vater, ach, ich unglückseligste
Der Töchter Griechenlands! Sie tödten dich.
Miltiades, die Ungeheuer ziehn
Mit Blutdurst durch die Stadt, und jauchzen hoch
Als hätten sie die Heldenthat gethan,
Die sie vergötterten. — Cimon, konnte nichts,
Nichts unsern Vater retten? Mich ergreift
Entsetzen und Vernichtung. Ach, ich will,
Will mit dir sterben, Vater: ganz Athen
Ist Barathron für mich. O wehe mir,
Mein Vater, wehe mir, sie tödten dich!

Sie sinkt neben ihm nieder.

Miltiades

zieht sie zu sich.

Ich bitte, fasse dich, mein liebes Kind!
Sei meine Tochter, meine Tochter muß
Ein Heldenmädchen seyn. Es ist für uns
Ein Ehrentag: Geliebte, habe Muth!

Elpinice.

Du Schützerin, Athene Polias,
Der Mann, durch dessen Arm noch deine Burg
Dort auf dem Felsen steht, der große Mann
Wird hingewürgt von einer wilden Schaar.

Ihr Allbarmherzigen dort im Olymp,
Sie tödten meinen Vater —

Miltiades.

Gutes Kind!

Zu seinen Freunden.

Das macht die Trennung auch für Männer schwer.
Komm, fasse Muth; du bist in meinem Arm.
Als deine Mutter dich mir zum Geschenk,
Die liebe, kleine Neugeborne gab,
Ich weiß, ich zog so eben in den Krieg;
Da sah ich dir in's liebliche Gesicht,
Wie zu dem Vater freundlich blicktest, und
Ich nannte dich die Siegeshoffnung. Kind,
Dein schöner Name hat mich nicht getäuscht.
Oft bracht' ich dir den Kranz, den ich erwarb.
Erquickung war mir deine Kindlichkeit,
Wenn ich ermüdet aus den Schlachten kam.
Auch bracht' ich dir den Kranz von Marathon,
Eh' ich den Göttern ihn zur W.ihe gab.

Elpinice.

Die Wehmuth und der Jammer — Vater, ach
Ich werde das verlassenste Geschöpf,
Das ärmste, traurigste von Griechenland.

Miltiades.

Das, meine Tochter, nein, das sollst du nicht.
Noch bin ich nicht so freundlos in Athen,
Nicht so verlassen, daß mein Kind so ganz

Verwaiset sollte seyn. Der Archon selbst,
Der Guten Viele, liebes, liebes Kind;
Dein Bruder Simon, der dich zärtlich liebt —

Elpinice.

Die Mutter starb mir, eh ich den Verlust
Empfinden konnte: meine ganze Welt
War nur des Vaters Liebe. Dieses Herz
Sah nur den Vater, nie den großen Mann,
Nie den Gepriesenen von Griechenland.
Ich war so unaussprechlich selig, war
Wie Göttertöchter; und ich sinke nun
Hinab, hinab in undenkbares Graun. —
Sind das die Griechen, die der Weisheit sich,
Der hohen Bildung rühmen und der Kunst?
So blutig ist man bei Barbaren nicht;
Das hätten meiner Mutter Freunde nie gethan.

Sie spricht gebrochner.

Bei dem Gedanken wird es Mitternacht;
Das Auge dunkelt mir, mein Geist vergeht.
Ihr unterirdischen Erbarmer, nehmt,
Nehmt mich hinab, eh' ihn, eh' —

Sie verliert die Besinnung.

Miltiades.

Sucht sich zu sammeln.

Bringt sie fort!

Man führt sie ab.

Vergebt mir altem Mann. Das Mädchen war
Der Erdenfreuden beste für mein Herz;

War, wenn der Bürger seine Pflicht gethan,
Des Hauses Charis für den Vater. — Komm,
Mein Sohn, mein Simon; du bist Mann, und ehrst,
Es täuscht mich nicht, mich einst in Griechenland:
Ich gebe deiner Bruderliebe ganz
Das Mädchen hin; sei ihr, was ich nicht kann.

Simon.

Mein Vater, unaussprechlich fürchterlich
Ist der Gedanke mir: allein ich will,
Will mich ermannen deiner werth zu seyn,
So lange noch ein Athem in mir ist.

Vierter Auftritt.

Vorige. Themistokles.

Themistokles.

Die Fassung reißt. Die Rechenäer sind
Gesindel; unwerth, daß ein Fuß sich nur
Für ihre Narrheit hebt. Gigantensturm
Ist in dem Zwerggeschlecht: das kocht und braust,
Als ob die Hefen den Cyklopenberg
Zersprengen wollten; und dann gehn sie hin,
Und bitten sich die drei Obolen aus.

Aristides.

Eben dieses ist
Das tödtendste für uns. Die Hoffnung stirbt,

Wenn Alles, Alles in dem Vaterlande
Mit solchem Unsinn sich am Abgrund dreht.

Miltiades.

Der Wahnsinn wird verfliegen, wie er kam.
Er ist nur Täuschung um das Heiligthum.
Geh' auf den Grund: es ist noch Göttliches
In der Verwirrung selbst. Nicht Alle sind
Obolensöldner: Viele treibt die Furcht
Vor Tyrannei zur Ungerechtigkeit.

Themistokles.

Das sagest du? Um desto größer ist
Die Schande, die uns trifft, daß so ein Mann
Durch des Gesindels Wuth zu Grunde geht.

Miltiades.

Sehr schlimm für sie, wohl wahr; allein du willst
Deßwegen doch nichts, ich soll schuldig seyn? —
Der Ausspruch ist gethan. Ich glaube, nun
Wird es auch zur Vollendung Zeit. Man stürzt
Buchstäblich doch mich nicht ins Barathron?
Ich bin bereit: die Hüfte mahnt mich heiß,
Euch um Erlösung anzuflehn. Den Schmerz
Hab' ich bestanden, wie ein Mann; nun gebt
Mir schnell den Tod: mein Geist sehnt sich hinaus.
Der Kerker ist dem freien Mann der Tod;
Und mehr als Tod. Wie soll ich sterben? Sprecht.

Aristides.

Du hast die Wahl; doch die Gewohnheit ist —

Miltiades.

Ich kenne sie, und folg' ihr.

Aristides.

Du hast Zeit;
Man übereilt dich nicht.

Miltiades.

Ich aber bin
Des Zauderns müde; sehne mich nach Ruh'.
Die Augenblicke, die die Freunde noch
Mir schenken, sollen mir noch Wohlthat seyn:
Dann geh' ich, mit dem Ziele meines Lebens
Zufrieden, zu dem Erebus hinab.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Aeschylus, Epizelus und mehrere Bürger kommen.

Aeschylus.

Froh.

Der Sturm hat sich gelegt, die Woge sinkt,
Und das Getümmel ordnet nach und nach
Sich zur Besinnung. Hoffnung bring' ich; mehr
Als Hoffnung schon, gewisse Rettung dir.
Es kamen Männer noch von Marathon,
In großer Zahl, mit mächtigem Gewicht:

Die sprachen, wie sie schlugen, jeder ein
Themistokles; die Ueberlegung kam:
Sie wirkten allgewaltig. Der Beschluß
Ist aufgehoben, und das Volk verlangt
Nur funfzig attische Talente zum Ersatz;
So viel der Seezug sie gekostet hat.

Miltiades.

So gönnen sie mir die Erlösung nicht!
Ich soll im Kerker kümmerlich vergehn.
Talente! Funfzig! Freunde, könnt ihr die
Bezahlen, gäb' ich fast dem Volke recht.
Beseht mein Haus, fragt, was mir sonst gehört;
Und kommen zehn Talente nur heraus,
So unserschreib' ich jeden Klagepunkt
Der Feinde wider mich.

Themistokles.

Bei Marathon
Erfochten wir der reichen Beute viel:
Dort nehmt Ersatz; und Glück und Unglück kommt
In's gleiche wieder. Sage das dem Volk.

Aristides.

Jetzt wie es ist, hofft keine Aenderung.
Es giebt sich Alles, habet nur Geduld.
Der Irrthum schwindet, und die Wahrheit siegt,
Und Dankbarkeit behauptet noch ihr Recht.

Miltiades

Das glaub' ich selbst; nur daß ich dieses nicht

Erwarten kann.. Mich ruft das Schicksal ab,
Und hätt' es jetzt auch ohne Volk gethan.
Ich fühle, wie der Tod schon in mir sitzt,
Und immer weiter greift; ruft mir den Arzt!
Ich sterbe, Freunde, sterbe ganz gewiß:
Die Rechnung ist geschlossen. Dieser Tag
Ist mir nur traurig für Athen und euch:
Ich kann nicht besser enden.

Themistokles.

Habe Muth!

Miltiades.

Sprach das Themistokles? Ich habe Muth,
Auch wo die Kraft mich schon verlassen hat.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippus, Arzt.

Pause, während sich der Arzt naht

Miltiades.

Arzt, bei dem Heiligsten in dir und uns,
Kann ich genesen? Sprich!

Philippus.

Das kannst du nicht.

Miltiades

sieht seine Freunde an.

Sprich, bei den Göttern, laut und feierlich,
Für diese hier: ich brauche keinen Spruch.

Philippus.

Dich rettet selbst nicht Podalirius.

Miltiades.

Schon gut. Es ist genug, wenn du nicht kannst:
Du bist hier Podalirius für uns.
Und sterb' ich bald?

Philippus.

Sehr bald.

Miltiades.

Sehr bald also,
So bald als möglich.

Philippus.

Die Zerstörung hat
Für uns schon ohne Rettung dich gefaßt.

Miltiades.

Genug; nicht weiter! Reiche mir den Trank!

Alle sind betroffen.

Themistokles.

Miltiades, ist dieß dein letztes Wort?

Miltiades.

Für mich; für euch noch nicht. Das Erste ist
Bei mir das Letzte, wenn der Mann beschließt;
Doch hier vollstreck' ich nur den Volksbeschluß.

Cimon.

Mein Vater, wehe mir, mein Muth verläßt
Mich in dem fürchterlichsten Augenblick.
Kannst du so grausam seyn?

Miltiades.

Du hast gehört.
Mein Sohn, komm, sammle deinen Muth: du wirst
Ihn nöthig haben in dem Leben.

Cimon.

Nie,
Nie mehr als jetzt.

Miltiades.

So hab' ihn also jetzt

Cimon.

Du selbst, mein Vater, willst mit eigner Hand —

Miltiades.

Wie lange greif' ich vor? Zwei Tage kaum.
Geduldet hab' ich furchtbar schon: ihr habt
Es nicht gesehn; der Mann erstickt den Schmerz
Nun kocht die Gluth mir zu dem Herzen auf.
Soll ich denn meinem Leichnam vor mir sehn,
Wie er verwest? Und wie der Ekel euch
Bei meinem Anblick faßt? Ich leide, wie
Herakles auf dem Oeta litt.

Aristides.

Ich seh',
Mit Schrecken seh' ich die Nothwendigkeit,
Und wag' es nicht, die kälte, eiserne
Mit der Vernunft zu zwingen.

Themistokles.

Dunkel wird's
Um meinen Blick, als ob zum Erebus
Ich so auch gehen müßte.

Miltiades.

Freunde, schließt
Euch dichter an. Ich sammle meine Kraft,
Die letzte, noch für euch. Die Stunde sei
Euch feierlich; vergessen könnt' ihr nicht.
Ich sterbe, meiner Ewigkeit gewiß;
Das bürg' ich mir. Hört einen alten Mann,
Der immer euer Freund und Vater war;
Mein Aristides, mein Themistokles,

Das Göttlichste für einen freien Mann,
Der Erde Himmel ist das Vaterland:
Den Sklavenseelen nur ist das Gefühl,
Das Heiligste der bessern Seelen, fremd.

Zu Cimon.

Mein Sohn, sei ruhig; lebe so wie ich;
Und alle leben wir zusammen einst
Im Strahlenglanz des unbestochnen Ruhms.
Seid Männer, wie ihr waret; die Gefahr
Wächst fürchterlich; prophetisch seh' ich das.
Der Tage kommen mehr wie Marathon.
Seid einig, bei den Göttern Griechenlands
Beschwör' ich euch, bei eurer Väter Heerd,
Bei eurem Namen in dem Buch der Zeit,
Seid einig in dem Kampf fürs Vaterland.
Vereinigt trotzen Griechen einer Welt,
Woher sie auch die Sonne schickt. Nur Zwist
Und blinde Selbstsucht gräbt der Freiheit Grab,
Des Ruhms, der Ehre und des bessern Sinns.
Ein Volk, das fällt, fällt immer nur durch sich.
Gerechtigkeit und Freiheit sind der Grund,
Nur sie allein, zu festem, stetem Wohl;
Doch sichtet ernst: es ist nicht Alles ächt,
Was man Gerechtigkeit und Freiheit nennt.
Die Sklaverei ist durchaus kein Begriff,
Was auch Sophistendünkel sagen mag.
Es dämmert dunkel in der Seele mir:
Vielleicht hellt nach Jahrtausenden die Nacht
Sich Andern besser auf. — Ich werde schwach;
Hier glühet es und tobt.

Auf die Wunde zeigend.

Gebt mir den Trank!

Man zaudert. Er wiederholt stark.

Gebt mir den Trank! Wollt ihr mich foltern? Gebt!

Ein Sklave bringt den Becher, den er nimmt.

Zu dem Sklaven.

Du armer Mann! Ich danke dir. Ich bin
Nicht Zeus; sonst sollten keine Sklaven seyn.
Geh', geh' hinaus; ich brauche weiter nichts.

Der Sklave geht furchtsam fort.

Alle stehen stumm um ihn her. Eine Pause. Er gießt einige Tropfen zur Libation.

Den Unterirdischen, zu denen ich
Hinunter gehe.

Er trinkt den Trank.

Simon verhüllt sich schmerzlich das Gesicht. Aristides und Themistokles sehen traurig standhaft zu. Die Uebrigen nach ihrer verschiedenen Stimmung.

Nun ist der Zug gethan.
Was hier war, weiß ich; was dort drüben ist,
Werd' ich sogleich erfahren.

Epizelus.

Könnt' ichs auch!
Was ich von hier weiß, nimmt mir den Verstand.
Warum verlor ich, statt des Lichts, nicht ganz
Bei Marathon, was zu verlieren war,
Und der Verlust war herrlicher Gewinn!

Miltiades.

Hah, Epizelus! Alter, alter Freund,

Ich danke herzlich dir für den Besuch.
Nein, du mußt leben; mußt die Knaben noch
Zu Männern bilden durch der Rede Gluth.
Athen wird besser werden, als es ist;
Und schöner auch.

Epizelus.

Es scheint, verderbter nur
Von Besserung hör' ich vom Hafen bis
Zum Kynosarge nichts. Dein Hierseyn war
Doch wohl der Anfang nicht. Miltiades,
Das Prytaneum ekelt nun mich an:
Ich mag nicht essen, wo man dich verdammt.

Miltiades.

Du Feuerkopf, du bist der Alte noch!
Geduld, und lebe wohl! — Mein Aristid!

Aristides.

Besorge, was du noch zu ordnen hast:
Gewissenhaft soll, was du sagst, geschehn.

Miltiades.

Ich danke: das erwart' ich von dem Freund. —
Mein Sohn, mein Simon; Simon, sei ein Mann!

Simon.

An meiner Stelle, wer vermag es hier?
Mein Vater, ach mein Vater!

Miltiades.

Aristid,
Sei du sein Freund; ich weiß gewiß, er hat
Einst großen Werth noch für sein Vaterland.
Ich weiß, ich sollte wandeln auf den Trank:
Das kann ich nicht. Ich fühle, daß sich Eis
In meinen Adern setzt; daß Hand und Fuß
Mir von dem Schierling stockt. — Entfernet euch
Ein wenig: schon der Hades haucht um mich.
Begrabt mich draußen an dem Hohlweg, wo
Mein Vater Simon liegt. Ihr wisset, die
Pisistratiden haben ihn erwürgt;
Und mich erwürgte — nein, das Vaterland
Soll keinen Vorwurf hören — —
Freunde, wir leben im Ruhme vereint
Zusammen im Glanze der Zeiten fort.
Muster ist unsere That für den Mann,
Welchen einst besserer Geist glühend beseelt.

Er sinkt ermattet zurück.

Themistokles.

Sein Tod ist, wie sein ganzes Leben war.
Athen, Athen, und diesen opferst du!
Die Reue kommt zu spät.

Miltiades.

Das Schicksal that's;
Der Strahl des Pariers gab mir den Tod.
Metiochus! — ihr, Götter rettet ihn
Der Schierling und der Stahl des Pariers

Sind gegen diese Bilder Linderung.
Mein Sohn, mein Sohn! Er ist in Susa Knecht!

Er ermattet und spricht dann schwächer und langsamer.

Ich dank' euch, Freunde; grüßt von mir das Volk!

Eine Trauermusik von Flöten wird in der Vorhalle gehört.

Sagt, daß ich keinen Groll zum Hades trug.
Grüßt die Plataer von dem Waffenfreund,
Und lebet wohl, und liebt das Vaterland,
Und lebt und sterbt ihm. Götter, schützt Athen!
Mein Cimon, deine Schwester. — Erebus,
Ich komme schon. — Mein Sohn, das Vaterland!
Das Vaterland, Athener —

Er bedeckt sich mit dem Mantel.

Chor.

Gehe zu Kodrus und Solon hin;
Die Seligen nehmen dich freundlich auf.
Götter, gebt Männer wie er, Griechenland;
Und es steht gegen den Sturm Asiens fest.

Die Musik schweigt.

Cimon kniet neben dem Leichnam nieder.

Jetzt darf ich Mensch seyn; seht es, wenn ihr wollt,
Und hört mich weinen. Hat wohl je ein Sohn
So einen Vater so verloren? — Nun
Bin ich gesetzlich Erbe seiner Schuld,
Und bin an meinem Ort, und bleibe hier.

Der Schatz.

Eine theatralische Allegorie.

Zur Feier des 24. Februar 1809.

Dieses dramatische Gedicht wurde zur Feier eines Geburtsfestes vom verewigten Seume verfaßt und dann an demselben aufgeführt. Ein Bauherr in Leipzig, welcher an der Stelle eines sehr alten Gebäudes ein neues aufführen ließ, besprach im Kreise seiner Familie und Freunde zu jener Zeit die Möglichkeit, vielleicht gar beim Niederreißen der alten Mauern einen Schatz in denselben verborgen zu finden, und äußerte zugleich seine Ungewißheit im Urtheile, ob dann ihm als jetzigem Eigner dieser gehören würde, oder dem frühern, welcher ihm das Grundstück verkaufte. — Diese Aeußerung gab Stoff zu dem Gedanken, welchen Seume dann zur Feier des Geburtsfestes, wie in dem Gedichte, weiter, und mit Beziehung auf die Stellung des Bauherrn ausführte, welcher ein seltnes Beispiel rastlosen Fleißes und Rechtlichkeit, daher allgemein geschätzt und geliebt war. —

Personen.

Ein Maurer, Ein Zimmermann, Chor der Gesellen,	zusammen am Bau geschäftig.
Ein Magus.	

Maurer.

Vorwärts, Leute, braucht die Kräfte,
Säumet nicht in dem Geschäfte!
Nicht geweilt,
Rasch geeilt;
Daß der Bau vom Grund der Erde
Schnell empor gefördert werde!
Nützlich bauen heißt, vor Allen
Gott und Menschen wohl gefallen;
Stark und warm
Hebt den Arm!
Haltet unsern Stand in Ehren;
Besser bauen, als verheeren!

Chor.

Haltet unsern Stand in Ehren;
Besser bauen, als verheeren! —

Zimmermann.

Rüstig, rüstig, ihr Gesellen,
Alles, Alles gut zu stellen,
Kühn und stolz
Bringt das Holz
Hoch empor, damit es liege
Und sich fest zusammenfüge! —
Hau't die Balken, schwingt die Beile,
Messet richtig, zieht die Seile
Mit Bedacht,
Gebet Acht!
Achtung, daß kein Fall geschehe;
Denn Gefahr ist in der Höhe! —

Chor.

Achtung, daß kein Fall geschehe:
Denn Gefahr ist in der Höhe! —

Maurer.

Gott selbst ist der große Meister,
Sonnenwelten baut er auf:
Die Gesellen sind die Geister
Um ihn her im Wetterlauf.
Nur der Erzfeind will zerhauen,
Was die Diener Gottes bauen.

Jeder wackere Geselle
Führe tüchtig seine Kelle;
Fügt den Stein
Künstlich ein,
Daß er hier und in der Höhe
Lange Jahre sicher stehe:
Bauet sinnig wie die Alten;
Damit unsre Werke halten!

Chor.

Bauet sinnig wie die Alten;
Damit unsre Werke halten!

Maurer.

Leute, baut zur guten Stunde
Mir vorzüglich an dem Grunde;
Denn der Grund
Hält gesund,
Wenn wir mit Verstand uns rühren,
Was wir in die Höhe führen.
Wenn der Bauherr kommt und siehet,
Was an seinem Bau geschiehet,
Sag' er Preis
Unserm Fleiß,
Daß hier Alles herrlich stehet
Und das Werk von Statten gehet!

Er tritt hinter die Wand.

Chor.

Daß hier Alles herrlich stehet,
Und das Werk von Statten gehet!

Zimmermann.

Frisch, ihr Bursche, legt die Hände
Insgesammt an Dach und Wände;
Brauchet nur
Axt und Schnur
Und der Bau wird mit Vergnügen
Bald sich schön zusammenfügen.

Chor.

Und der Bau wird mit Vergnügen
Bald sich schön zusammenfügen.

Maurer, hinter der Wand.

Ha, Glück auf, zur guten Stunde!
Bursche, schaut, ein Schatz im Grunde.
Altes Gold,
Fein gerollt,
Liegt hier tief, um auszurasten,
In dem eingesenkten Kasten.
Holla, das soll Jubel geben;
Kommt, und laßt den Schatz uns heben!

Chor.

Holla, das soll Jubel geben;
Kommt und laßt den Schatz uns heben!

Sie kommen mit dem Kästchen hervor, und Alle sind emsig um das Kästchen her.

Zimmermann,
der das Kästchen in den Händen wiegt.

Lieber Bruder, wie mir däucht,
Ist es doch für Gold zu leicht.

Denke nur, wie die gerollten,
Schweren Stücke wiegen sollten!

Maurer,

wiegt das Kästchen auch in der Hand.

Desto besser nach dem Scheine
Sind es gar wohl Edelsteine.
Denn wer sollte wie die Raben
Etwas Schlechtes hier vergraben?!

Zimmermann.

Aber sei es, was es sei,
Uns ist es doch wohl einerlei:
Dem Besitzer von dem Platz,
Brüderchen, gehört der Schatz. —

Maurer.

Nun, der wird den ganzen, vollen
Kasten doch nicht nehmen wollen:
Etwas wird er uns schon geben;
Denn er lebt und lässet leben.
Laßt uns öffnen und erblicken,
Was die guten Geister schicken.

Chor.

Laßt uns öffnen und erblicken,
Was die guten Geister schicken.

Maurer.

Erdgeist, nun wohlan, enthülle
Deines Reichthums ganze Fülle.

Laßt den Alten
Uns entfalten,
Daß er uns die Seele zeige;
Jeder trete nah' und schweige.

Chor.

Daß er uns die Seele zeige;
Jeder trete nah' und schweige.

Man macht feierlich still das Kästchen auf und findet darin ein Schreibzeug. Alle sehen einander betroffen an.

Zimmermann, lacht.

Das ist Gold,
Schwer gerollt;
Das sind reine,
Aechte, feine,
Schön geschliffne Edelsteine:
Brüderchen, behalte meine!

Maurer.

Potz Donner, Blitze, Sturm und Wogen!
Der Kobold hat uns baß betrogen,
Da sind wir Alle schön berathen,
Ein Dintenfäßchen statt Dukaten,
Statt der gehofften gelben Füchse
Nur eine dürre Streusandbüchse!
Verdammte Geister,
Daß euch der Kleister!
Ihr habt uns Alle
Schön in der Falle!
Das lohnt sich auch wohl, solche Gaben

Wie Diamanten zu vergraben.
Gesellen, rasch an eure Plätze;
Die Arbeit giebt die besten Schätze,
Und will das Glück uns nichts bescheeren;
So können wir das Glück entbehren! —

Chor.

Und will das Glück uns nichts bescheeren,
So können wir das Glück entbehren!

Ein Magus tritt auf.

Klagt nicht das Glück, klagt Eure Thorheit an,
Es zeigt sich oft mit seinem ganzen Segen.
Ihr sehet nicht, Ihr gehet nicht die Bahn,
Und fahret fort auf den verkehrten Wegen.
Kurzsichtige, glaubt meinem Wort, es ruht
In diesem Holz ein ungemeines Gut! —

Nur wer es kennt, weiß seinen Werth zu schätzen
Und hält es hoch und höher noch als Gold;
Versteht es, ihm so weise zuzusetzen,
Daß es ihm mehr als Edelsteine zollt.
Seid Ihr noch blind bei hellem Tageslichte;
So gehet hin und fraget die Geschichte.

Sie zeiget Euch, es ist der Schätze Schacht,
Und überhäuft mit herrlichen Geschenken.
Dem Weisen, der zum Heil der Völker wacht
Für Pflicht und Recht, erleichtert es das Denken:
Dem Dichter ist's das beste Eigenthum,
Es nähret ihn und fördert seinen Ruhm. —

Es hilft dem Geist, wenn er die engen Schranken
Der Körperkraft mit Feuerglut durchbricht,
Und schickt im Flug die eilenden Gedanken,
Wenn fern der Freund mit seinem Freunde spricht:
Es macht oft froh und warnet vor Gefahren,
Und hilft uns oft das Göttliche bewahren.

Zum Hausherrn sich wendend.

Du kennst den Werth, Dein Beispiel hat's gelehrt,
Bist ihm vertraut in Deinen stillen Stunden,
Drum hat das Glück Dir diesen Schatz verehrt;
Drum wurd' es hier an Deinem Heerd gefunden.
Der Geist, der ihn mit Fleiß bisher bewacht,
Und nun entdeckt, hat, wie Du denkst, gedacht.

So nimm ihn hin; er wird Dir redlich nützen,
Das Uebermaß nur schadet überall:
Man kann sich selbst im Glück zu Tode sitzen;
Das weißt Du, und das werde nie Dein Fall.
Die Mäßigkeit ist gut in allen Dingen,
Mit Mäßigkeit kann man es sehr weit bringen.

geht ab.

Chor.

Die Mäßigkeit ist gut in allen Dingen,
Mit Mäßigkeit kann man es sehr weit bringen.

Schlußgesang.

Mel. Freut euch des Lebens ꝛc.

Heiter gesungen!
Wenn es Dir Vergnügen macht,

Ist es gelungen,
Was wir ausgedacht.
Zum wenigsten ist unser Wunsch
So warm wie guter Arrakpunsch
In diesem schönen Augenblick
Für Deines Lebens Glück.
Heiter gesungen!
Wenn es Dir Vergnügen macht,
Ist es gelungen,
Was wir ausgedacht.

Wohlseyn und Frieden
Und ersprießliches Gedeihn
Müssen hienieden
Die Begleiter seyn.
Du weißt es, unsre Freude ist,
Wenn Du vergnügt und heiter bist:
Das mache manches, manches Jahr
Uns noch der Himmel wahr!
Wohlseyn und Frieden
Und ersprießliches Gedeihn
Müssen hienieden
Die Begleiter seyn. —

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

